A. b. 17.

Augustin Calmets,
Abts zu S. Leopold in Nancy,

Biblische Untersuchungen,

oder

Abhandlungen verschiedener wichtigen Stücke,
die zum Verstande der heil. Schrift dienen.

Aus dem Französischen übersetzt.
Mit Anmerkungen und einer Vorrede versehen
von

Johann Lorenz Mosheim.

Zweyte Auflage.



Bremen,
Bey Nathanael Saurmann, 1744.

240

Vorrede.

Trieget die Hoffnung, die wir uns machen, daß diese Uebersetzung der biblischen Untersuchungen des Herrn Abts, Augustin Calmets, wohl werde aufgenommen und für eine nützliche Arbeit von denen, welche die Schrift gründlich verstehen wollen, erkannt werden: So sind alle Zeichen, woraus man das künftige Schicksal der neuen Bücher zu bestimmen pfleget,

höchst ungewiß und betrieglich. Kömmt ein Werk von einem berühmten Manne her, dessen Schriften fast bey allen Völkern, die Gelehrsamkeit und Verstand hoch achten, mit Lust und Begierde gelesen werden; hat es den einstimmigen Beyfall der größten Gelehrten, die sonst in Ansehen ihres Vaterlandes, ihrer Religion, ihrer Neigungen und Meynungen weit von einander unterschieden sind, längst erhalten; ist es in einer angenehmen und lebhaften Schreibart aufgesetzet; kann es den Gelehrten ihre Arbeit erleichtern und den Ungelehrten den Zutritt zu den Geheimnissen der Gelehrten öffnen; enthält es endlich das Beste und Nützliche aus unzähligen Schriften, die den wenigsten zu Gesichte kommen: So hoffet, oder vielmehr, so glaubet jedermann, daß es viele Leser und Liebhaber finden werde. Keine von diesen Eigenschaften und kein Umstand fehlt bey diesen biblischen Arbeiten des Herrn Abts Calmet. Wür-

Würde uns also die Erfahrung überzeugen, daß wir dem Herrn Verleger keinen vortheilhaften Anschlag gegeben, da wir ihm die Uebersetzung derselben zu unternehmen gerathen: So müssen wir gestehen, daß das Glück und Unglück der Bücher sich eben so wenig, als das künftige Geschicke der Menschen, vorher sehen und verkündigen lasse.

Es sind wenige unter den Gelehrten unsrer Zeiten, die so reich an Rum und Ehre sind, als der Herr Abt Calmet. Sein Name auf dem Titul einer Schrift ist seit dreyßig Jahren bey den meisten europäischen Völkern so viel, als ein sicheres Pfand, daß die Schrift gelehrt, vernünftig und zierlich seyn müsse. Seine große Erklärung der ganzen heiligen Schrift, sein biblisches Wörterbuch, seine Auslegung der Regel Benedicti, seine Einlei-

tung in die weltliche Geschichte, seine große Lothringische Historie und andere Werke mehr, die er nach und nach drucken lassen, haben allenthalben die Hochachtung der größten Kenner nach sich gezogen. Die meisten derselben sind mehr, denn einmal, an verschiedenen Orten gedrucket: und einige sind ins Latein, ins Italiänische, ins Englische, und vielleicht in noch mehr Sprachen übersetzet worden. Die an etlichen derselben etwas auszusetzen gefunden, haben doch nie leugnen wollen, oder können, daß der Verfasser einer der gelehrtesten und geschicktesten Köpfe unsrer Zeiten sey, ein Mann, der viel wisse, vernünftig denke, klug und verständig urtheile, sinnreich muthmaße und das, was er gedacht, gewählet und gemuthmaßet, sehr zierlich und lebhaft vortrage.

Seine große Auslegung der Schrift, zu der die Untersuchungen gehö-

hören, die wir itzt in unsrer Sprache liefern, kam zuerst in zwanzig starken Quartbänden zu Paris im Jahr 1707 zum Vorschein. Die römische Kirche hatte noch kein Werk über die heilige Schrift, das so, wie dieses beschaffen, gesehen. Herr Calmet verbannet alle nichtswürdige Schulfragen, alle gezwungene Erklärungen, die nur zum Besten gewisser Lehren der römischen Kirchen ersonnen sind, alle geheime und so genannte mystische Deutungen, die den meisten Auslegern seiner Gemeine so wenig Ehre bringen, aus seinem Werke. Er bemühet sich, allein den Wortverstand der heiligen Bücher auszumachen. Er bedienet sich zu diesem Ende der besten und vernünftigsten Mittel. Er höret eben so billig und aufrichtig die vornehmsten und gelehrtesten Ausleger der protestirenden Gemeinen, als die, so zu seiner eigenen Kirche gehören. Er gönnet jenen das Lob, das sie sich er-

worden, und scheuet sich nicht, ihre Meynungen, wenn sie ihm gegründet scheinen, den Gedanken seiner Glaubensgenossen vorzuziehen. Es ist kein Wunder, daß ein Franzose und ein Mann, der in der römischen Kirche sein Ansehen nicht gerne verlieren will, Fehler bey unsern Auslegern antrifft. Sie sind ihm, wie er in der Vorrede sagt, so gelehrt sie auch sind, ein wenig zu trocken: Sie halten sich zu lange mit grammatischen Kleinigkeiten auf: Sie machen zuviel aus den jüdischen Lehrern, oder den Rabbinen, und zu wenig aus den Lehrern der ersten Kirche, die man insgemein Väter nennet. Doch vielleicht wäre des Herrn Calmets Auslegung so saftig, so nützlich, so gewiß und gründlich nicht, wenn unsre Schriftforscher diese vermeynten Fehler nicht begangen hätten. Dieses Urtheil ausgenommen, welches wir leicht verschmerzen können, so gestehet fast kein Ausle-

ger der römischen Kirche die Verdienste unserer Gelehrten um die heilige Schrift aufrichtiger; und keiner kann von uns auch mit mehr Nutzen gebrauchet werden. Er hat sich, wie er schreibet, diese mühselige Arbeit aufgebürdet, so wohl die geistlichen, als alle Christen insgemein, aufzumuntern, sich auf die heilige Schrift mit einem wahren Eifer zu legen, und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, wodurch bey so vielen dieser Eifer erstícket wird. Wer hat die Bücher alle, oder doch nur die nöthigsten, die von so vielen berühmten Männern geschrieben worden, der Bibel mehr Licht zu geben? Wer hat die Zeit, sie alle zu lesen, wenn sie gleich bey der Hand sind? Wer versteht die Sprachen alle, in denen sie abgefasset sind? Wer hat so viel Geduld, daß er sich entschließet, aus einer großen Menge Schriften, die meistentheils weder durch schöne Worte, noch durch angenehme

Sachen die Begierde der Leser reizen, den Kern herauszusuchen, und bey seinem gefaßten Vorsatze beharret? Wer ist so witzig, daß er in diesen Schriften stets das Nöthige von dem Ueberflüßigen, das Wahre von dem Falschen, absondern kann? Wer mag sich gerne tief in die Streitfragen der Sprachgelehrten einlassen? Und wie viele können Richter in diesen flachlichten Händeln abgeben? Dieses sind die gewöhnlichen Schwierigkeiten, woran sich der Fleiß derjenigen stößet, die Lust haben, den wahren Sinn der heiligen Schrift zu erforschen. Herr Calmet hat denselben abhelfen wollen. Und wer redlich seyn will, der muß gestehen, daß er ein gutes Theil von seiner Absicht erreichet, ob er gleich zuweilen bald aus Uebereilung, bald aus Liebe gegen die Gemeine, zu der er sich bekennet, bald aus Mangel einiger nöthigen Bücher, bald aus andern Ursachen, des rechten Weges verfehlet.

Seine

Seine Auslegung der Schrift ist, daß wir es kurz machen, ein vernünftiger, nett und artig geschriebener und wohl eingerichteter Auszug aus den besten, so wohl alten als neuen, Auslegern und andern den Verstand der Bibel betreffenden Büchern, der den Gelehrten so wohl, als den Ungelehrten nützen kann. Allenthalben herrschet ein reiner Geschmack: Und die Fehler, die sonst in keinem menschlichen, geschweige denn in einem so weitläuftigen Werke, vermieden werden können, sind in Ansehen so vieler guten und verständigen Erinnerungen und Erklärungen, für leidliche Mängel und Flecken zu halten.

Eine verständige Erklärung der heiligen Schrift, die in der Sprache des gemeinen Mannes geschrieben worden, muß denen eifrigen Anhängern des Stuhls zu Rom zum höchsten misfallen. Man kann daher leicht erachten, wie übel

bel diese Gattung von Leuten, woran es auch in Frankreich nicht fehlet, mit dieser Arbeit zufrieden gewesen, die das Volk klüger machen kann, als es der römischen Hoheit zuträglich ist, und dem Aberglauben kein geringes Theil von seiner alten Rüstung nimmt. Die Jesuiten, die vor allen andern für die getreuesten Unterthanen des Pabstes wollen gehalten seyn, und überdem die Benedictiner hassen, murreten heftig dagegen: Und noch können sie so viel von ihrer gewöhnlichen Klugheit nicht erhalten, daß sie ihren Verdruß bergen, wenn sie in ihren Schriften auf des Herrn Calmets bibliſches Werk etwa gerathen. Man kann das zur Probe sehen, was der sonst gelehrte Jesuit, Stephan Souciet, überaus bitter und unfreundlich gegen einige kleine Fehler desselben erinnert hat. (*) Ein gelehr-

(*) In den Anmerkungen zu RICH. SIMONS Critique de la Biblioth. des Auteurs Eccleſ. Tom. IV. p. 699. 700.

lehrter Benedictiner, der seine Geschicklichkeit braucht, die Leute zum Lesen der Bibel zu ermuntern und vorzubereiten, verdienet allen Zorn dieser berühmten Gesellschaft, und muß, wenn er sich etwa versiehet, mit Scorpionen gezüchtiget werden. Mit einem Jesuiten, der zehnmal ärger fehlet, muß es darum so scharf nicht genommen werden, weil er der Kirchen gehorsam bleibet, und den gemeinen Mann nicht weiter unterrichtet, als so weit es die Ehre des heiligen Stuhls dulden kann.

Der so berühmte Richard Simon, der den Jesuiten ungemein zugethan war, und die Benedictiner bey aller Gelegenheit seinen Haß merken ließ, fieng gegen das Werk des Herrn Calmets, sonder Zweifel den Jesuiten zu gefallen, eine weitläuftige und scharfe Prüfung an zu schreiben. Er hat aus dem ersten Stücke desselben, das sich nur auf die sechs ersten Hauptstücke der Auslegung des

er-

ersten Buchs Mosis erstrecket, einen sehr langen Auszug gemacht, der nach seinem Tode zum Vorschein gekommen ist. (*) Die übrigen sind bisher ganz unbekannt geblieben, und vielleicht nebst vielen andern Arbeiten, die er kurz vor seinem Tode verbrannt, im Feuer mit aufgegangen. (**) Er schickte diese Arbeit, so wie er sie nach und nach verfertigte, an den Jesuiten Souciet und an den Herrn von Precelles, einen Sorboniſten, (***) die ihm ihre Meynung über seine Gedanken aufrichtig zurückschrieben, und sonder allen Zweifel sich keine Mühe gaben, seine Hitze zu mäßigen. In dem, was daraus gedrucket ist, rücket der Herr Simon nichts dem Herrn Calmet so heftig auf, als daß er die

(*) In der Critique de la Biblioth. des Auteurs Eccles. publiée par Mr. du Pin. Tom. II. Livr. VII. p. 451. f.

(**) BRVZEN LA MARTINIERE Eloge Histor. de Mr. Simon p. 99.

(***) Man sehe die Anmerkung des Jesuiten SOVCIET über dieses Werk p. 634.

die Rabbinen nicht höher geschätzet und nicht fleißig genug gelesen. Indeß blendet ihn doch sein Eifer nicht völlig. Er bekennet, daß Herr Calmet ein sehr gelehrter Mann, und daß sein Werk, aller Fehler ungeachtet, so wohl einer großen Hochachtung werth, als auch sehr nützlich und brauchbar sey. Wie viel muß ein solches Lob nicht gelten, das von einem so scharfsichtigen und gelehrten Widersacher kömmt? Herr Simon giebt vor, daß die Benedictiner Mittel gefunden, es zu verhindern, daß der Anfang seines Werks gegen den Herrn Calmet gedrucket worden, und daß daher die Folge desselben auch zurücke bleiben müssen. Allein es steht dahin, wie weit dieses Vorgeben richtig sey. Der Jesuit Souciet, der über diese Stelle eine besondere Anmerkung gemacht, saget weder ja, noch nein dazu, und meldet bloß, daß der Tod den Herrn Simon abgehalten, sein Werk herauszugeben und fortzuse-

tzen.

tzen. Dieses scheinet so viel als ein stilles Bekenntniß zu seyn, daß Herr Simon zu viel gesaget. Das Herz dieses Mannes war so voller Galle gegen die Benedictiner, daß man ihm fast nie weniger trauen kann, als wenn er etwas von ihren Dingen und Umständen erzählet.

Der Herr Abt Fourmont, itziger berühmter Professor der morgenländischen Sprachen zu Paris, warf sich fast zu eben der Zeit, ich weiß nicht aus was für einem Triebe, zum öffentlichen Widersacher des Herrn Calmets auf. Er untersuchte in den Jahren 1709 und 1710 in zweyen gelehrten Briefen die Auslegung des ersten Buches Mosis, und fand nicht wenig in derselben zu verbessern. (*)

Er

(*) Lettres sur le Commentaire du P. Calmet sur la Genese, où l' on trouvera des Dissertations Critiques contre les Notes de ce Savant Benedictin, des explications nouvelles sur un grand nombre de Passages et la solution de plusieurs difficultés de l' Ecriture S. par Mr. Fourmont. Paris 1709. 1710 in 12.

Er will in dem ersten Briefe die Ehre der Rabbinen gegen den Herrn Calmet retten, und behauptet dabey, daß die Gründe, womit dieser beweisen wollen, daß Moses die fünf Bücher geschrieben, die seinen Namen führen, nicht zureichen. Er handelt in dem andern von der Art und Weise der Schöpfung, und meynet, daß der Herr Calmet dieselbe nicht geschickt und gründlich genug erkläret. Herr Calmet hat auf seine Einwürfe geantwortet. (*) Ob dieser Streit fortgesetzet worden und ob noch mehr, als die Benannten, die Feder gegen dieses biblische Werk ergriffen, kann ich nicht sagen, weil ich es für unnöthig gehalten, genauere Nachrichten deswegen einzuziehen.

Sind noch andere gegen den Herrn Calmet aufgestanden, so haben sie dem Ansehen seiner Arbeit keinen Schaden zufügen können. Alle vernünftige Leute der

(*) Lettres de l' Auteur du Commentaire literal sur la Genese pour servir de Reponse à la Critique de Mr. Fourmont sur cet ouvrage. Paris 1710. 12.

dreyen Hauptgemeinen, in welche die Christen, so in Europa wohnen, getheilet sind, haben sich gleichsam stillschweigend vereiniget, dieselbe zu loben, hochzuschätzen und für eine der nützlichsten Bemühungen, die jemals zum Besten der Bibelleser unternommen worden, auszugeben. Man wird wenige Schrifterklärungen unserer Zeiten unter allen europäischen Völkern finden, worinnen es nicht angeführet und gerühmet worden. Und es würde sonder allen Zweifel in keiner einzigen solcher Schriften der Name des Herrn Calmets vergessen seyn, wenn das Buch nicht so kostbar wäre, daß es wenige anschaffen könnten. Es gieng, seines großen Preises ungeachtet, so schleunig ab, daß man im Jahr 1715 eine neue und verbesserte Auflage in zwanzig Quartbänden zu Paris veranstalten mußte. Diese währete ohngefähr acht Jahre. Im Jahr 1723 erforderte die Begierde vieler, die den Nutzen desselben erkannten, einen neuen Druck, der im Jahr 1724 in neun

starken Bänden von der ersten Größe zu Paris herauskam. Der Verfertiger hat in den beyden letzten Auflagen sich der Erinnerungen seiner Freunde und Feinde zur Verbesserung seines Werkes bedienet. Der letzte Druck wird schon sehr selten: Und man vermuthet daher, daß in kurzem ein neuer nöthig seyn werde. Der venetianische Buchhändler, Coleti, hat im Jahr 1732 eine lateinische Uebersetzung des ganzen Werks in neun großen Bänden drucken lassen. (*) Einige Stücke daraus haben die Engelländer in ihre Sprache übersetzen lassen. Zeugnisse genug von dem allgemeinen Beyfalle, den der Commentaire literal sur la Bible des Herrn Calmet bey den größten Gelehrten der meisten Völker in Europa erlanget hat.

Diese biblische Untersuchungen sind ein ansehnliches Theil dieses so berühmten weitläuftigen und kostbaren Werkes. Es ist in denselben, denen zu gefallen, die kei-

(*) Biblioth. Italique Tom. XIII. p. 255.

nen großen Büchervorrath haben oder anschaffen können, wie der Herr Verfasser selber meldet, dasjenige gesammlet, in Ordnung gebracht und vernünftig beurtheilet worden, was in sehr vielen Schriften der vornehmsten Gelehrten der alten und neuen Zeiten zum bessern Verstande sehr vieler Sachen, die in der Schrift vorkommen, angemerket und ausgeführet worden. Herr Calmet hat zu einem jeden biblischen Buche etliche solcher Untersuchungen hinzugethan, worinnen entweder Dinge abgehandelt werden, die viele Schriftstellen zugleich erläutern, und die ganze heilige Geschichte aufklären, oder gewisse große Begebenheiten und wichtige Fragen, welche die Ausleger auf allerhand Muthmaßungen und Meynungen gebracht, von allen Seiten erwogen werden. Alle diese kleine Schriften zusammen genommen machen demnach eine gelehrte und nützliche Einleitung zum Wortverstande der heiligen Bücher aus. Der Ungelehrte kann dieselbe brauchen,

um besser beym Lesen der heiligen Schrift fortzukommen, weil alles, was vordem nur den Gelehrten bekannt war, so deutlich und leichte vorgetragen worden, daß man es ohne Gelehrsamkeit verstehen kann. Den gelehrten Schriftforschern wird ein gutes Theil der Mühe dadurch gesparet, die sie sonst bey ihren Arbeiten mit Aufsuchen und Nachschlagen zubringen müssen. Wer mit vielen Büchern versehen ist, der sieht hier, wo er Hülfe suchen muß, wenn er fremden Augen nicht trauen und seine Kräfte selbst anstrecken will. Wem es entweder an Büchern, oder an Zeit zu lesen und zu forschen fehlet, der findet das hier zusammen getragen, was er sonst in tausend Schriften suchen müßte. Man kann des so beliebten und bekannten biblischen Wörterbuches, das Herr Calmet nachhero herausgegeben, entbehren, wenn man diese Sammlung besitzet. Jenes enthält fast nichts mehr, als was in diesen Untersuchungen stehet. Die Dinge, die in ei-

ner geschlossenen Ordnung in diesen vorgetragen worden, sind in jenem Werke nur aus einander genommen, unter die Anfangsbuchstaben der Wörter gerücket, und mit Kupfern, die von den größten Gelehrten für falsch und unrichtig gehalten werden, ohne Noth geschmücket worden.

Die Welt hat gleich den Werth dieser biblischen Untersuchungen erkannt: und viele sind der Meynung, daß sie in dem ganzen Werke das Schönste und das Beste sind. Die Franzosen haben sie in dreyen Quartbänden, insonderheit zur Bequemlichkeit derer, die eine so große Arbeit nicht ganz anschaffen können, drucken lassen. Die Holländer haben im Jahr 1723 dieselbe in kleinern Bänden herauszugeben angefangen und sie zugleich in eine Ordnung gebracht, die sich zu der Natur und der Verwandschaft der Dinge, die darinnen ausgeführet werden, schicket. (*)

Wir

(*) Der Titul dieser Auflage ist dieser: Tresor d' Antiquités sacrées et profanes tirées des Commentaires du

Wir haben es für rathsam geachtet, uns an die Ordnung zu binden, in der sie in dem Werke selber, nach der letzten großen Auflage, stehen. Die Engelländer lesen sie in der Sprache ihres Landes. Die Italiener haben eine lateinische Uebersetzung besorget. Herr Ludwig Ellies du Pin, der so bekannt unter den Gelehrten ist, bekennet, daß an dieser Arbeit, so schön, gelehrt und nützlich sie auch sonsten sey, dennoch zweyerley könnte ausgesetzet werden. Einmal, daß die Sachen, die darinnen abgehandelt werden, weder geschickt genug an einander gehänget, noch deutlich genug aus einander gesetzet wären: Hernach, daß gar zu viel grammatische, jüdische und weltliche Gelehrsamkeit darinnen angebracht worden. Er antwortet selbst auf diese beyden Vorwürfe: Auf den ersten, daß es überaus schwer sey, so viele Sachen von verschiedner Art leicht und natürlich mit ein-

du R. P. Augustin Calmet sur l'Ecriture Sainte, trés propres à en eclaircir les endroits difficiles et importants. Amsterd. 1723 in 8.

ander zu verbinden: Auf den andern, daß es unmöglich sey, Dinge, die zur Critik und zu den Sprachen gehören, so angenehm auszuführen, als Wahrheiten, die aus der Sittenlehre genommen sind; und daß die weltliche Gelehrsamkeit, die so viel Platz wegnimmt, theils zum Verstande der heiligen Schrift nöthig, theils zum Vergnügen der Gelehrten dienlich sey. (*) Dieses Urtheil wird von allen, die selbst nicht unbillig sind, als billig und gegründet angenommen werden. Wir wollen indeß aus Liebe zur Aufrichtigkeit nicht leugnen, daß der erste Fehler durch die Antwort des Herrn du Pin nicht vollkommen

(*) Bibliotheque des Auteurs Ecclesiastiques Tom. XIX. p. 385. *S. Quelques-uns trouveront peut-être, que les matieres n'y sont pas assez digérées, ni assez distingvées: Et qu'il est un peu trop chargé d' erudition Gammaticale, Rabbinique et profane: mais pour l' excuser on peut dire, qu'il est difficile de donner des liaisons bien naturelles à tant de choses differentes, de traiter des points de Critique avec le même agrément, que l' on peut avoir dans des Discours moraux: et que les Remarques d' erudition profane, qu'il fait en plusieurs endroits ont leur vtilité pour l' intelligence du Texte, et leur agrément pour les Savans.*

men entschuldiget werde. Ist uns recht, so hätte der Herr Abt Calmet an etlichen Oertern durch Geduld und Nachsinnen die Auszüge aus den Büchern der Gelehrten, die er entweder selbst gemacht, oder von jungen Geistlichen machen lassen, anständiger und angenehmer verknüpfen, und die Gelehrten, derer Meynungen er so häufig anführet, unter gewisse Hauptgattungen bringen können. Allein das angebohrne Feuer erlaubet den wenigsten Franzosen, so viel Zeit an eine so verdrießliche Arbeit zu wenden. Man muß dem Herrn Calmet einen Fehler, den er mit den meisten seiner Landsleute gemein hat, zu gute halten. Und wie leicht ist ein Versehen zu vergeben, das den Sachen nichts von ihrem Werthe, den Ursachen nichts von ihrer Wichtigkeit, den Lesern die ein Buch nicht bloß zur Lust lesen, nichts von ihrem Vergnügen nimt, und noch dazu durch viele Tugenden reichlich ersetzet worden?

Man wird hieraus theils die Ursachen die uns bewogen, dem Herrn Verleger die Uebersetzung dieser Untersuchungen anzurathen, theils die Gründe, weswegen wir hoffen, daß damit sehr vielen kein unangenehmer Dienst erwiesen worden, erkennen. Wie wenige sind, die ein so theures Werk anschaffen können, als des Herrn Calmets biblische Auslegung ist? Wie wenige, die das alles lesen und sammlen können, was er bey seiner Muße gelesen und gesammlet hat? Und wie viele hergegen sind unter den Predigern und andern, denen zu ihren täglichen Verrichtungen ein Werk von dieser Art, wo nicht unentbehrlich, doch höchst nöthig ist? Man hat die Uebersetzung keinem Neulinge, sondern einem geschickten Manne, der in beyden Sprachen geübet und der Sachen dabey selbst kundig ist, anvertrauet. Vielleicht wird er mit der Zeit seinen Namen selbst offenbaren. Die angenehme, lebhafte und fließende Schreibart hat dem

Herrn

Herrn Abt Calmet fast eben so viel begierige Leser und Freunde erworben, als die Gelehrsamkeit und Belesenheit, die aus allen seinen Schriften hervorleuchtet. Allein eben diese einnehmende Schreibart machet einem vernünftigen Uebersetzer mehr zu schaffen, als die meisten sich bereden können. Es ist leicht, die Meynung eines andern in seiner Muttersprache auszudrücken: allein ungemein schwer, den Geist eines muntern und lebendigen Kopfes geschickt abzumalen, und den Witz eines aufgeweckten Mannes, der sich in der Ordnung der Gedanken, in der Wahl der Worte, in der Verbindung der Rede, in einem Etwas, das niemand beschreiben kann, zeiget, aus einer Sprache in die andere, ohne eine von beyden zu beleidigen, gleichsam zu versetzen. Man hat sich aufs äußerste beflissen, diese Schwierigkeit zu besiegen, und, so viel es seyn können, die Fußtapfen so vieler grausamen Uebersetzer zu vermeiden, die den Geist der geschicktesten

Aus-

Ausländer, die in ihre Hände fallen, tödten und den Deutschen nichts, als ein entseeltes Gerippe, liefern. Wir haben uns unsre häufigen Arbeiten nicht abhalten lassen, dem vor sich geschickten Uebersetzer die Hand bey dieser Bemühung zu biethen. Wir haben alles, was er verfertiget, achtsam durchgelesen, genau mit dem Französischen verglichen, und mit seiner Bewilligung unzähliges geändert und umgeworfen. Man kann dahero, wenn man will, bey nahe diese Uebersetzung für die unsrige halten, obgleich der Grund einem andern gehöret, der seine Geschicklichkeit dabey gewiß nicht ruhen lassen.

Die Erinnerungen, die wir selbst hie und da hinzugefüget, sind Gedanken, die uns bey dem Durchlesen und Prüfen der Uebersetzung eingefallen, und die wir nachläßig, ohne Kunst und Nachschlagen, aufs Papier geworfen haben. Sie mögen so viel gelten, als sie gelten können.

Wir

Wir haben mit dem Herrn Verleger ziemlich lange, ehe wir uns zu diesen Zusätzen erkläret, gestritten: Ob etwas von unsern eigenen Einfällen der Arbeit des Herrn Calmets ein Ansehen geben würde, oder nicht? Wir haben das letztere behauptet: Der Herr Verleger das erstere. Um dem Zwiste ein Ende zu machen, haben wir versprochen, der gelehrten und vernünftigen Welt das Urtheil über denselben zu überlassen, und damit sie mit Grunde urtheilen könnte, wer von beyden recht hätte, dem ersten Theile eines und das andre, das uns in den Sinn kommen würde, beyzufügen. Wir wollen also den Ausspruch erwarten, ob wir in den übrigen Theilen, deren etwa noch sieben von der Größe des ersten folgen werden, den Herren Calmet allein reden lassen, oder zuweilen, wenn wir es für nöthig halten, seinen Vortrag mit wenigem unterbrechen sollen? Unsre Anmerkungen sollten billig alle mit dem Buchstaben M bezeichnet seyn.

seyn. Wir haben aber aus den ersten Bogen gesehen, daß dieses nicht allezeit geschehen. Es wird so viel hieran nicht gelegen seyn, weil man leicht durch die Sache selber das kennen wird, was uns zugehöret.

In den folgenden Theilen, die nicht lange, wo der Herr Kraft und Leben fristet, erwartet werden sollen, werden viele Dinge vorkommen, welche die, so in diesem Theile stehen, an Wichtigkeit, Nutzbarkeit und Annehmlichkeit übertreffen. Der Herr gebe, daß alles so gut, als es damit gemeynet ist, aufgenommen werden und vielen Nutzen zu seiner Ehre bringen möge! Geschrieben in Helmstädt den zehnten Tag des Monats April, im Jahre 1738.

Joh. Lor. Mosheim.

Register

* * *

Register der Untersuchungen.

Die erste Untersuchung.

Von der ersten Sprache und von der Verwirrung der Sprachen zu Babel. 1 S.

Die zweyte Untersuchung.

Von den Riesen ꝛc. 48 S.

Die dritte Untersuchung.

Von dem Thurme zu Babel. 121 S.

Die vierte Untersuchung.

Aus was für einer Materie die Bücher der Alten bestanden, und wie sie ausgesehen; wie auch von den verschiedenen Arten zu schreiben. 161 S.

Die fünfte Untersuchung.

Von dem Lande Ophir. 198 S.

Die

Die sechste Untersuchung.

Von dem Ursprunge und dem Alterthume der Beschneidung. 230 S.

Die siebente Untersuchung.

Von dem Alter der geprägten Münze. 269 S.

Die achte Untersuchung.

Von der Zeitrechnung, von den Jahren, von den Monathen, Tagen und Stunden der Aegyptier, der Griechen, der Römer und der Hebräer. 313 S.



Die erste Untersuchung.

Von der ersten Sprache und von der Verwirrung der Sprachen zu Babel.

Die Weisen, die von keiner Offenbarung gewußt, sind auf allerhand Einbildungen gefallen, da sie die Mannigfaltigkeit der Sprachen in Betrachtung gezogen, die in der Welt geredet werden, und die Ursachen, woraus diese so verschiedene Sprachen entstanden, zu erforschen bemüht gewesen. Einige haben es sich einfallen lassen, daß nicht nur die Menschen, sondern auch alle Thiere, die auf der Erden leben, nebst den Fischen und Vögeln, beym Anfange der Welt, und unter der glücklichen Regierung des Saturnus, nur eine einige Sprache geredet (*) Die Dichter haben diese Meynung in eine Fabel eingekleidet. Sie erzehlen, daß die Menschen,

(*) PLATO in Polit. PHILO de confus. Linguar. p. 320. Ἕτερον δὲ συγγενὲς τούτῳ περὶ τῆς τῶν ζώων συμφωνίας πρὸς μυθοπλαστῶν ἀναγράφεται. λέγεται γὰρ ὡς ἄρα πάντ' ὅσα ζῶα περσαῖα, καὶ ἔνυδρα καὶ πτηνὰ τὸ παλαιὸν ὁμόφωνα ἦν.

schen, weil sie ihren glückseligen Zustand nicht recht gekannt, eine Gesandtschaft an den Saturnus abgeschickt, und ihn bitten lassen, daß er sie unsterblich machen möchte, weil es unbillig wäre, daß sie eines Vortheils beraubet wären, den er so großmüthig den Schlangen mitgetheilt, die sich alle Jahre verjüngeten, und, anstatt der alten Haut, die sie zurücke legten, eine neue annähmen. Saturnus ward über dieses Begehren entrüstet. Er wies sie nicht nur mit dieser Bitte ab, sondern nahm ihnen noch dazu die allgemeine und einige Sprache, die sie bis dahin unter einander vereinigt hatte, damit er ihren Undank strafen möchte. Er machte es, daß sie mehr, denn eine Sprache redeten, und zwang sie dadurch, daß sie aus einander gehen, und sich trennen mußten.

Die, so der Meynung gewesen, daß der Mensch von ohngefähr entstanden, und aus der feuchten Erde, die durch die Stralen der Sonnen erhitzet worden, erwachsen, sind auf andere Gedanken gerathen (†). Ihrer Meynung nach hat die Erde zuerst in allen Theilen und Gegenden der Welt Menschen und Thiere aus sich selbst hervorgebracht: Die Menschen haben im Anfange weder Sprachen, noch andere gewisse Zeichen gehabt, ihre Gedanken sich einander kund zu machen: Nach vielen Jahren aber haben sie

(†) DIODOR. SICVL. L. 1. p. 5. seu 80. Τῆς φωνῆς δὲ ἀσήμου καὶ συγκεχυμένης ἄσης, ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον, διαρτρῶν τὰς λέξεις, καὶ πρὸς ἀλλήλας τεθέντας σύμβολα περὶ ἑκάστου τῶν ὑποκειμένων γνώρμον σφίσιν αὐτοῖς ποιῆσαι τὴν περὶ πάντων ἑρμενείαν. Τοιούτων δὲ συστημάτων γινομένων καθ' ἅπασαν τὴν οἰκουμένην, ἐκ ὁμόφωνον πάντας, ἔχειν τὴν διάλεκτον, ἑκάστων ὡς ἔτυχε συνταξάντων τὰς λέξεις.

sie gewissen Tönen gewisse Bedeutungen beygelegt: Auf diese Art sind unvermerkt die Sprachen aufgekommen, die an diesem Orte so, an andern Orten anders gelautet, nachdem es die Zufälle, die Beschaffenheit der Menschen, die Gewohnheit und die Noth erfodert und mit sich gebracht (†)

Cum prorepserunt primis animalia terris
Mutum et turpe pecus; glandem atque cubilia propter
Vnguibus et pugnis - - - - pugnabant
Donec verba, quibus voces sensusque notarent,
Nominaque inuenere - - -

Ist es nicht ungereimt zu glauben, sagt Lucretius (††), daß jemand im Anfange den Dingen gewisse Namen gegeben, und daß die Menschen hernach daher gelernet haben, wie sie ein jedes Ding, um es von andern zu unterscheiden, nennen sollten? Hat einer dieses an einem Orte der Welt thun können, warum haben nicht andere an andern Orten der Welt eben diese Kunst gekonnt?

- - - Putare aliquem tum nomina distribuisse
Rebus, et inde homines didicisse vocabula prima,
Desipere est.

Die

(†) HORAT. Satir. L. I. Satir. 3. v. 99. 100.

(††) LVCRET. L. V. v. 1040. vid. et VITRVV. Lib. 2. de Architect. c. 1. Primos homines sine sermonis articulati vsu in cauernis terrae ferarum instar habitasse, ac crebris nutibus, spiritu vocali et voce rudi animi sensa designasse, ac sic demum ex eadem voce, de eadem re saepius repetita, vocem articulatam, vocabula significatiua ac sermonum vsum ortum esse.

Die Natur hat uns die Töne selbst gelehret, woraus die Sprachen bestehen: Und die Namen, die man den Sachen zu geben pfleget, sind darum ersonnen, weil man derselben nicht wohl entrathen können.

Ad varios linguae sonitus natura subegit
Mittere; & vtilitas expressit nomina rerum.

Diese verschiedenen Meynungen wären nicht erdacht worden, wenn die Heiden den wahren Ursprung des menschlichen Geschlechts gewußt hätten (*). Es war ihnen unbekannt, daß alle Menschen von einem einigen Menschen entsprungen (**), der von Gott selbst erschaffen worden, und, nachdem er von ihm die Gabe der Weisheit empfangen, den Thieren ihre Namen gegeben (***). Die Sprache, deren sich dieser erste Mensch bedienete, ward auf seine Kinder fortgepflanzet, und blieb allem Ansehen nach, ohne Zusatz und Vermengung bey seinen Nachkommen, bis auf die Zeit der Sündfluth. Zum wenigsten ist sie bey dem Geschlechte der Frommen, bey Seth, bey Enos, bey Enoch, bey Lamech, bey Noa unverfälscht bewahret worden.

Der letzte von diesen Patriarchen, Noa, war gleichsam der andere Adam. Er bevölkerte die Welt aufs

(*) Die erste von diesen beyden Meynungen streitet nicht gegen die Lehre der Offenbarung von dem Ursprunge des Menschen. Und was ist die angeführte Fabel von dem Saturno anders, als eine etwas verkleidete Erzehlung der Sache, die bey dem Thurm zu Babel vorgegangen? M.

(**) Genes. I, 26. Actor. XVII, 26.

(***) Genes. II, 19.

aufs neue, u. pflanzte in derselben die Sprache fort, die der erste Mensch von Gott selbst erlernet hatte. Daher kam es, daß etwa hundert Jahre nach der Sündfluth(*), da die Menschen sich entschlossen, von einander zu gehen, und sich in viele Länder zu vertheilen (**), weil ihre Zahl so weit angewachsen war, daß sie nicht mehr in einer Gesellschaft, und in einem Lande bleiben konnten, **alle Welt nur einerley Zunge und einerley Sprache hatte:**

Erat terra labii vnius, & sermonum eorundem.

Zwar wird die Redensart des Grundtextes: **Es hatte aber alle Welt nur eine Lippe und eine Sprache**, auf verschiedene Art erkläret. Und es sind einige, welche dieselbe so verstehen, als wenn dadurch nur angedeutet würde (***), daß alle Menschen untereinander vollkommen einig gewesen, und daß niemand unter ihnen aufgestanden, sich dem allgemeinen Anschlage, den sie gefasset hatten, einen Thurm und eine Stadt zu bauen, die bis an den Himmel reichte, zu widersetzen. Es scheinet, daß so gar Philo (****) ihr diese Bedeutung beylege. Doch da er aus der ganzen Sache ein Lehrgedichte macht, so gilt seine Meynung nicht viel. Das ist gewiß, daß die Redensart einerley

(*) Im Jahre der Welt 1657.

(**) Genes. XI, 1. 2. ויהי כל הארץ שפת אחת ודברים אחים LXX. καὶ ἦν πάσα ἡ γῆ χεῖλος ἓν, καὶ φωνὴ μία.

(***) IOAN. CLERIC. in Genes. XI, 1. & sentiments de quelques Theologiens d'Hollande Lettre 19.

(****) PHILO de Confus. linguar. p. 322. c. Φαμὲν τοίνον ἐκ τᾶ τὴν γῆν εἶναι πάσαν χεῖλος ἓν καὶ φωνὴν μίαν κακῶν ἀμυθήτων καὶ μεγάλων συμφωνίαν δηλᾶσθαι.

nerley Mund, so eben das bedeutet, was diese: Einerley Lippe, zuweilen eine vollkommene Einigkeit anzudeuten in der Schrift gebraucht werde. Z. E. alle Könige von Canaan versammleten sich, wider Josua zu streiten, mit einerley Munde (*); das ist, nach der Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher alle mit einander; oder nach der gemeinen lateinischen Uebersetzung, *vno animo eademque sententia*, mit allgemeiner Bewilligung. Der heilige Philastro, Bischof zu Brixen (**), meynet, es sey eine Ketzerey, wenn man glaube, daß die Menschen in der Welt vor der Erbauung Babels nur einerley Sprache geredet. Er behauptet dagegen, daß die Menschen damals mit der Gabe versehen gewesen, die den Engeln verliehen ist, daß sie viele Sprachen verstehen können, weil sie aber gegen den, der ihnen dieses so kostbare Geschenk mitgetheilet, undankbar gewesen, und sich wider ihn durch den Bau des Thurms zu Babel aufgelehnet, habe er ihnen diese Wissenschaft genommen, und gemacht, daß sie diese vielen Sprachen vergessen, wodurch sie gezwungen worden, etliche wenige mit Mühe zu lernen: *Obliuione immissa a Domino, vix discere praeualent, non omnes, nec multas, sed vix paucas linguas.* Allein nach der Meynung fast aller alten Kirchenlehrer, und fast aller sowohl jüdischer als christlicher Ausleger, hat Moses mit diesen Worten: Alle Welt hatte nur eine Lippe und einerley Rede, sagen wollen, daß alle Menschen nur eine Sprache geredet. Und in dem Orte ist dieses der einfältigste und natürlichste Verstand

(*) Ios. IX, 2. פה אחד 70. Ἅμα πάντες.

(**) PHILASTR. Brix. haeres. 56.

stand dieser Stelle. Da Moses seine Leser zu demjenigen vorbereiten will, was er von der Verwirrung der Sprachen zu Babel zu erzehlen gedenket: So bemerket er, daß vor dem alle Menschen einerley Sprache geredet. Weil aber diese Redensart: **Einerley Lippe**, zweydeutig ist, und auch so verstanden werden kann, daß die Menschen unter einander einig gewesen: So setzet er, aller Zweydeutung gleichsam vorzukommen, noch hinzu, **und einerley Worte**, wodurch ihre Bedeutung so eingeschränket wird, daß man nichts anders, als einerley Sprache verstehen kann. Was die Meynung des heiligen **Philasters** betrifft, so widerlegt dieselbe sich selbst durch ihre Seltsamkeit, und neben dem streitet sie mit der Meynung aller alten Kirchenlehrer, welche die Worte Moses ganz anders verstanden haben.

Auf was Weise Gott die Sprachen zu Babel verwirret habe, ist schwer zu begreifen, und die Ausleger erklären daher diese Begebenheit auf verschiedene Art. Einige meynen, daß Gott selbst, durch ein schnelles Wunder, das Gedächtniß und die Einbildungskraft der meisten Menschen auf einmal verändert habe, sie ihre angebohrne Sprache vergessen lassen, und ihnen dagegen im Augenblck eine neue eingegeben. Andere halten dafür, daß Gott einige Engel hernieder gesandt, und durch dieselbe diese Verwandelung verrichten lassen. Der heilige **Gregorius** (*) von

(*) GREGOR. NYSSEN. Orat. 12. contra Eunom. p. 353. 354. Εως γὰρ ἦν πᾶσι καὶ αὐτὸν ἡ ζωὴ καὶ ἅτω πρὸς πολλὰς ἐθνῶν διαφορὰς ἐμείδησαν μιᾷ συνέζων φωνῇ πάντων ἀνθρώπων τὸ πλήρωμα. ἐπεὶ δὲ κατὰ θείαν βάλησιν ἔδει πάσαν ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων, καὶ οἰκηθῆναι τὴν γῆν τοτε διασπασθέντες κατὰ τῆς φωνῆς κοινωνίαν ἄλλος

von Nyssa will nicht zugeben, daß Gott die Sprache der Menschen wirklich in einer kurzen Zeit verändert habe. Er glaubt, daß die Schrift an diesem Orte nichts mehr, denn dieses sagen wolle, daß die Menschen, so lange sie in einer Gesellschaft bey einander gelebet, einerley Sprache gehabt. Weil aber Gott gewollt, daß sie von einander gehen, und die ganze Erde bevölkern sollten; so sey es natürlicher Weise aus ihrer Zerstreuung erfolget, daß sie die Sprache verändert. Daher sey es gekommen, daß sie sich mit der Zeit einander nicht mehr verstanden. Gott habe also in dieser ganzen Sache der Natur ihren freyen Lauf gelassen, und die Menschen hätten die Dinge, welche ihnen vorgekommen, und deren sie benöthiget gewesen, so benennet, wie ihnen solches am bequemsten geschienen, und an statt der alten Namen und Wörter andere und neue eingeführet.

Der Herr le Clerc (*), welcher von keiner allgemeinen einigen Sprache wissen will, sondern vorgiebt, daß die Menschen, die den Thurm zu Babel gebauet, nur eines Sinnes gewesen, meynt daher, daß nichts mehr, als eine Trennung der Herzen und der Neigungen bey ihnen entstanden, und zu der Veränderung der Sprache Gelegenheit gegeben habe: Und es sey diese Veränderung also natürlicher Weise geschehen, da sich die Menschen von einander entfernet.

Der

ἄλλοι ἀλλαχῆ διεσπάρησαν, καὶ πρὸς ἄλλοις καὶ ἄλλον χαρακτῆρα ῥημάτων καὶ φωνῆς μετηρμόσθησαν.

(*) LE CLERC in Genes. X, 1. & Lettre 19. Sentimens de quelques Theolog. d'Holland.

Der Herr Simon (*) behauptet ebenfalls, daß man Gott nur in so fern die babylonische Trennung zuschreiben könne, als er gewollt, daß die Menschen von einander gehen und verschiedene Oerter der Erden bewohnen und bevölkern sollten. Mit dieser Absicht sey der Nebenzweck Gottes verknüpft gewesen, daß sie auch verschiedene Sprachen reden sollten: Und deswegen habe er erlaubt, daß ein jeder nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, seine Gedanken ausdrücken möchte, wie es ihm bequem fallen würde: Man könne demnach eigentlich zu reden, Gott nicht weiter für den Urheber der Verwirrung der Sprachen zu Babel halten, als in so fern er der Urheber der Kraft zu denken in dem Menschen ist, daraus die mannigfaltigen Sprachen, die in der Welt geredet werden, unmittelbar ihren Ursprung hätten.

Diese drey letztere Erklärungen, die beynahe auf eine hinaus laufen, nehmen alles das, was ein Wunder heißen kann, aus der Erzehlung der Schrift von der Veränderung der Sprachen zu Babel völlig weg. Man muß, wenn man eine derselben annehmen will, vorgeben, daß Moses die einfältigste Sache von der Welt auf die dunkelste und verblümteste Weise vorgetragen habe: Daß diese Worte (**) **da fuhr der Herr hernieder, daß er sähe die Stadt und Thurm, die die Menschenkinder baueten. Und der Herr sprach: Siehe, es ist einerley Volk, und**

(*) Hist. Critique de l'ancien Testament. L. 1. c. 14. 15. & Reponse aux Theolog. d' Holland. cap. 20.

(**) Genes. XI, 6. 7. 8.

und einerley Sprache unter ihnen allen, und haben das angefangen zu thun, sie werden nicht ablassen von allem, das sie fürgenommen haben zu thun. Wohlauf, laßt uns hernieder fahren, und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner des andern Sprache vernehme. Also zerstreuete sie der Herr von dannen in alle Länder, daß sie mußten aufhören die Stadt zu bauen. Man muß, sage ich, vorgeben, daß diese ganze Rede nichts, als dieses bedeute: Gott habe erlaubet, daß sie nach einer Zwistigkeit, die unter ihnen entstanden, sich getrennet: Und diese Verwirrung habe die Gelegenheit zu den mannigfaltigen Sprachen gegeben, die man in der Welt antrifft.

Allein, wenn man diese Art, die Schrift zu erklären ohne Unterscheid annimmt; wenn man ohne einen andern Grund, als bloß zu dem Ende, damit man nur keine Wunderwerke zugeben dürfe, sich nicht scheuet, nach seinem Gefallen Sätze anzunehmen, und solche Meynungen hernach darauf zu bauen, die den historischen und buchstäblichen Verstand der kläresten Stellen umstoßen: So wird nichts mehr gewiß seyn in der heiligen Schrift, und die umständlichsten und kläresten Wunder werden für ganz gewöhnliche und gemeine Begebenheiten gehalten werden, und indem man auf diese Weise die Religion von falschen Wundern reinigen, und die Menschen von einer eitelen Leichtgläubigkeit wird abhalten wollen, wird man den Glauben der Christen dagegen des stärksten und leichtesten Beweisgrundes berauben. Man muß demnach an diesem Orte den Wortverstand behalten,

darauf

darauf der Verstand zuerst verfällt, weil uns nichts davon abzugehen nöthiget. Man muß mit den alten Kirchenlehrern und Auslegern einräumen, daß Gott unmittelbar die Sprachen verwirret, und daß diese Verwirrung allem Ansehen nach, diejenigen ins besondere betroffen, welche zuerst den Anschlag gefasset, der dem Herrn so sehr misfallen.

Fast alle Alten (*) sind der Meynung gewesen, daß so viel Sprachen bey der Verwirrung zu Babel entstanden, als Geschlechter gewesen, die den Bau des Thurms unternommen, und daß daher, weil siebenzig Häupter der Geschlechter gewesen, auch siebenzig Sprachen aufgekommen. Allein woher weiß man, daß nicht mehr als siebenzig Häupter der Geschlechter gewesen? Einige wollen dieses aus dem fünften Buch Mose (**) erweisen, wo gesagt wird: **Da der Allerhöheste die Völker zertheilete, und zerstreuete der Menschen Kinder, da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel.** Man weiß aber, daß die Kinder Israel die mit Jacob in Aegypten gezogen, an der Zahl siebenzig gewesen (***), *omnes animæ domus Jacob, quæ ingressæ sunt in Aegyptum, fuere septuaginta.* Andere wollen aus der Zahl der Kinder Noa darthun, daß nicht mehr oder weniger, als siebenzig Sprachen entstanden. Moses zählet vierzehn Söhne Japhets, dreyßig Söhne Chams, und sechs und zwanzig Söhne Sems, diese

(*) LACTANT. EPIPHAN. EVSEB. CLEM. ALEXANDR. HIERONYM. AVGVST. PHILASTR. ARNOB. BEDA, alii passim, vid. NATAL. ALEX. Hist. V. T. Tom. I.

(**) Deut. XXXII, 8.

(***) Genes. XLVI, 27.

se machen zusammen siebenzig aus. Andere zählen zwey und siebenzig Sprachen, weil die siebenzig Dollmetscher zu dieser Zahl zwo Personen, nehmlich Elisa zu dem Geschlechtregister Japhets, und Cainan zu dem Geschlechtregister Cham hinzusetzen. Eupho-rus und einige andere, die von dem heiligen Clemens von Alexandrien Stromat. lib. 1. angeführet werden, haben fünf und siebenzig Sprachen gezählt. Der heilige Pacianus, Bischof zu Bacculona zählet gar hundert und zwanzig. Epistol. contra Novatianos. Allein alle diese Gründe beweisen weniger denn nichts. Gesetzt, daß die Stelle in dem fünften Buch Moses auf die babylonische Zerstreuung zielen sollte, welches noch sehr ungewiß ist; warum schließet man nicht daraus, daß nur zwölf Geschlechter gewesen, weil Israel nur zwölf Söhne gehabt? Doch weil diese Zahl, allem Ansehen nach, gar zu geringe geschienen, und man von so wenigen Leuten nicht glauben können, daß sie sich sollten unterstanden haben, den babylonischen Thurm aufzuführen: So hat man anders zählen müssen. Man hätte mit eben so vielem Grunde die Zahl der Kinder Israel zur Zeit ihres Ausganges aus Aegypten annehmen, und sagen können, daß dieser Bauleute sechsmal hundert tausend gewesen, wenn diese große Anzahl nicht für die damalige Zeit unglaublich geschienen hätte. Was hat man aber für einen Beweis, daß siebenzig Häupter der Geschlechter zur Zeit der Zerstreuung in der Welt gewesen? Elisa und Cainan, welche man nur bey den siebenzig Dollmetschern findet, werden von denen verworfen, die dem hebräischen Texte und der gemeinen lateinischen

Ueber-

Uebersetzung folgen. Diejenigen, welche in den Gedanken stehen, daß Arpharad, Sale und Heber weder an dem Bau des Thurms zu Babel, noch an der Strafe der Verwirrung der Sprachen, die aus dem Bau folgete, Antheil gehabt, machen die Zahl der siebenzig Sprachen um so viel geringer. Jectan, Hebers Sohn, und seine dreyzehn Kinder waren, allem Ansehen nach, zur Zeit der Zerstreuung noch nicht gebohren. Abermal ein Abzug von den siebenzig Sprachen. Und wie wird man denn endlich, zur Zeit des Nimrods, und am Ende des Lebens Noa, in der Welt unter den Menschen siebenzig Sprachen finden können? Man würde heutiges Tages, da alle Theile der Welt bewohnet sind, viele Mühe haben, so viele zusammen zu bringen, wenn man nicht Nebenabtheilungen machen und die Zahl ohne Noth vergrößern wollte (*). Wir wollen wieder zu der ersten Sprache zurücke kehren, die von allen denen gesprochen worden, welche den Thurm zu Babel zu bauen sich entschlossen haben. Und was ist denn dieses vor eine Sprache gewesen? Herodotus (†) erzählet, daß Psam-

(*) Dieser letzte Grund beweiset nichts. Man kann freylich nicht beweisen, daß zu den Zeiten Nimrods siebenzig Sprachen in der Welt geredet worden. Allein man kann auch das Gegentheil, aus Mangel zuverläßiger Nachrichten, unmöglich darthun. Aus dem einigen America lassen sich mehr, als siebenzig besondere Sprachen sammlen. Es ist bekannt, daß fast ein jedes von den wilden Völkern, die dieses große Theil der Welt bewohnen, seine eigene und besondere Sprache habe, die auf keine Weise mit den Sprachen der benachbarten so wohl, als der entlegenen Völker übereinkömmt. M.

(†) HERODOT. L. 2. c. 2.

Psammetichus, ein König in Aegypten, der begierig gewesen, zu erfahren, welches Volk am ersten in der Welt zum Vorschein gekommen, ein ganz besonderes Mittel, dieses auszumachen, erdacht und geglaubet habe, daß es offenbar seyn würde, welche die ersten unter allen Menschen gewesen, wenn es klar wäre, welche Sprache zuerst in der Welt geredet worden. Dieser Herr nahm zwey neugebohrne Kinder, und stellete solche einem Hirten zu, mit dem Befehle, sie von einander abzusondern, und jedes besonders vor sich zu erziehen, niemals mit ihnen zu reden, um sie in der Einsamkeit vor allem Umgange mit andern Menschen zu bewahren, um zu sehen, was sie, wenn sie erwachsen, vor eine Sprache reden würden. Nachdem sie zu Jahren gekommen, nahm der Hirte wahr, daß sie Beccos schrien, so oft er zu ihnen kam. Er gab dem Könige davon Nachricht. Als dieser selbst eben dieses bemerket hatte, erkundigte er sich, in welcher Sprache das Wort Beccos eine Bedeutung hätte. Man sagte ihm, daß die Phrygier das Brodt mit diesem Namen nenneten, daraus schlosse er, daß diese Völker die ältesten Einwohner der Welt seyn müßten, weil ihre Sprache die erste und natürliche Sprache der Menschen wäre.

Constantin Manasse (†) nennet diesen König von Aegypten nicht Psammetichus, sondern Bochoris: Allein dieses ist allem Ansehen nach geschehen, weil er

(†) CONSTANTIN MAMASSE Breuiar. Hist. p. 99. καὶ γὰρ καὶ Βόχορος φησὶν ὁ Κράτωρ Αἰγυπτίων. Ἀπὸ ψελλίσματος ἑνὸς ἀρτιγενοῦς βρεφίου τὴν παλαιότριαν πάσων διαλέκτον ἐπέγνω.

er den rechten Namen vergessen (*). Wir haben bey dieser Geschichte vornehmlich dieses zu bemerken, daß dieser Herr es eben nicht am klügsten gemacht, da er erforschen wollen, welches von allen Völkern das älteste sey? Der Beweis, den er aus der Sprache der beyden Kinder nimmt, die man an besondern Orten erzogen hatte, ist so zweifelhaft als einer seyn kann. Psammetichus setzte einen falschen Satz zum Grunde. Er bildete sich ein, daß dem Menschen eine gewisse Sprache angebohren sey. Daß alle übrige Sprachen der Welt nichts, als verschiedene Mundarten, die aus dieser natürlichen Sprache erwachsen, und daß die Erde nach und nach an verschiedenen Orten der Welt Menschen aus sich hervor gebracht hätte. Dieses war die Lehre der Aegyptier, wie solches aus dem Diodor aus Sicilien (†) erhellet. Allein wir wissen dagegen, daß alle Menschen in der Person Adams und Eva von Gott sind erschaffen worden. Diese beyde Personen fingen gleich nach ihrer Schöpfung an zu reden, zu denken, und den Dingen, die sie sahen, Namen beyzulegen. Sie waren weise geschaffen worden. Sie redeten und gedachten demnach als Personen, die von vollkommenem Alter, zu reden und zu denken pflegen. Sich einbilden, daß dem Menschen eine Sprache angebohren sey, wie eine jegliche Gattung von Thieren ihr natürliches Geschrey und ihren eigenen Gesang der gemeinen Sage nach hat, wodurch es von andern Arten unter-

(*) Kann es nicht seyn, daß dieser König von einigen Geschichtschreibern Bochoris von andern Psammetichus genennet worden? Oder daß er zween Namen gehabt? M.

(†) DIODOR. SICVL.

unterschieden wird, heißt sich offenbar betriegen. Und es ist auch nicht einmal überhaupt wahr, daß alle Thiere ihr natürliches Geschrey haben. Denn ein Vogel, den man noch ganz jung aus dem Neste genommen, und von den Alten abgesondert, auferzogen hat, wird nicht den natürlichen Gesang der Vögel von seinem Geschlechte haben; sondern dem Gesange anderer Vögel, die er nur hören wird, oder dem Schall der musicalischen Instrumente, die man vor ihm spielen wird, nachahmen. Es giebt Vögel, die der Stimme des Menschen nachahmen (*). Und eben so wird ein Kind, welches in der Einsamkeit und von Menschen auferzogen worden, das Geschrey der Thiere oder den Laut der Dinge nachmachen, der ihnen zu Ohren kommen wird.

Vermuthlich hatten die Kinder, so Psammetichus auferziehen lassen, das Blöken der Schafe, oder vielmehr das Geschrey der Ziegen, so ihnen zu Ohren gekommen war, angenommen. Dieses zeigten sie mit ihrem Beccos an, oder schlechthin Beec, weil das os die griechische Endigung ist, die Herodotus hinzugesetzet hat. Hätten sie eine andere Sache hören können, so würden sie solche eben so ausgesprochen haben. Vielleicht gaben sie auch nur den Laut Beccos zufälliger Weise von sich, so, wie man alle

(*) Hierauf werden die, so der Meynung sind, daß ein jedes Geschlecht der Thiere seine natürliche Stimme habe, antworten können. Sie werden sagen, daß die Kunst die Natur in den Vögeln, die man abrichtet, erstücke. Und es läßt sich keinesweges daraus schlüßen, daß eine jede Art der Thiere nicht einen besondern und eigenen Laut von Natur von sich gebe, weil die Menschen ihrer Wollust halber sich bemühen, die Stimme der Natur, ehe sie zu Kräften kommen kann, zu unterdrücken.

alle Tage, ohne daran zu gedenken, Wörter vorbringet, die in unserer Sprache keine Bedeutung haben, und mit denen wir keinen Begriff verbinden, die aber, doch zuweilen in andern Sprachen, z. E. im Hebräischen, im Arabischen, im Griechischen oder im Deutschen etwas gewisses bedeuten. Wird man hieraus schlüßen, daß diese Wörter Ueberbleibsel aus der ersten und angebohrnen Sprache seyn, weil wir solche ohne zu wissen, was sie bedeuten, von uns hören lassen? Allein eben so wenig Grund hat man, zu behaupten, daß die phrygische Sprache die erste Sprache, und daß die Phrygier die ältesten Völker der Welt seyn, weil etwa zwey Kinder von ohngefähr Beccos ausgesprochen haben, welches im Phrygischen Brodt bedeutet.

Doch wenn man auch einräumen würde, daß dem Menschen eine Sprache angebohren sey, so würde doch dieser Schluß niemals taugen: Man findet in der phrygischen Sprache ein Wort aus der Sprache die der Mensch mit auf die Welt bringet, daher ist diese die erste Sprache. Dieses heißt einen allgemeinen Satz aus einem besondern herleiten. Ja was noch mehr: Wer wird uns versichern können, daß die Phrygier zur Zeit des Psammetichus noch ihre erste Sprache gehabt. Denn wäre es wahr, daß sie schon damals ihre Sprache verändert, so fällt der ganze Schluß des Königs von Aegypten von selbst über den Haufen.

Wenn eine angebohrne Sprache wäre, so würden solche alle Menschen reden, zum wenigsten würde es ihnen sehr leicht seyn. Sie würden auch von Natur geneigt seyn, dieselbe zu reden und zu lernen.

Allein wir reden natürlicher Weise keine Sprache, ehe wir sie gelernet haben. Wir fassen ohne Mühe die Sprache unserer Eltern, weil wir bey ihnen erzogen worden: Aber alle andere werden uns mit Mühe beygebracht. Zu dem so spricht die Erfahrung gegen diese allgemeine Sprache der Natur. Man hat einige Kinder allein und von andern Menschen abgesondert erzogen, und sie sind, ohne ein einiges Wort hervorzubringen, stumm verblieben. Purchas (*) erzählet einen solchen Versuch, den Melabdin Echebar, König von Indostan, oder der große Mogol, mit einem Kinde angestellet, welches, weil es von andern Menschen entfernet und vor sich erzogen worden, nicht reden können. Johann Radvitz (**) berichtet, daß man im Jahre 1661. in Pohlen, in den lithauischen Wäldern, unter einem Haufen Bären, zween junge Knaben, von ohngefähr neun Jahren gefunden. Man habe einen mit vieler Mühe und Gefahr aus dieser wilden Gesellschaft herausgezogen. Selbiger sey dem Könige zugestellet, von dem Bischof zu Posen getauft, und von der Königinn zur Taufe gehalten worden; allein dieses Kind war so wild, daß es nicht allein gar keine Sprache redete, sondern auch nie reden lernen konnte, obgleich die Zunge wohl beschaffen war.

Bey so bewandten Dingen ist es nöthig, daß man unter den bekannten Sprachen nachsuche, welche wohl diejenige sey, die dem Adam eingegeben wor-

(*) PVRCHAS. L. I. c. 8. ap. WALTON. Prolegom. 1. n. 3.

(**) IOAN. RADVIZ Carm. Alc. Man sehe Morerī unter dem Artikel Ursin.

worden. Allein die Gelehrten theilen sich sehr bey dieser Sache. Die meisten verfallen darauf, daß die hebräische die erste Sprache sey. Andere halten die syrische davor: Noch andere die chaldäische, oder die äthiopische oder armenische Sprache. Und es ist fast kein Volk im Morgenlande, welches nicht vorgiebt, daß seine Sprache die erste Sprache sey.(*)

Goropius Becanus hat im Ernste vorgegeben, daß die holländische die erste Sprache sey. Viele Gelehrte sind der Meynung, daß die erste Sprache nicht mehr vorhanden, sondern gänzlich verlohren gegangen. Andere halten davor, daß daraus noch einige Wörter in der hebräischen und in den morgenländischen Sprachen, übrig seyn, deren Stammwörter aber uns größten Theils ganz unbekannt sind. Wir wollen die Gründe dieser verschiedenen Meynungen in einige Erwegung ziehen.

Der heilige Gregorius von Nyssa (**) ist, so viel wir wissen, der erste, der gelehret hat, daß die erste Sprache verlohren gegangen. Er sagt, daß er von Leuten, die in der Schrift sehr wohl bewandert gewesen, vernommen habe, daß die hebräische Sprache nicht so alt aussähe, als wie einige andere: Daß Gott

(*) Man sehe den Herrn SIMON Hist. crit. du V. T. L. 1. c. 14.

(**) GREGOR. NYSS. Orat. 12. contr. Eunom. p. 354. Φασὶ δέ τινες τῶν ἐμπιμελέστερον παῖς γραμμάτων ἐπικολουθησάντων, μηδὲ ἀρχαΐζειν τὴν Ἑβραίων φωνὴν κατ' ὁμοιότητα τῶν λοιπῶν, ἀλλὰ μετὰ τῶν ἄλλων θαυμάτων, καὶ τοῦτο τοῖς Ἰσραηλίταις θαυμαστοποιηθῆναι, τὸ τὴν γλῶσσαν ταύτην αὐθρόως μετὰ τὴν Βαβυλῶνος σχεδιασθῆναι τῷ ἤθει.

Gott unter vielen Wundern, die er den Israeliten zum Besten zur Zeit ihres Ausganges aus Aegypten gethan, ihnen als eine ganz wunderbare Wohlthat die Wissenschaft der hebräischen Sprache mitgetheilet habe: Er habe solche im Augenblick hervorgebracht, und sie den Israeliten, da sie gleich ausziehen wollen, eingegeben. Er beweiset diese so sonderbare Meynung mit diesen Worten Davids: **Da sie aus Aegypten zogen und fremde Sprache gehöret hatten** (*). Da Moses dieses saget, fähret er fort, so ist gewiß, daß man solches nur von der hebräischen Sprache verstehen könne, weil es bekannt ist, daß er in dieser Sprache geschrieben habe. Allein der heilige **Gregorius von Nyssa** hat allem Ansehen nach das, was er von dem vorgegebenen Wunderwerke erzählt, so beym Ausgange aus Aegypten geschehen seyn soll, von den Juden gelernet (**). Man weis aber viel zu wohl, wie wenig Glauben das Zeugniß dieses Volks in solchen Dingen, welche die Geschichte betreffen, verdienen. Die Stelle aus dem Psalmen will nur so viel sagen, daß Joseph, das ist, die Israeliten, nach ihrem Ausgange aus Aegypten, beym Berge Sinai, die Stimme des Herrn gehöret, welche ihnen bis dahin fremd gewesen war(†). Was dasjenige betrifft, das er hinzusetzet,

(*) Ps. LXXXI, 6.

(**) THEODORET. quaest. 61. in Genes. hat auch diese Meynung Διὰ τὸ Μωσέως ὁ τῶν ὅλων θεὸς ταύτην ἔδωκε τὴν γλῶτταν διδασκάλην ἕξαν ἀφυσικήν. Hierauf führet er, eben so, wie der heil. Gregorius von Nyssa, den LXXXI. Ps. an.

(†) Es ist viel wahrscheinlicher, daß die fremde Sprache, welche die Kinder Israel, wie David sagt, gehöret, die Spra-

seßet, es hätten ihm einige Gelehrte gesagt, daß die hebräische Sprache neuer aussähe, als einige andere Sprachen, das streitet gar sehr mit dem Zeugniß unserer geschicktesten Sprachforscher, und derer, die das Hebräische am besten verstehen. Diese finden in dieser Sprache alle Merkmaale des Alterthums, die man verlangen kann, die Kürze, die Einfalt, die Stärke des Ausdrucks, den Reichthum, der es verursachet hat, daß die ältesten morgenländischen Sprachen eine große Menge Wörter aus der hebräischen Sprache genommen. (*)

Die heutigen Gelehrten (†), welche die Meynung des heiligen Gregorius von Nyssa überhaupt ange-

Sprache der Aegyptier sey, die ihnen fremde war, da sie in das Land Aegypten kamen, und vielleicht vielen derselben unbekannt und fremde blieb, ob sie schon unter den Aegyptiern wohneten. Der Herr Calmet wählet hier die Auslegung Cocceji, Cajetani, und anderer, die diesen Ort von der Stimme Gottes am Berge Sinai verstehen. Wie dunkel wäre der Sinn dieser Worte, wenn dieses darinn gesaget wäre?

(*) Die Billigkeit erfodert es, daß man hinzu thue, daß andere, die der hebräischen Sprache nicht weniger kundige gewesen, verschiedene von den hier gerühmten Eigenschaften der hebräischen Sprache entweder in Zweifel ziehen, oder gar leugnen. Man sehe Johann le Clerc in seiner Untersuchung von der hebräischen Sprache, die bey seiner Auslegung der fünf Bücher Mosis stehet. Die meisten Gelehrten, die von dieser Sprache und ihren Vollkommenheiten so wohl, als Unvollkommenheiten, gehandelt, wird man in Johann Christoph Wolfs Biblioth. Hebraic. Tom. III. p. 621. sq. antreffen.

(†) Vid. GROT. ad Genes. XI, 1. et not. ad lib. de verit. relig. Christ. n. 16. HVET.

angenommen, bauen auf andere Gründe, um zu behaupten, daß die erste Sprache verlohren gegangen. Sie sagen, daß es in den Schriften Moses selbst, und noch vor der Zeit der Verwirrung zu Babel, viele eigenthümliche Namen gebe, deren Bedeutung sich in der hebräischen Sprache nicht finde: Es sey nicht unmöglich, daß Moses die Namen, deren Stammwörter man im Hebräischen finde, geschickt umgesetzet, oder die alten Namen so geschickt in seine Sprache übersetzet, daß in den hebräischen Wörtern, womit er sie ausgedrücket, die Uebereinstimmung mit den Sachen, die dazu Gelegenheit gegeben, welche wir noch itzt darinn bemerken, unverletzt geblieben. Sie führen, dieses wahrscheinlich zu machen, verschiedene hebräische, griechische und lateinische Scribenten an, worinnen man Exempel von dergleichen geschickten Uebersetzungen fremder Wörter antrifft, die den Ursprung und die Ursachen der Namen klärlich anzeigen. Sie werden zwar zugeben, wenn man es haben will, daß die hebräische Sprache viele Spuren der ersten Sprache behalten, ja daß man selbige in der hebräischen Sprache häufiger antreffe, als irgend in einer andern; allein sie wollen nicht einräumen, daß sie die älteste unter allen, oder die Sprache Adams sey.

Allein man kann auf alles dieses zweyerley antworten: Erstlich dieses, daß wir nur ein kleines Theil von der hebräischen Sprache anitzo noch verstehen,

Demonstr. Euang. propos. 4. c. 13. CLVVER. Germ. Antiqu. Lib. 1. pag. 74. GEORG. HORN. Not. in *Sulpit. Sever.* Lib. 1. pag. 22. HENR. KIPPING. de lingua primaeua art. 6. &c.

stehen, und daß viele von ihren Stammwörtern in so vielen Jahrhunderten, die sie in der Welt gedauret, haben können verlohren gehen. Die Gelehrten bemerken alle Tage in den hebräischen Büchern der heiligen Schrift solche Namen, deren Stammwörter man nur noch in der arabischen, chaldäischen und ägyptischen Sprache antrifft. Wir wollen damit nicht so viel sagen, daß diese Stammwörter auch sonst nicht unter den Hebräern gebraucht worden, weil niemand darthun kann, daß ihre alte Scribenten sich derselben nicht sollten bedienet haben; sondern sie sind ins Vergessen gerathen, und in den folgenden Zeiten unbrauchbar geworden. Man kann vors andere antworten, es sey sehr glaublich, daß viele Stammwörter der ersten Sprache bey und nach der Verwirrung zu Babel verlohren gegangen. Findet man doch in der griechischen und lateinischen Sprache, die in Ansehen der hebräischen so neu sind, nicht nur viele Stammwörter, welche ganz nicht mehr üblich sind, sondern auch gewisse Namen, deren Stammwörter gar nicht mehr vorhanden, und davon man nur noch einige Spuren in den alten Scribenten dieser Sprachen antrifft. So wenig man daraus schlüßen kann, daß die griechische und lateinische Sprache verlohren gegangen; so wenig kann man auch dieses bey der hebräischen Sprache thun, die wir für die erste Sprache halten.

Theodoret (*), Amira (**), Myricäus (***) und

(*) THEODORET. qu. 60. 61. in Genes.
(**) GEORG. AMIRA Praefat. in Gram. suam Syriac.
(***) MYRICAEVS Praefat. in Gram. suam Chaldaic.

und die übrigen Maroniten vom Berge Libanon, welche vorgeben, daß die syrische oder chaldäische Sprache die Mutter und die erste unter allen Sprachen sey, lassen hierinnen mehr ihren Eifer fur ihre Sprache, und ihre Liebe für ihr Vaterland, als eine gründliche Sprachwissenschaft sehen (*). Wir geben zu, daß die Namen Adam, Abel, Eva, und viele andere, ihr Stammwort in der chaldäischen Sprache haben: Allein dieses kömmt daher, weil diese Sprache von der hebräischen abstammt: Und daraus entstehet überhaupt die große Gleichförmigkeit dieser beyden Sprachen, die im Anfange vermuthlich noch viel merklicher gewesen ist. Es wird aber eben daher erwiesen, daß die hebräische Sprache die erste ist, weil solche kürzer und einfältiger, als die chaldäische ist.

Zwar haben einige diese beyde Meynungen mit einander vereinigen wollen, und vorgegeben, daß die chaldäische u. hebräische Sprache ehedem nur eine Sprache gewesen: Daß Theodoret, da er der syrischen und chaldäischen Sprache den Vorzug eingeräumet, mit diesen Namen nichts anders, als die alte Sprache der Hebräer

(*) Die Maroniten, etliche wenige ausgenommen, sind alle sehr unansehnliche und schlechte Zeugen in den Dingen, die ihr Volk, ihr Vaterland und alles, was sie selbst angehet, betreffen. Es kostet diesen Leuten wenig, die Welt mit nichtswürdigen Gedichten zu betrügen, und Bücher, die nie verfertiget worden, anzuführen, wenn es auf das Alterthum, und die vermeynte Ehre ihres Volks ankömmt. Doch es scheinet, daß dieses eine, fast allen Völkern, die gegen Morgen wohnen, angebohrne Krankheit sey, daß sie sich durch Unwahrheiten und ungegründete Fabeln gerne groß machen mögen.

Hebräer verstanden, die er mit der Sprache seines Landes vermischet habe. Man unterstützet diese Gedanken mit dem Ansehen des **Philo** (†): Dieser saget, daß die siebenzig Dollmetscher aus dem Chaldäischen übersetzet, und daß das Gesetz den fremden Völkern in langer Zeit nicht bekannt geworden, weil es im Anfange chaldäisch geschrieben gewesen. Es ist klar, daß er in diesen Worten die chaldäische Sprache von der hebräischen nicht unterscheidet. Fast auf diese Weise bemühen sich **Villalpand** (*) und **Thomaßin** (**), den Theodoret zu erklären, um zu beweisen, daß er es mit denen gehalten, welche die hebräische Sprache für die erste Sprache der Welt ausgeben.

Allein daß wir zu erst dem **Philo** begegnen, der die chaldäische Sprache mit der hebräischen vermischet hat: So kann man ihm mit dem heiligen **Hieronymus** (***) sagen, daß der König Nebucadnezar seinen Bedienten nicht würde den Befehl ertheilet haben, die drey jungen Hebräer, die er in seine Dienste nehmen wollte, in der chaldäischen Sprache unterrichten zu lassen, wenn diese beyde Sprachen einerley gewesen. Und als Rabsace mit den Abgesandten des Königs Juda Ezechias (****) hebräisch re-

(†) PHILO de vita Mosis. L. 1. p. 657. 658. 659. Τὸ παλαιὸν ἐγράφησαν, οἱ νόμοι γλώσσῃ χαλδαϊκῇ, καὶ μέχρι πολλῶ διέμειναν ἐν ἡμοίῳ τὴν διάλεκτον ἀ μεταβάλλοντας &c.

(*) VILLALPAND. t. 3. apparat. vrbis ac templi pag. 372. col. 2.

(**) THOMASSIN, Methode pour enseigner & etudier les langues. L. 2. c. 1. artic. XI. p. 139.

(***) HIERON. in Daniel. c. 1.

(****) 4. Reg. XVIII, 26.

redete, würde Eliakim ihn nicht gebethen haben, syrisch oder chaldäisch zu sprechen, damit das Volk, welches auf den Mauren der Stadt sich sehen ließ, nicht verstehen möchte, was er sagete. Zudem erfahren wir ja täglich, eben wie der heilige Hieronymus (*), daß man auch noch, nachdem man das Hebräische bereits gelernet, ganz von neuem arbeiten müsse, wenn man chaldäisch lernen will. Was aber den Theodoret betrifft: So bemühet man sich vergebens, ihn mit denen zu vereinigen, welche die hebräische Sprache vorziehen. Selbst an dem Orte, den man anführet, wo er von der ersten Sprache redet, hält er das Chaldäische mit dem Hebräischen zusammen, und giebt dem Chaldäischen offenbar den Vorzug. Es ist also nicht wahr, daß er diese beyde Sprachen miteinander vermenget habe. Denen, die auf den Ursprung der alten Wörter der ersten Sprache dringen, und sagen, daß man denselben gar leicht aus der chaldäischen Sprache herausbringe, kann man eine doppelte Antwort geben. Man kann erstlich sagen, daß das Chaldäische vom Hebräischen abstamme, oder eine Gattung von der Mundart sey, die aus dem Hebräischen erwachsen, dahero sey es kein Wunder, wenn man in beyden Sprachen eben die Stammwörter, und eben den Ursprung der Namen antrifft. Wir haben aber schon droben gewiesen, daß das Hebräische alle Merkmaale des Vorzugs vor dem Chaldäischen habe. Man kann zweytens erinnern, daß man bey diesen alten Namen gewisse Spuren ihres Ursprungs, und Gründe der Bedeutung finde, die sich aus dem Chaldäischen

(*) HIERONYM. Praefat. in Daniel.

däischen nicht erklären lassen, im Hebräischen aber leicht zu finden sind. Z. E (*). Sie wird Ischa genannt werden, (das ist, männlich, oder vom Manne genommen) weil sie vom Manne (Hebräisch Isch) genommen ist. Im Chaldäischen steht (**): Man wird sie Weib (Chaldäisch Itteta) nennen, weil sie von ihrem Ehemanne (Mibbaalah) genommen ist.

Der Beweis, auf dessen Stärke Amira sein größtes Vertrauen setzet, ist dieser: Abraham und seine Vorfahren waren ihrer Herkunft nach Chaldäer. Sie haben demnach eher chaldäisch, als hebräisch, geredet: Folglich, ist das Chaldäische älter, als das Hebräische. Hierauf antwortet man erstlich, daß Abraham wegen der großen Verwandtschaft, die sich ehedem zwischen der chaldäischen und hebräischen Sprache gefunden, vermuthlich diese beyde Sprachen gewußt; dahero er bey seiner Ankunft ins Land Canaan, das Cananäische, welches nichts anders als das Hebräische war, überaus leicht verstehen und reden können. Zweytens, wenn auch Abraham eher chaldäisch als hebräisch geredet hätte, so würde doch daraus nicht folgen, daß das Chaldäische älter sey, als das Hebräische. Diese Frage zu entscheiden, muß man die Sache gründlich untersuchen, und auf die Beweisgründe sehen, die man der hebräischen Sprache zum Besten wider die chaldäische vorbringet. Drittens, ob gleich die chaldäische Sprache allem Ansehen nach, schon damals von der hebräischen

(*) Genes. II, 23. לזאת יקרא אשה כי מאיש לקחה

(**) Chald. לרא יתקרי אתתא ארי מבעלת נסבת דא

schen unterschieden gewesen; so ist doch gewiß, daß man in Abrahams Hause, noch ehe er ins Land Canaan gekommen, hebräisch geredet. Sein Name, der Name Sara seiner Frauen, seines Vaters, seiner Brüder, seiner Enkel, sind hebräisch. Da Jacob nach Mesopotamien in das Haus Laban, seiner Mutter Bruder, kömmt, redet und verstehet er die Sprache dieses Geschlechtes. Die Namen seiner beyden Weiber, und ihrer Ammen, so wohl als die Namen, welche sie ihren Kindern geben, sind hebräisch. Die Bedeutungen, worauf sie bey dieser Benennung ihrer Kinder zielen, gründen sich ganz auf die hebräische Sprache. Man muß demnach nicht so obenhin schlüßen, daß Abraham eher chaldäisch als hebräisch geredet. Ist es wahr, daß die Chaldäer und Babylonier von Cham und Chus hergekommen, welches sehr wahrscheinlich deswegen ist, weil Nimrod, des Chams Sohn, den Sitz seines Reichs zu Babylon aufgerichtet hatte: So wird es uns noch weniger fremd vorkommen, daß Abraham und seine angehörigen, die vom Geschlechte Sems waren, das reine Hebräische geredet, welches von dem Chaldäischen unterschieden gewesen, das die Babylonier geredet, und welches Laban selbst gemeiniglich gesprochen, wie man an dem Namen siehet, welchen er und Jacob dem Denkmaal gaben, das von ihnen auf dem Berge Gilead aufgerichtet worden (*). Jacob gab demselben einen hebräischen, und Laban einen chaldäischen oder syrischen Namen.

Goro-

(*) Genes. XXXI, 47. 48.

Goropius Becanus hat keine andere Gründe, das Alterthum der Sprache der Cimbrer, oder der holländischen Sprache zu zeigen, als die Bedeutung einiger Wörter dieser Sprache, woraus er die hebräischen Namen der ersten Menschen so gut, als er kann, erkläret. Z. E. er leitet Adam von Hat-Damm her, welches im holländischen Damm des Hasses bedeutet, als wenn der erste Mensch ein Damm gewesen, der dem Haß und Neide entgegen gesetzet worden. Er bringet Eva aus Ev-Vath heraus, welches so viel ist, als das Faß der Zeiten, weil sie den Saamen und den Grund aller Menschen in sich fassete. Er leitet Abel von hat-belg, der Haß des Krieges, her, weil Abel an dem ungerechten Kriege, den Cain wider ihn erweckte, einen Abscheu hatte. Weiter sagt er, daß Cain von Cait-Ende, das ist, übeles oder schlimmes Ende, herkomme. Noa, oder nach seiner Meynung, nos-acht, bedeutet einen solchen, der an das Nothwendige gedenket, der solches vorher siehet. Allein, heißt dieses nicht mit seinen Lesern scherzen, wenn man ihnen solche Muthmaßungen vorträgt; und würde dieß nicht heißen, ihre Zeit misbrauchen, wenn man sie noch widerlegen wollte? Welche Sprache der Welt wird nicht zu der ersten und ältesten gemacht werden können, wenn man so den Ursprung der Wörter suchen will? Die Araber, die Armenier, die Aegyptier, die Chineser und Aethiopier haben keine andere, als dergleichen Gründe, die Ehre und das Alter ihrer Sprachen zu behaupten. Viele Namen der ersten Menschen, sagen sie, haben eine Bedeutung in unserer Sprache. Die ersten Patriarchen haben

ben unser Land bewohnet. Unser Volk ist eines der ältesten in der Welt. Daher ist unsere Sprache die erste unter allen, und diejenige, welche Gott dem Adam eingegeben. Allein keiner von diesen Gründen allein beweiset die Sache, und kein Volk kann sich derselben miteinander, ohne Ausnahme anmassen. Die armenische und syrische Sprache sind im Grunde eben das, was die chaldäische ist, und die chaldäische hat aus der hebräischen ihren Ursprung. Die arabische Sprache stammet, allem Ansehen nach, auch aus der hebräischen her, mit der sie sehr nahe verwandt ist. Die Araber haben Ismael, Abrahams Sohn, zum Vater. Ihr Volk ist nicht älter, als dieser Patriarch, und wer ihre Sprache zu der ältesten machen will, der kann nichts mehr, als dieses vorbringen, daß sie von den Nachkommen Noah, die den Thurm zu Babel gebauet, auf Abraham fortgepflanzet worden. Allein die Israeliten, die von eben dem Abraham durch Isaac herstammen, haben eben diesen Vortheil, ja noch einen größern. Denn die Sprache der Patriarchen ist reiner unter ihnen als unter den Arabern erhalten worden, und sie haben ältere und gewissere Nachrichten, als man bey irgend einem andern Volk in der Welt findet. Moses redete gewiß eben die Sprache, die Abraham, und Abraham eben die Sprache, die Thara, und dieser vermuthlich eben die Sprache, die Sem und Noah redeten. Die Hebräer haben bis auf diesen Tag die Sprache Moses erhalten. Man lieset sie in ihren Büchern. Sie lernen sie: Sie verstehen sie. Sie ist also wirklich

da.

da. Weder die Araber, noch irgend eine andere Nation in der Welt, kann eben dieses zeigen.

Die heutigen Aegyptier und Aethiopier würden gewißlich viel Mühe haben, zu erweisen, daß ihre Sprachen von den ersten Einwohnern der Welt geredet worden. Sie haben keine Bücher, die in ihrer ersten Sprache geschrieben sind, oder andere glaubhafte Urkunden. Und ist ja noch etwas von solchen Dingen vorhanden: So verstehen sie dasselbe doch nicht mehr. Zwar es sind einige Stücke aus der alten Geschichte der Aegyptier in der heiligen Schrift, und in den griechischen Scribenten übrig; aber man lieset darinnen nichts, das ihrem Vorgeben zu statten kommen könnte. Die Geschichte des Psammetichus, die Herodotus erzählet, welcher durch die Probe mit zwey Kindern, die man außer der Gemeinschaft der Menschen auferzog, zu erfahren suchte, welches die erste Sprache wäre, zeigt, daß die alten Aegyptier sich damals nicht geschmeichelt, daß ihre Sprache die erste wäre (*). Wir wissen aus der Schrift, daß Cham durch Mitzraim, seinen

(*) Das läßet sich, unsers Erachtens, aus dieser Geschichte nicht füglich schlüßen. Es ist vielmehr daraus sehr wahrscheinlich, daß die Aegyptier zu den Zeiten des Psammetichus ihre Sprache eben so für die älteste gehalten, und sich selber eben so für das älteste Volk der Welt ausgegeben, als die übrigen Völker, die gegen Morgen wohneten, zu thun pflegten. Was hätte den König bewegen können, diese Untersuchung anzustellen, wenn nicht dazumal zwischen seinem Volke und den benachbarten der Streit wäre getrieben worden: Welches Volk und welche Sprache die übrigen an Alterthum überträfe? Und was braucht es

seinen Sohn, Aegypten bevölkert. Man zweifelt auch nicht, daß die Aethiopier von den Kindern Chams und Mitzraim herstammen, die sich aus Aegypten allgemählich nach Aethiopien gezogen. Allein Canaan, der Sohn des Chams, und Bruder Mitzraim, redete die hebräische Sprache. Wir haben demnach alle Wahrscheinlichkeit, daß Cham selbst, Mitzraim und seine Söhne, anfänglich eben dieselbe, oder doch eine ihr sehr ähnliche Sprache geredet. Es ist also klar, daß die Aegyptier gegen ihre eigene Absicht beweisen würden, daß die hebräische oder phönicische Sprache die älteste unter allen sey, wenn sie würden bewiesen haben, daß ihre Sprache die Sprache Adams sey.

Alle Schwierigkeit in der Frage, die wir untersuchen, kömmt demnach auf diese Frage an: Erstlich, ob die Kinder Noa eben die Sprache geredet, die Adam geredet? Zweytens ob Abraham eben die Sprache geredet, welche die Kinder Noa geredet, die den Bau des Thurms zu Babel unternommen? Denn wir gründen uns auf diese beyden Dinge, wenn

es zu muthmaßen, Herodotus sagt dieses ausdrücklich in seiner Geschichte im II. Buch §. 2. p. 88. ed. Gronovii, daß die Aegyptier sich bis auf die Regierung des Psammetichus für das älteste Volk der Welt gehalten, daß Psammetichus sich dadurch aufbringen lassen, den Grund dieses Vorgebens zu erforschen, und daß der Versuch, den er mit den beyden Knaben gemachet, die Aegyptier so weit gebracht, daß sie den Phrygiern den Vorzug des Alterthums eingeräumet, sich selber aber doch den nächsten Platz nach den Phrygiern unter den Völkern der Welt gegeben. Es ist viel, daß die Aegyptier so viel von ihrem Hochmuthe erlangen können.

wenn von der allgemeinen und einigen Sprache die Rede ist: Auf Adam und Noa, auf den Anfang der Welt, und auf den Bau des Thurms zu Babel. Wir getrauen uns zwar nicht zu behaupten, daß sich die erste Sprache in einer Zeit von 1656. Jahren, die von der Schöpfung Adams an bis auf die Sündfluth verflossen sind, gar nicht verändert habe. Denn ob man gleich nichts zuverläßiges von der einen oder von der andern Seite vorbringen kann: So muß man doch bekennen, daß sich schwerlich eine Sprache so lange unverfälscht habe erhalten können, sonderlich unter der großen Anzahl Völker, die damals gelebt, davon viele eine lange Zeit, ohne alle Gemeinschaft unter einander, müssen gelebet haben, weil uns Moses die ehelichen Verbindungen der Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen (†), das ist, des Geschlechts Seth, mit dem Geschlechte Cain, als eine bis dahin unerhörte Sache erzählet.

Dieses demnach bey Seite gesetzet, so nehmen wir dieses, als bewiesen, an, daß Noa, und seine drey Söhne, die Sprache Adams geredet, und daß sie solche in ihrem Geschlechte, bis auf die Zerstreuung und Verwirrung zu Babel in aller Reinigkeit erhalten (*). Noa, Sem, Arphaxad, Sale und Heber

(†) Genes. VI, 1. 2.

(*) Es ist denen unangenehm, die diese Frage von der ersten Sprache gründlich wollen entschieden wissen, daß dieses nicht bewiesen werden kann, sondern als bewiesen angenommen werden muß. Ich sage nicht, daß es falsch sey; allein wer kann auch dagegen mit Gewißheit sagen, daß es wahr sey? Ist einer von den Hauptgründen dieser Sache so baufällig, was

Heber lebten zu dieser Zeit noch. Noa starb erst ohngefähr zwey hundert und funfzig Jahr hernach; und Abraham wurde ein oder zwey Jahre nach dem Tode Noa gebohren (†). Ist nun die Verwirrung der Sprachen zu Babel eine Strafe der Verwegenheit und des Hochmuths der Menschen gewesen: So ist ganz wahrscheinlich, daß solche weder Sem noch Noa betroffen, die Gott allemal treu geblieben, und sich in den Anschlag des Thurmbaues auf keine andere, als eine zuläßige Weise, gemenget.

Als sich die Menschen hernach theileten, und in verschiedene Gegenden der Welt zerstreueten: So blieben Noa, Sem und Arphaxad in Mesopotamien und in Chaldäa. Thara, und sein ganzes Haus, wohnete zu Ur, in Chaldäa (††), als Gott Abraham berief, und ihn aus seinem Lande (†††), aus seinem Geschlechte, und aus dem Hause seines Vaters ausgehen hieß: *Egredere de terra tua et de cognatione tua et de domo patris tui.* Dieses sind Worte, die anzeigen, daß sie daselbst von langer Zeit her gewohnet.

Aus

wird man denn von dem Gebäude selber urtheilen, das darauf gesetzet ist? Redlich und aufrichtig bekannt, was die Wahrheit ist: Die Frage von der ersten Sprache der Welt ist, weil uns sichere Nachrichten fehlen, so dunkel und weitläuftig, daß man sie mit Gewißheit nicht ausmachen kann.

(†) Wir setzen den Bau des Thurms zu Babel gegen das Jahr der Welt 1757. Noa starb im Jahr 2006. und Abraham wurde im Jahr 2008. gebohren.

(††) Im Jahre der Welt 2082.

(†††) Genes. XII, 1.

Aus der Stadt Ur gieng Abraham nach Haran, in Mesopotamien; und von dannen kam er ins Land Canaan, wo er eigentlich seine Wohnung hatte. An allen diesen Orten können ihn alle diejenigen verstehen, mit denen er zu thun hat; und man findet nicht die geringste Spur, daß er einen Dollmetscher gebrauchet habe. Ich will hieraus nicht schlüßen, daß man durchgehends einerley Sprache geredet; ich weis, daß das Chaldäische oder Syrische und Aegyptische schon damals vom Hebräischen unterschieden gewesen: Allein ich kann mir nicht einbilden, daß diese Sprachen so sehr von einander unterschieden gewesen, daß sie nicht ohne Mühe von denen haben verstanden werden können, die eine davon reden konnten. Mit einem Worte, ich glaube, daß ganz Mesopotamien, Chaldäa, Babylonien, Armenien, Syrien, Arabien, das gelobte Land, Phönicien und auch so gar Aegypten, eine Sprache geredet, die der hebräischen nahe verwandt gewesen, daß die Früchte der Sprachenverwirrung insbesondere in den Theilen der Welt verspüret worden, die am weitesten von diesen itzt gedachten entfernet gewesen, und daß keine von allen Sprachen, die nach dem Thurmbau entstanden, noch mehr Ueberbleibsel von der ersten Sprache gehabt, als die hebräische. Die Gründe, die mir diese Meynung beygebracht haben, sind diese: Aus der gesunden Vernunft fließet dieser Satz, daß man den Dingen, den Personen, den Thieren nur solche Namen geben müsse, die mit ihrer Natur, mit ihrem Ursprung, mit ihren Vollkommenheiten und ihren Eigenschaften übereinkommen, mit einem Worte, solche Na-

men, deren natürliche Bedeutung sich auf einige Eigenschaften, und die Natur der Sachen gründet. Wenn man heutiges Tages unter uns wunderliche Namen findet, deren Ursprung und Bedeutung ungewiß und dunkel ist: So kömmt dieses daher, weil unsere Sprache keine Muttersprache, sondern mit vielen fremden Wörtern vermischet ist. Alle Wörter, die wir gebrauchen, haben in der Sprache, daraus sie kommen, eine Bedeutung; aber sie haben solche nicht allemal in unserer Sprache, weil sie viele Wörter aus andern geborget hat (*). Allein im Anfange, wie noch nicht mehr, als eine Sprache war, hatten alle Namen, die man den Dingen gab, nothwendig eine Bedeutung (**).

Um

(*) Man muß dieses von der französischen Sprache verstehen, worinn Hr. Calmet geschrieben.

(**) Dieses ist wieder etwas, das ohne Beweis, als wahr, muß angenommen werden. Die Weltweisen der Griechen haben über diese Sache ehedem scharf gestritten. Epikurus und Aristoteles nebst ihren Anhängern meyneten, daß die Namen der Dinge in der Natur derselben eben nicht gegründet wäre, sondern von den ersten Menschen ohne Kunst und Nachsinnen erfunden worden. Die Stoiker und Anhänger des Plato behaupteten das Gegentheil und lehreten, daß alle Wörter eine gewisse und von der Natur der Dinge hergenommene Bedeutung hätten. Man sehe den Origenes im ersten Buche gegen den Celsus p. 18. 19. 20. edit. Cantabr. Daher waren die Stoiker und Platonier große Sprachforscher und Wortgrübler, die den Grund und die Ursache eines jeden Wortes zu erforschen sich bemüheten, und oft mit läppischen und kindischen Grillen sich lächerlich machten. Man kann davon Exempel bey dem Gellius und dem Cicero im zweyten Buche von der Natur der

Götter

Um demnach mit Gewißheit zu erkennen, welches die erste Sprache gewesen, braucht man nur zu sehen, welche Sprache das Stammwort der ersten Namen, der Personen und Sachen in sich hält, oder welche die wahrhafte Bedeutung und den wahren Ursprung derselben angiebt. Allein dieses ist es, was man vortrefflich in der hebräischen, und sonst in keiner andern Sprache findet. Die hebräischen Namen der Menschen, Thiere, Bäume, Oerter, Metalle, bezeichnen ihre Natur, ihre Eigenschaften, ihre Mängel und die Gelegenheit ihrer Benennung. Adam heißt roth, weil er von einer frischen und röthlichen Erde, die im Hebräischen Adama heißet, genommen ist; Heva oder Cheva von Chajah das Leben: Jscha, *virago*, von Jsch, *vir*, der Mann; Cain Besitz, von Canah besitzen; Habel Eitelkeit; Seth,

Götter finden. Vielleicht hat die eine Partey so wohl, als die andere, gewisser maßen recht, und gewisser maßen unrecht gehabt. Die das, was der Herr Calmet annimmt, behaupten, daß Gott selbst dem Menschen die Sprache zuerst eingeflößet, können nicht wohl anders, als auf die Seite dieser letztern Weltweisen, treten. Allein ist das denn bewiesen, daß Gott selbst der Urheber der ersten Sprache sey? Oder ist es auch nur eine Muthmassung? Doch gesetzt, daß dieses wahr sey, so wird doch sonder Zweifel die Sprache, die von Gott selbst hergekommen, nur so viel Wörter gehabt haben, als der Mensch im Stande der Unschuld gebrauchet; die übrigen Namen, deren er erst hernach bedurft, sind sonder Zweifel erst nach und nach von dem Menschen hinzugethan worden, nachdem sich die Dinge, die zur Nothwendigkeit und Bequemlichkeit dieses mühseligen Lebens gehören, allgemählich vermehret haben.

Seth, er hat ersetzet, oder wieder erfüllet; weil Seth in der That wieder an Habels Stelle kam, der von seinem Bruder getödtet ward: Eden, Lustbarkeit; Henoch oder Hanoch, Erneuerung oder Zueignung, und so weiter. Bochart hat sich ungemeine Mühe gegeben, zu zeigen, daß die Namen der Thiere, deren in der Schrift gedacht wird, eben so wohl eine Bedeutung haben, als die Namen der Oerter, Flüsse, Städte und Theile der Welt.

Man muß daher zugeben, daß diese die Sprache sey, deren sich Adam und Noa bedienet haben, oder man muß sagen, daß sich Moses in seiner ganzen Geschichte daraus ein Vergnügen gemacht, daß er die eigenthümlichen Namen verstellet habe, indem er die wahren und alten Namen verworfen, und dagegen neue aus der hebräischen Sprache an ihrer Stelle gesetzet; und daß er in dieser Veränderung ziemlich glücklich gewesen, weil er in seiner Sprache andere Wörter gefunden, die eben so gut, als die Namen der ersten Sprache, die Gründe und Ursachen, oder die Gelegenheit der Benennung ausgedrücket und angezeiget. Dieses möchte vielleicht in einem sehr kurzen Werke gelingen, wo man nur wenige Wörter zu verändern hätte; allein in einem so großen Werke, als die fünf Bücher Mosis sind, ist dieses menschlicher Weise unmöglich. Man bedenke ferner, daß alle heilige Scribenten, welche nach dem Moses geschrieben haben, sich hierinn nach seinem Fürbilde und Exempel hätten richten müssen. Und dieses läßt sich eben so wenig begreifen. Doch gesetzt, daß sich Moses, und die übrigen hebräischen Scribenten, die von Gott selbst erleuchtet worden,

an

an eine solche Art zu schreiben, hätten binden wollen; hätten sie denn denen Scribenten, die von keiner göttlichen Offenbarung gewußt, ja ganzen Völkern, und noch dazu solchen Völkern, die der Jüden größte Feinde waren, eben diese Weise, als ein Gesetz, vorschreiben können? Denn diese haben zum öftern eben die Wörter gebraucht, deren sich Moses bedienet hat, wenn sie die Väter der Völker, ihre ersten Stifter, die Flüsse, die Städte und die Theile der Welt anzeigen wollen. Woher ist doch diese Uebereinstimmung und diese Aehnlichkeit anders geflossen, als aus der ersten Sprache, davon fast in allen alten Sprachen, und fast bey allen Völkern einige Spuren übrig geblieben sind? Man lieset die Namen, Cham, Chanaan, Sidon, Mesor, oder Mitzraim, Aram, Assur, Babel, Jordan oder Jarden, Eden, Ninive, Euphrat, Ararat, Liban und eine große Menge andere Namen in den weltlichen Scribenten eben so wohl, als in den göttlichen Büchern. Man findet aber den Ursprung und die wahre Bedeutung dieser Namen nirgends, als im Hebräischen: Daher ist es so wahrscheinlich, als etwas seyn kann, daß diese Sprache die erste gewesen.

Wir haben schon auf den Einwurf derer geantwortet, die uns vorstellen, daß man Namen der Menschen und anderer Dinge in den Schriften Moses finde, deren Stammwörter sich schwerlich in der hebräischen Sprache antreffen lassen. Wir geben dieses gerne zu; allein nichtsdestoweniger kann doch die hebräische Sprache die erste, oder zum wenigsten, diejenige seyn, welche die meisten Spuren

aus der ersten Sprache übrig behalten hat. Ist es denn wohl zu bewundern, daß man seit zweytausend Jahren her, denn so lange ist es, daß diese Sprache in Abgang kommen, viele Wörter vergessen, die ihr sonst eigenthümlich zugehöret, und die man in den benachbarten und verwandten Sprachen noch erhalten hat? Ist es nicht billig, daß diese Sprache, die wegen ihres Alterthums und wegen ihrer edelen Einfalt, so ehrwürdig ist, dasjenige wieder zu sich nehme, was sie verlohren, und den andern Sprachen überlassen hat? Ist es hergegen wohl billig, daß man den Ursprung aller eigenthümlichen Namen, die man in den Büchern Moses und in der heiligen Schrift antrifft, allein in der hebräischen Sprache suche? Es sind viele derselben, die ganz und gar nicht zur ersten Sprache gehören. Diese sind fremde Namen, ich weis nicht, aus was für Sprachen, die uns ganz unbekannt sind. Wir lassen uns nicht weiter, als auf die Zeiten, ein, die vor der Sündfluth, und vor der Verwirrung der Sprachen hergegangen.

Ein anderer Beweis, von dem Vorzüge der hebräischen Sprache, ist dieser, weil man, vermittelst ihrer, die Namen der ältesten Gottheiten, die in der That nichts mehr als Menschen gewesen, deren einige noch vor der Sündfluth gelebet haben, ohne Mühe erklären kann. Diese Namen, die aus dem Morgenlande nach Griechenland, und daher in die übrigen Theile der Welt gekommen sind, bedeuten gemeiniglich in den andern Sprachen nichts. Das Hebräische allein giebt ihre Erklärung, und entdecket ihren Ursprung, z. E. **Ammon** ist eben das, was

Cham,

Cham, was der Zevs oder Jupiter der Griechen ist. Zevs bedeutet im Griechischen eben das, was Cham im Hebräischen, das ist, heiß, siedend. Jupiter oder Jovis kömmt vom hebräischen Jova oder Jehova. Jao Gott. Japetus ist Japhet; Smy ist eben das, was Sem; Neptunus kömmt vom hebräischen Niphta, ausgestreckt werden, her; Poseidon, welches im Griechischen auch den Neptunus bedeutet, kommt von Phasah ausstrecken, her. Vulcanus ist Tubalkain; Ares, Mars kömmt von Aritz stark, gewaltig; Venus von Benoth, die jungen Mädgens, oder von Bana, Kinder haben, ein Haus bauen, her, und so mit andern. (*)

Die musicalischen Instrumente waren schon vor der Sündfluth im Gebrauch, welches man in den Schriften Moses (†) siehet. Die Namen derselben sind bey den Griechen und bey den Lateinern erhalten

(*) Man findet weit mehr solcher Worterklärungen in Samuel Bocharts Schriften, der mit großer Scharfsinnigkeit und Gelehrsamkeit die meisten Namen, deren in den Fabeln der Griechen gedacht wird, aus der Sprache der Phönicier, die von der hebräischen wenig unterschieden ist, hergeleitet hat. Viele der neuern Gelehrten, sonderlich Herr le Clerc, in seinen Anmerkungen über den Hesiodum, und in der Bibliotheque universelle & historique sind in die Fußtapfen dieses großen Mannes, wiewohl mit ungleichem Glücke, getreten. Allein das größte, was man zum Lobe dieser Bemühungen sagen kann, ist dieses, daß es gelehrte, sinnreiche und geschickte Muthmassungen sind. Es ist nichts vorhanden, womit man die, so sie nicht annehmen wollen, zwingen kann, daß sie nachgeben. Es muß sehr vieles, wo sie gelten sollen, zum Voraus gesetzet werden, das stets unbewiesen bleiben wird.

(†) Genes. IV, 21.

ten worden, aber diese Völker haben ihren wahren Ursprung nicht gewußt; dieser wird nur in der Sprache der Hebräer entdecket, und ihre Schriften zeigen uns ihre ersten Erfinder.

Die Namen der Völker, der Theile der Welt, der Flüsse, der Berge, sind sehr alt, und in der griechischen und lateinischen Sprache größtentheils ganz barbarisch und unbekannt: Im Hebräischen aber haben sie ihre Bedeutung; und man entdecket, vermittelst dieser Sprache, die ersten Urheber der ältesten Städte und Völker ziemlich glücklich. Ist dieß nicht ein neuer Beweis, daß sie diejenige Sprache sey, welche bey dem ersten Menschen im Gebrauch gewesen? Man kann das große geographische Werk des **Bocharts** nachsehen, welches den Titul: **Phaleg** und **Chanaan**, hat.

Die Beschaffenheit der hebräischen Sprache giebt noch einen andern Beweis von ihrem Vorzuge und Alterthum an die Hand. Die Natur fängt beständig von dem einfältigsten, kürzesten und leichtesten an. Alle Zusammensetzungen, Vermischungen und unnöthige Zusätze kommen erst hernach auf, und entstehen aus der Ueberlegung und dem Nachsinnen der Menschen. Die hebräische ist die einfältigste unter den alten Sprachen. Ich rede hier von dem Hebräischen, das man in der heiligen Schrift findet, Denn in den Schriften der Rabbinen findet man mehr zusammengesetzte und anderswoher geborgte Wörter. Die hebräischen Stammwörter haben gemeiniglich nur drey Buchstaben, oder zwey Sylben. Die Namen bleiben in allen ihren verschiedenen Abfällen (casibus) ohne Veränderung wie sie

sind.

sind. Man unterscheidet nur eins und viele (numerum singularem und pluralem) dadurch, daß das Wörtchen im zu den Namen männlichen, und oth zu den Namen weiblichen Geschlechts, wenn man mehr als eines anzeigen will, hinzugefüget wird. Es sind gar wenige Abweichungen in der Veränderung der Namen und Zeitwörter (declinationibus und conjugationibus). An statt, daß die Hebräer die Zeitwörter (verba) vermehren sollten, vermehren sie nur die Veränderungen derselben. Dieses macht die Hülfswörter fast unnöthig, ziehet vieles in die Kürze, und erleichtert die Sprache. Die Hebräer unterscheiden die Geschlechter auch sogar in den Zeitwörtern, daher kann man aus dem Zeitworte sehen, ob von einer Frauen, oder von einem Manne geredet werde.

Anstatt der Fürwörter, **mein, dein, sein**, wodurch der Besitz einer Sache angezeiget wird (Pronominum possessiuorum) bedienen sich die Hebräer gewisser Zusätze (affixa), die nur in einem oder aufs höchste in zween Buchstaben bestehen, und noch dazu anzeigen, ob die Person, davon man redet, Mann oder Frau, ob das Geschlecht der Sache männlich oder weiblich sey. Sie setzen sehr selten selbstlautende Buchstaben, wenn sie schreiben, welches die Schrift viel kürzer macht. Endlich haben sie gar keine zusammengesetzte Namen, noch Zeitwörter und sehr wenige Vorwörter der Namen, (Praepositiones), und die sie noch haben, machen gemeiniglich kein Wort vor sich aus, sondern werden mit dem Namen verbunden, und machen mit demselben nur ein Wort. Sie haben weder besondere Verände-

änderungen, den Grad der Ungleichheit und den gänzlichen Unterscheid (comparatiuum und superlatiuum) der Dinge zu bemerken, noch alle unsere verschiedene Arten, die Zeitwörter zu verändern. Sie haben nur zwo Zeiten, die vergangene und die zukünftige, ein oder zwey Mittelwörter (Participia) nebst der Gewohnheit ohne Benennung der Zahlen und Personen, und befehlsweise (infinitiuum und imperatiuum) zu reden. Und daß ich es kurz mache: Man wird schwerlich eine Sprache erdenken können, die kürzer, einfältiger, leichter und nachdrücklicher in ihren Bedeutungen seyn sollte.

Alles dieses, was itzt zum Lobe der hebräischen Sprache gesagt worden, giebt zwar keinen vollkommenen Beweis ab. Man muß vielmehr gestehen, daß es nicht unstreitig bewiesen werden könne, daß die Sprache Adams noch bis auf den heutigen Tag vorhanden sey, oder daß diese das Hebräische, und daß das Chaldäische von der Sprache Noä und seiner Kinder unterschieden sey. Allein unsre Gegner können gleichfalls ihre Meynung nicht unwidersprechlich beweisen, und dasjenige umstoßen, was wir uns bemühet haben, gegen sie feste zu setzen. Unsere Gründe sind wahrscheinlicher, und die Anzahl derer, die auf unsrer Seite stehen, ist wohl gewiß die größeste, und die ansehnlichste. Die Rabbinen (†), das größeste Theil unserer Ausleger und der alten Kirchenleh-

(†) Ita RABB. BEN-GERSON, ABEN-EZRA, ABARBANEL, IARCHI ad Genes. XI, 12. SIMEON BEN-IOCHAI in Lib. Zohar. *Liber Cosri.* AZARIAS in Meor Enaïm.

lehrer (†) behaupten, daß die hebräische Sprache die Sprache Adams sey. Sie hat neben dem alle Kennzeichen einer sehr alten Sprache. Und man kann sie, als die Mutter fast aller morgenländischen Sprachen, der chaldäischen, syrischen und arabischen, ansehen.

Die Meynung derer heidnischen Gelehrten, welche sich eingebildet, daß dem Menschen eine Sprache angebohren sey, oder vorgegeben, daß die Menschen an verschiedenen Orten der Welt von ohngefähr aus der Erde entstanden, und nach vielen vergeblich angestelleten Versuchen endlich deutliche Töne, und zuletzt verschiedene Sprachen, hervorgebracht haben; diese Einbildungen können so wenig für wahr und richtig gehalten werden, daß man sie nicht einmal für wahrscheinlich und halb bewiesen ausgeben kann. Die Menschen sind nicht von ohngefähr entstanden, und haben auch nicht von ohngefähr entstehen können; und der von Gott erschaffene Mensch hat allemal die Gabe der Sprache gehabt. Das Vorgeben der Aegyptier, der Armenier, der Aethiopier und der übrigen Völker, welche ihre Sprache für die erste unter allen wollen gehalten wissen, darf uns im geringsten nicht wundern, nachdem **Goropius Becanus** den wunderlichen Satz vorgetragen, daß die flämische oder holländische Sprache die älteste sey. Ein jeder liebt zwar sein Vaterland und seine Sprache; aber man wird selten Leute finden, welche die Liebe zu ihrer Sprache so hoch, als dieser Mann, treiben sollten. Dieses ist ge-

(†) ORIGEN. Homil. XI. in Numer. HIERONYM. in cap. 3. Sophon. AVGVST. L. 16. de ciuit. cap. 11. & Lib. 18. c. 39. alii plures.

gewiß: So bald man sich von den Oertern und Ländern, die von den ersten Menschen bewohnet worden, weit entfernet; so fällt, bey nahe, alle Hoffnung weg, daß man die erste Sprache finden werde. Es ist zwar nicht ohne, daß man unter den meisten morgenländischen Völkern noch einige Ueberbleibsel dieser alten Sprache finde: Allein daher, daß man einige Stammwörter, oder einige Wörter, die mit denen in einer Verwandtschaft stehen, davon man muthmaßet, daß sie zur Sprache des ersten Menschen gehören, in einer von diesen Sprachen antrifft, kann man keinesweges sicher schließen, daß diese Sprache die Sprache Adams sey. Es muß hier vieles, oder bey nahe alles, sich finden und mit einander übereinstimmen. Im Gegentheil folget daraus, daß es einige alte Namen giebt, deren Stammwort man in der hebräischen Sprache vergeblich suchet, noch nicht, daß diese nicht die erste Sprache sey, wenn sich alles übrige, was hieher gehöret, nur ohne Mühe und ohne Zwang giebt.

Endlich ist die Verwirrung der Sprachen, die zu Babel erfolget, und vom Moses erzehlet wird, keine natürliche Wirkung der Uneinigkeit, die unter den Völkern entstanden, noch ihrer Zerstreuung, die aus der Uneinigkeit entstanden. Sie ist ein Wunderwerk der Allmacht des Herrn, der durch sich selbst, oder durch seine Engel (*), wirklich die Sprache der Menschen verwirret; doch so, daß die alte und erste Sprache vollkommener bey dem Geschlechte Sems,

(*) Man sehe den ORIG. Homil. XI. in Numer. AVGVST. Lib. 16. de ciuit. c. 6. und IONATHAN. Paraphr. in Genes. XI, 7. 8.

Sems, als bey den Geschlechtern seiner Brüder verblieben, und alle ihre Reinigkeit in dem Geschlechte Phalegs, Hebers und Thara, der Vorfahren Abrahams, behalten, imgleichen in dem Geschlechte Canaans (†), obgleich selbiges sonst sehr verdorben war. Die göttliche Vorsehung hatte dieses so vermittelt, damit Abraham, wenn er in das Land käme, welches seinen Nachkommen bestimmet war, daselbst die Sprache seiner Vorfahren antreffen möchte, und weder er, noch die Seinigen, gezwungen würden, eine andere Sprache zu erlernen.

Durch die Cananäer, die sonst Phönicier heißen, ist die hebräische Sprache in Africa, und in den meisten Insuln des mittelländischen Meers, und auf den Küsten dieses Meers weit ausgebreitet worden. Dieses ist es, was uns am wahrscheinlichsten vorgekommen, da wir der Frage nachgedacht, welche die erste Sprache gewesen. Es ist diese Sache von vielen Gelehrten so fleißig abgehandelt worden, daß wir uns zu keinem andern Ende unterfangen haben, sie hier von neuem auszuführen, als daß wir denen die Mühe erleichtern möchten, die nur mit wenigen Büchern versehen sind. Diesen wird es lieb seyn, in diesen Untersuchungen beynahe zusammen zu finden, was man in einer Vorbereitung zum Lesen der heil'gen Schrift verlangen kann.

(†) Die cananäische und phönicische Sprache war eben das, was die hebräische Sprache, wie solches die Herren Bochart, Huet, Walton und andere bewiesen haben.

❀ ❀ ❀

Die

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Die zweyte Untersuchung.

Von den Riesen.

Es sind wenige Dinge in den Schriften der Alten berühmter, als die Riesen. Die Dichter, die Geschichtschreiber, die heiligen Scribenten, die heidnischen Weltweisen, die hergebrachte Sage aller Völker, die ältesten Denkmaale legen insgesammt ein Zeugniß ab, daß vor Alters solche Menschen, die wegen ihrer außerordentlichen Leibesgröße, und wegen ihrer übermäßigen Stärke und Frechheit aller Welt zu ihrer Zeit bange gemacht, wirklich gelebet haben. Wie der Mensch von Natur in das, was wunderbar scheinet, verliebt ist, und gar gerne die Dinge vergrößert, die an sich groß und seltsam sind: So haben die Dichter, und zum öftern auch so gar die Geschichtschreiber dieser Sache so viel Zusatz gegeben, daß man alle Mühe anwenden muß, sie in ihre gehörige Schranken zu rücken, das Wahre von dem Falschen dabey zu unterscheiden, und gewisse mistrauische Gemüther zu gewinnen, die sonst aus Furcht, daß man sie betrügen werde, an allem zweifeln, was nicht so wahrscheinlich ist, als die Dinge, womit wir beständig zu thun haben.

Wir sind anitzo gesonnen, zu beweisen, daß wirklich Riesen ehedem in der Welt gewesen seyn, und diejenigen zu widerlegen, welche solches leugnen, doch ehe wir die Sache selbst angreifen, ist es nöthig, daß

daß wir vorher feste setzen, wovon eigentlich die Rede sey. Erstlich verstehen wir durch Riesen nicht schlechthin Leute, welche von einer ausnehmenden Länge sind, und die anderen Einwohner des Landes worinnen sie leben, etwa um einige Zolle, oder auch um einen halben, oder gar ganzen Fuß, an Höhe übertreffen. Dieses ist nichts sonderlich neues, und alle Welt giebt zu, daß man Menschen, von solchem Maaß, gesehen habe, und noch alle Tage sehe. Wir wollen von den Riesen reden, welche die heutigen Menschen einige Fuß breit an Länge übertroffen, die zwey- drey- oder viermal so groß, als wir, das ist, viel höher, als fünf und einen halben Fuß, welches das gewöhnliche Maaß der ansehnlichsten Leiber ist, gewesen sind. Es wird vors andere nicht gefraget, ob nicht die Natur zuweilen, nach einem Ablauf vieler Zeiten, durch einen sonst ungewöhnlichen Ansatz ihrer Kraft, einige Menschen, von Riesengröße hervorgebracht, wie solche zuweilen Zwerge und Ungeheuer zeuget, die aber ihr Geschlecht nicht fortpflanzen; sondern die Frage ist, ob man in dem Alterthum, zum Exempel, vor der Sündfluth und noch lange Zeit hernach, sehr ofte Menschen gesehen, welche viel größer gewesen, als die Menschen gewöhnlicher Weise anitzo sind, und zwar in gewissen Ländern und Geschlechtern mehr, als in andern; so daß man daher gewisse Völker und gewisse Geschlechter, die aus lauter solchen Riesen bestanden, gefunden.

Die, so leugnen, daß es vordem Riesen in der Welt gegeben, sind sehr uneins untereinander. Jo-

seph (†) sagt, daß viele Engel mit den Töchtern der Menschen sich fleischlich vermischet gehabt, und daß aus dieser verbothenen Gemeinschaft wilde und verwegene Kinder gezeuget worden, die alle Rechte und Gesetze verachtet, weil sie sich zu sehr auf ihre Kräfte verlassen, und Dinge unternommen, die nicht viel besser, als die, welche die Dichter von den alten Titanen erzehlet haben. Dieser Scribent hat demnach unter dem Namen der Riesen nichts mehr, als solche Menschen verstanden, welche vermessener und kühner, als andere Menschen gewesen sind.

Wenn ihr von Moses erzehlen höret, sagt Philo (††), daß damals Riesen auf der Erden gewesen, so bildet ihr euch vielleicht ein, daß er eben das melden wolle, was die Dichter von den Riesen erzehlet haben. Allein dieß ist ganz und gar seine Meynung nicht. Was er erzehlet, hat nichts mit den alten Fabeln zu thun. Er ist im geringsten nicht gesonnen, euch von den erdichteten Riesen was vorzusagen; sondern er bildet euch, unter dem Namen der Riesen, solche Menschen ab, die nur auf ihre Bequemlichkeiten und auf ihre Vortheile gesehen, und Sclaven ihrer Lüste gewesen sind.

An

(†) IOSEPH. Antiquitat. Lib. I. cap. 4. Διὰ τὴν τῇ δυνάμει πεποίθησιν ὁμοιαποῖς ὑπὸ γιγάντων τολμῆσθαν λεγομένοις ὑφ' ἑλλήνων, ἢ μᾶλλον δρώσας παραδέδονται.

(††) PHILO de Gigantibus p. 292. Ἴσως τίς τὰ παρὰ τοῖς ποιηταῖς μεμυθευμένα περὶ τῶν γιγάντων ὅιεται τὸν νομοθέτην αἰνίτ]εσθαι - - - μῦθον μὲν ἂν οὐδενα περὶ γιγάντων εἰσηγᾶται τὸ παράπαν.

An einem andern Orte (†), wo er von dem Thurn zu Babel redet, dessen in der Schrift gedacht wird, und der von den Riesen soll seyn erbauet worden, sagt er, daß die Heiden, wenn sie dieses gehöret, ausgerufen: Wie? Findet man denn in den Büchern der Hebräer eben solche Fabeln, als in den Büchern der Griechen? Weil der Anschlag, einen so hohen Thurm zu bauen, demjenigen ganz gleich ist, was die Dichter von dem Vorhaben der Riesen erzehlet haben, die, in der Absicht, den Himmel zu belagern, den Berg Pelion auf den Berg Olympus und Ossa gesetzet. Philo giebt vor, daß alles, was Moses davon erzehlet, ein moralisches Lehrgedichte sey, welches die Anschläge der gottlosen Menschen, wider Gott, vorstelle. Nach seiner Meynung sind also niemals, weder vor der Sündfluth, noch zur Zeit des Thurms zu Babel, wirklich Riesen gewesen.

Origenes (††) ist gleichfalls der Meynung, daß die Riesen keine Menschen von übermäßiger Größe, sondern Gottesverleugner, lasterhafte und böse Menschen gewesen, die weder nach Gott, noch nach Menschen, noch nach Gerechtigkeit gefragt. Andere, wie **Eusebius** von Cäsarien (†††), haben vorgegeben, daß die Riesen, davon Moses redet, keine andere, als Teufel, gewesen, und daß alles das, was uns die

(†) Idem de confus. ling. p. 320. Ἰδὲ καὶ Ἑβραϊκὰ λεγόμενα βίβλοι παρὰ ὑμῖν καὶ μύθος περιέκασι &c.

(††) ORIGEN. apud Gen. C. P. in cat. gr. in octateuch. vid. & apud Theodoret. qu. 48. in Genes.

(†††) EVSEB. L. 5. Praepar. c. 4. & 5.

die Dichter von dem Kriege der Riesen und der Titanen wider die Götter erzehlen, nichts anders, als die Geschichte des Krieges der Teufel wider den Allmächtigen sey. Wir werden in dem folgenden sehen, woher die Meynung der Alten entsprungen, die in den Gedanken gestanden, daß die Riesen die Söhne der Teufel, und die Seelen der Riesen selbst böse Geister gewesen. Man muß diese Meynung mit dem Vorgeben dererjenigen nicht vermischen, die dafür halten, daß nie Riesen in der Welt gewesen. Die erstere ist von der gemeinen Meynung, welche Riesen zulässet, nur hierinnen unterschieden, daß im Buch Henoch stehet, die Riesen hätten die bösen Geister zu Vätern, und die Töchter der Menschen, vor der Sündfluth, zu Müttern gehabt; dahergegen diejenigen, welche von keinen Riesen in der Welt wissen wollen, auch das Buch Henoch, als ein erdichtetes Buch, verwerfen.

Der **heilige Chrysostomus** (†) meynet, daß die Schrift mit dem Namen der Riesen nichts mehr, als Menschen von großer Leibesstärke (††) verstehe. So siehet er den berühmten Nimrod an, dem die siebenzig Dollmetscher den Namen eines Riesen beylegen. Es ist auch gewiß, daß der hebräische **Name, Gibbor**, welchen man durch **Riese** übersetzet, eigentlich einen starken und gewaltigen Menschen bedeute.

Der

(†) CHRYSOST. in Genes. homil. 22. p. 232. a Γίγαντας ἐν τάυθα τὰς ἰσχυρὰς τὸ σῶμα ὕιμας λέγαν τὴν θείαν γραφήν.

(††) Homil. 30. in Genes. p. 422.

(†††) CYRILLVS ALEXANDR. in Julian. L. 9. Ἐτικλον

Der heilige Cyrillus, von Alexandrien, in seiner Widerlegung des Kayſers Julianus, (†††) ſcheinet in den Gedanken zu ſtehen, daß die Rieſen häßliche und außerordentliche Menſchen geweſen, die vielleicht größer und ſtärker, als andere Leute geweſen, aber doch lange nicht ſo groß und ſtark, als die Rieſen, deren die Dichter gedenken, die mit einer Hand eine ganze Inſul aus dem Meere geriſſen, und ſolche gegen den Himmel geworfen. Die Rieſen ſind demnach, ſagt er, nach der Schreibart der heiligen Schrift, gewaltige und ſtarke Menſchen, Menſchen von fürchterlichem Anſehen, und ſcheußlicher Geſtalt, die Gott aus gerechtem Zorn über die Unart der Menſchen gebohren werden laſſen, wozu die verkehrte Einbildungskraft und unreinen Neigungen der Mütter Gelegenheit gegeben. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die alten Kirchenlehrer, die wir angeführet, nur darum auf dieſe gezwungene Erklärung des Worts Rieſen verfallen ſeyn, damit ſie nicht zugeben dürften, die Schrift rede von eben ſo ungeheuren und langen Menſchen, als diejenigen, welche uns die heidniſchen Dichter beſchreiben. Die Stoiker (†) ſetzten die Rieſen, die Ungeheuer, die halb Pferd und halb Menſch ſollen geweſen ſeyn, und die übrigen Dinge, welche die Einbildung der Menſchen nach Gefallen gebildet und erdichtet hat, in eine Ordnung. *Centauri, gigantes, et quicquid aliud falsa cogitatione formatum, habere aliquam imaginem coepit, quamuis*

Ἐτικλον δὲ φησιν αἱ γυναῖμες τὲς γίγαντας τῆς θείας ὀργῆς δηλονότι παραχαραττάσης λοιπὸν καὶ αὐτὰ τῶν σωμάτων τὰ κάλλη ἦσαν δὲ γίγαντες ἄδραι μὲν τάχα πε καὶ ἀλκιμώτατε, πολὺ δὲ νοσοῦντες τὸ εὐδεχθές.

(†) SENEC. Ep. 58.

non habeat substantiam. Wenn Cicero (†) von dem Streite der Riesen wider die Götter redet, so macht er aus der Sache ein Lehrgedichte, und sagt, daß in demselben der Streit der Begierden wider die Vernunft und Natur vorgestellet werde (*). Macrobius (††) meynet, daß die Riesen nichts anders, als ein altes gottloses Volk, gewesen, das die Götter nicht geehret, die man daher beschuldigt, daß sie den Himmel mit Gewalt erobern, und die Götter aus demselben herausjagen wollen, weil sie vorgegeben, es wären keine Götter. *Gigantes quid aliud fuisse credendum est, quam hominum quandam impiam gentem, Deos negantem, et ideo existimatam Deos pellere coelesti sede voluisse.* (†††)

Einige

(†) CICERO de Senect.

(*) Das wird sich schwerlich aus diesen Worten des Cicero im 2ten Hauptstücke seines Buches de senectute herausbringen lassen: Quid est enim aliud, gigantum modo bellare cum diis, quam naturae repugnare? Er will nichts mehr als dieses sagen: Ein alter Mann, der damit übel zufrieden sey, daß er alt worden, thue eben so unverständig, als wenn er gegen die Götter, wie die alten Riesen, in der Fabel, sich empören wolle. Denn die Natur bringe es so mit sich, daß alle Dinge, die einen Anfang haben, auch allgemach alt werden, und zu ihrem Ende eilen; und mit der Natur streiten oder auf die Natur murren, sey eben so viel, als gegen Gott unwillig seyn; allein in dem zweyten Buch von der Natur der Götter, cap. 28. lachet er in der Person eines Stoikers über das, was die alten Dichter von den Titanen gemeldet, und saget: Daß es kein kluger Mensch glauben könne. M.

(††) MACROB. Saturnal. L. 1. c. 20.

(†††) IVVENAL. Sat. 15. v. 70.

Einige Naturkündiger haben alles das, was man von dem Streite der Riesen gegen den Himmel erzehlet, von den unterirdischen Winden ausgeleget, weil sie sich nicht bereden können, daß jemals so große Menschen, als man sagt, gewesen. Wenn Winde in dem Schooße der Erden versperret sind, suchen dieselben einen freyen Ausgang zu gewinnen; daherro zerreißen sie die Berge, zünden ein Feuer an, speyen Steine aus, die sie gegen den Himmel zu werfen scheinen. Wenn aber Jupiter, das ist, der Himmel oder die Luft die Donnerkeile wider sie hernieder schießet und regnen lässet: So höret diese Gewaltthätigkeit auf, die Winde legen sich, die unterirdischen Feuer verlöschen, oder lassen sich auswärts nicht weiter sehen. Das, sagen sie, habe Anlaß gegeben zu sagen, daß Jupiter die Riesen zu Boden geworfen, und sie in die Berge Aetna und Vesuvius eingesperret habe. Sie bemühen sich, von Zeit zu Zeit aus diesen Bergen wieder aufzustehen, und sich zu rächen; daher kommen die Erschütterungen und Erdbeben, welche wir verspüren, und das Feuer, welches diese Berge zu gewissen Zeiten auswerfen. In allem diesem finde man nichts, als was den Gründen der Naturlehre, und den Gesetzen der Natur gemäß ist.

Die Gestalt, welche die Dichter den Riesen beylegen, wird ebenfalls wie ein Gleichniß angesehen. Man erzehlet von ihnen, daß sie unten wie Schlangen beschaffen sind, und an die tausend Hände haben, womit sie nur anfallen und sich beschützen können (†).

Mille manus illis dedit, & pro cruribus angues.

(†) OVID. L. 5. Fast. v. 15.

Diese tausend Hände sollen ihre außerordentliche Stärke, die Schlangen ihre Unbeständigkeit, die vielfältigen Wendungen ihre Bosheit, ihre Ungerechtigkeit und Unbilligkeit vorbilden.

Andere Weltweisen gehen noch weiter, und bezeugen nicht nur, daß niemals Riesen gewesen, sondern auch so gar keine seyn können, zum wenigsten so abscheulich große Riesen nicht, als uns in der alten Geschichte dargestellet werden. Gott, der Urheber der Natur, habe nehmlich einer jeden Sache ihr gewisses Maaß bestimmet, welches sie nicht überschreiten könne. Alles sey in der Welt nach einem gewissen Verhältniß eingerichtet; ein Grad mehr oder weniger müsse die ganze Verfassung derselben in Unordnung bringen und ihre Uebereinstimmung aufheben. Es sey ein gewisses Theil der Bewegung den Sternen, der Luft, den Wassern, der Erde selbst beygelegt, welches ordentlich nicht weiter, als auf einen gewissen Grad, kommen könne; und geschähe dieses, so müßten die Thiere, die Pflanzen, die Bäume, ersterben. Die Größe des Menschen sey nach dem Grade der Bewegung des Frostes und der Hitze auf Erden eingerichtet. Die Pflanzen, wovon er ernähret werde; die Luft, welche er schöpfe; die Thiere, deren er sich bediene, seyn für ihn erschaffen, und gleichsam so zu sagen nach seiner Natur gemacht. Sollte er größer oder kleiner werden, als er ist, würde dieses Verhältniß aufhören, und die Welt alle ihre Schönheit verlieren. Es sey also falsch, daß jemals Riesen gewesen, oder wenn ja welche gewesen, so müßte die Welt anders beschaffen gewesen seyn, als sie anitzo ist; die Erde müsse

eine

eine andere Lage in der Welt gehabt haben, die Luft, die Elemente, die Sterne, die Pflanzen, müssen anders geartet gewesen seyn, als sie itzo sind.

Die Natur, wie sie itzo ist, könne es auf keine Weise dahin bringen, daß sie Menschen von einer Riesengröße zeuge. Nun habe man aber keinen Beweis, daß sie jemals anders eingerichtet gewesen, als sie anitzo ist: Sie könne sich auch so gar nicht bis auf einen solchen Grad verändern, als sie sich verändern müßte, wenn sie Riesen gebähren sollte. Es sey also unglaublich, daß sie jemals Riesen hervorgebracht (*).

Die Alten, welche sonst gerne zugeben, daß die ersten Menschen größer, als wir, wollen doch nicht einräumen, daß sie so unmäßig groß gewesen, als man vorgiebt (†). Sie glauben, daß das größeste Maaß und die ansehnlichste Länge, welche ein Mensch einnehme, sich nur auf sieben Fuß in die Höhe erstrecke (††), weil Hercules nicht länger gewesen (†††). *Licet plerique definiant, nullum posse excedere longi-*

(*) Die Weltweisen, deren Gedanken hier erzehlet werden, sind die Schüler des berühmten Cartesius, die, wie bekannt, der Meynung sind, daß Gott, da er die Welt geschaffen, ihr so viel Bewegung mitgetheilet, als zu ihrer Erhaltung vonnöthen ist, und daß diese Bewegung nie weder von Gott vermehret, noch vermindert werde. M.

(†) MACROB. L. I. c. 20. Saturnal.

(††) SOLIN. Polyhistor. c. 2. vid. & Varron. ap. GELL. L. 3. c. 10. Varro modum esse dixit summum adolescendi humani corporis, septem pedes.

(†††) Vid. SALMAS. in Solin. p. 3. Edit. 1686.

longitudinem pedum septem, quod intra mensuram istam Hercules fuerit. Hat man zuweilen viel größere Menschen gesehen, als z. E. den Orestem, der sieben Ellen oder zehn und einen halben Fuß hoch war, und den Pusio und Secundilla, die man unter der Regierung des Augustus zu Rom bewunderte, weil sie länger als zehn Fuß waren; so sind dieses seltene Ausnahmen von der gemeinen Regel und ungeheure Misgeburten gewesen, die keinem zum Beweise in dieser Sache dienen können.

Viele leiten es von dem Alter der Natur her, daß die Menschen anitzo kleiner und schwächer, als die Menschen der vorigen Zeiten, sind; allein man weiß, daß die Natur von vielen Jahrhunderten her in einem Stillstande verblieben, indem die Menschen von mehr als drey tausend Jahren her nicht kleiner werden, sondern immer von einerley Größe bleiben. Man kann daher den Satz einiger Alten nicht billigen, die der Meynung gewesen, daß die Welt täglich älter werde, und daß die Menschen daher allzeit an Größe und Stärke abnehmen, (†) *cuncto mortalium generi indies minorem mensuram fieri propemodum obseruatur.* Homerus (††) beklagte sich schon, daß die Leiber der Menschen zu seiner Zeit viel kleiner, als die Leiber der Alten, wären (†††).

Nam genus hoc viuo iam decrescebat Homero.

Plinius schreibt dieses der (††††) Hitze auf der Erden

(†) PLIN. L. 7. c. 16.

(††) HOMER. Iliad. 7. Ὅιο δυὸ ἄνδρο φέροιεν ὕιοι νῦν βρωτοὶ ἰέσι.

(†††) IVVENAL. Sat. 15.

(††††) PLIN. Lib. 7. c. 16.

den zu, die gleichsam ein Vorbothe desjenigen Feuers ist, welches sie dereinsten verzehren soll. Dieses Feuer gehet, seiner Meynung nach, allgemach weiter, und verzehret die natürliche Feuchtigkeit, welche der Grund und die Qvelle des menschlichen Lebens ist. Woher kömmets, sagt er, daß man so selten Kinder siehet, die größer und stärker, als ihre Eltern sind? *Rarosque patribus proceriores consumente vbertatem seminum exustione, in cuius vices nunc vergit aeuum.*

Der Verfasser des Buches Esdras (†) ist nicht anders gesinnet: Frage die, welche da gebähret, und sie wird dir es sagen. Denn du sollt ihr sagen, warum seyn die, die du itzt gebohren hast, denen nicht gleich, so vor dir gewesen seyn, sondern kleiner in der Größe? So wird sie dir antworten: Die andern seyn in der Kraft in meiner Jugend gebohren, und andere zur Zeit des Alters, da die Mutter abnimmt. Derenthalben betrachtet auch das, daß ihr kleiner seyd, als die, welche vor euch gewesen seyn, und die Nachkommen werden kleiner seyn, als ihr. Lucretius, ein epicurischer Weltweiser, meynet, daß die Natur, im Anfang, viel größere Körper, als itzo, gezeuget, und daß sie durch das Alter ihre Kraft verlohren (††).

Iamque adeo fracta est aetas, effoetaque tellus;
Vix animalia parua creat, quae cuncta creauit
Saecla, deditque ferarum ingentia corpora partu.

Diese

(†) Esdr. V.

(††) LVCRET. L. 2.

Diese Scribenten scheinen zwar denen zu widersprechen, die keine Riesen zugeben wollen; aber in der That stoßen sie selbst die Meynung, daß Riesen gewesen, um, weil sie selbige mit so schlechten Gründen beweisen. Wenn die Natur bereits zur Zeit Moses, ohngefähr 2500 Jahren, nach der Schöpfung der Welt, ohngefähr 1000 Jahr vor der Geburt Jesu Christi so schwach und kraftlos geworden, daß sie schon damals keine Riesen mehr zeigen können, wie schwach müßte sie denn itzo seyn, da die Welt an die 5718 Jahre alt ist? Es müßten also itzt keine andere Menschen mehr, als Zwerge, gebohren werden. Man wendet weiter ein (†), daß alle Menschen hätten als Riesen müssen gebohren werden, wenn die Riesengröße die schönste, die vollkommenste, und dem Menschen am anständigsten wäre, und daß man die, welche nicht, als Riesen, gebohren worden, für Misgeburten halten müßte. Wir sehen aber dagegen, daß die meisten Menschen von Anfang der Welt, bis auf uns, fast von einerley Größe gewesen, und daß man diejenigen, die von einer Riesengröße gewesen, für Gattungen von Ungeheuern gehalten habe. Man müsse daher schlüßen: Wie die Misgeburten selten und außerordentlich sind, so habe man nie von Riesen gewußt, und wenn, nach dem Verlauf vieler Jahrhunderte, sich ja einige sehen lassen, so könne man daraus nichts anders, denn dieses abnehmen, daß die Natur zuweilen von ihren eigenen Gesetzen abgehe, damit sie uns bewundernswürdige und erstaunende Wirkungen ihrer Macht zeigen möge. Allein, was waren denn doch die Riesen für

(†) Vid. DOSTAT. in cap. 11. Deuter. qu. 2. BOVLDVC. Eccles. ante legem L. 1. c. 7, 8.

für Leute, von denen die Schrift redet? Nach der Meynung des **Philo** (†) waren es Menschen, die an der Erden klebten, und den sinnlichen Lüsten nachhiengen, Kinder der Erden, Gottesverleugner, Feinde Gottes; oder es waren so häßliche und ungestalte Menschen, daß man sie für Ungeheuer halten müßte, wie der heilige **Cyrillus** von Alexandrien (††) meynet, oder, wie **Diodorus** (†††) vorgiebt, Leute, die sehr lange lebten. **Franz George** (††††) giebt zwar gerne zu, daß sie viel größere Menschen gewesen, als gewöhnlich; aber er meynet, daß sie nicht von einem Mann und einer Frauen, sondern von einem Teufel und einer Frauen gebohren worden. Denn ist es nicht glaublich, fährt er fort, daß so ungeheure große Menschen auf eine natürliche Art gebohren werden. Eine solche Länge erfodert mehr, als die gemeinen Kräfte der Natur, und daher kömmts, sagt er, daß man nach der Zeit, da **Jesus Christus** den Teufel überwunden, und ihm die Gewalt, die er gemisbrauchet, genommen, keine Riesen mehr in der Welt gesehen hat; weil die Teufel nicht mehr, wie vorher, denen Weibern beywohnen können. **Stephan Gobar**, den **Photius** (‡) anführet, siehet diese ganze Frage von den Riesen, als etwas Zweifelhaftes an, davon man glau-

(†) PHILO de Gigantibus.

(††) CYRIL. L. 9. contra Iulian. & L. 2. GLAPHIR. in Genes.

(†††) DIODOR. in Caten. Quidam ap. Theodoret. qu. 48. in Genes. Γίγαντες τότε ἦσαν οἱ πολλὰ ἔτη βιῶντες.

(††††) FRANCISC. GEORG. L. 1. Problemat. 74. 75. ap. Sixt. Senens. Biblioth. Sacr. L. 5. annot. 51.

(‡) GOBAR ap. PHOT. cod. 232. p. 898.

glauben könnte, was man wollte. Nach seiner Meynung sind die Engel, welche von Gott abgefallen, zu uns hernieder gekommen, haben Weiber genommen, und die Riesen gezeuget: Die Riesen haben sich wieder mit den Thieren vermischet, und ungeheure Menschen und Teufel, männlichen und weiblichen Geschlechtes, gezeuget: Oder, die abgefallenen Engel, wie ihm wahrscheinlicher vorkömmt, haben selbst nicht unmittelbar mit den Töchtern der Menschen sich eingelassen, weil sie weder Fleisch noch Knochen gehabt, sondern haben sich der gottlosen Menschen bedienet, und durch dieselben, als Werkzeuge, dieselben geschändet; oder, worauf endlich seine Meynung hinaus läuft, sie haben gar nichts, weder vor sich unmittelbar, noch auch, vermittelst der Menschen, mit den Weibern zu thun gehabt.

Sulpitius Severus (†) giebt zu, daß Riesen gewesen, meynt aber, daß es Ungeheuer, oder unnatürliche Geburten gewesen. *Ex angelorum et mulierum coïtu Gigantes editi esse dicuntur, cum diuersae inter se naturae coniunctio monstra gigneret.* Sind aber die Riesen nur Ungeheuer, so kann man nicht wohl glauben, daß deren iemals viele gewesen. Die Ungeheuer erscheinen nur sparsam und selten in der Welt, weil sie den ordentlichen Gesetzen der Natur entgegen gesetzet sind (*).

Jacob

(†) SVLPIT. SEVER. L. I. histor.

(*) Man wundert sich mit Recht über diesen Schluß des Herrn Calmets. Alle, die, welche die Riesen für Mis-

Jacob Boulduc, ein Capucinermönch, (†) behauptet in seinem Werke, welches den Titul führet: *De ecclesia ante legem*, daß die Nephilim, die Rephaim, die Zuzim, die Enakim, die Emaim, die Zomzomim, die man gemeiniglich für Rie-

Misgeburten und Ungeheuer gehalten, so aus der Gemeinschaft der Engel und der Weiber entsprossen, haben glauben müssen, daß ihrer nur wenig gewesen. Denn der Ungeheuer oder Misgeburten giebt es nicht viele. Das heißt nichts, als mit dem Worte Misgeburt, Ungeheuer, monstrum spielen. Die, so die Riesen für monstra und Misgeburten ausgeben, nehmen dieses Wort in einem ganz andern Verstande, als Herr Calmet. Ihre Misgeburten sind natürliche Folgen der Vereinigung zweyer so weit entfernten Wesen, als die Engel und Menschen sind: Und solche Misgeburten können so oft und vielfältig entstehen, als eine solche Vereinigung geschieht. Allein Herrn Calmets Misgeburten sind Geschöpfe, bey denen die Natur gleichsam ein Versehen begangen. Die Natur versieht sich selten. Sie folget ordentlich dem Wege, den ihr der Schöpfer bezeichnet, daher sind solcher Irrthümer der Natur nur wenige. Wir wollen hier hinzusetzen, daß in der Erzehlung der verschiedenen Meynungen von den Riesen, mehr Ordnung hätte gehalten werden können. Eine Meynung wird etliche mal ohne Noth wiederholet, die Fächer, worinn diese verschiedene Gedanken vertheilet sind, passen nicht allezeit auf einander. Eine Meynung ist bisweilen in zwo oder drey zerschnitten worden. Das natürliche Feuer, in dem Herr Calmet geschrieben, hat ihm nicht zugelassen, die Auszüge, die ihm von jüngern Mönchen sonder Zweifel geliefert worden, in eine richtige und kunstmäßige Ordnung zu bringen. Denen Lesern, sonderlich denen, die nur ein wenig geübt sind, wird dieser kleine Fehler nichts schaden können. M.

(†) BOVLDVC lib. de Ecclesia ante legem Lib. 1. c. 2. 8. 9. & Lib. 3. c. 2.

Riesen, für grausame und abscheulich große Leute hält, sehr tugendhafte und vor andern gottselige Leute gewesen. *Virtute, sanctitate, animi magnitudine, constantia, ac bonis operibus Gigantes erant.* Der Name Nephilim, welcher Leute bedeutet, die niederfallen, oder sich niederwerfen, ist, wie er glaubet, gewissen gottseligen Personen, wegen ihres Eifers im Bethen, beygelegt worden. Die Enakim, oder die, welche Halsketten tragen, sind ein Ritterorden, den Abraham, da er sich bey Hebron aufhielte, gestiftet, und in den keine, als sehr reiche und vornehme Leute aufgenommen worden. Der Name Riesen ist, seiner Meynung nach, ein Ehrenname, der den alten Gerechten beygelegt worden, welche vor und auch nach der Sündfluth gelebet. Diese gottseligen Leute sind, unter allen Völkern, wo sie hingekommen, verehret worden: Die Moabiter haben sie Emim, das ist, Ehrwürdige; die Ammoniter, Zomzomim, das ist, Weise; die Cananäer, Raphaim, das ist, Wiederbringer; die Syrer, Zuzim, oder Edele und berühmte genannt. Er setzt hinzu, daß man sich fälschlich eingebildet, als wenn es dem Nimrod zur Schande gereichte, daß die Schrift von ihm saget: **Er war ein starker Riese vor dem Herrn.** Diese Worte sollen, nach seiner Meynung, andeuten, daß er an Gottseligkeit wenige seines gleichen gehabt, und daß ihn jedermann für einen Heiligen gehalten. Zuletzt giebt er gar vor, daß die alten Riesen Schulen der Gottseligkeit gehalten, und eine Art von Klöstern, an den Oertern, wo sie gewohnet, gebauet. Die Träume dieses guten Mönchen von den Riesen sind von einem unge-

Ungenannten widerleget worden; allein ich habe dessen Werk, so den Titul führet: De Nephilinis, Gigantibus vulgo dictis, exercitatio, contra Iacobum Boulduc, nicht ausfragen können.

Man setzet denen, welche leugnen, daß Riesen gewesen, die alte Sage so vieler Völker entgegen, welche geglaubet haben, daß die Menschen sonst größer gewesen, als sie anitzo sind: Man hält ihnen die Körper und Knochen von Riesen vor, die man gefunden hat, und noch täglich findet. Allein sie spotten der Leichtgläubigkeit und eitlen Einbildung der Völker, und lachen über die Knochen, welche man für Riesengebeine ausgiebt. Sie sagen, daß die Dichter die Riesen gezeuget, daß sie deswegen, weil sie in Fabeln eingekleidet gewesen, groß geworden, und daß endlich die Leichtgläubigkeit der Völker sie genähret habe: Was man für Riesenknochen ausgäbe, wären entweder Wallfisches, oder Elephantengebeine, oder gar Knochen, die in der Erden, von einem natürlichen Feuer gebildet und gezeuget worden. So erkläret sich der Jesuit Kircher, so einer von denen ist, welche die Riesen am heftigsten bestritten haben. Dieses sind die wahrscheinlichsten Gründe, meiner Meynung nach, welche diejenigen für sich anführen können, welche keine Riesen glauben wollen. Wir wollen itzo die Beweisgründe derer vortragen, die der Meynung sind, daß wirklich diese so berüchtigte Menschen in der Welt gewesen seyn.

Moses und die heiligen Scribenten, welche auf ihn gefolget sind, reden ausdrücklich von den Riesen, von ihrer Stärke, von ihren Anschlägen, von

der Größe ihrer Leiber, von ihren Kriegen, von ihrer Anzahl, und von ihrer Strafe in der Hölle. Sie waren in großer Menge vor der Sündfluth, und auch noch um die Zeit, als man den Thurm zu Babel zu bauen anfieng. Es waren noch viele Geschlechter derselben zu Moses, Josua, ja noch zu Davids Zeiten vorhanden. Alles dieses wird aus glaubwürdigen alten und unstreitigen Denkmaalen erwiesen. Wir haben hier nicht mit Dichtern, noch neuen oder fabelhaften Geschichtschreibern zu thun, sondern gründen uns auf Moses, den ältesten Scribenten, dessen unleugbare Werke man in Händen hat. Die heiligen Scribenten erzehlen diese Sache; und die Dichter haben eben aus der alten und beständigen Erzehlung, die mündlich unter den Völkern fortgepflanzet worden, dasjenige von den Riesen gelernet, was sie in ihren Gedichten, nach ihrem Belieben vermehret und ausgeschmücket haben.

Da sich die Menschen begunnten zu mehren auf Erden, sagt Moses (†), und zeugten ihnen Töchter, da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Da sprach der Herr: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn

(†) Gen. VI, 1. 2. 3. 4.

ויהי כי־החל האדם לרב על־פני האדמה ובנות ילדו להם: ויראו בני־האלהים את־בנות האדם כי טבת הנה ויקחו להם נשים מכל אשר בחרו: ויאמר יהוה לא־ידון רוחי באדם לעלם בשגם הוא בשר והיו ימיו מאה ועשרים שנה: הנפלים היו בארץ בימים ההם וגם אחרי־כן אשר יבאו בני האלהים אל־בנות האדם וילדו להם המה הגברים אשר מעולם אנשי השם:

denn sie sind Fleisch. Ich werde ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahr, das ist, nach hundert und zwanzig Jahren werde ich die ganze Erde durch die Sündfluth ersaufen und sie alle verderben. Es waren auch zu denen Zeiten Tyrannen auf Erden; (hebräisch Nephilim) denn da die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen, und ihnen Kinder zeugten, wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Leute. Dieß sind diese Riesen, (Gibborim) diese mächtige Menschen, welche so alt sind, diese berühmte Menschen.

Es waren demnach Nephilim, Riesen, auf Erden, noch eher, als die Kinder Gottes, das ist, die vom Geschlechte Seth sich mit den Töchtern der Menschen, das ist, mit den Töchtern vom Geschlechte Cain, verehlichten. Es ist eine sehr alte Sage, die von den Rabbinen und vielen christlichen Gelehrten angenommen wird, daß Adam der größeste Riese gewesen. Die Hebräer (*) erzehlen, daß Gott im Anfang, da er den ersten Menschen machen wollen, einen rohen Klump Erde zubereitet habe, der von einem Ende der Welt bis zum andern sich erstrecket, und bis an den Himmel hätte reichen können, wenn man ihn in die Höhe richten wollen. Nachdem Gott diesem Klumpen eine menschliche Gestalt gegeben, und ihm den Odem des Lebens eingeblasen, habe Adam sich auf seine Füsse gestellet, und die Engel hätten sich über seine unendliche

(*) Vid. BARTOLOCCI Bibl.Rabb. tom.1. p.65. & seq. MORIN. Exercit. Bibl. L. 1. Exerc. 8. c. 11. art. 14.

che Länge dergestalt entsetzet, daß sie ausgerufen: Herr, du Gott der Welt, so sind zwey unumschränkte Wesen in der Welt? Gott habe darauf mit seiner Hand auf das Haupt Adams gedrückt, und ihn kürzer gemacht, so daß er nur, nach einiger Meynung, tausend, oder, wie andere wollen, neunhundert Ellen lang geblieben. Es sind einige, die ihm nicht mehr als zwey oder dreyhundert Ellen beylegen. Adam müßte gewiß überaus groß seyn, wenn er an die Frucht des Baumes des Erkenntnisses Gutes und Böses reichen sollte, denn dieser Baum ist, nach ihrer Meynung, erschrecklich hoch gewesen.

Es scheinet, daß der heilige **Hieronymus** wirklich geglaubet habe, daß Adam der größeste Riese gewesen. Er übersetzet die Stelle des Buchs Josua Cap. 14, 15. auf folgende Weise: **Hebron wurde vor Zeiten Cariat-Arbe genannt.** Adam, der größeste unter den Enakim, ist daselbst begraben worden; allein man kann das Hebräische auch so übersetzen: Der alte Name Hebron ist Cariat-Arbe, dieser Mensch (Arbe) ist der größeste unter den Enakim, oder unter den Riesen, die in dieser Gegend gewohnet. Eben der heilige **Hieronymus** bekräftiget, in seinen hebräischen Fragen über das erste Buch Moses, und in seinem Buche von den hebräischen Oertern, unter dem Wort **Arboy**, eben diese Meynung. Endlich sagt er, in der Grabschrift der heiligen Paula, daß **Cariat-Arbe**, oder die Stadt der Viere ihren Namen von diesen vier Personen, von Adam, von Abraham, von Isaac und von Jacob bekommen, und daß, nach dem Zeugniß des Buchs Josua, und nach der Sage der Hebräer, Adam daselbst

selbst begraben worden. Einige christliche Scribenten bey dem Bar-Cepha und Johann Lucidus haben diese Meynung.

Die Menschen vor der Sündfluth sind ordentlich viel größer gewesen, als sie itzo sind. Die Rabbinen erzehlen, daß der König Og, den Moses überwunden, vor der Sündfluth gelebet; welches sie aus den Worten des fünften Buchs Moses, Cap. 3, 11. schlüßen: *Solus quippe Og rex Basan resliterat de stirpe Gigantum.* Sie sagen, er habe sich auf die Treppe, die in den Kasten Noah gegangen, oder wie andre wollen, auf das Dach gesetzet, und Noah, dem er versprochen, lebenslang wie ein Knecht zu dienen, habe ihn täglich durch ein Loch gefüttert. Er soll so unmäßig groß gewesen seyn, daß Abraham, da er ihn einstens mit Gewalt wieder in seine Hände gekriegt, ihm einen Zahn ausgeschlagen, und daraus Bettstellen nach einiger Meynung, oder, wie andere wollen, einen Lehnstuhl gemacht haben soll.

Als dieser Og (†) mit seinem Heer wider die Israeliten zu Felde gezogen und wahrgenommen, daß ihr Feldlager einen Raum von 6000. Schritten, oder zwey Meilen im Umfange eingenommen, hat er einen Berg von gleicher Größe auf seinen Kopf genommen, daß er sie auf einmal zerquetschen möchte. Allein, Gott hat einen Wurm gesandt, der den Berg an dem Orte, wo er dem Riesen auf dem Kopfe gelegen, durchgenagt, dahero derselbe wieder gesunken und ihm als ein Kragen auf den Schultern gelegen. Er habe denselben wieder zurück ziehen wollen, allein seine entsetzliche große Zähne sind hinein gedrungen und

(†) Vid. MORIN. Exercit. Biblic. L. 2. 8. c. 2. n. 12. 13. 14.

haben den Berg um den Hals feste gehalten. Moses ist darauf herzugesprungen, des Vorhabens, ihn mit einer Axt oder Keule von zehn Ellen zu tödten, allein er ist zehn Ellen in die Höhe gesprungen, und weil er selbst zwölf Ellen hoch gewesen, hat Moses nichts weiter thun können, als daß er ihm den Streich in die Ferse gegeben, davon er gestorben. Wenn die Schrift (*) sagt, daß **das Bette des Ogs neun Ellen lang und vier Ellen breit gewesen**: So geben die Juden vor, daß solches nur von der Wiege dieses Herrn, da er ein ganz kleines Kind gewesen, zu verstehen sey. Niemand wird diese Mährlein für wahr halten: Man siehet aber zum wenigsten doch daraus, was unter den Juden von dieser Sache vordem erzehlet worden.

Der Name **Nephilim**, den man durch das lateinische Wort *Gigantes* übersetzet, kann dem Buchstaben nach **diejenigen, welche fallen** (**), welche sich über jemand hermachen, welche ihn angreifen, welche auf ihn herab schießen, als wie ein Vogel auf seinen Raub, oder auch diejenigen, welche fallen lassen, welche zu Boden werfen, oder endlich gewaltthätige, grausame, verwegene Menschen, bedeuten. Die Israeliten, welche in die Wüsten Cades zurück kamen, nachdem sie das gelobte Land besehen hatten (***), sagten zu ihren Brüdern: **Alles Volk, das wir in diesem Lande gesehen haben, sind Leute**

(*) Deuteron. III, 11.

(**) נפילים Nephilim Aq. ἐπεπίπτοντες cadentes seu irruentes. Sym. βίαιοι violenti. th. & 70. γίγαντες Gigantes.

(***) Num. XIII, 33. ושם ראינו את־הנפילים בני ענק מן־הנפלים ונהי בעינינו כחגבים וכן היינו בעיניהם:

Leute von einerley Größe, das ist, Leute, die größer als wie die Menschen sonst sind: **Wir haben daselbst Nephilim, Söhne Enaks, von der Zahl der Nephilim, gesehen, und wir waren gegen sie als Heuschrecken zu rechnen.** Wie genau werden hie die Riesen beschrieben, nicht etwa ein oder zwo, sondern fast ein ganzes Volk, *omnis populus, quem adspeximus*, stehet im Hebräischen, *viri mensurarum sunt*. Das ganze Geschlechte Enaks war so groß, daß andre Menschen, gegen sie zu rechnen, nur als Heuschrecken anzusehen waren.

Ich finde den Namen **Nephilim** nirgends sonst, als in den Schriften Moses (*). Die heiligen Scribenten bedienen sich gemeiniglich des Worts **Rephaim**, wenn sie von den Riesen reden, und Moses selbst braucht zuweilen dieses Wort. Er sagt, daß Codor-Lahomor geschlagen und seine Bundesgenossen die Rephaim zu Astaroth Carnaim geschlagen (**), daß Gott versprochen, dem Abraham **das Land der Rephaim** zu geben (***).

Diese Völker wohneten jenseits des Jordans. Og, der König zu Basan, war einer von diesen **Rephaim** (****), deren Geschlecht zu Moses Zeiten beynahe schon ausgegangen war. *Solus quippe remanserat de stirpe gigantum.* Im Hebräischen steht,

(*) Ezech. XXXII, 20. 22. 23. 24. 27. scheinet auf die Nephilim des Moses zu zielen, da er von den alten Helden redet, die durchs Schwerdt gefallen und umgekommen נפלים בחרב.

(**) Gen. XIV, 15.

(***) Gen. XV, 20.

(****) Iosu. XII, 4. XIII, 12. Deuter. III, 11.

steht, *de stirpe Raphaim.* Er war so groß, daß man noch viele Jahre hernach sein ehernes Bette zu Rabbat, in der Hauptstadt der Ammoniter, zeigte. Dieses Bette war neun Ellen lang und vier Ellen breit (*). Die neun Ellen sind 15 Fuß 4½ Zoll, wenn man die hebräische Elle zu 20½ Zoll rechnet. Daher Og fast so hoch gewesen, als drey Menschen von ordentlicher Größe sind.

Moses erzählet uns noch von einem andern Volk, welches gegen Morgen des todten Meers gewohnet. Diese heißen **Emim**, welche geschlagen und ausgerottet wurden, da Gott den Moabitern ihr Land in die Hände gab. Sie waren zahlreich und mächtig, und von einer solchen Höhe, daß man sie vor Kinder Enaks und Rephaim hätte halten sollen. Da haben wir wiederum ein ganzes Volk Riesen, die vor der Zeit Moses ausgerottet worden. Ihr Andenken war zu seiner Zeit noch frisch, weil Moab, der Stammvater der Moabiter, erst 325 Jahr vor der Zeit Moses gebohren worden, und zum wenigsten 150 oder 200 Jahr verfließen mußten, ehe sie den Krieg wider die Emim unternehmen konnten.

Die Ammoniter, welche Brüder der Moabiter waren, griffen, allem Ansehen nach, um eben die Zeit, ein anderes Geschlecht Riesen, **Zomzomim** (**) genannt, an. Diese waren groß und mächtig, und von solcher Größe, als die Kinder Enaks. Man hielt ihr Land für ein Land der Riesen, oder der Rephaim. *Terra Gigantum reputata, et in ipsa olim habitauerunt Gigantes.* Solcher Gestalt

(*) Deuter. III, 11.

(**) Deuteron. II, 20. 21.

stalt waren drey Geschlechter von Riesen, jenseit des Jordans, die **Rephaim** gegen Mitternacht, die **Emim** gegen Mittag, und die **Zomzomim** zwischen beyden in der Mitte.

Es waren auch **Rephaim** disseits des Jordans, und selbige erhielten sich daselbst an einigen Orten, bis auf die Zeit Davids. Man bemerket zwey Geschlechter derselben. Einige waren Kinder Enaks, und hießen **Enacim**, die ihren Hauptsitz zu Hebron und in den herumliegenden Gegenden hatten. Die andern hießen schlechthin **Rephaim**, oder Söhne **Rapha**, die in der Stadt Gath wohneten. Zu diesen gehörete **Goliath**. Es wird zum öftern in der Schrift von dem **Thal Raphaim** (*) oder von dem **Thal der Riesen** geredet, welches nahe bey Jerusalem lag, und diesen Namen hatte, weil entweder diese Riesen ehedem daselbst gewohnet, oder weil sie daselbst in den Kriegen der Philister, wider die Hebräer, mehr, als einmal, ihr Feldlager geschlagen. Die Schrift (**) nennet fünf Riesen von dem **Geschlechte Rapha**, die von David oder seinen Leuten in verschiedenen Schlachten getödtet worden; nehmlich erstlich **Jesbi Ben-Ob** oder **Jesbi**, den Sohn **Ob**, zweytens, **Saph** oder **Saphai**, drittens, den Bruder **Goliath**, viertens einen Riesen, der sechs Finger an ieglichem Fuß, und eben so viel an jeder Hand hatte, und endlich fünftens den **Goliath**, der von David getödtet ward (***), dem die Schrift eine Länge von sechs Ellen und einer Hand

(*) Ios. XV, 8. XVIII, 16. et 1 Reg. V, 18. 22. XXIII, 13.
(**) 2 Reg. XXI. 1 Par. XX.
(***) 1 Reg. XVII, 4.

breit beyleget, welches zehn Fuß, sieben Zoll, das ist, die Höhe zweyer großer Menschen macht. (wider dergleichen Geschichte findet keine Ausnahme statt.) Es sind also Riesen gewesen. Man findet viele Geschlechter derselben. Viele in einer Stadt, viele zu einer Zeit, ja ganze Völker von Riesen. Die Schrift lässet es nicht genug seyn, zu sagen, daß sie größer gewesen, als die Menschen gewöhnlich sind; sie beschreibt uns ihre Größe und Stärke. Sie erzehlet uns, daß ehedem ihre Zahl viel größer gewesen, indem sie uns anzeiget, daß Geschlechter und ganze Völker von ihnen ausgerottet worden.

Die Söhne Enaks wohnten in dem mittägigen Theile des gelobten Landes (†).

Enak hatte drey Söhne gezeuget, Achimann, Sisai und Tholmai, alle drey Riesen und Stammväter der Riesen. Ihre Leibesgröße war so ungewöhnlich, daß die Hebräer, in ihrer Gegenwart, nicht anders, als wie Heuschrecken anzusehen waren: Und wenn Moses von einigen großen Riesen reden will, sagt er, daß sie so hoch oder groß gewesen, als die Söhne Enaks (*). Als Josua ins Land Canaan gekommen war, vertilgte er alle Enakim aus Hebron, aus Dabir, aus Anab, und aus den andern Städten Juda und Israel, wo sich dergleichen funden. Er ließ keine übrig, als in Gaza, in Gath und in Azoth (**). Man sahe daselbst die Gräber dieser Riesen noch lange Zeit hernach (***), und Joseph

(†) Numer. XIII, 23. 24. 34.
(*) Deuteron. II, 10. 11. 21. IX, 2.
(**) Ios. XI, 21. 22.
(***) Ios. XIV, 1.

seph sagt (*), daß man noch zu seiner Zeit daselbst ihre Knochen gewiesen, die ungeheuer und fast unglaublich groß gewesen. Wenn Amos (**) von der Eroberung des Landes Canaan durch die Hebräer redet, sagt er in der Person des Herrn: Ich habe vor ihnen her den Amoriter vertilget, der so hoch war, wie die Cedern, und seine Macht, wie die Eichen, und ich vertilgte oben seine Frucht, und unten seine Wurzel. Und Baruch (***): Es waren vor Zeiten Riesen, große berühmte Leute, und gute Krieger. Dieselben hat der Herr nicht erwählet, noch ihnen den Weg der Erkenntniß offenbaret, und weil sie die Weisheit nicht hatten, sind sie untergangen in ihrer Thorheit. Judith (†) sagt in ihrem Lobgesange, daß weder die Titanen, noch die großen Riesen, sondern ein Weib den Holofernes ums Leben gebracht, nachdem sie selbigen vorher durch die Reizungen ihrer Schönheit überwunden hatte.

Diese Zeugnisse leiden keinen Widerspruch. Baruch redet von den Riesen vor der Sündfluth, und Amos von denen, welche das gelobte Land vor der Ankunft der Hebräer innen hatten. Sie beschreiben uns zahlreiche, mächtige und außerordentlich große Riesen. Sie sind durch Josua und Caleb (††) ausgerottet worden, weil Gott nicht dulden wollen, daß ein so gottloses Geschlecht länger auf Erden bliebe.

(*) IOSEPH. Antiquit. L. 5. c. 2. p. 145. 6. 9. Δεικνυον τας δε ἔτι καὶ νῦν τότων ὅσα μηδὲν τοῖς ὑπὸ πίστιν ἐρχομένοις ἐοικότα.

(**) Amos. II, 9.

(***) Baruch. III, 26. 27. 28.

(†) Iudith. XVI, 8.

(††) Ios. XV, 13. 14. Iud. I, 20.

bliebe. Es war der ganzen Welt daran gelegen, daß diese so gewaltthätige und grausame Menschen ausgerottet würden; Und daher darf man sich nicht wundern, warum man seit vielen Jahrhunderten keine Riesen mehr antrifft. Das menschliche Geschlecht hat sich mit vereinigten Kräften bemühet, sich davon allgemach zu befreyen, wie man sich von giftigen und gefährlichen Thieren befreyet, die man in gewissen Ländern auszurotten und zu vertilgen gewußt, und die an den Oertern, wo sich selbige noch finden, jedermann zu schaffen machen.

Zu diesen Beweisgründen, die aus der Geschichte und von gewissen Begebenheiten hergenommen sind, kann man einen von einer andern Art hinzu setzen. Wir nehmen denselbigen aus den Stellen der heiligen Scribenten, worinnen sie von den Seelen der Rephaim, die in der Höllen sind, sagen, daß sie daselbst die Strafe ihrer Ungerechtigkeit und ihrer Gewaltthätigkeit dulden. Hiob (*) sagt, daß die Riesen unter den Wassern, in der Gesellschaft derer, die in der Hölle sind, seufzen. Die heidnischen Scribenten sagen ebenfalls, daß die Riesen in der Tiefe des Weltmeeres (**), oder in einem ungeheuren Abgrunde liegen (***).

sub gurgite vasto
Infestum eluitur scelus, aut exuritur igni.

Salomo meldet, daß die Wege eines hurischen Weibes

(*) Iob. XXVI, 5.
(**) HOMER. Iliad. 8. & HESIODI Theogonia.
(***) VIRGIL. Aeneid. VI. v. 742.

Weibes zu den Rephaim (*) führen, und daß derjenige, der darauf wandelt, gerade zu dem Orte komme, wo die Riesen sind (**). Wenn Esaias (***) und Ezechiel (****) die Rephaim in den finstern Oertern vorstellen: So setzen sie hinzu, daß sie aus Ehrerbiethung aufstehen, um den tyrannischen Beherrschern der Völker entgegen zu gehen, die in ihrem Leben ein Schrecken der Menschen gewesen, und mit ihnen zur Hölle fahren. Alle diese so deutliche Beweisgründe, die wir aus der heiligen Schrift genommen, lassen, wie mich deucht, niemand mehr zweifeln, daß vordem Riesen in sehr großer Menge gewesen seyn.

Ehe wir die Zeugnisse der alten Kirchenlehrer anführen, die eben dieses gelehret haben, ist nicht undienlich zu erinnern, daß die meisten unter den Alten, durch ein erdichtetes Buch betrogen worden, das dem Henoch zugeschrieben wird, daß die Riesen von den Töchtern der Menschen gebohren worden, die mit den gefallenen Engeln Unzucht getrieben. Der Urheber des Buches Henochs erzehlt so die Sache: Im Jahre der Welt 1170 (†) nahmen die Wächter oder die Engel Weiber, woraus drey Geschlechter, oder drey Gattungen von Kindern entsprossen. Erstlich die Riesen von außerordentlicher Größe. Die Riesen zeugten zweytens die **Nephilim**, und die **Nephilim** drittens die **Eliudim**. Die Rie-

(*) Prou. II, 18.
(**) Prou. IX, 18.
(***) Es. XIV, 9.
(****) Ezech. XXXII, 19. 20. & seq.

(†) Das ist 1071. Jahre vor der Sündfluth nach der Rechnung des Syncellus, der die Sündfluth in das Jahr 2241. setzet.

Riesen mehrten sich, und fingen an, Menschenfleisch zu fressen. Dieses bewog die Menschen, deren Anzahl täglich geringer wurde, daß sie zu dem Herrn schrien. Gott wurde durch ihr Flehen zum Mitleiden bewogen, und schickte den Engel Gabriel herab, dem er diesen Befehl gab: Gehe, rotte die Riesen, diese ungeheure Söhne der gefallenen Engel, aus, mache, daß sie untereinander einen Krieg anfahen und sich einander ums Leben bringen, damit auch so gar ihr Name von der Erden vertilget werde. Die Seelen der Riesen werden Teufel werden, und allerhand Böses in der Welt anrichten; sie werden darinnen die Menschen besitzen, quälen und Gespenster sehen lassen, und dieses bis an den jüngsten Tag. Dieses ist die Qvelle, daraus die meisten unter den ersten Kirchenlehrern ihre Einbildungen von den Riesen geschöpfet haben. **Paul von Burgos** (†), ein berühmter bekehrter Jude, meynete noch, daß die Riesen Teufel unter menschlicher Gestalt gewesen (*).

Es scheinet, daß der Urheber des Testaments der zwölf Patriarchen (††), aus eben dem Buch Henochs genommen habe, was er von der Erzeugung der Riesen erzehlet. Nachdem die gefallenen Engel, sagt er, sich in die Weiber verliebt, haben sie die Gestalt ihrer Ehemänner angenommen, und als sie

(†) PAVL. BVRGOS in cap. VI. Genes.

(*) Man kann von diesem Buche Henochs und dem so genannten Testamente der zwölf Patriarchen den sel. Herrn Joh. Alb. Fabricius in seinem Codice Apocrypho veteris Testamenti weitläuftig sehen.

(††) Testament. Ruben. c. 5.

sie hernach in einer wunderlichen Gestalt und als Riesen denselben beygewohnet, haben die Weiber ihre Einbildungskraft mit dergleichen großen Menschen angefüllt, Kinder gezeugt, die ihnen ähnlich gewesen, und Riesen zur Welt gebracht. Unsere Meynung ist nicht, daß man dieser Erzehlung den geringsten Glauben beymessen solle. Wir halten sie für ganz abgeschmackt und fabelhaft; allein wir wollen nur so viel daraus beweisen, daß weder die, welche dergleichen Dinge zu Papier gebracht, noch die, welche dieselbe geglaubt und für wahr gehalten, daran gezweifelt, daß vordem Riesen in der Welt gewesen.

Wir werden nur wenige Zeugnisse der alten Kirchenlehrer beybringen. Es ist bekannt, daß fast alle die Meynung gehabt, daß vordem Riesen gewesen seyn. Wir haben diejenigen aufrichtig angezeiget, die dieses nicht geglaubet, oder sich hierüber auf eine zweydeutige Art erkläret haben. Wir sind hergegen befugt, alle diejenigen als Zeugen von unserer Seite anzusehen, die nicht wider uns sind. Wir sprechen für die allgemeine Meynung der Welt, und behaupten das, was die Völker aller Zeiten für richtig und wahr gehalten. Wir sind demnach im Besitz und unsre Gegner müssen ihr Recht und ihre Beweisgründe vortragen. Wir werden demnach nur diejenigen von den alten Kirchenlehrern, welche ihrem Bericht und Zeugnisse einige Gründe beyfügen, zu Zeugen nehmen.

Joseph zum Exempel, welchen die für sich anführen, die keine Riesen glauben, giebt selbst damit, was er von den entsetzlich großen Knochen erzehlet,

die

die man zu Hebron gesehen, einen Beweis, daß Riesen gewesen sind. **Tertullian** (*) beweiset durch die todten Körper oder vielmehr durch die Gerippe der Riesen, welche man noch ganz gefunden, die Möglichkeit der Auferstehung der Todten. *Nec Gigantum antiquissima cadauera deuorata constabit, quorum crates adhuc viuunt.* Es erhellet aus dem, was er saget, daß man so gar noch zu seiner Zeit dergleichen Gerippe gefunden, da man einige Grundplätze zu Carthago umgegraben.

Der heilige **Augustinus** (**) behauptet, daß vor Zeiten, und insonderheit vor der Sündfluth, weit größere Menschen gelebet, als die heutigen sind. Er beweiset dieses zuerst daraus, weil es eine gemeine Sage, die von den meisten geglaubet wird. Er führet den **Virgilius** (***) an, der von dem Aeneas erzehlet, daß er einen großen Stein, der als ein Grenzstein auf einem Felde gelegen, ausgerissen; ihn ohne Mühe von der Erden aufgehoben, und auf den Turnus zugeworfen. Der Stein war so groß, sagt **Virgilius**, daß zwölf Menschen, wie sie anitzo sind, viel Mühe haben würden, ihn aufzuheben und fortzutragen.

Vix illum lecti bis sex ceruice subirent,
Qualia nunc hominum producit corpora tellus.

Sonder Zweifel ist dieses ein erdichteter Umstand und poetische Erfindung, die **Homerus** (****) zu erst erson-

(*) TERTVLLIAN. de resurrect. carnis c. 42. p. 350.
(**) AVGVST. Lib. 15. de ciuitat. c. 9.
(***) VIRGIL. Aeneid. 12.
(****) HOMER. Iliad. V. & XII.

ersonnen: Man kann doch aber daraus sehen, was die alten Völker von dieser Sache für Gedanken gehabt (*). Der heilige Augustinus setzet hinzu, daß nichts besser die Wahrheit der gemeinen Erzehlung von den Riesen beweise, und nichts gründlicher diejenigen, die sie nicht glauben wollen, widerlege, als die entsetzlich großen Knochen, die man von Zeit zu Zeit findet, wenn entweder unversehens, oder durch starke Ueberschwemmungen, oder andre Zufälle die Gräber eröffnet, und die Leiber, die seit vielen hundert Jahren unter der Erden gelegen, ans Licht gebracht werden. Ich habe, sagt er, an dem Ufer des Meers zu Utica einen Menschenzahn gesehen, und ich bin nicht der einzige, der ihn gesehen, welcher so groß war, als hundert unserer Zähne sind. Man

(*) Weder Homerus, noch Virgilius, noch sonst ein anderer Poet, hat solche Umstände ersonnen und ausgedacht, seine Gedichte damit zu schmücken. Sie haben sich nur nach der gemeinen Meynung ihrer Zeiten gerichtet. Die Griechen so wohl, als die Römer, glaubeten, daß die Helden, die in den alten Zeiten gelebet, alle Riesen gewesen. Daher müßten die, welche solche Personen auf den Schauplätzen in den Trauerspielen vorstelleten, hohe Schuhe anziehen, und eine Larve oder Masque anlegen, die sie zu ganz ungeheuren Menschen machte. Wem ist der so genannte cothurnus tragicus unbekannt? Wenn Hercules, der acht Fuß hoch soll gewesen seyn, wenn Agamemnon, wenn Aeneas und die übrigen alten Helden der Griechen und Römer so klein, als die damaligen Menschen, auf der Schaubühne erschienen wären, würde das Volk davon gegangen seyn, und den Dichter ausgelachet haben. Virgilius konnte daher seinen Aeneas nicht anders, als einen hohen und gewaltigen Riesen, vorstellen, wo er gefallen und den Beyfall der meisten erhalten wollte. M.

Man zeigt noch dergleichen Zähne an mehr, denn einem Orte. Denn die Zähne sind die härtesten von allen unsern Knochen; und daher kömmt es, daß vielmehr solcher Zähne, als andre Gebeine, unversehret blieben sind.

Augustin Torniel (†) erzehlt, daß er zu Verceil, in einer Kirche seines Ordens, die dem heiligen Christoph gewidmet ist, einen solchen Zahn gesehen, den man für einen Zahn dieses Heiligen ausgegeben. Torquemade (††) sagt, daß man auch zu Loria einen andern Zahn finde, der so groß, als die dicke Faust eines starken Menschen; und zu Astorga ein Theil von dem Kinnbacken eben dieses heiligen Christophs, welcher so groß, daß man fast glauben muß, der Riese, dem er zugehöret, sey so groß, als ein hoher Thurm, gewesen. Magius gedenket des Hüftenbeins des heiligen Christophs, welches man zu Venedig in der Kreuzträgerkirche verwahret, das gleichfalls ungemein groß ist. Die alten Geschichte der Heiligen erzehlen, daß dieser Heilige 12 Ellen, oder 18 Fuß hoch gewesen (*).

Anton

(†) TORNIEL Annal. V. an. m. 987. II. 19.

(††) TORQVEMAD. I. journée.

(*) Diese Knochen des heiligen Christophs können mit Fug aus der Zahl der Beweisthümer, wormit man darthun kann, daß ehedem Riesen gewesen, wegbleiben, von dem Zahn kann man denken, was man will. Allein die übrigen Gebeine dieses Heiligen, die an vielen Orten in der römischen Kirchen gewiesen werden, sind große Fischknochen, wie bereits einige verständige Reisende bemerket haben. Bey den Zähnen, die man hie und da von ihm und andern vorweiset, müßte billig noch etwas

Anton Sabellicus (*) erzehlet, daß wenig Jahre vorher, ehe er seine Geschichte geschrieben, einige Arbeiter, da sie einen sehr großen Baum, zu Erbauung eines Schiffs, ausreißen wollen, von ohngefähr einen Menschenkopf, so groß, wie eine Tonne, entdecket, der aber, da sie ihn in die Hände nehmen wollen, voneinander gefallen, dahero sie nur einige Zähne davon behalten können, die sie an verschiedene Personen in der Stadt vertheilet: Und man siehet noch, sagt Sabellicus, einige derselben in einem gewissen Hause zu Venedig. Ludewig Vives (**) sagt, daß er in der Domkirche zu Valenz, wo er gebohren worden, einen Zahn des heiligen Christophs, so groß, wie eine Faust, gesehen. Isaac Pontanus (***) erzehlet in seiner dänischen Geschichte, daß der Zahn eines Dänen, Starcoterus genannt, im Umfang zwölf Zolle gehabt.

Der Herr Simon (****), der ein biblisches Wörterbuch geschrieben, berichtet, daß man im Jahr 1667, da man auf einer Wiese einen Brunnen graben wollen, ein sehr altes und wohlvermauertes Grab gefunden, worinnen entsetzlich große Todtengebeine gelegen. Man habe unter andern darinnen einen Knochen gefunden, der sieben Fuß und drey Zolle

was genauer untersuchet werden, ob sie nicht durch Kunst gemachet worden. M.

(*) ANTON. SABELL. Ennead. 1. L. 1. non longe ab initio.

(**) LVD. VIVES in August. de ciuit. L. 15. c. 9.

(***) ISAAC PONTANVS Rerum Danicar. L. 1. p. 56.

(****) Diction. de la bible, article *Geans*.

Zolle lang und zween Fuß dicke gewesen. Man meynet, daß dieses der Schulterknochen gewesen, weil sich bey demselben noch ein anderer sehr breiter und platter Knoche gefunden. Die andern Gebeine sind dergestalt verfaulet und vermodert gewesen, daß man keines derselben ganz aufheben können; man hat aber einige Zähne herausgezogen, deren ein jeder gerade zehn Pfund gewogen. Einer von diesen Zähnen steckt noch in dem untern Theil des Kinnbackens: Und diese beyden Knochen haben mit einander siebenzehn Pfund gewogen. Der Zahn ist einformig, fünf Zoll lang und drey Zoll breit. Diese Zähne und diese Knochen werden auf dem Schloß Molard, nahe bey der Stadt St. Valier, in dem Stift Vienne, in dem Dauphine, verwahret. Der Herr Simon versichert, daß er diese Zähne gesehen, als er Pfarrer zu St. Uze, nahe bey Molard, gewesen, und bestätiget seine Erzehlung mit dem Zeugniß der Herren von St. Uze und Molard, und eines Capellans auf gedachtem Schlosse, welche ihm ihr Zeugniß, das sie selbst untersiegelt und gezeichnet, im Jahre 1699 am 24 Januar zugeschickt.

Der Dichter Zeugniß gilt zwar nicht viel, wenn die Wahrheit einer geschehenen Sache soll bewiesen werden: Man kann aber doch aus ihnen lernen, was die Leute vor diesem geglaubet, und dadurch auf einige Spuhren der alten Geschichte kommen, die sie verstellet und verdunkelt haben, damit sie solche desto besser in die Zierrathen ihrer Kunst einkleiden könnten. Homerus (†) erzählt, daß Ephialtes und Orion, die Söhne des Ephimedius, da sie nur neun Jahr alt

(†) HOMER. Odyss. X. v. 310.

alt gewesen, schon neun Ellen dick, und sechs und dreyßig Ellen hoch gewesen. An einem Orte sagt er (†), daß Titius, da man ihn zur Erden geworfen ein Erdreich von neun Morgen bedecket. Die Griechen (††) erzählen, daß sich in den Phlegneſischen Feldern, und in der Stadt Pellene, Riesen aufgehalten, die sich so sehr auf ihre Stärke verlassen, daß sie ganze Felsen und große in Brand gesteckte Bäume gegen den Himmel geworfen, daß sie von einer entsetzlichen Höhe gewesen, einen dicken Bart und lange Haare getragen, und unten ganz den Schlangen ähnlich gewesen.

Typhon lebte in Sicilien. Er war ein Sohn der Erden und des Flusses Tartarus. Er war höher als die höchsten Berge, er stieß mit dem Kopf an den Himmel, seine eine Hand erstreckte sich bis an den Abend, die andre bis an den Morgen; er hatte oben die Gestalt eines Menschen, und unten die Gestalt einer Schlangen. Diese vergrößerte Beschreibungen der Dichter sind aus der Meynung der Alten entsprungen. Wenn niemals Riesen gewesen wären, so würde man nicht auf die Gedanken gekommen seyn, Kriege dieser Menschen gegen den Himmel zu erdichten, die Thaten der Cyclopen in Sicilien, und den Aufstand des Typhons gegen die Götter zu beschreiben (*).

Alles

(†) Odyss. XI, 1. 315.

(††) APOLLODOR. L. 1. Biblioth. c. 6.

(*) Dieser Beweis ist sehr schwach: Die Alten haben viel von den Riesen und ihren Thaten erzehlet: Daher sind in der That Riesen gewesen. Wie viel erzehlen die alten Romanschreiber von der

Alles dieses gründet sich auf das, was uns die Schrift von dem Uebermuth der Riesen erzehlet, welche mit ihren Uebelthaten und erschrecklichen Sünden den Himmel angegriffen. Und es ist recht merkwürdig, daß die Dichter uns nicht von einem oder zwey Riesen, die etwa von ohngefähr gebohren worden, wie noch zuweilen geschieht, sondern von einem Volk, von einem ganzen Geschlecht außerordentlich großer Menschen reden, die nicht anders, als durch die Hand der Götter und der Kinder der Götter, haben können ausgerottet werden. Phlegon, ein Freygelassener des Kaysers Adrianus, gedenket vieler Riesenleiber. Er erzehlet, daß einige Jahre vorher, ehe er geschrieben (†), ein Ungewitter und eine große Ueberschwemmung zu Messene, in Peloponnesus, ein steinern Grab zum Vorschein gebracht: Nachdem man solches aufgebrochen, habe sich darinnen ein Menschenkopf, der dreymal so groß, als unsere

Zauberkunst, von den Unholden, von verwünschten Königen und Königinnen, von bezauberten Schlössern. Der Verfertiger des ehedem so berühmten Gedichtes, welches der Amadis heißt, beruft sich gar bey diesen Erzehlungen auf alte Geschichtschreiber und insonderheit auf den Galersus. Wird man daraus schließen können, daß wirklich dergleichen Dinge ehedem gewesen und vorgegangen? So viel kann man behaupten, daß die alten Griechen und Römer daran nicht müssen gezweifelt haben, daß die ältesten Einwohner ihrer Länder große Riesen gewesen, weil sonst die Dichter so viel von diesen Riesen nicht gesungen und erzehlet haben würden. Allein aus den Erzehlungen und Meynungen der Völker kann die Wahrheit einer Sache nicht erwiesen werden. M.

(†) PHLEGON de rebus mirabil. c. 12. ex Apollonio.

unsere gewöhnliche Köpfe sind, gefunden, nebst einer griechischen Aufschrift, darinnen sich der Name Ideus gefunden, woraus man geschlossen, daß es das Haupt des berühmten Ideus, des tapfersten Riesen seiner Zeit seyn müßte, der, nach dem Bericht des Homerus (†), von dem Apollo getödtet worden, weil er sich unterstanden, ihn zu einem Kampf herauszufodern. Phlegon (††) setzet hinzu, daß man in Dalmatien, in der so genannten Dianenhöle, abscheulich große Knochen und einige Rippen gesehen, die über 16 Ellen lang gewesen.

Er berichtet ferner (†††), daß, als unter der Regierung des Tiberius, Sicilien durch starke Erdbebungen erschüttert worden, ein großes Stück von einem Berge eingefallen, dadurch viele Menschenkörper von unmäßiger Größe entdecket worden. Die Einwohner selbiger Oerter wären darüber bestürzet worden, und hätten sich nicht unterstanden, sie anzurühren, sondern nur einen Zahn aus diesen todten Körpern genommen, und solchen dem Kayser gebracht, daß er aus dieser Probe von der Größe des Körpers urtheilen möchte. Tiberius machte sich ein Gewissen daraus, den Körper des Helden anzurühren, dem der Zahn gehörete; damit er aber doch des Vergnügens, die Größe des Riesens zu wissen, nicht entbehren möchte, ließ er einen geschickten Mathematicum, den er in seinen Diensten hatte, kommen, und einen solchen Körper abreißen, der sich zu der Größe des Zahns schickte. Thomas Fazellus, ein

(†) Ἰδεω Ϸ ὃς κάρτιστος ἐπιχθονίων γένετ' ἀνδρων. Τῶν ποτε &c.

(††) PHLEGON. c. 12.

(†††) C. 1. p. 17.

ein sicilianischer Geschichtschreiber (†), erwähnet vieler anderer Exempel von Riesenkörpern, die man zu verschiedenen Zeiten in diesem Lande entdecket habe. Er erzehlt, daß man in dem Jahre 1516, in dem Gebiete von Mazare, einen Körper gefunden, der 20 Ellen lang gewesen, einen Kopf so groß, wie einen Scheffel gehabt, und einen Zahn, welchen er verwahret habe, der fünf Unzen gewogen. Dieß bestätiget dasjenige, was uns die Alten von dem Geschlecht der Cyclopen berichten (††), welche zuerst in Sicilien gewohnet haben. Aegypten hat ehedem eben so wohl, als Aethiopien, Arabien und das gelobte Land, welche Länder um und neben Aegypten liegen, seine Riesen gehabt. Phlegon (†††) saget, es sey ein Ort in Aegypten, Citres genannt, wo man so große todte Körper, als in Sicilien, finde: Ihre Knochen wären weder untr der Erde verborgen, noch unordentlich unter einander geworfen; man sehe sie offenbar, und könne alle Knochen eines jeglichen Körpers von einander unterscheiden; ein jeglicher sey an seiner gehörigen Stelle, und man bemerke daher leicht die Knochen der Arme, der Lenden und der übrigen Glieder. Die Bücher der Chronik (††††) reden von einem ägyptischen Riesen, welcher fünf Ellen, das ist, acht Fuß sechs und einen halben Zoll lang gewesen. Er ward von Banajar, einem

(†) TAZELLVS de Reb. Sicul. Decad. 1. L. 1. c. 6. L. 3. c. 4 Decad. 2. Lib. 1. c. 1.

(††) HOMER. Odyss. H. v. 59. Εὐρυμέδοντος, Ὃς ποθ' ὑπερθύμοισι γιγάντεσσιν βασίλευεν. Ἀλλ' ὁ μὲν ὤλεσε λαὸν ἀτάσθαλον, ὤλετο δ' αὐτός.

(†††) PHLEGON. de Mirabil. c. 15.

(††††) 1 Paral. XI, 23.

einem der tapfersten unter den Soldaten Davids, getödtet. Herodotus (†) gedenket vieler ungewöhnlich großer Bildsäulen, die in Aegypten gefunden werden, und welche alte Personen beyderley Geschlechts vorgestellet. Er beschreibt z. E. die Bildsäulen der Kebsweiber des Königs Mycerinus, welche man in der Stadt Säi gesehen: Die Statuen der Vorfahren der Hecaten, welche als Priester von ungeheurer Größe in der Stadt Theben in großer Menge abgebildet gestanden: Man sehe auch in den Vorhöfen der Tempel des Apis, der Minerva und des Vulcanus, Säulen, welche die Länge der Menschen weit übertreffen. Herodotus saget, daß er daselbst Bilder von 20 und 70 Fuß bemerkt habe. Es ist aber bekannt, daß die Aegyptier die Länge und Gestalt ihrer Todten auf dem Deckel der Särge vorstellen lassen, welche mit dem Maaß des Körpers, der darinnen lag (††), übereinkamen. Pausanias (†††) sagt, er habe sich über die Größe der Gallier, die man Cebaräer genannt, welche zunächst an den mitternächtigen Gegenden, die wegen ihrer Kälte unwohnbar sind, gewohnt, gar nicht gewundert, und daß er bey ihnen keine größern todten Gerippe gesehen, als die, so man in Aegypten zeige. Plinius (††††) redet von den Sirboten, einem äthiopischen Volke, die gemeiniglich acht Ellen, oder zwölf Fuß, die Elle zu achtzehn Zoll gerechnet, hoch gewesen.

(†) HERODOT. Lib. 2. c. 30. 43. 145. 176.

(††) HERODOT. Lib. 2. c. 86.

(†††) PAVSAN. Attic. p. 66.

(††††) PLIN. L. 6. c. 30. L. 7. c. 2.

wesen. Die Geschichte gedenket eines äthiopischen Königs, Ganges genannt, der 10 Ellen hoch gewesen. Man redet auch von einem Riesen, Gobar genannt, der zur Zeit des Kayſers Claudius aus Arabien nach Rom gebracht worden, und neun Fuß neun Zoll lang gewesen.

Wir haben bereits das berühret, was Tertullianus und der heilige Augustinus von den Riesenknochen erzehlen, die man in Africa gefunden. Plutarchus (†) erzehlet, daß man dem Sertorius, als er sich in diesem Lande nahe bey der Stadt Tingi, woselbst, nach der Meynung der Einwohner des Landes, Anteus, ein Sohn des Neptunus, wie einige wollen, oder nach anderer Meynung, ein Sohn der Erden begraben worden, aufgehalten, ein Grab von unmäßiger Größe gewiesen habe, welches die Einwohner für das Grab dieses Riesen ausgegeben. Weil Sertorius dieses nicht glauben wollen: So habe man das Grab eröffnet, und darinnen einen Menschen gefunden, der 60 Fuß lang gewesen: Darauf dieser römische General zu Ehren des Anteus opfern lassen, und befohlen habe, seinen Körper wieder zu bedecken, weil er aus Ehrerbiethung nicht zugeben wollen, daß man seine Knochen berühren sollte. Man erzehlet ferner (††), daß die Carthaginenser, als sie auf dem Lande einen Graben gemacht darinnen zween Körper in Särgen gefunden, davon der eine 24, der andere 23 Ellen lang gewesen.

Hiero-

(†) PLVTARCH. in Sertorio p. 572.

(††) EVMACHVS ap. Phlegont. c. 18. Mirabil.

Hieronymus Magius (*) erzehlt, daß einer seiner Freunde, Melchior Guillandin genannt, da er in Africa, im Jahre 1559. als ein Sclave gelebt, zween Spanier, die gleichfalls gefangen gewesen, gekannt, die in der Erden, nahe bey Jeneze, vor Alters Julia Cäsarea genannt, beym Graben, den Körper eines Riesen von erstaunender Größe gefunden, daraus sie die Hirnschale ausgebrochen, solche mit großer Mühe auf zwey Hölzern, als eine seltene und bewundernswürdige Sache zum Könige Assan Ariadene gebracht. Guillandin hat, nebst einer großen Menge Volks, diese große Hirnschale gesehen, welche wohl eilf Fuß oder Spannen (die Spanne hält zwölf Finger) im Umfange gehabt. Der barbarische Regent, der wenig aus alten und seltenen Dingen machte, hat diesen Gefangenen, statt der Freyheit, worauf sie sich Hoffnung machten, nur fünf Ducaten geben lassen. Sie haben beyde den Guillandin versichert, daß das übrige von den Todtengebeinen des Riesen noch an dem Orte wäre, wo sie den Kopf gefunden.

Plinius (**) berichtet, daß sich auf der Insul Creta ein Berg eröffnet habe, in dem man einen Körper von 46 Ellen wahrgenommen, den einige für den Leib des Orion, andere für den Leib des Otus gehalten: Orion, ein Bruder des Ephialtes ist derjenige berühmte Riese, der im neunten Jahre schon neun Ellen dick und 36 Ellen hoch gewesen.

Soli-

(*) MAGIVS cap. 4. Miscellan.
(**) PLIN. L. VII. c. 16.

Solinus (†) meldet, daß zur Zeit des Krieges, den die Römer mit den Cretern geführet, die Wasser sich außerordentlich ergossen, viel Land mit weggerissen, und, unter andern Dingen, einen Riesen von 33 Ellen entdecket; daß Metellus und Lucius Flaccus selbst denselben gesehen, und vollkommen von der Wahrheit dieser Geschichte überzeuget worden, die sie anfangs für unglaublich gehalten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Geschichte eben die sey, welche wir kurz vorher aus dem Plinius, angeführet; Allein weil die Umstände beym Solinus mit denen, die Plinius erzehlet, nicht übereinstimmen: So meynet der Herr Salmasius, daß Solinus solche anders woher, als aus dem Plinius, genommen, den er sonst gewöhnlich nur in die Kürze ziehet. Indeß ist es merkwürdig, daß diese Geschichte in einigen der Handschriften des Solinus nicht zu finden ist. Man hat auch Riesenknochen auf der Insul Rhodus (††) und in Italien gesehen. Unter der Regierung Heinrichs des andern, Conrads Sohn, fand man im Jahre 1041, nahe bey Rom, den Körper eines Menschen, der, als er in die Stadt gebracht, und an der Mauer in die Höhe gerichtet worden, bis an die Höhe der Zacken auf der Mauer reichte (†††). Man gab vor, daß es der Körper des Pallas, Evanders Sohn, wäre, den Turnus ums Leben gebracht. Die Wunde, die man an diesem Leibe bemerkte, war mehr, als vier Fuß breit.

(†) SOLIN. c. 1.

(††) PHLEG. Mirabil. c. 16.

(†††) IAC. PHILIP. de BERGAM. Supplem. Chronic. L. 3. an. 1041.

breit. Bocacius (†) erzählet etwas, welches noch unglaublicher ist. Er sagt, daß man zu seiner Zeit, nahe bey Drepanum in Sicilien, da man den Grund eines Hauses umgegraben, eine große Höle entdecket, in welche die Arbeiter mit einem Lichte hineingegangen; daß sie daselbst einen fast unglaublich großen Menschen sitzend gefunden, der statt des Stabes einen Balken, so groß, als ein Mastbaum, in Händen gehabt: Daß der Anblick dieser Sache sie anfangs in Schrecken gesetzet und zurück zu weichen genöthiget; als sie sich aber von ihrem Schrecken erholet, wären sie, in Gesellschaft gewaffneter Leute wieder zurück gegangen, und hätten gefunden, daß es der Leib eines Riesen, der, so bald man ihn angerühret, in Staub von einander gefallen: Das Bley, so am Ende seiner Lanze oder seines Stabes gesessen, habe über 1500 Pfund gewogen. Die Knochen wären ganz, und die Hirnschale so groß gewesen, daß man leicht einige Scheffel Korn darein fassen können. Die übrigen Knochen wären so groß und dicke gewesen, daß sie sich zu dem Kopfe gepasset. Die Zähne hätten ein jeder neun Pfund gewogen. Man hätte geglaubt, daß es der Riese Polyphemus wäre, den Homerus und Virgilius beschrieben haben. Der heilige Augustinus (††) sagt, daß sich kurz vorher, ehe die Gothen Rom erobert, daselbst eine Frau mit ihren Eltern gezeiget habe, welche so ungewöhnlich groß gewesen, daß die Leute von allen Oertern herzugelaufen, sie zu sehen.

Zur

(†) SYMPHORIAN. CAMPEG. Lib. cui Titul. Ortus, Gall. ex Bocacio L. 4. Geneal.

(††) AVGVSTIN. Lib. 15. de ciuit. c. 23. pag. 437. num. 2.

Zur Zeit des trojanischen Krieges waren unter den Griechen noch viel größere Leute, als die Menschen anitzo sind. **Philostratus** (*) leget den Helden, die sich in diesem Kriege besonders hervorgethan, eine Höhe von zehn Ellen bey. Eben dieser Scribent (**) saget, daß Achilles, als er dem Apollonius von Thyane erschienen, sich im Anfang nur mit einer Höhe von fünf Ellen gewiesen, nachher aber bis auf zehn, ja zwölf Ellen sich vergrößert habe. Er gedenket des Leibes des Ajax (***), welcher durch das Wasser entdecket worden, weil sein Grab nahe am Meer gewesen. Die Knochen, welche man in demselben fand, mußten von einem Menschen seyn, der eilf Ellen, oder 16½ Fuß hoch gewesen. Als der Kayser Adrian das zerstörte Troja in Augenschein nahm, sah er diese Todtengebeine, und ertheilte den Befehl, daß man das Grab wieder ausbessern, und die Gebeine wieder darein legen sollte. **Pausanias** (****) erzehlet, daß er von einem gewissen Mann aus Mysien, vernommen, daß man von der Seite des Meers, ohne sonderbare Mühe, zu dem Grabe dieses Helden kommen können; und wenn man wissen wolle, wie groß Ajax gewesen, so dürfte man sich nur vorstellen, daß seine Kniescheibe so groß gewesen, als die große Werfkugel, deren sich die Fechter der Alten bey ihren Uebungen zu bedienen pflegten.

Der

(*) PHILOSTRATVS de vita Apollon. L. 2. c. 21. & Lib. 4. cap. 16. & Heroic. prooem. & c. 1.

(**) *Vita Apollon.* L. 4. c. 16.

(***) Idem Heroic. cap. 1. num. 2.

(****) PAVSAN. Attic. p. 66.

Der Körper des Orestes (*), den die Lacedämonier zu Tegea gefunden, war sieben Ellen, oder 10½ Fuß hoch. Man hat auch auf dem Vorgebürge Sigea, in einer Höle, den Leib eines Riesen entdecket, der mehr als zwanzig Ellen lang gewesen (**). Philostratus sagt, daß dieses ohngefähr 50 Jahr vorher geschehen, ehe er geschrieben. Er erwähnet auch des todten Körpers eines Riesen, der von einem seiner Anverwandten vier Jahre vorher, ehe er sein Werk, das den Titul: Geschichte der alten Helden, hat, verfasset habe, auf der Insul Co gefunden worden. Dieser Körper lag in einer Höle in den Weinbergen. Er war zwölf Ellen lang, und in seiner Hirnschale hatte sich eine Schlange genistet. Er setzet hinzu, daß er ein Jahr vorher nach der Insul Lemnos verreiset gewesen, und daselbst die Knochen eines Riesen gesehen, der von einem, Namens Menecrates, entdecket worden. Diese Knochen hiengen nicht mehr aneinander; so viel man aber aus ihrer Größe urtheilen konnte, hat der Riese, dem sie zugehöret, außerordentlich lang seyn müssen. Philostratus wollte die Weite der Hirnschale messen, und konnte sie mit zwey cretischen Eimern nicht ausfüllen. Der römische Eimer hielte ohngefähr 28 Nößel Pariser Maaß, oder 48 römische Stübchen. Ich weis nicht, ob der cretische Eimer größer oder kleiner, als der römische gewesen. Dieser Mann erzehlet viel dergleichen Geschichte in seinem Buch, dem er den Titul gegeben: Geschichte der alten Helden.

(*) HERODOT. Lib. I. c. 68. & PHILOSTRAT. Heroic. c. 1. num. 2.

(**) PHILOSTRAT. Heroic. c. 1. num. 3.

Helden. Er gedenket des Protesilaus, der in seinem zwanzigsten Jahre zehen Ellen lang gewesen, und vieler andrer Helden aus Griechenland, die nicht viel kleiner gewesen. Pausanias, der mit mehr Sorgfalt und Achtsamkeit, als Philostratus, geschrieben, erwähnet auch der Leiber der Riesen, die in Griechenland und an vielen andern Orten in der Erden gefunden worden, z. E. des Asterius, der auf der Insul Astera, gegen Mileto über, sein Grab gehabt, und zehn Ellen, das ist, 15 Fuß, hoch gewesen (†).

Er thut noch eines andern Riesen Meldung, den man in Ober-Lidien nahe bey einer kleinen Stadt, welche die Pforte zu Temene genannt wird, gefunden, dessen Knochen so groß gewesen, daß man sie nie für Menschenknochen gehalten habe, wenn die Gestalt nicht gezeiget hätte, daß sie von keinem andern Thiere seyn können. Man urtheilete im Anfang, daß es der Leib des Geryons wäre; allein Pausanias meynete, man könne nicht darthun, daß Geryon in Lydien gestorben, weil er nicht weit von der Meerenge von Cadix gelebt hätte. Die Gelehrtesten glaubten dahero, daß es der Leib des Hillus, Herculs Sohn wäre.

Als der Kayser in Syrien den Fluß Orontes auf einen andern Weg lenken lassen wollte, fand man auf dem trocknen Grunde dieses Flusses einen Riesen von eilf Ellen (††), den einige Orontes, andere Aryades

(†) PAVSAN. Attic. p. 66. 67.

(††) PAVSAN. Lib. 8. seu Arcadic. p. 503. PHILOSTRATVS Heroic. c. 1. n. 2. sagt, daß er dreyßig Ellen hoch gewesen.

Aryades nennen. Apollo that den Ausspruch, daß es ein Indianer wäre. Pausanias sagt, daß dieser todte Leib in einem erdnen Topfe, eilf Ellen hoch verwahret gewesen. Man zeigt noch itzo zu Antarade ein Grab von 20 Fuß; und in den Gegenden von Damas sind zwo Grabmaale, deren eines funzig, das andere zwanzig Fuß lang ist. Gougon berichtet so gar, daß das erste 160 Zoll oder 80 Ellen lang sey. Man erzehlet den Reisenden, daß das erste das Begräbniß Abels, und das andere das Grab Josua sey. Benjamin von Tudele meldet, daß er zu Damas eine Menschenrippe von ungeheurer Größe gesehen, und man zeigt dergleichen an vielen andern Orten mehr. (*)

Als

(*) Was die Morgenländer von ihren alten Riesen, und deren noch vorhandenen Gräbern, den Fremden, die zu ihnen kommen, erzehlen, verdienet keinen Glauben. Die Syrer, Araber, Perser und fast alle Völker in Asia, sind mit eben dem Wahn behaftet, in dem die Griechen und Römer vordem gesteckt, daß ihre Helden, Stifter und Anherren alle große Riesen gewesen; und sie haben eben so viel Grund und Ursache zu dieser Einbildung, als diese. Die Perser und Indier unter andern erzehlen tausend Geschichte von den großen Thaten ihrer alten Helden, Ritter und Könige, die sie Nustans zu nennen pflegen. Sie weisen denen, die aus andern Ländern zu ihnen reisen, einige Bilder dieser so berühmten Nustans, die in Felsen gehauen sind, und erschreckliche Menschen vorstellen. Allein wer versichert uns, daß diese alten Könige sich nicht mit Fleiß eine weit größere Gestalt von ihren Bildhauern geben lassen, damit sie bey der Nachwelt desto mehr Ehre haben möchten? Es sind weit größere Thorheiten, als diese, von den Menschen begangen worden, um ihren Nachkommen eine große Meynung von sich beyzubringen. Die

Als der Rath zu Athen (†) eine Insul, die nahe bey ihrer Stadt liegt, vermuthlich die Insul Aegina, befestigen wollte, und zu dem Ende den Grund sehr tief graben lassen, fand man im graben ein Grab von hundert Ellen, worinnen ein Körper lag, der eben so lang war. Man las auf dem Grabe eine Aufschrift, des Inhalts, daß dieser Mensch Macrosiris geheißen, und 5000 Jahre gelebet hätte. Allein wofern in dieser Stelle des Phlegons, der diese Geschichte erzehlet, kein Schreibfehler eingeschlichen; so besorge ich, daß man ihn so wohl, was die Länge des Grabes, als das Alter des Macrosiris betrifft, betrogen habe (*).

Glycas

Japoneser, Chineser, Siameser und andere Völker machen es nicht viel besser, als die Perser. Wir haben weder Zeit, noch Lust, die Mährlein dieser Völker von ihren ersten Beherrschern und Vätern vorzutragen. Und es dienet hier auch zu nichts. Es scheinet, daß fast alle Völker, sonderlich die morgenländischen, der Meynung gewesen, daß ein großer und außerordentlicher Geist auch eine große und ansehnliche Wohnung haben müsse. Daher sind die Gedichte von der ungeheuren Größe der alten Gesetzgeber, Könige und Helden entstanden. Und daher kömmt es, daß noch die Araber und Syrer alle heilige und berühmte Leute des alten Bundes, Adam, Habel, Cain, Abraham, Salomo und andere, als lauter ungeheure Riesen abmalen.

(†) PHLEGON. c. 17. Mirabil. Τεθαμμὰ ὁ Μακρόσειρις ἐν νησῳ μακρῳ. ἔτη βιώσας πεντάκις, ταλιλία.

(*) Dieses ist vermuthlich den meisten derjenigen wiederfahren, die von den großen Gräbern und Knochen, welche man in verschiedenen Ländern gefunden, so unglaubliche Dinge erzehlen. Man gesteht gerne, daß viele unter diesen Geschichten nicht ganz erdichtet sind; allein der Mensch ist von Natur so geneigt,

Glycas (*) erzehlet, daß man zu Constantinopel, unter der Regierung des Kayſers Anaſtaſius, viele Rieſenknochen gefunden, welche dieſer Herr in ſeinen Palaſt bringen laſſen, daß ſie der Nachwelt zum Denkmaal dienen möchten. Als Hercules den Rieſen Geryon (**) überwunden hatte, brachte er ſeine Kochen nach Olympia, daß die Zeugniſſe von ſeinem Kampfe und Siege daſelbſt aufbehalten werden möchten.

Die Geſchichtſchreiber melden, daß Porus, der indianiſche König (***), der von Alexander dem Großen überwunden worden, 7½ Fuß hoch geweſen. Man ſagt, er ſey ſo groß geweſen (****), daß, wenn er ſich auf ſeinen Elephanten geſetzet, nicht kleiner in Anſehen dieſes Thieres, geſchienen, als ein ordentlicher Menſch, in Anſehen eines Pferdes, auf dem er ſitzet, zu ſcheinen pfleget. Man ſieht in Indien zum öftern Menſchen, die 5, ja 5½ Ellen lang ſind (†). Die Geſchichtſchreiber der mitternächtigen Völker gedenken der Rieſen, welche ihr Land bewohnet. Und man ſiehet noch itzo ihre Denkmaale und Knochen an verſchiedenen Orten. Theopompus,

neigt, Dinge, die an ſich ſchon ſeltſam und ungewöhnlich ſind, zu vergrößern, daß er leicht aus zehn Ellen hundert machet.

(*) GLYCAS Annal. Part. 4. p. 265. Ἐυρέθη ὄρυγμα ἐν ᾧ ὀστᾶ γιγάντων πολλά, ταῦτα ὁ βασιλεὺς Ἀναστάσιος χάριν θαύματος ἐν τῷ παλατίῳ κατέθετο.

(**) PHILOSTRAT. Heroic. c. 1. n. 3.

(***) ARRIAN. Libr. 5. DIODOR. L. 17.

(****) PLVTARCH. in Alexandro.

(†) STRABO Lib. 15. ap. Plin. L. 7. c. 2.

pus, aus Sinope (*), erzehlet in seinem Werke von den Erdbebungen, daß man in der cimmerischen Meerenge, als ein Hügel erschüttert worden und eingesunken, Riesenknochen darinn gesehen habe, die einen Körper von 24 Ellen in der Höhe (**) vorgestellet, nachdem man sie zusammen gefüget. Florus schreibet, daß Theutonus, der König der Theutonier und Cimbrier, der zu Rom im Triumph aufgeführet worden, so außerordentlich groß gewesen, daß er so gar über die Siegeszeichen, die man bey dieser Gelegenheit herum trug, hervorgeragt. Andere sagen (***), daß er an den Wunden, die er in der Schlacht bekommen, gestorben. Und man giebt vor, daß sein Körper in dem Lande Dauphine gefunden, und den Neugierigen, die viele Tage nacheinander herzugelaufen, um ihn zu sehen und seine Höhe zu bewundern, zur Schau ausgestellet worden. Weil die Geschichte dieser Entdeckung berühmt ist, und zu vielen Schriften Gelegenheit gegeben, so werden wir nicht übel thun, wenn wir hier selbige ausführlicher erzehlen. Am 11 Januar. im Jahre 1613, an einem Freytage, funden die Mauer-Leute des Herrn Langon, eines Edelmanns im Dauphine, auf dem Landgut dieses Herrn, nahe bey dem Schloß Chaumont, zwischen Montrigaut, de Serre und St. Anton, als sie in einer Sandgrube, die 18 Fuß tief war, arbeiteten, das Grab des Königs Teuto-

(*) Apud PHLEGON. Mirabil. c. 20.

(**) FLORVS L. 2. c. 11. Insigne spectaculum fuit, quippe vir proceritatis eximiae super Trophaea ipsa eminebat.

(***) OROS. L. 5. c. 16.

Teutobochus, welches 30 Fuß lang, 12 Fuß breit, und 8 Fuß tief war, und diese Aufschrift führte:

TEVTOBOCHVS REX.

Die Knochen dieses Riesen, die dicht aneinander lagen, waren 25½ Fuß lang, an den Schultern 10 Fuß breit und 5 Fuß dicke. Der Kopf war 5 Fuß lang, und hielte 10 Fuß in der Runde. Die Kreise der Augen hielten im Umfange 7 Zoll. Man findet dieses alles ausführlich in dem kleinen Buche, welches Peter Masuger, Wundarzt zu Beaurepaire austheilete, der die Zeugnisse der Aerzte aus Montpellier und Grenoble in Händen hatte, und diese Knochen allen denen, die begierig waren, sie zu sehen, zeigte. Das Buch selbst war von einem Jesuiten aus Tournon verfasset, und zu Lyon gedrucket worden.

Die Knochen, welche man in dem Grabe gefunden, sind diese: Zwey Stücke von dem untern Kinnbacken; zwey Gelenke aus dem Rückgrad; ein Theil einer Rippe, das obere Theil des linken Schulterblatts; der Kopf der Schulter, der Kopf der Hüfte, die Hüfte, das Schienbein, der Knöchel, die Ferse, der Knoche des Kinnbacken. Ein jeder Zahn war so dicke, als der Fuß eines jungen Stiers. Der Kopf der Hüfte war so groß, als der größeste Kopf eines Menschen. Der Knoche, der von dem Kopf der Hüfte, bis auf den Schenkel gehet, war 5½ Fuß lang und 3 Fuß breit. Die Ferse war 4 Fuß lang.

In eben dem Jahre, 1613, gab Nicolaus Habicot, ein in der Zergliederungskunst und Wundarzney sehr erfahrner Mann, aus dem Kirchspiel St. Cosmus in Paris, seine Gigantosteologie heraus, worinnen er behauptete, daß es Riesen gäbe, und daß die gefundenen Knochen von dem Könige Teutobochus wären. In eben dem Jahre schrieb Johann Riolan, der Sohn, ein berühmter Lehrer der Arzney- und Zergliederungskunst, auf der hohen Schule zu Paris, gegen Habicot, und gab die Gigantomachie heraus. Eben dieser schrieb im Jahre 1614 Offenbarung des Betrugs, der mit den Knochen, die man dem Könige Teutobochus zugeschrieben, gespielet worden: Und 1618 gab er die Gigantologie heraus. Habicot antwortete auf alle Werke des Riolan, worinn man nach dem Urtheil des Herrn Alliots, des Sohnes, öffentlichen Lehrers der Arzneykunst zu Paris, wenig merkwürdige Dinge und noch weniger tüchtige Gründe und Beweisthümer findet. Dieser Herr Alliot ist so gütig gewesen, mir diese Nachrichten, nebst einem Auszuge aus den Werken, die von beyden Seiten herausgekommen, zuzuschicken.

Im Jahre 1615 gab Carl Guillemann, Leibarzt des Königs, eine Schutzschrift gegen Habicot und Riolan ans Licht. Ein Werk, darinnen nichts Gründliches steht, und welches mit bittern Vorwürfen angefüllet ist. Einige hatten vorgegeben, daß es Wallfischsknochen, oder solche Knochen wären, die man aus der Erden, worinn sie zuweilen natürlich gezeuget werden, gräbet. Allein die Gestalt, das Wesen und die Bildung der Knochen, davon hier

die

die Rede ist, zeigeten, daß es wahrhafte Menschenknochen wären. Der Ort wo man das Grab entdeckte, darüber der Streit entstanden, ward in dem Lande das Feld des Riesen genannt: Und man fand daselbst viele silberne Münzen, auf deren einen Seite das Bild des Marius, auf der andern ein geschlungenes *M* und *A* stund (*).

Es

(*) Herr Calmet räumet hier der Liebe zu den Riesen so viel ein, daß er einem offenbaren Betruge das Wort redet. 1) Wenn es unstreitig wahr wäre, daß man an dem gemeldeten Orte ein so großes Grab und die angezeigten Knochen darinnen gefunden hätte, so müßte man doch die Aufschrift des Grabes für erdichtet halten. Teutobochus und seine Leute redeten eine ganz andere Sprache, als die lateinische, und seine Bedienten würden also sein Grab wohl nicht mit lateinischen Worten bezeichnet haben. Es ist auch nicht zu vermuthen, daß die Römer ihrem Feinde dieses Ehrenmaal aufgerichtet haben sollten. Und hätten sie es aus Großmuth gethan, so würde das Grab auf Römisch gebauet worden seyn, und die Aufschrift viel anders gelautet haben. Was noch mehr? Niemand hat diese Aufschrift gesehen, außer den Herrn des Ortes. Die Gebeine sind nach Paris zum Theil geschicket worden, die Aufschrift ist zurücke geblieben. Sind dieses nicht klare Zeichen einer Betrügerey? Der gute Teutobochus hat zu mehr dergleichen Fabeln Gelegenheit gegeben. Joseph de la Pise giebt unter andern in seiner Geschichte von Oranien vor, daß dieser deutsche König zu Orange unter einem gewissen alten Triumphbogen begraben liege, den sein Ueberwinder Marius aufgerichtet, und führet zum Beweise dieses Vorgebens an, daß im funfzehenten Jahrhundert ein Stein von diesem Triumphbogen herabgefallen, worauf man den Namen Teutobochus deutlich gelesen. Dieses Vorgeben ist in einer gelehrten Schrift, welche in die Bibliotheque Fran-

Es wird versichert, daß man im Jahre 785 in Böhmen einen so großen Kopf gefunden, daß ihn zween

çoise Tom. II. §. 11. p. 210. sq. eingerücket ist, geschickt widerleget worden. 2) Doch die Aufschrift des Grabes ist nicht allein erdichtet: Das Grab selber samt den Gebeinen liegt unter einem sehr starken Verdachte. Daß in der benannten Gegend große Knochen beym Nachgraben gefunden worden, ist nicht zu leugnen. Man hat diese Knochen zu Paris gesehen und bewundert; allein die Frage ist: 1) ob sie in einem aufgemauerten Grabe gefunden worden? 2) Ob es Menschenknochen gewesen? Das erste ist darum sehr zweifelhaft, weil der Herr des Ortes das Grab nicht zeigen können, sondern vorgegeben, es sey so fort eingerissen worden. Ist dieses glaublich? Bey dem andern finden sich noch stärkere Ursachen zu zweifeln. Man gab zuerst vor, daß sich auch die Hirnschale des Riesen in dem Grabe gefunden hätte, und bald darauf verlohr sich dieses ansehnliche Stücke, woraus man am allerbesten hätte urtheilen können, ob die gefundenen Knochen von einem Menschen wären. Es hieß, die Hirnschale wäre, da man sie fortbringen wollen, in Asche zerfallen. Die übrigen Knochen, die man nach Paris und anders wohin schickte, schienen den Gelehrtesten Gebeine von einem großen Thiere zu seyn. Der so berühmte Peirescius hat ein Theil derselben gesehen, und nach einer genauen Untersuchung dafür gehalten, daß es Elephantenbeine wären. Man lese den Petrum Gassendum in dem Leben Peirescii im dritten Buche, p. 289. 290. Tom. V. opp. Dieser große und vernünftige Mann hatte ein schlechtes Vertrauen zu allen denen großen Gebeinen, die man an vielen Orten ausgräbet, und muthmaßete, daß sie von ungeheuren Thieren wären. Er wünschete, daß ein verständiger und unparteyischer Mann nach Sicilien reisen möchte, die bey Palermo gefundene so berühmten Riesengerippe recht auf die Probe zu stellen, und zweifelte fast nicht, daß derselbe die Nachricht

zween Menschen nicht tragen können, und Schenkel, die 26 Fuß lang gewesen. Der berühmte Arzt Felix Platerus meldet in seinen Observationen, daß er zu Lucerne Menschenknochen von so ungeheurer Größe gefunden habe, daß der Körper, zu dem sie gehöret, nach den Regeln der Verhältnisse, neunzehn Fuß lang seyn müssen. Man erzehlet, daß der Riese Ferragus, den Roland, Carls des großen Enkel, ums Leben gebracht, zwölf Ellen oder dreyßig Fuß hoch gewesen, und eine Stärke als wie vierzig andere Menschen gehabt (*). In der heiligen Capelle zu Bourges findet man den Knochen aus der Hüfte eines

richt zurücke bringen würde, daß es Ueberbleibsel von großen Thieren wären. Man fand einige Jahre hernach zu Tunis in Africa fast eben so große Gebeine, als die, so für des Theutobochus Knochen ausgegeben wurden. Der Ritter Thomas Ano, ein ungemein gelehrter Mann, der dazumal in Tunis lebte, berichtete dieses an den Peirescius und schickte ihm nicht nur das Maaß der Hirnschale, die von einer ungemeinen Weite war, sondern auch einen Backenzahn. Peirescius ließ sich dadurch nicht bewegen, seine Meynung zu ändern, und schrieb an seinen Freund, daß die Sache noch schärfer müßte geprüfet werden, und daß der zugeschickte Zahn ein Wallfisch- oder Elephantenzahn seyn könnte. Gassendi Leben Peirescii Lib. IV. p. 306. wenn alle Erzehlungen von dieser Art in die Hände so versuchter und aufgeklärter Richter gefallen wären, möchten die meisten derselben itzt nicht mehr zum Beweise in dieser Frage von den Riesen dienen können?

(*) Wozu dienen dergleichen längst ausgewiesene Fabeln und ungewisse Berichte, die Herr Calmet zuweilen mit vorbringet? Wäre es nicht besser gewesen, nur die Zeugnisse und Nachrichten allein anzuführen, die noch einen Schein der Wahrheit haben?

eines Riesen, welcher mit der Größe des Knochens des Teutobochus übereinkömmt. Man siehet in der Marienkirche zu Paris ein Grabmaal, welches dreyssig Fuß lang ist, darinnen ein Riese begraben liegen soll. Habicot berichtet, daß er bey dem Herrn von Nemours einen Menschen gesehen, der funfzehn Fuß hoch gewesen. Aimoin in seiner Geschichte von Frankreich sagt, daß man dem Goutram einen Menschen dargestellet, der drey Fuß höher gewesen, als andere Menschen. Carl der große ist nach vieler Meynung neun Fuß hoch gewesen. Unter der Regierung Ludewig des eilften (*) fand man, gerade gegen Valenz im Dauphine, über, in einem Bach, welcher durch das Dorf St. Perat fließet, einen Riesen, der, nach der Größe seiner Knochen zu rechnen, achtzehn Fuß hoch seyn müssen. Zur Zeit des heiligen Ludewigs sahe man zu Forcalquier eine Frau, Namens Garsenda, die von riesenmäßiger Größe war. Wir haben droben des Riesens gedacht, von dem man noch einige Zähne auf dem Schlosse Molard verwahret.

Man zeigt zu Turin Knochen, die ungeheuer groß sind. Julius Scaliger (**) sagt, daß man zu seiner Zeit zu Meiland, in einem Armenhause, einen jungen Menschen angetroffen, der seiner Größe halber nicht aufgerichtet stehen können. Die Natur konnte ihm so viel Nahrung nicht schaffen, als er brauchte. Er lag auf zwey Betten, die man an beyden Enden zusammengesetzt hatte. Torquemade (***) ver-

(*) CAELIVS RHODIGIN. Lib. 18. c. 31.
(**) IVL. CAESAR SCALIG. de subtilit. exercit. 263.
(***) TORQVEMADE hexaëmer. die I.

versichert, daß zu den Zeiten des Pabstes Julius des dritten in Calabrien ein so großer Mensch gewesen, daß jedermann herzugelaufen, ihn zu sehen. Der Pabst ließ ihn nach Rom kommen; allein er war so groß, daß ihn kein Pferd tragen konnte. Man mußte ihn daher auf einen Wagen legen, und seine Füße hingen doch wegen seiner Größe noch von dem Wagen herab. Als er zu Rom angelanget, fand man, daß das Stück seines Leibes, welches von der Mitte der Brust an bis an das Ende des Kopfes reichete, länger als der größeste Mensch in der Stadt wäre.

Saxo (*) Grammaticus behauptet, daß Dänemark im Anfang von Riesen bewohnet worden, oder daß doch zum wenigsten ehedem viele Riesen in diesem Lande gewesen. Er beweiset solches mit den Denkmaalen, die daselbst gesehen werden, welches ungeheuer große Steine sind, die theils auf den Höhlen, theils auf den Gräbern der alten Dänen liegen.

Hector Boetius (**), ein schottländischer Geschichtschreiber, meldet, daß man im Jahre 1520 in diesem Lande Riesenknochen und Riesenzähne von unmäßiger Größe gefunden. In dem Cabinet des Königs von Schweden (***) wird eines Knochens aus der Hüfte eines Menschen gedacht, der fünf und zwanzig Pfund gewogen. Man fand diesen Knochen im Jahr 1643 zu Brügge in Flandern. Itzo hat ihn Otto Sperling in Händen. An eben dem Orte geschieht eines Königes von Norwegen Meldung, der im

(*) SAXO GRAMMAT. Poem. p. 4.
(**) Hist. Lib. XI. p. 240.
(***) Part. I. Sect. I. n. 73. 74.

im Jahre 933 gestorben, welcher vierzehn Fuß lang gewesen. Ferner wird daselbst eines mit Namen Evindus gedacht, der gegen das Jahr 1338 gelebet, und funfzehn norwegische Ellen hoch gewesen. Im Jahr 1695 fand man nahe bey Bircherod einen menschlichen Körper, der viel größer als gewöhnlich war.

Der Herr du Mont erzehlet in seinen Reisebeschreibungen, auf dem 149 Blatte, daß man zu der Zeit, als er sich in Griechenland aufgehalten, zu Thessalonich die Knochen eines Riesen gefunden, welcher nach der Ausrechnung der geschicktesten Wundärzte des Landes mehr als zwanzig Fuß hoch seyn müssen.

Xerxes hatte in dem Kriege gegen die Griechen einen Riesen, der Artachorus hieß, bey sich, welcher fünf Pariser Ellen, das ist, sieben und einen halben Fuß hoch war. Zur Zeit des Theodosius war ein Riese in Syrien, der nach dem Berichte des Nicephorus fünf Ellen einen Zoll hoch war. Nicetas meldet, daß Andronicus Comnenus siebenzehn Fuß hoch gewesen. Melchior Nugnes, ein Jesuite, erzehlet, daß zu Pequin, der Hauptstadt in China, die Thorhüter der Stadt funfzehn Fuß groß seyn. Coropius ein deutscher Arzt, der sonst gegen die Meynung derer, die Riesen zugeben, geschrieben, erzehlet, daß er zu Antwerpen eine Frau gesehen, die zehn Fuß hoch gewesen.

Endlich so hat man auch in America Riesen (*) gesehen, welche so groß gewesen, daß Menschen von ordentlicher Größe, ihnen nur bis an das Knie gereichet.

(*) ACOSTA Lib. 1. histor. Indic. c. 19.

reichet. Man siehet noch einige von ihren Knochen und Arbeiten in Peru; und die Einwohner des Landes sagen, daß Gott sie wegen ihrer Missethaten und ins besondre wegen ihrer Sünden gegen die Natur, mit Feuer vom Himmel ausgerottet habe. In Brasilien und in Mexico erzehlt man eben dieses, und man weiset daselbst Knochen von unmäßiger Größe. Man könnte noch mehr Exempel und Gründe, zum Beweise der Meynung, daß es Riesen gegeben, anführen; allein unsere Absicht fordert nicht mehr.

Der Herr Abt von Villadet trug im Jahre 1704 (*) seine Meynung von dieser Frage vor, ob es Riesen gebe, und suchte zu beweisen, daß nicht allein Riesen, sondern auch ganze Städte und Völker der Riesen gewesen; daß unsere ersten Stammväter, alle alte Stifter der Völker dergleichen Leute gewesen; daß die Eltern der Riesen selbst haben Riesen seyn müssen; daß Adam, Abel, Cain, Seth und ihre erste Nachkommen von einer Riesengröße gewesen; daß Noa nicht hätte können einen Kasten bauen, darinnen sich so viele Thiere aufgehalten, wenn man nicht durch die Ellen, deren die Schrift gedenket, Riesenellen verstehe; daß die Urheber des Thurms zu Babel niemals würden an einen solchen Bau gedacht haben, wenn sie nicht Riesen gewesen wären, daß diese berüchtigte Menschen so lange nicht hätten auf der Welt leben können, wofern sie nicht einen außerordentlich großen Leib gehabt, worinn

(*) Histoire de l'Academie des Medailles & des belles lettres Tom. I. p. 125.

worinn weit mehr Lebenssaft und natürliche Feuchtigkeit, als in unsern Leibern gewesen; daß das fruchtbare Erdreich, und die guten Lebensmittel, deren sie sich bedienet, ohne Zweifel, ihr langes Leben mit befördert, welches unter den Menschen allgemach abgenommen, nachdem die Natur schwächer geworden, und die Fruchtbarkeit der Erden aufgehöret hat, daß Nimrod, der Stifter der assyrischen Monarchie, und die übrigen, welche gewisse Theile des Erdbodens mit Amoritern und Enakim besetzet, alle mit einander Riesen gewesen, deren Geschlechter disseit und jenseit des Jordans noch lange Zeit hernach vorhanden gewesen, daß diejenigen, welche Virginien und die magellanischen Länder bevölkert haben, auch Riesen seyn müssen, weil die Völker dieses Landes noch itzo so groß und stark sind. Dieses ist ein kurzer Auszug aus den Beweisgründen, womit der Herr von Tilladet zu beweisen sich getrauet, daß Riesen ehedem gewesen (*).

Wenn

(*) Des Herrn Abts Tilladets Ansehn ist von schlechter Wichtigkeit in dieser Sache. Man hat ihn für einen gelehrten, aber nie für einen scharfsinnigen und weitsehenden Mann gehalten. Es scheinet, daß die französische Academie, in der seine Schrift von den Riesen verlesen worden, wenig aus derselben gemacht, weil sie ihr keinen Platz unter den gelehrten Arbeiten der andern Mitglieder geben wollen, sondern nur einen mäßigen Auszug daraus ihrer Geschichte einverleiben lassen. Ein anders Mitglied dieser berühmten Gesellschaft zu Paris, der Herr Mabudel hat etliche Jahr hernach in einer andern Schrift, von den Riesen, die gegenseitige Meynung behauptet. Diese steht in dem II. Theil der Histoire de l'Academie des Inscriptions

Wenn man das, was wir bishero vorgetragen, in Erwegung ziehet, so scheinet es, daß es sich nicht leugnen

ptions & belles lettres pag. 262. sq. und verdienet, daß hier eine kurze Nachricht davon gegeben werde. Herr Mahudel theilet sein Werkgen in zwey Theile. In dem ersten weiset er, daß unmöglich Riesen ehedem haben seyn können. In dem andern antwortet er auf die vornehmsten Gründe derer, die dieses nicht nur für möglich, sondern auch für gewiß halten. Er giebt zuerst denen Riesen eine gewisse Länge, und nimmt es, als zugegeben, an, daß sie noch einmal so lang als die größten Menschen itzund sind, zwölf Fuß, königlicher französischer Maaß, hoch gewesen. Dieses zum Voraus gesetzet, bemerket er zuerst, daß so ungeheure Körper in einer solchen Welt, als die unserige ist, in der alle natürliche Dinge einer solchen Höhe nicht gemäß sind, sich weder beqvem bewegen, krümmen, niedersetzen, gegen die kleinen Thiere sich wehren, noch andere nöthige Dinge verrichten können. Und daraus schlüßet er, daß nie solche Menschen in der Welt gelebet. Er erinnert vors andere, daß so große Leute mit den übrigen Menschen in keiner Gesellschaft hätten leben können: Und die Schrift sage doch deutlich, daß die Riesen gute Freundschaft mit den übrigen Menschen eine Zeitlang gepflogen, und sich mit ihren Töchtern gar verheyrathet. Es dünket ihn genug zu seyn, wenn man glaubte, daß die Riesen der Schrift etwa zwey oder drey Fuß höher als wir gewesen. Die, so Riesen glauben, verlassen sich auf zweene Hauptgründe. Der erste ist von den Zeugnissen der Alten und Neuen hergenommen, die uns berichten, daß Menschen von der benannten Größe, ja noch größere, entweder von ihnen selbst, oder doch von andern glaubwürdigen Leuten gesehen worden. Der andere beruft sich auf die großen Gebeine, die in so vielen Ländern aufgegraben, oder in der Erde gefunden worden. Gegen den ersten erinnert Herr Mahudel, daß er wegfallen würde, wenn man nur die Elle, deren sich die alten Römer,

Hebräer

leugnen lasse, daß ehedem Riesen in großer Anzahl, fast in allen Theilen der Welt, gewesen; daß ganze Völker

Hebräer und Griechen bedienen, kennen werde. Die Elle der alten Völker habe nicht mehr, als anderthalb Fuß oder sechs Handbreit, ausgetragen. Wenn man mit dieser Elle die größten Leute messen würde, deren die Alten gedenken, würden sie viel niedriger werden, als sie in unserer Einbildung sind. Goliath, zum Exempel, ist nach dieser Rechnung nur neun Fuß und vier Daumen breit lang gewesen. Den andern Grund umzustoßen, zeiget er zuerst, daß die Alten, die solcher großen Gerippe erwähnet, wegen ihrer Unachtsamkeit, Leichtgläubigkeit und der vielen falschen Erzehlungen, die man in ihren Werken antrifft, als unzulängliche Zeugen zurück gesetzt werden können. Nicht einmal zu gedenken, daß die Umstände der meisten Geschichte von dieser Art unglaublich und fabelhaft sind, und keiner derjenigen, die sie erzehlen, sagt, daß er selbst bey der Sache zugegen gewesen. Er lachet bey dieser Gelegenheit über das Exempel des großen Riesenkönigs, das Herr Calmet oben anführet, der so hoch, als die Stadtmauer zu Rom soll gewesen seyn. Seiner Meynung nach, ist dieses eine einfältige Fabel, die der ehrliche Alphonsus Tostatus unbedachtsam aus der Chronik eines Mönchen, Namens Helinandus abgeschrieben. Auf die neuen Exempel antwortet er, daß es sehr ungewiß sey, ob unter den vielfältig entdeckten Riesengebeinen einige Menschenknochen sind. Es sey merkwürdig, daß man zwar große Rippen, Hüften und Schulterknochen, und dergleichen Gebeine, aber nie einen rechten Riesenkopf gefunden habe, oder aufweisen könne. So lange dieses nicht geschehen, bleibe es mehr, als wahrscheinlich, daß die vermeynte Riesenknochen nichts als Glieder von Elephanten, Meerkälbern, Wallfischen und dergleichen Thieren wären, die entweder durch die Sündfluth oder andere Zufälle in die Erden versunken. Herr Mahudel sagt etwas, in dieser Schrift gegen die Riesen: Allein er läßt auch

seinen

Völker der Riesen gewesen; daß sie zwey, ja dreymal so groß, als wir, gewesen, und daß man itzo solche nicht mehr so häufig finde, weil theils die Rache Gottes ihre Sünden und Bosheiten zuletzt nicht mehr dulden wollen, theils die andern Menschen, denen daran gelegen gewesen, daß diese Feinde des menschlichen Geschlechts ausgerottet würden, sich gegen sie vereiniget und ihren Untergang befördert. Itzt wollen wir ordentlich auf die Gründe antworten, welche man unserer Meynung entgegen setzet. Man kann sagen, daß das, was uns die Schrift von den Riesen erzehlet, so wenig mit demjenigen, was uns die Dichter davon vorsagen, übereinstimme, als die Wahrheit mit der Lügen, und die Geschichte mit der Fabel. Wenn dahero die alten Kirchenlehrer gesagt haben, daß die Riesen, davon Moses redet, nicht solche Leute sind, als die, welche bey den Heiden diesen Namen führen, so haben sie nichts mehr gesagt, als was seine unstreitige Richtigkeit hat. Wir glauben keinesweges, daß die Riesen jemals so stark gewesen, daß sie Berge auf Berge setzen, oder Felsen, Insuln und große in

seinen Widersachern vieles übrig, womit sie sich gegen ihn vertheidigen können. Können sie sonst nichts einwenden, so werden sie doch gewiß sagen, daß dieser Riesenfeind verschiedene Dinge als gewiß und bewiesen angenommen habe, die man ihm weder zugeben wolle, noch könne. Die Academie, zu der Herr Mahudel gehöret, hat uns gleichfalls nur einen Auszug aus dieser Arbeit mitgetheilet. Vielleicht ist dieses ein Zeichen, daß sie dieselbe nicht für die gelehrteste und gründlichste gehalten.

in Brand gesteckte Bäume gegen den Himmel werfen können, oder daß sie hundert Hände gehabt, und unten von der Hüfte an, wie Schlangen gestaltet gewesen. Alles dieses ist nach Art der Dichter vorgestellt und vergrößert, und so muß man auch von der Abbildung des Polyphemus, der Cyclopen und der Riesen urtheilen, die man bey dem Homerus findet. Die Schrift sagt nichts dergleichen, und wir haben nicht nöthig, uns der Fabeln der Dichter anzunehmen.

II. Denen, welche vorgeben, daß sowohl die Riesen, als die Cyclopen, Geschöpfe der menschlichen Einbildung sind, welche viele und mannigfaltige Begriffe, die nirgends in der Natur beysammen anzutreffen sind, mit einander zuvereinigen pflegen, welche das, was man von den Riesen und ihren Kriegen gegen die Götter erzehlet, für ein Gedichte halten, worinnen Lebensreguln oder natürliche Wahrheiten enthalten sind, antworten wir dieses. Wir sind gar nicht gesonnen, alle Träume der alten Dichter zu vertheidigen, welche in der That den Centauren und den Riesen seltsame und wunderbare Gestalten angedichtet, die man in der Natur nicht findet; wir lassen uns begnügen, das, was die Schrift sagt, zu behaupten, daß ehedem Riesen in ziemlicher Menge auf der Welt gelebet, die aber, ihre Größe ausgenommen, nicht anders, als die übrigen Menschen, ausgesehen, und keinen andern Krieg mit Gott geführet haben, als den die Bösen mit ihren Sünden und gottlosen Werken gegen ihn führen.

III.

III. Wenn man sagt, es sey so gar unmöglich, daß jemals Riesen gewesen, weil Got der Urheber der Natur, einer jeglichen Sache ein gewisses Maaß vorgeschrieben, welches sie nicht überschreiten könne: So antworten wir zweyerley: Erstlich, daß unstreitig ehedem weit größere Menschen gewesen, als wie insgemein sind. Man siehet ja noch zuweilen solche Menschen in der Welt, so wie man darinnen Zwerge, und solche, die viel kleiner, als die Menschen gewöhnlich sind, findet. Es ist also möglich, daß Riesen seyn können. Denn giebt es zween solcher Menschen, warum können nicht ihrer zehn seyn? Und wenn zehn seyn können, warum können nicht funfzig seyn? Man hat niemals vorgegeben, daß alle die ersten Menschen, oder alle Völker in dem gelobten Lande und in Sicilien Riesen gewesen, sondern daß viele derselben Riesen gewesen, daß ganze Geschlechter, ganze Völker solcher Menschen gewesen, wie es noch heutiges Tages Völker giebt, die weit größer und ansehnlicher, als andre sind. Man giebt gerne zu, daß das Maaß der Bewegung der Kälte, der Wärme, der Trockne und der Feuchtigkeit, welches Gott der Natur mitgetheilet, nicht erlaube, daß alle Menschen, alle Thiere, alle Pflanzen, entweder zunehmen und in allen Theilen der Welt weit über die ordentliche Höhe und Dicke wegwachsen, oder abnehmen und viel kleiner werden als sie sonst sind. Allein, was hindert es, daß nicht an einigen Orten der Welt viel größere Menschen, Thiere und Pflanzen, als anderwärts, gezeuget werden sollten? Daß man nicht in einem Lande Arten von Menschen

Thieren und Pflanzen finden sollte, welche man in andern Ländern nicht findet, und daß diese Arten nicht zuweilen, nach einer gewissen Zeit, ausgehen und viel kleiner werden können, als sie im Anfange gewesen? Die Erfahrung aller Zeiten bestätiget dieses ja. Warum hätten also ehedem an solchen Orten keine Riesen seyn können, in welchen man itzo nur Menschen von gewöhnlicher Größe findet.

Die ersten Pflanzen und Saamenkörner, die man aus Europa nach America brachte, wuchsen darinnen im Anfang so hoch, daß man dergleichen in Europa nicht gesehen hatte. Selbst die Ratzen und andre Thiere wurden darinnen außerordentlich groß. Warum glaubt man denn, daß in den ersten Zeiten, da die Erde noch viel fruchtbarer, die Pflanzen viel nahrhafter, das Geblüt der Menschen viel reiner, und die Lebensmittel viel saftiger waren, keine größere, stärkere und gesundere Menschen, die weit älter geworden, als wir itzt werden, haben seyn können?

IV. Wer sagt, daß die Natur niemals Riesen hervorgebracht, weil sie anitzo nicht mehr so viel Kraft anwendet, als dazu nöthig ist, eine ziemliche Anzahl solcher Menschen zu zeugen, der schlüßet nicht besser, als wenn er so schlösse: Die Natur kann itzo nicht mehr Menschen zeugen, welche acht, ja neun hundert Jahre leben, dahero hat sie niemals dergleichen hervorgebracht; oder: Die Natur kann itzo, mit aller ihrer Kraft, keine Wölfe in England, keine giftige Schlangen auf der Insul Malta, noch

das

das Meerroß in Aegypten zeugen, dahero hat sie dergleichen Thiere daselbst niemals gezeuget; oder: Die Natur kann in diesem Garten nicht mehr eine solche Frucht, eine solche Blume, zuwege bringen, dahero hat sie solches niemals gethan. Wann die Natur dieses alles an diesen Oertern nicht mehr hervorbringen kann, so rühret solches nicht daher, weil sie kraftlos geworden, sondern daher, weil man die Art ausgerottet, und ihr damit die natürlichen Mittel, solche Thiere zu zeugen, entzogen. Eben so ist es mit den Riesen bewandt. Könnte man den alten Riesen in dem gelobten Lande und in Sicilien das Leben wiedergeben: So würde man sehen, daß sie ihres gleichen, wie ehedem, zeugen würden. Selbst diejenigen, welche behaupten, daß kein Mensch höher, als sieben Fuß, wachsen könne, und dieses mit dem nichtigen Grunde, weil Hercules nur so hoch gewesen, müssen einräumen, daß man zu Rom selbst viel größere Menschen, als Hercules gewesen, gesehen habe. Zudem sind nicht alle Alten darüber eins, daß Hercules sieben Fuß hoch gewesen. Apollodorus (†) macht ihn nicht höher, als vier Ellen, oder sechs Fuß.

V. Die da vorgeben, daß die Menschen täglich abnehmen, können dieses auf keine Art beweisen. Und ohnedem dienet diese Meynung denen mehr, welche glauben, daß Riesen vordem gewesen, als denen, die es nicht glauben.

(†) APOLLODOR. Biblioth. L. 2. c. 3. p. 96. Τετραπηχυαῖον μὲν γὰρ ἔσχε τὸ σῶμα.

VI. Diejenigen, welche behaupten, daß ehedem Riesen gewesen, sagen damit nicht, daß die Riesengröße dem Menschen die natürlichste sey, sie wollen nur dieses, daß dieselbe nicht mit der Natur des Menschen streite, noch seiner Schönheit und übrigen natürlichen Eigenschaften hinderlich falle, daß man nichts ungereimtes begehe, wenn man Riesen zugiebt, daß sie wirklich seyn können, oder mit einem Worte, daß sie ehedem in ziemlicher Anzahl vorhanden gewesen, und daß man sie damals nicht für Misgeburten angesehen. Alle Schlüsse, die man gegen eine Meynung vorbringet, die wir nicht angenommen haben, gehen uns nicht an.

VII. Der Irrthum derer, welche geglaubet haben, daß die Riesen Söhne der gefallenen Engel und der Töchter der Menschen gewesen, beweiset unstreitig, daß sie Riesen geglaubet haben. Wir verwerfen ihren Irrthum; führen sie aber als Zeugen von der gemeinen Meynung der Völker an. Jedoch leugnet man nicht, daß eine so alte allgemeine und beständige Meynung noch keinen unwidersprechlichen Beweis abgeben könnte, wenn dieselbe nicht der Schrift gemäß wäre, und durch glaubhafte Geschichte aller Zeiten bestätiget würde.

VIII. Endlich, obgleich die Natur zuweilen, so zu reden, spielen und in dem Schooße der Erden Dinge hervor bringen kann, die wie Menschenknochen, wie die Hirnschale, wie der Knoche des Schenkels oder des Arms aussehen: So wird sie doch niemals ganze Körper, eine Sammlung vieler Knochen, die genau

zu-

zusammen passen, und in ihrer Verbindung ein völliges menschliches Gerippe darstellen, bilden. Außer dem findet sich bey solchen Spielen der Natur allemal etwas, daran man sie erkennen kann, bald sind sie nicht rund genug, bald verräth sie ihre Gestalt, bald schicken sie sich nicht zusammen, und insgemein sind sie nicht feste und dauerhaft genug. Die Erdknochen sind blaß, oder sehen der Erde ähnlich, die sie gebildet hat. Sie sind schwer und nicht hohl, wie die natürlichen Knochen. Es kann seyn, daß man hie und da Elephanten- oder Wallfischesknochen für Riesenknochen zeiget; allein es ist auch gewiß, daß man an vielen Orten wahrhafte Riesengebeine verwahre. Und daher kann man es unmöglich leugnen, daß vor diesem wirklich Riesen gelebet (*).

(*) Es ließe sich zu dem, was Herr Calmet vor und wider die Riesen vorgebracht, noch unterschiedenes hinzusetzen. Wir wollen uns mit wenigem begnügen lassen. Herr Calmet hat nicht alle Gründe und Ausflüchte derer beantwortet, die keine Riesen glauben. Einige geschickte Leute setzen den Riesen dieses, als einen Hauptgrund entgegen: Wenn die ersten Menschen viel größer und länger gewesen wären, als wir itzt sind, so hätte auch die ganze Natur dazumal anders, als hernach, beschaffen gewesen seyn müssen: Die Pflanzen, die Thiere, die Bäume und andere Dinge, die zum Leben gehören, hätten viel größer, stärker und der Länge der Menschen gemäß seyn müssen; allein die Natur dieser Dinge hat sich nie verändert. Daher ist alles falsch, was man von den alten Riesen erzehlet. Herr Calmet gedenket dieses Einwurfs nicht, der zum wenigsten nicht schwächer ist, als diejenigen, die er beantwortet. Den Beweis, den man von den ungeheuren Menschengebeinen nimmt, die in der Erde

an vielen Orten gefunden worden, meynen einige geschickte Männer auf eine besondere Weise zu widerlegen. Sie sagen, es sey möglich, daß die Menschen- und Thierknochen in der Erde wachsen und zunehmen können, wie die Steine und gewisse andere Dinge. Dieses Vorgeben verdienete schärfer untersuchet zu werden, so unglaublich es auch scheinet. Mit den so genannten Riesenmaalen oder Hügeln, die man in Dänemark, Norwegen, Schweden und anderswo antrifft, meynet man noch leichter fertig zu werden. Es kann seyn, daß die alten Einwohner dieser Länder gewisse Werkzeuge gehabt, schwere Lasten und große Steine in die Höhe zu bringen, die mit ihnen untergangen und verlohren sind? Und was kann der einige Heber, der so gemein ist, nicht für Dinge ausrichten, wenn er von einem starken Arm mit Geschicklichkeit regieret wird? Es ist, daß wirs kurz fassen, mit der Frage von den Riesen, nicht viel anders, als mit dem Streite über die Gespenster bewandt. Die keine Riesen und Gespenster glauben, sehen sich bisher vergebens nach solchen Waffen um, womit die, so anders gesinnet sind, völlig können überwunden werden. Und die, welche Riesen und Gespenster glauben, können eben so wenig allen Zweifeln, die von der andern Seite gereget werden, völlig abhelfen. Man kann einem jeden ohne Schaden der Religion die Freyheit lassen, das in dieser Sache zu wählen, was seiner Meynung nach das Wahrscheinlichste ist.

Die

* *

Die dritte Untersuchung.

Von dem Thurm zu Babel.

Der Bau des Thurms zu Babel ist eine von denen großen Begebenheiten, die weder die Länge der Zeit, noch die Entfernung der Oerter, noch die Mannigfaltigkeit der Sprachen, noch die Zerstreuung der Völker, aus dem Gedächtniß der Menschen tilgen können. Alle Völker, die nicht ganz verwildert, und alle Geschichte der alten Zeiten völlig vergessen, haben das Andenken dieser Geschichte vom Anfange her, bis auf den heutigen Tag, erhalten (*). Die Morgenländer, die ihren Ver-

(*) Das heißt, ein wenig mehr sagen, als die reine Wahrheit verstattet. Es ist wahr, daß die meisten Völker, die den südlichen Theil von Asia bewohnen, die Perser, Syrier, Armenier, die Araber, und etliche andere, ob sie gleich nicht alle die Bücher Moses gelesen, vieles aus dem Munde ihrer Väter von dem Thurm zu Babel und von Nimrod, der den Bau desselben soll angegeben haben, zu erzehlen wissen. Siehe Barthol. Herbelots Bibliotheque Orientale pag. 668. Es kann seyn, daß die Griechen von diesen Völkern etwas Nachricht von dieser Sache empfangen, und dieselbe auf die Lateiner und etliche andere Völker fortgepflanzet haben. Und vielleicht sind die Fabeln der Griechen von dem Kriege der Riesen gegen die Götter eine Verfälschung dieser Geschichte. Allein sind dieses alle Völker der Welt, die nicht ganz verwildert sind? In den alten Geschichten der Chineser, der Japaneser, der Mexicaner und andrer Völker, die keineswe-

Verstand etwas mehr, als andre, geschärfet, und gewissere Nachrichten gehabt, haben die Umstände dieser Begebenheit ziemlich rein und richtig unter sich fortgepflanzet. Die Griechen haben sie von den Morgenländern bekommen, aber theils durch falsche Zusätze, theils durch die Freyheit, die sich ihre Dichter genommen, alles zu wagen und zu erdichten, damit sie nur die Wundersucht des gemeinen Mannes sättigen möchten, verdorben. Die Lateiner haben sie von den Griechen mit allen dem fremden Schmuck angenommen, worinne sie von ihnen eingekleidet worden. Die reine Wahrheit findet sich nirgends, als in den Schriften Moses. Man muß demnach bey diesen, als der einigen Quelle, bleiben, wenn man sich nicht verirren will.

Celsus (†) suchte die Wahrheit der Erzehlung Moses mit einem Schluß umzustoßen, der sich für keinen recht Gelehrten schickt. Er gab vor, daß der Gesetzgeber der Hebräer die Geschichte des Thurms zu Babel, aus den Dichtern entlehnet hätte, die den Krieg der Aloiden oder der Titanen, gegen den Jupiter, erzehlen. Allein Origenes antwortet ihm, daß Moses

ges in eine völlige Unwissenheit der alten Geschichte und in eine gänzliche Wildheit gerathen sind, findet sich keine Spur von dem Thurm zu Babel. Und was haben verschiedene nordische Völker, die doch in ihren Gesängen die Geschichte der alten Zeiten sorgfältig aufgehoben haben, davon gewußt? Es stehet gar dahin, ob die morgenländischen Völker nicht das, was sie davon berichten, von den Juden, die allenthalben unter ihnen gelebet, zuerst gelernet haben. M.

(†) ORIGEN. L. 4. contra Celsum.

Moses seine Nachricht unmöglich aus den Schriften solcher Leute nehmen können, die zu seinen Zeiten noch nicht gebohren gewesen, er sey nicht allein viel älter, als Homerus und alle übrige griechische Dichter, sondern auch älter, als die, welche die Buchstaben und die Schreibekunst bey den Griechen erfunden. Wenn also die Fabel der Titanen mit der Geschichte des Thurms zu Babel einige Verwandtschaft hätte, so müßte dieses daher kommen, daß die griechischen Dichter dem Moses nachahmen, und seine wahrhaftige und einfältige Erzehlung, mit ihren Zusätzen, ausputzen wollen.

Der Kayser **Julianus** (†) hielt die ganze Geschichte von dem Thurm zu Babel und von der Verwirrung der Sprachen, für eine Fabel. Er nahm die Worte Moses in ihrer eigentlichen Bedeutung: **Laßt uns eine Stadt und einen Thurm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche,** und erinnerte dabey höhnisch, wenn sich auch alle Menschen in der Welt vereinigen würden, ein solches Gebäude aufzuführen, wenn sie auch alle Steine, die auf Erden sind, nehmen, und allen Thon in der Welt zu Ziegeln brennen würden: So würden sie doch niemals einen Thurm, der bis an den Himmel reichte, aufführen; gesetzt, daß auch die Mauren nur fadensdicke wären. Er setzte spöttisch hinzu, daß die Christen und Juden aus Einfalt gläubten, Gott hätte sich über die Kühnheit der Menschen und über ihr verwegenes Unternehmen entsetzet, und dahero geeilet, durch die Verwirrung ihrer Sprache die Folgen dieser Vermessenheit zu verhindern.

Allein

(†) Vid. CYRILL. ALEXANDR. L. 4. contra Iulian.

Allein der heilige Cyrillus antwortet ihm, es sey ganz und gar unsere Meynung nicht, daß der allmächtige Gott über die Bemühung eines Haufens sterblicher Menschen bestürzt worden, und persönlich vom Himmel herabgefahren sey, ihr Gebäude zu sehen, und den Fortgang desselben aufzuhalten. Moses habe so geredet, wie es unter den Menschen üblich ist, wenn er gesagt, daß Gott hernieder gefahren, und daß diese Menschen einen Thurm bis an den Himmel bauen wollen; diese Redensart bedeute in andern Stellen der Schrift nichts mehr, als eine sehr große Höhe; die, welche die Fabel von den Riesen ersonnen, möchten sehen, ob sie solche behaupten könnten oder nicht: Uns gienge dieses gar nichts an. Daß Gott, um das Vorhaben der Menschen zu hindern, sie zerstreuet und ihre Sprache verwirret habe, sey nicht aus Furcht vor ihnen geschehen, sondern aus einer besondern Güte gegen sie, damit sie von einem so närrischen und unnützen Unternehmen abstehen möchten. Sie hätten sich eingebildet, daß Gott vielleicht noch einmal mit einer Sündfluth die Erde überschwemmen könnte, und wären daher auf den Einfall gerathen, daß sie nichts würden von dieser Seite zu fürchten haben, wenn sie einen erschrecklich hohen Thurm baueten, gleich als wenn die Verheißung Gottes, die ganze Erde nicht wieder unter Wasser zu setzen, ihnen gegen diese Furcht nicht Bürgens genug gewesen wäre.

Der Jude Philo (†) macht aus der Sache ein Lehrgedicht, damit er auf die Einwürfe der Heiden, die

(†) PHILO de confus. Ling.

die in der Geschichte des Thurms zu Babel eine Bestätigung desjenigen zu finden vermeynten, was die Dichter vom Kriege der Riesen gegen den Jupiter erzehlen, antworten möge. Er giebt vor, Moses habe uns keine wahre und wirkliche geschehene Sache erzehlen, sondern nur einige gute Lebenslehren geben wollen. Indeß leugnet er doch die Sache nicht ganz, ob er sich schon mit einer geistlichen Deutung derselben begnüget. Wir wollen uns hier weder in eine Untersuchung seiner moralischen Erklärungen einlassen, noch um die Einwürfe bekümmern, womit man die Wahrheit der Erzehlung Moses umzustoßen vermeynet. Wir setzen zum voraus, daß die Geschichte keines Beweises bedürfe, und wollen in dieser Schrift nur alle Umstände dieses berühmten Gebäudes in Erwegung ziehen. Moses sagt (†), **daß im Anfange alle Welt einerley Zunge und Sprache gehabt habe, und daß die Menschen, da sie gegen Morgen zogen, ein eben Land gefunden im Lande Sinear, und daselbst gewohnet und unter einander gesprochen: Wohlauf, laßt uns Ziegel streichen, und brennen, und Ziegel zu Stein und Thon zu Kalk genommen, und gesprochen: Wohlauf, laßt uns eine Stadt und Thurm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen, denn wir werden vielleicht zerstreuet in alle Länder.** Man glaubt, daß dieses gegen das Jahr der Welt 1770, 114 Jahr nach der Sündfluth und 2234 Jahre vor Christi Geburt geschehen. Es scheinet, daß so viel Menschen, als

(†) Genes. XI, 1. 2.

als das Vorhaben, dessen wir gedacht, brauchete, nicht wohl in einer kürzeren Zeit gebohren werden können: Allein in hundert Jahren können natürlicher Weise, ohne Wunder, so viele Leute gezeuget werden.

Weil der Kasten, worinnen Noa und sein Geschlecht aus den Wassern der Sündfluth war errettet worden, sich auf den Berg Ararat (*), der in Armenien, ohngefähr zehn bis zwölf Meilen von Eriwan gegen Morgen lieget, niedergelassen hatte, so blieben diese Menschen, auch allem Ansehen nach, zuerst nach der Sündfluth in Armenien und in den herumliegenden Gegenden. Und dieses stimmet mit den alten Nachrichten der Armenier und der meisten morgenländischen Völker überein.

Alexander Polyhistor (**) erzehlet, daß Sisuthrus, welchen die Heiden mit Noa vermischen, nachdem er aus dem Kasten gegangen, eine Stimme vom Himmel gehöret, die ihm befohlen, daß er wieder nach Babylon zurück kehren, und die Menschen lehren sollte, wie sie die Buchstaben brauchen müßten, die er in der Stadt Sippara finden würde. Diese Stimme habe ihm auch gesagt, daß das Land, wo sein Schiff niedergelassen, Armenien wäre (***). Berosus den Abidenus (†) anführet, meldet fast eben

(*) Genes. VIII, 4. Requieuit arca mense septimo super montes Armeniae, Hebr. super montes Ararat אררט.

(**) Ap. EVSEB. Graec. Chronic. L. I. p. 8.

(***) Καὶ ὅτι ὅπου εἰσίν, ἡ χώρα Ἀρμενίας ἐστί.

(†) ABIDEN. ex Berosi. ap. Euseb. Chronic. L. I. p. 8. κελεύσαι δὲ πᾶν ὅτι γραμμάτων ἦν ἐχόμενον ἐν ἡλίῳ πόλει τῇ ἐν Σιππά-

eben dieses. Er erzehlet, daß Sisuthrus seine Buchstaben und Schriften in der Stadt Heliopolis, in der Landschaft Sipparene, versteckt habe, und darauf zu Segel gegangen und auf den Wassern der Sündfluth nach Armenien geschiffet sey. Die Armenier stehen noch, bis auf diesen Tag, in den Gedanken, daß sie die Ueberbleibsel des Kastens in ihrem Lande verwahren, und zweifeln keinesweges, daß Noa und sein Geschlecht, als sie nach der Sündfluth aus dem Kasten gegangen, in Armenien sich aufgehalten haben.

Allein hier fragt es sich, wie Moses Armenien Morgen habe nennen können? Denn es ist bekannt, daß dieses Land Babylonien, Arabien und dem gelobten Lande, auf welche Länder dieser Gesetzgeber, da er sein erstes Buch schrieb, allein sehen können, gegen Mitternacht liege. Allein, es ist leicht zu beweisen, daß die Hebräer zuweilen Assyrien, Mesopotamien, Syrien und die Länder jenseit des Euphrats den Morgen nennen, obgleich solche eben so wenig in Ansehen des gelobten Landes gegen Morgen liegen, als Armenien. Der Herr drohet dem israelitischen Volk, daß er ihm von allen Oertern her,

Σιππάροισι ἀποκρύψαι; Σίβαρος δὲ ταῦτα ἐπιτέλεα ποιήσας ἐυθέως ἐπ' Ἀρμενίης ἀνέπλωε. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Stadt Sapphare oder die Landschaft Sapharene, deren Alexander Polyhistor, Berosus und Abidenus gedenken, nichts anders als dasjenige sey, was Moses Saphar das Gebürge gegen Morgen Genes. X, 30. und Herodotus die Berge Sapire L. 1. und L. 4. nennet. Er erzehlet, daß diese Gebürge zwischen den Colchiern und Medern liegen.

her, Feinde erwecken wolle: Die Syrer vom Morgen (*) und die Philister vom Abend her.

Esaias meldet, daß Abraham von der Morgen-Seite ins gelobte Land gekommen (**), und es ist bekannt, daß er aus Haran in Mesopotamien, dahin gereiset sey. Eben unser Prophete erwähnet, daß Cyrus mit seinem Heer von Morgen gegen Babylon (***) gezogen; und er kam doch aus Armenien und Persien dahin. Bey dem Daniel (****) stehet, daß Antiochus Epiphanes, durch eine Zeitung von einem Aufstande in den Morgenländern, erschrecket worden; und diese Länder sind keine andre, als jenseit des Euphrats, die gewiß dem jüdischen Lande mehr gegen Mitternacht, als gegen Morgen liegen. Die Schrift selbst pflegt sie fast allemal Mitternacht zu nennen. Sie beschreibt die Ankunft der Könige aus Assyrien und Chaldäa mit dem Namen des Unglückes, welches von Mitternacht kömmt: *Ab aquilone fumus* (†) *ab aquilone pandetur malum* (††). Die Ursach hiervon ist, weil diese Länder, und insonderheit Armenien, in Ansehen des gelobten Landes, nordöstlich gelegen sind.

Die Nachkommen Noa kamen also aus Armenien ins Land Sinear, das ist, nach Babylon. Daniel (†††) berichtet daß Nebucadnezar die Gefässe aus dem Tempel des Herrn in einen Tempel seiner Götter ins Land Sinear gebracht. Josua sagt,

(*) Esa. IX, 12.
(**) Es. XII, 2.
(***) Es. XXVI, 11.
(****) Daniel. XI, 44.
(†) Esa. XIV, 32.
(††) Ierem. I, 14.
(†††) Daniel. I, 2.

sagt, da er des Diebstahls des Achans gedenket (†), daß er einen Mantel aus Sinear genommen, das ist, nach des Aqvila und der chaldäischen Uebersetzung, einen zu Babylon verfertigten Mantel. Babylon lag demnach im Lande Sinear, und dieses Land erstreckte sich noch weit über Babylon, gegen Mitternacht, wenn man das annimmt, was sehr wahrscheinlich ist, daß der Name des Gebürges Sagras oder Siegar, dessen die weltlichen Scribenten (††) gedenken, von Sinear oder Sengar herkommen, und von denen so ausgesprochen worden, die das Hajin, wie ein G lesen, wie wir solches in dem Wort Segor in dem Wort Gaza, und in einigen andern Namen, bemerken. Allem Ansehen nach, verließen die Menschen, die in der Sündfluth waren erhalten worden, nicht mit Vorbedacht und auf einmal die armenischen Gebürge, um ins babylonische Land zu ziehen. Sie kamen unvermerkt dahin, indem sie denen Ufern des Euphrats und des Tigers folgten, an denen sie sich, wegen der Bequemlichkeit der Weide und wegen des schönen Landes aufhielten. Als nehmlich ihre Zahl täglich stärker wurde, und ihre Heerden sich vermehrten, sahen sie wohl, daß sie sich bald würden trennen und in verschiedene Länder vertheilen müssen, weil ein sehr zahlreiches Volk, das eine starke Viehzucht, und keine Zufuhre aus andern Ländern hat, unmöglich lange Zeit an einem Orte

(†) Ios. VII, 21. אדרת שנער Aqu. σόλην βαβυλονικὴν, LXX. σόλην ποικίλην seu σόλην φίλην ποικίλην &c.

(††) STRABO L. 16. &c.

Orte bey einander bleiben kann: Man wird dieses noch leichter begreifen, wenn man bedenkt, wie schwer Friede und Einigkeit unter so vielen Geschlechtern erhalten werden können, die keine andern Gesetze, als den Willen ihrer Väter und ihrer Aeltesten, hatten, und weder durch andre Verordnungen, noch durch Strafen und das Ansehen einer freyen und allein herrschenden Obrigkeit, im Zaum gehalten wurden.

Man darf sich nur bey dieser Gelegenheit an das erinnern, was von Abraham und Loth erzehlet wird (†). Ihre Hirten zankten sich miteinander und sie hatten so viel Vieh, daß die Weide des Landes zu ihrer Nahrung nicht hinlänglich war. Sie konnten dahero nicht bey einander bleiben, sondern wurden genöthiget, sich zu scheiden, damit sie sowohl die Zänkereyen und Streitigkeiten, die unter ihren Bedienten entstehen könnten, vermeiden, als auch für ihr Vieh zureichende Nahrung finden möchten.

Als nun diese Leute in dem Lande Sennaar angelanget waren, nahmen sie sich vor, eine Stadt zu bauen, die ihnen zu einer Hauptstadt dienen, und in den künftigen Zeiten gleichsam der Mittelpunkt ihrer Vereinigung und ihr allgemeines Vaterland seyn sollte. Diese Stadt auszuzieren und zu befestigen, entschlossen sie sich, darinnen einen sehr hohen Thurm zu bauen, und sprachen: Dieses wird unser Gedächtniß verewigen, und ein unvergängliches Denkmaal bleiben, daß wir aus einem Blute entsprossen sind. Wenn dereinsten unsere Kinder und unsere Enkel fragen werden: Was bedeutet dieser

(†) Genes. XIII.

dieser Thurm und diese Stadt? So werden wir ihnen antworten, daß solche von unsern Vätern und uns gebauet worden, zu einem Beweise, daß wir nur ein einiges Volk seyn, das von Noa herstammet; werden wir einmal in entlegene Länder geführet, so werden wir unsern Kindern erzehlen können, daß Babel unser allgemeines Vaterland sey, und daß wir Brüder aller der Völker seyn, die daher gekommen sind. In eben der Absicht richteten die Kinder Israel, die jenseit des Jordans wohneten, lange nachher einen großen Berg auf, ihre Nachkommen zu unterrichten, daß sie nur ein einiges Volk mit ihren Brüdern, die diesseit des Flusses wohneten, ausmachten (†).

Es ist höchst wahrscheinlich, daß dieses die wahre Ursache sey, wodurch diese Menschen den Thurm und die Stadt Babel zu bauen bewogen worden (††). Allein andre haben ihnen ganz andere Absichten beygelegt. Man hat vorgegeben, daß sie gegen Gott selbst einen Krieg führen wollen. Die Dichter haben sich, theils durch die verblümte Redensart der heiligen Schrift: **Sie wollten einen Thurm bauen, der bis an den Himmel reichte,** *Turrim, cuius culmen pertingat ad coelum*, theils durch den Namen eines Riesen, der von den siebenzig Dollmetschern dem Nimrod beygelegt wird (†††), welcher der vornehmste Urheber dieses Ge-

(†) Ios. XXII.

(††) Vid. TOSTAT in Ios. ABENEZRA, LEVI BEN GERSON, SALIAN. a. m. 1505. et plures alios.

(†††) Genes. X, 8. 9. *Nembrod coepit esse potens in terra* גבור בארץ LXX. γίγας ἐν τῇ γῇ.

Gebäudes soll gewesen seyn, bewegen lassen, zu erzehlen, daß die Riesen sich vorgenommen, den Jupiter vom Throne zu stürzen, und viele Berge auf einander gesetzet, den Himmel zu belagern (†).

Extruere hi montes ad sidera summa parabant,
Et Magnum bello sollicitare Jovem.

Joseph (††) erzehlet, daß die Menschen, die in der Sündfluth beym Leben geblieben, sich eine Zeitlang auf den Bergen aufgehalten, weil sie beständig eine neue Sündfluth besorget hätten; da aber Sem, Japhet und Cham sich zuerst unterstanden, die Höhen zu verlassen, um auf dem ebenen Lande zu wohnen, hätten sich die übrigen nach ihrem Exempel gerichtet, und in der Landschaft Sinear ihre Wohnung aufgeschlagen. Gott ertheilte ihnen darauf den Befehl, Völker in verschiedene Gegenden der Welt zu schicken, damit dieselbe wieder bevölkert würden. Allein sie wegerten sich, ihm zu gehorchen, und zogen sich seinen Zorn und Strafe dadurch über den Hals: Denn als der Herr noch einmal seinen Befehl wiederholet hatte, schlugen sie ihm nicht allein den gebührenden Gehorsam ab, sondern geriethen auch gar auf die Gedanken, daß er sie berücken und nur zu dem Ende zerstreuen wollte, damit er sie hernach desto leichter vertilgen könnte.

Nimrod, der Sohn des Chus, und Enkel des Cham, ein kühner und verwegener Mensch, brachte ihnen diese Gedanken bey. Er rühmete sich zuweilen,

(†) OVID. Fast. L. 5. Vid. et VIRGIL. Aeneid. VI. et HOMER. ODYSS.

(††) IOSEPH. Antiquit. L. I. c. 15.

len, daß er sein Glück niemand, als seiner eigenen Tapferkeit, zu danken hätte, und schmeichelte sich, daß es ihm leicht fallen würde, die Leute unter seinen Gehorsam zu bringen, wenn er sie nur erst gegen Gott aufgebracht hätte. Um sie also zu gewinnen, that er ihnen den Vorschlag, einen so hohen Thurm zu bauen, daß die Wasser nicht bis an seine Spitze reichen könnten, und sagte ihnen dabey, daß er hiemit den Tod der Vorfahren, die Gott in der Sündfluth ersäufet hätte, rächen wollte.

Das Volk ließ sich durch die Verheißungen des Nimrods verführen, und war leicht zu diesem Unternehmen zu bewegen: Es fieng mit einer unglaublichen Hitze den Bau des Thurms an, und meynete, es würde niederträchtig und verzagt handeln, wenn es sich vor Gott demüthigen würde. Der Arbeiter war eine große Menge da, und diese ließen es an nichts ermangeln, ihr Werk zu befördern, daher sahe man alle Tage die Höhe des Thurms merklich anwachsen, und die Erhöhung würde noch vielmehr in die Augen gefallen seyn, wenn seine Dicke und Festigkeit nicht gleichsam seine Höhe versteckt und unkennbar gemacht hätten. Als Gott diese Verwegenheit und Halsstarrigkeit sahe, und die Menschen doch nicht alle verderben wollte, brachte er Zank und Zwietracht unter sie, und veränderte ihre Sprache; dadurch wurden sie gezwungen, weil sie sich einander nicht mehr verstehen konnten, ihre Arbeit aufzugeben, und sich in verschiedene Theile der Welt zu verstreuen. So erzehlet Joseph diese Geschichte. Er führet an eben dem Orte das Zeugniß einer Sy-

billen (†) an, welche sagt, daß die Menschen, die anfangs eine einige und allgemeine Sprache geredet, sich vorgenommen, einen überaus hohen Thurm zu bauen, als wenn sie sich dessen, statt einer Leiter, bedienen wollten, in den Himmel zu steigen; allein weil die Götter hiedurch erbittert worden, hätten sie Winde und Ungewitter gegen den Thurm ausgelassen, die ihn umgeworfen.

Das Zeugniß Josephs gilt so wenig, wenn er von der Schrift abgehet, als das Zeugniß der vermeynten Sybille; allein so viel ist aus seinem Zeugnisse klar, daß man damals das Unternehmen der Menschen, die den Thurm zu Babel gebauet, sehr übel ausgelegt. Eusebius (††) gedenket eben der Sybille; allein an eben dem Orte bringet er ein wichtigeres Zeugniß, nehmlich des Abydenus und Eupolemus bey, die dieses Thurms gedacht, und den Bau desselben den Riesen, die gegen Gott einen Aufstand machen wollen, zugeschrieben.

Abydenus redet hiervon also: „Es erzählen einige, daß die ersten Menschen, die aus der Erden erwachsen, und wegen ihrer Stärke und Leibesgröße sehr wild und hochmüthig gewesen, sich in ihren Gedanken nicht nur für höher und mächtiger, als Gott, gehalten, sondern sich so gar auch vorgenommen an dem Ort, wo itzo Babylon ist, einen sehr hohen

(†) IOSEPH. Antiquit. L. 1. c. 5. p. 13. μέμηται καὶ Ζιβώλλα λέγουσα ὅτως πάντων ὁμοφώνων ὄντων τῶν ἀνθρώπων πύργον ὠκοδόμησα ὀετὶν ἐς ὑψηλωτάων ὡς ἐπὶ τὸν οὐρανὸν ἀναβησόμενοι δι' αὐτοῦ ὅι δὲ θεοὶ ἀνέμους ἐπιπέμψαντες ἀνέτρεψαν τὸν πύργον καὶ ἰδίαν ἑκάστῳ φωνὴν ἔδωκαν.

(††) EVSEB. Praeparat. L. 9. c. 14. 15. 16.

hohen Thurm zu bauen. Allein da dieses Gebäu-“
de fast so hoch war, als der Himmel, warfen die“
Götter, durch die Winde, den Thurm denen, die ihn“
unternommen hatten, auf den Kopf; und aus seinem“
Schutt bauete man nachher die Stadt Babylon.“

Eupolemus sagt, daß die Stadt Babylon und dieser in der ganzen Welt so berühmte Thurm von den Riesen, die ihr Leben in der Sündfluth gerettet, gebauet worden, und daß diese Riesen, nachdem die Macht Gottes den Thurm zerstöret, sich in alle Länder der Welt zerstreuet hätten. Artapanus, den Polyhistor anführet, oder Polyhistor (†) selbst versichert, man finde in gewissen Büchern, deren Verfasser unbekannt, daß Abraham in das Land der Riesen gekommen, daß diese verwegne Menschen von den Göttern wegen ihrer Gottlosigkeit ausgerottet worden; daß Belus allein verschonet worden; daß dieser zu Babylon gewohnet, und seinen Sitz in dem Thurm genommen, den er daselbst gebauet hatte, welchen man nach dem Namen des Erbauers Belus genannt habe; daß Abraham hierauf nach Phönicien und von dannen nach Aegypten gezogen.

Die meisten der alten Kirchenlehrer haben keine bessere Meynung von den Erbauern Babels gehabt, als die Scribenten, die wir anitzo angeführet. Philon setzet in seinem Buch, dem er den Titul gegeben: **Von der Verwirrung der Sprachen**, durchgehends zum Grunde, daß dieß Unterfangen aus einem bösen Anschlage eines verdorbenen und gottlosen Geschlechts hergerühret. Es scheint, daß der heilige

(†) Ap. EVSEB. L. 9. c. 18.

lige Augustinus (†) diese Worte in eigentlichem Verstande genommen habe: **Laßt uns einen Thurm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche.** Wenn es ihre Meynung gewesen, sagt er, vermittelst ihres Thurms bis an den Himmel zu kommen: So ist dieses gewiß eine sehr närrische Vermessenheit: *Nimium stulta audacia et impietas eorum deprehenditur.* Und in der That läßt sich aus der Rache, die Gott an ihnen ausgeübet, schlüßen, daß es nicht ungereimt sey, diese Gedanken ihnen beyzumessen. Er setzet hinzu, daß man ihre Vermessenheit für nichts anders, als eine Frucht ihrer Blindheit ansehen könne (††). Denn so hoch sie auch ihren Thurm hätten aufführen mögen; wenn sie ihn auch über die höhesten Berge hinaus gebauet, wenn sie auch seine Spitze so gar über die Wolken erhoben hätten, was hätten sie doch gegen Gott ausrichten können? Was hätten sie doch mit ihren aufgeblasenen Herzen, oder mit der Aufführung dieses stolzen Gebäudes gewonnen gehabt? Er sagt anderswo (†††), es sey sehr wahrscheinlich, daß der Patriarch Sem an diesem Unterfangen gar keinen Antheil gehabt, weil die Strafe der Verwirrung

(†) AVGVST. Quaestion. in Genes. L. 1. qu. 21.

(††) AVGVST. Lib. 16. de Ciuit. c. 4. Quid factura erat humana et vana praesumtio, cuius libet enim et quantam libet in coelum aduersus Deum altitudinem molis extolleret, quando montes transcenderet vniuersos, quando Spatium nebulosi aëris euaderet? Quid denique noceret Deo quantacunque vel spiritalis vel corporalis elatio?

(†††) AVGVST. de Ciuit. Lib. 16. c. 11.

rung der Sprachen sein Geschlecht nicht betroffen, bey dem die hebräische Sprache, die er für die erste unter allen Sprachen hält, verblieben wäre.

Er zweifelt nicht, daß Nimrod der erste Urheber dieses Werkes (†) gewesen, und meynet, die Schrift gebe dieses zur Gnüge zu verstehen, wenn sie meldet, daß Babylon der Anfang seines Reichs gewesen (††). *Principium regni eius Babylon.* Allein er ist nicht gewiß, ob nur ein einziger Thurm, oder ob mehrere gewesen. Denn zuweilen benennet man nur eine Sache, und verstehet doch viele. Man sagt, der Soldat, die Heuschrecke, der Frosch, und will bald damit das ganze Geschlecht, bald nur ein einiges Glied desselben anzeigen. Die gemeineste Meynung aber ist, daß nur ein einziger Thurm gewesen, daran diese Menschen allen ihren Fleiß gewandt.

Es scheinet, daß der heilige Verfasser des Buchs der Weisheit (*) auf den Bau des Thurms zu Babel ziele, wenn er sagt: **Da die Heiden zugleich in Irrthum böslich lebeten, fand sie den Gerechten, und erhielte ihn unsträflich vor Gott.** Allein man siehet aus dem nachfolgenden, daß er vielmehr sein Absehn auf Abraham gerichtet habe, welcher sich von der Abgötterey rein und unbefleckt erhalten, da die andern Völker den Götzen gedienet.

Der

(†) De ciuit. L. 16. c. 4.

(††) Genes. X, 10.

(*) Es darf kaum erinnert werden, daß Herr Calmet hier nach der Meynung seiner Kirchen rede, die das Buch der Weisheit zu den Büchern rechnet, die von Gott eingegeben worden.

Der heilige Chrysostomus (†) ist ganz und gar nicht mit dem Verhalten der ersten Menschen, die den Thurm zu Babel gebauet haben, zufrieden. Er schreibt ihr Unternehmen dem Hochmuthe, der Eitelkeit und der Verwegenheit zu. Es scheint, daß die heilige Schrift selbst die Furcht der Menschen, daß sie Gott von einander trennen möchte, und die Hoffnung, sich in einer Gesellschaft, durch dieses Mittel, bey einander zu erhalten, für den Bewegungsgrund ihres Unternehmens angebe. **Wohlauf, sagen sie, laßt uns eine Stadt und einen Thurm bauen, daß wir nicht zerstreuet werden**; ferner: **Nimrod war ein Riese, oder ein starker Mensch und Jäger wider den Herrn oder vor dem Herrn.**

Tertullianus (††) nennet den Thurm zu Babel superbissimam turrim, einen Thurm, den man aus dem größesten Hochmuth gebauet hätte; er glaubet, es sey der Sohn Gottes gewesen, der herniederr gefahren, denselben umzukehren, und die Sprache derer, die ihn baueten, zu verwirren. Eutychius, der Patriarch von Alexandrien (†††), welcher in seinen Jahrbüchern viele mündlich fortgepflanzte Nachrichten der Morgenländer gesammlet hat, erzehlet, daß zur Zeit, als die Menschen angefangen, sich zu mehren, sich eine Gesellschaft von 72 Menschen (*) zusammen gethan, unter denen einer zum

(†) CHRYSOSTOM. Homil. 30. in Genes. p. 430. & seq.

(††) TERTVLLIAN. adu. Praxeam. c. 16. p. 509.

(†††) Annal. EVTYCH. ALEX. tom. I. p. 51. 52.

(*) Oder die Gesellschaft hatte vielmehr 72 Männer zu Häuptern oder Fürsten der Geschlechter. Man sehe EPIPHAN. contr. Haeres. L. I. Haeres. 39. quae est se etiam, &c.

zum andern gesagt: Kommt! laßt uns eine Stadt bauen, und darinnen eine Schanze anlegen mit einem Thurm, der bis an den Himmel reiche, damit wir darauf in Sicherheit seyn können, wenn etwa eine neue Sündfluth wieder einbrechen sollte. Sie brachten demnach drey Jahre hin, Ziegel zu streichen und zu brennen, deren ein jeder dreyzehn Ellen lang, zehn Ellen breit und fünf Ellen dick war. Sie baueten ihre Stadt zwischen Tyrus und Babel. Es war dieselbe 313 Ruthen lang und 151 Ruthen breit. Ihre Mauren waren 5533 Ruthen hoch und 33 Ruthen breit. Der Thurm selbst war 10000 Ruthen hoch, und sie brachten an seinem Bau 40 Jahre zu. Allein sie vollzogen doch den Bau nicht, weil Gott seinen Engel herab schickte, der sie durch die Verwirrung ihrer Sprache zerstreuete.

Glycas (†) erzehlet beynahe eben dieses: Daß die Menschen im Jahre 536, nach der Sündfluth, angefangen, einen Thurm zu bauen; daß sie 40 Jahre vergeblich daran gearbeitet, daß ihr Endzweck gewesen, sich dadurch außer Gefahr zu setzen, wenn eine neue Sündfluth einbrechen sollte, daß 72 Häupter gewesen, unter welchen die Bauleute gestanden; daß Gott durch die Verwirrung der Sprachen ihre Arbeit zu Schanden gemacht, daß man 43 Jahr den Thurm und die Stadt Babel zu bauen hingebracht. Cedrenus (††) meldet, daß Nimrod unter dem Schutt des Thurms, der durch einen Windwirbel voneinander geborsten, zerquetschet worden. Andere

(†) GLYCAS Annal. P. 2. p. 128.
(††) CEDRENVS P. II. Annal.

dere sind dagegen der Meynung, daß er von einem Erdbeben eingefallen. Abydenus und die Sybille geben vor, daß ihn die Winde umgeworfen. Benjamin, von Tudelle, berichtet, daß das Feuer vom Himmel mitten in den Thurm gefallen, und ihn bis auf den Grund verwüstet habe. Andere aber stehen in den Gedanken, daß er eine lange Zeit gestanden. Moses gedenket weder, daß der Thurm verwüstet, noch daß er umgeworfen worden.

Wir kommen hier unvermerkt auf die Beschreibung des Thurms zu Babel. Der Leser wird sich nicht wundern, wenn er hier viele wunderliche Einbildungen und vergrößerte Beschreibungen antreffen wird. Denn so bald, als man diese Worte: **Dessen Spitze bis an den Himmel reiche**, in ihrer eigentlichen Bedeutung nehmen will, hat man unvergleichliche Gelegenheit, die Sache überaus groß zu machen, und dieses Gebäude so hoch zu machen, als man will. Der **heilige Hieronymus** (†) sagt, daß die Festung zu Babylon nichts anders, als dieser so berühmte Thurm gewesen, der nach der Sündfluth erbauet worden, und der 4000 Schritte hoch gewesen seyn soll. Adon (††) macht ihn so gar

(†) HIERONYM. in Es. c. 14. L. 5. p. 49. edit. Victorii. Arx autem, id est, Capitolium huius vrbis est turris, quae aedificata post diluuium in altitudine quatuor millia dicitur tenere passuum, paullatim de alto in angustias coarctata, vt pondus imminens facilius a latioribus sustentetur. Describunt ibi templa marmorea, aureas statuas, plateas lapidibus auroque fulgentes et multa alia, quae pene videantur incredibilia.

(††) ADO in Chronic. aetate prima.

gar 5174 Schritte hoch. Er sagt, daß die Dicke in der Höhe allgemählich abgenommen, damit der Fuß des Thurms die Last eines solchen Gebäudes tragen könnte. Er setzet aus dem heiligen Hieronymus hinzu, daß die alten Geschichtschreiber marmorner Tempel, goldener Bildsäulen, öffentlicher Plätze, die mit Gold und Edelgesteinen ausgezieret gewesen, und vieler andern fast unglaublicher Dinge, gedenken, die man vordem zu Babel gesehen. Man lieset eben dieses in der Chronik des Isidorus. In dem Text dieses Mannes findet man 4000, auf dem Rande aber 5174 Schritte. Was diese Scribenten von den Schätzen und Reichthümern gedenken, die in diesem Thurm gefunden worden, das zeiget an, daß sie von dem Tempel des Belus, den Herodotus und Diodor aus Sicilien beschrieben haben, oder auch von der Festung reden, deren eben der Diodor und Quintus Curtius gedenken, welche mitten in Babylon lag; allein sie machen auch hier die Sache viel größer, als sie in der That gewesen. Wir wollen die Beschreibung hersetzen, die man bey dem Herodotus (†) findet.

Nachdem er Babylon beschrieben, meldet er, daß mitten in der Stadt, in einem der beyden Theile, in welche sie von dem Euphrat abgetheilet wird; zwo große Mauren stehen, deren eine den königlichen Palast, die andere den Tempel des Jupiter Belus beschließen. Dieß letztere Gebäude ist noch zu Herodotus Zeiten vorhanden gewesen, und hat Thore von Erz gehabt. Das Erdreich, worauf dasselbe gestanden, war ein Viereck, so zwey Feldweges

(†) HERODOTVS L. I. p. 181. 182.

weges im Umfange hatte. Mitten in diesem Raume sahe man ebenfalls einen viereckigten Thurm, dessen Fuß ein Feldweges oder 125 Schritte lang und eben so breit (†), oder nach der Meynung vieler Scribenten so viel Schritte hoch und breit war.

Ueber diesen Thurm war noch ein anderer, und über dem andern erhub sich ein dritter; über dem dritten noch ein vierter, so daß acht Thürme auf einander gesetzet waren. Man stieg auf Treppen, die auswärts an dem Thurm erbauet waren, hinauf, auf dem Wege zur Höhe fand man von Zeit zu Zeit Kammern und Bänke, zur Bequemlichkeit derer die hinauf stiegen, daß sie sich setzen und ausruhen könnten.

Ueber dem achten und letzten Thurme war ein großer Tempel, darinnen man keine Bildsäule einer Gottheit, sondern nur ein wohlbereitetes Bette nebst einem goldenen Tische, der vor dem Bette stund, antraf. Bey Nacht, sagt Herodotus, schläft niemand in diesem Tempel, als nur eine Frau, die der Gott Belus, wie die Chaldäer, die Priester dieses Tempels sind, vorgeben, aus dem Frauenzimmer der Stadt, erwählet hat; sie behaupten, daß der Gott selbst des Nachts in diesem Bette schlafe. Eben dieses geschahe zu Theben, in Aegypten, woselbst man eine Frau in den Tempel des Jupiters von Theben des Nachts einschloß; ingleichen zu Patares in Licien, wo man auch die Priesterinn in em Tempel schlafen lässet.

Etwas

(†) HERODOTVS ibid. σταδίε καὶ τὸ μῆκος καὶ τὸ εὖρος.

Etwas weiter hinunter, fährt Herodotus fort, sieht man in eben dem Tempel des Belus zu Babylon eine Capelle, darinn eine große Säule des Jupiters stehet, der auf einem Thron sitzet, und einen Tisch vor sich hat. Die Bildsäule, der Thron, der Tisch und sein Fuß sind aus lauterm Golde. Die Chaldäer schätzen dieß ganze Werk auf achthundert Talente Goldes (†). Außer der Capelle findet sich ein Altar vom gleichen Metalle, darauf man nur Thiere opfert, die noch saugen. Es ist aber noch ein anderer größerer Altar vorhanden, darauf man solche Thiere zum Opfer bringet, die bereits älter sind. Einige Zeit vorher, ehe Herodotus dieses Gebäude gesehen, war in diesem Tempel noch eine Bildsäule, die zehn Ellen hoch, und ganz aus Golde gegossen war. Dieser Geschichtschreiber gestehet, daß er diese Säule nicht gesehen; und berichtet aus dem Munde der Chaldäer, daß der König Darius, des Hystaspes Sohn, willens gewesen, diese Säule wegzunehmen; aber nicht zu seinem Zweck gelangen können; Xerxes sein Sohn aber, der mehr Herz als er gehabt, habe sie wegbringen lassen. Ich habe diese ausführliche Nachricht mit Fleiß wiederholet, weil sie aus einem Scribenten genommen ist, der die Sache selbst gesehen hat: Und über 200 Jahre alt ist, weil er im Jahre der Welt 3520, 484 Jahr vor der Geburth Jesu Christi gebohren worden.

Diodo-

(†) Das ist 1090000. Pfund, wenn man den Talent zu 2400 Pfund rechnet.

Diodorus (†) aus Sicilien meldet, daß Semiramis den Tempel des Belus, davon wir itzo geredet haben, gebauet habe. Allein er setzet hinzu, daß er diese Sache nur obenhin berühren wolle, weil er nichts Gewisses davon zu erzehlen wisse, inmaßen die Scribenten, die derselben gedacht, untereinander nicht eins, und dieses Gebäude selbst auch nicht mehr da wäre. Indeß gesteht er, daß dieser Thurm sehr hoch gewesen, und daß die Chaldäer hinauf gestiegen, um daselbst den Auf- und Untergang der Gestirne zu beobachten. Das ganze Werk war aus Ziegelsteinen und Harz gebauet, und man hatte viele Kunst und Mühe daran gewandt. Semiramis hatte oben auf den Tempel drey Bildsäulen, eine des Jupiters, die andere der Juno, und die dritte der Rhea setzen lassen. Die Säule des Jupiters stellte denselben aufrecht und in der Stellung eines Menschen vor, der gehet. Sie war 40 Fuß hoch, und wog tausend babylonische Talente. Die Rhea wurde sitzend vorgestellt, und wog gleichfalls tausend Talente. Sie hatte zu ihren Füssen zween silberne Löwen, die aufrecht stunden, und eben so viel Schlangen, die zusammen 30 Talente wogen. Das Bild der Juno war hundert Talente schwer, und hielt in der rechten Hand eine Schlange beym Kopfe; in der linken aber einen mit Edelgesteinen versetzten Zepter. Vor den drey Gottheiten sahe man einen großen Tisch von gediegenem Golde, der 40 Fuß lang, siebenzehn Fuß breit, und fünf hundert Talente schwer war. Alles dieses kömmt gar nicht mit demjenigen überein, was Herodotus erzehlet.

Plinius

(†) DIODOR. L. 2. p. 98. Sen. 69.

Plinius (†) meldet, daß dieser Tempel noch zu seiner Zeit vorhanden gewesen; *Durat adhuc ibi Iouis Beli templum.* Allein wir haben kurz vorher aus dem Diodor, aus Sicilien, der doch älter als Plinius ist, vernommen, daß er bereits zu seiner Zeit, Alters halber, verfallen gewesen. Joseph (††) berichtet, daß Alexander der Große diesen Tempel, als er nach Babel gekommen, habe wollen wieder aufbauen lassen, und daher allen seinen Soldaten den Befehl gegeben, den Platz zu reinigen; es hätten sich aber die Juden ganz allein dieses zu thun gewegert, und man hätte sie weder mit Bedrohungen, noch durch Strafen dazu zwingen können. Allein da dieses Werk viel Zeit erforderte; konnte dieser Herr dasjenige, was er beschlossen hatte, nicht ausführen, der Tod (†††) nahm ihn noch in eben dem Jahre hinweg, darinnen er angefangen hatte, daran arbeiten zu lassen (*). Dieser Tempel des Belus ist also niemals wieder erbauet worden, nachdem ihn Xerxes nach seinem unglücklichen Feldzuge, gegen Griechenland (**) ganz und gar zerstöret hatte (***), wo wir dem **Strabo** und **Arrianus** trauen dürfen.

Allein

(†) PLIN. Lib. 6. c. 26.

(††) IOSEPH. contra *Appion.* L. 1. p. 1048. 1049.

(†††) STRABO Lib. 16. P. 741. ARRIAN. L. 7.

(*) Im Jahre der Welt 3681, 323 Jahre vor Christi Geburt.

(**) Im Jahre der Welt 3526, 476 Jahre vor der Geburt Christi.

(***) STRABO Lib. 16. ARRIAN. L. 7. expedit. Alexandr. p. 159. ὁ γὰρ τᾶ βήλε νεὼς ἐν μέσῃ τῇ πόλει τῶν βαβυλονίων μεγέθει τεμένισος καὶ ἐκ πλίνθε ὀπτῆς ἐν ἀσφάλλῳ ἡρμοσμένης.

Allein Herodotus, der uns erzehlet, daß er diesen Tempel, oder diesen Thurm des Belus gesehen habe, stimmt damit schlecht überein. Es ist bekannt, daß dieser Mann nach der Zeit des Xerxes geschrieben. Er war erst sechs Jahr alt, als das Kriegsheer dieses Herrn im Jahre 3526 geschlagen ward; und Xerxes war bereits 28 Jahre todt, als dieser Geschichtschreiber im Jahre der Welt 3559, 445 Jahre vor der Geburt Jesu Christi, seine Geschichte in einer Versammlung der Griechen zu Athen, ablas. Man muß also sagen, daß dieser berühmte Tempel zwischen dem Jahre 3559 und 3681, in welchem Jahr Alexander des Vorhabens war, ihn wieder aufzubauen, zerstöret worden.

Die Hauptfrage ist, ob dieser Thurm oder Tempel eben derjenige sey, davon Moses redet; denn man ist in diesem Stück nicht einig. Haben einige geglaubet, daß dieser Tempel kein anderer Thurm gewesen, als der, den Nimrod nebst den Riesen, die der Sündfluth entgangen, gebauet (*): So haben ihn andere dem Belus (**), andere der Semiramis (***), und noch andere dem Nebucadnezar (****) zugeschrieben.

Es

(*) Vid. Sybilla ap. IOSEPH. antiquit. Lib. I. et EVSEB. Lib. 9. Praeparat. EVPOLEM. et ABYDEN. ap. eund. EVSEB. L. 9. Praeparat. &c.

(**) Q. CVRT. Lib. 5. ABYDEN. ex Megasthem. ap. EVSEB. Praeparat. Lib. 9. c. 41.

(***) Ita CTESIAS et ex illo DIODOR. STRABO, TROGVS, alii plures.

(****) Vid. si placet DANIEL. IX, 27. et IOSEPH. Antiq. L. 10. c. 11.

Es ist gewiß, daß die Morgenländer die Erbauung einer Stadt oder eines Gebäudes zum öftern demjenigen zuschreiben, der sie nur wieder hergestellt, ausgeschmückt und vergrößert hat. In der Schrift wird zuweilen gesagt, daß ein Herr diese oder jene Stadt gebauet habe, obgleich bekannt genug ist, daß sie schon vor seiner Zeit vorhanden gewesen, bloß deswegen, weil er sie befestigen, oder die verfallenen Gebäude wieder aufführen und ausbessern lassen. So rühmet sich Nebucadnezar, daß er Babylon erbauet habe, welche Stadt viele Jahrhunderte vor seiner Zeit gestanden und sehr berühmt gewesen war (*). *Nonne est haec Babylon magna, quam ego aedificaui in domum regni, in robore fortitudinis meae, et in gloria decoris mei.* Es kann demnach wohl seyn, daß Nimrod, und die übrigen Nachkommen Noa die Stadt und den Thurm zu Babel zuerst gebauet, daß Belus sie zu Stande gebracht, daß Semiramis sie gezieret, bereichert und dem Belus gewidmet, und daß endlich Nebucadnezar die Zierrathe und Reichthümer, die sie bereits von der Semiramis erhalten, vermehret habe.

Belus aus Assyrien, der nach den Arabern zu Babylon regieret hat, lebte zur Zeit des Richters in Israel Samgar (**). Ninus sein Sohn stiftete im Jahre 2737 das assyrische Königreich. Nach ihm regierte seine Gemahlin Semiramis, im Jahre 2789. Daher hat Moses weder von den Werken des Belus, noch der Semiramis reden können; und

(*) Dan. IV, 27.

(**) Im Jahre der Welt 2682, 1311 Jahr vor Jesu Christi Geburt.

und die, welche meynen, daß Belus Nimrod sey, können, ohne große Irrthümer in der Zeitrechnung zu begehen, diese Meynung nimmermehr behaupten, es wäre denn, daß sie vorgäben, daß ein anderer Belus lange vor dem Vater des Ninus gelebet. Die heidnischen Scribenten sagen, daß Ninus die Stadt Ninive gebauet habe (†). Allein diese Stadt war zur Zeit des Nimrod schon groß, daher hat Ninus nichts mehr thun können, als sie wieder in ihren vorigen Zustand setzen: Er hat sie größer machen, befestigen, und auszieren können; sonst aber hat sie Nimrod oder Assur angeleget. Und dieses bestätiget unsre Muthmaßung noch mehr, daß Babylon zwar zuerst von den Nachkommen Noa erbauet, aber von Belus, Semiramis, Nebucadnezar, als jene wegen der Uneinigkeit, die unter ihnen entstanden, die Stadt in einem unvollkommenen Zustande lassen müssen, zu verschiedenen Zeiten mit ansehnlichen Gebäuden vergrößert und dergestalt ausgezieret worden, daß man sie als die Urheber und Erbauer derselben angesehen. Nach den Zeiten Alexanders des Großen finden wir keine zuverläßige Nachricht von dem Thurm zu Babel. Es ist ganz wahrscheinlich, daß er unter seinem Schutt vergraben geblieben, und daß Plinius, wenn er vorgiebt, daß er noch zu seiner Zeit vorhanden gewesen, des Herodotus Worte, darinnen dieses ausdrücklich gemeldet wird, vor Augen gehabt und nur übersetzet habe. Allein nach den Zeiten dieses Geschichtschreibers bis auf die Zeiten des Plinius waren große Veränderungen zu Babylon vorgegangen. Herodotus bemerket die Höhe

(†) Genes. X, 11.

Höhe des Thurms nicht, sondern nur die Breite seines Fußes, oder vielmehr die Breite des Fußes des ersteren von den acht Thürmen, daraus er bestund, welcher ein Feldweges ins Gevierte einnahm (†). Strabo (††) meldet, daß er ein Feldweges hoch und ins Gevierte eben so breit, das ist, 125 Schritte, gewesen. Es ist, sagt er, eine viereckigte Feuersеule oder Pyramide, die aus gebrannten Ziegeln erbauet ist. Er liegt anitzo auf der Erden, und man glaubt, daß ihn Xerxes niederreißen lassen. Alexander wollte ihn wieder aufbauen, allein da die Sache viel Arbeit und Zeit erforderte, weil zehn tausend Menschen zween Monate Zeit gebrauchten, nur den Platz zu reinigen und den Schutt wegzubringen: So konnte er dieselbe nicht vollenden, denn es erfolgte gleich darauf sein Tod. Keiner von seinen Nachfolgern hat sich die Mühe gegeben ihn wieder aufzubauen. Dieses erzehlet Strabo, der diesen Thurm oder diese Pyramide das Grab des Belus nennet.

Die Rabbinen legen in dem Buch Jalcut dem Thurm zu Babel eine Höhe von 27000 Schritten bey. In einem andern Buch, das den Titul: Pirke, führet, machen sie ihn bis auf 70000 Schritte hoch, damit das Maaß seiner Höhe mit der Zahl der siebenzig Engel, die um den Thron der Herr-

(†) HERODOT. Lib. I. c. 181. ἐν μέσῳ δὲ τῷ ἱρῷ πύργος στερεὸς οἰκοδόμηται, σταδίε καὶ τὸ μῆκος καὶ τὸ εὖρος, καὶ ἐπὶ τούτῳ τῷ πύργῳ ἄλλοι πύργοι ἐπιβέβηκε.

(††) STRABO L. 16. initio p. 738. ἦν δὲ πύραμις τετράγωνος, ἐξ ὀπτῆς πλίνθε, καὶ ἀυτῆ σταδιαία τὸ ὕψος. σταδιαία δὲ καὶ ἑκάστη τῶν πλευρῶν &c.

lichkeit stehen, der siebenzig Völker, die damals in der Welt gewesen, und der siebenzig Sprachen, die aus der Verwirrung zu Babel entstanden, eine Aehnlichkeit habe. Benjamin von Tudelle gedenket, daß der Grund des Thurms 2000 Schritte lang, der Thurm selbst 240 Ellen, oder 360 Fuß breit, und 100 Ruthen oder 600 Fuß hoch gewesen. Er redet nur von dem verfallenen Gebäude, und von dem, was man noch davon sehen können, als er selbiges in Augenschein genommen: Denn der Thurm war bereits vor langer Zeit dazumal verwüstet.

Die übrigen Reisenden, welche in diesem Lande gewesen, haben nicht unterlassen, von diesem berühmten Gebäude Nachricht einzuziehen; aber sie stimmen so wenig mit einander überein, daß man auf ihre Erzehlung gar nicht bauen kann. Die herum liegenden Völker wissen die wahre Lage des alten Babylon nicht; und die Unwissenheit, die durchgehends in diesen Ländern herrschet, macht, daß sie Dinge erzehlen, die so wenig wahrscheinlich sind, daß man sie sicher verwerfen kann. Guion hat sich von zweyen Leuten aus Abbeville, die Sclaven des Bassen von Bagdat gewesen waren, erzehlen lassen, daß der Thurm zu Babel rund, daß er 50 Ruthen oder 300 Fuß hoch, und daß die Ziegel, daraus er gebauet ist, meistentheils eine Klafter lang und mit Harz und Thon zusammen gefüget seyn. Die Stiege, die zu der Höhe dieses Gebäudes führet, hat keine Tritte und Stufen, sondern geht allgemählich aufwärts, und ist mitten in der Mauer angebracht. Sie ist so breit, daß 20 Menschen in einer Reihe

hinauf

hinauf steigen können. Die Mauer des Thurms ist 100 Schritte breit. Alle 10 Klafter findet man große runde Thüren, dadurch man in den Thurm hinein geht, und alle 6 Klafter Fenster, dadurch das Licht hineinfällt. Man siehet aller Orten herum Bilder, die Köpfe von Männern, Weibern, vierfüßigen Thieren, Fischen und Vögeln in Bildschnitzerarbeit vorstellen. Der Scribent, der dieses erzehlet, behauptet, daß der Thurm zu Babel bis auf den heutigen Tag noch ganz vorhanden sey. Der Herr de la Boulaye (†), den Daviti anführet, erzehlet, daß er eine Reise angestellet, die Ueberbleibsel des Thurms zu Babel anzusehen, und etwa drey Meilen von Babylon auf einem ebenen Lande, zwischen den Flüssen Euphrat und Tiger, einen großen dicken (††) Thurm gefunden, der einem Berge ähnlicher, als einem Thurm gewesen; der Fuß möchte ohngefähr 300 Schritte im Umfang haben, ob er gleich anitzo wegen der herabgefallenen Steine und des Schutts, der herum lieget, wohl einen Raum von vier bis 500 Schritten einnähme.

Er ist auf folgende Art gebauet: Erstlich siehet man sechs Ordnungen oder Lagen von Ziegel, darauf sieben Lagen und so weiter, bis an die Höhe. Zwischen der sechsten und siebenten Lage findet man ein Strohbette, so drey Finger dick ist. Das Stroh ist

(†) Dauiti, alii, p. 316. 317.

(††) Ich weis nicht, ob nicht Herodotus eben das sagen wolle, indem er von dem Thurm zu Babel, der ein Tempel des Belus war, redet: ἐν μέσῳ τῷ ἱρῷ πύργος στερεὸς οἰκοδόμηται. Turris solida aedificata est.

ist noch eben so frisch, als wenn man es erst dahin geleget hätte. Ein jeder Ziegel hält einen pariser Fuß ins Gevierte, und ist sechs Finger dick. Die Fugen der Ziegel sind ohngefähr ein Finger breit, und bestehen aus Erde oder Thon und Harz. Man bauet noch itzo auf diese Weise zu Bagdat, woselbst man in der Nähe eine Harzgrube findet, die dergleichen Materie im Ueberflusse giebet. Der Scribent saget, daß er funfzig Lagen von sechs, und eben so viel von sieben Ziegeln gezehlet; daher der ganze Thurm ohngefehr 138 pariser Fuß hoch seyn mag. In der Spitze des Thurms ist ein großes Fenster; unten findet man eine Höhle Löwen darinnen zu verwahren; und endlich gegen die Mitte eine Eröffnung, die durch das ganze Gebäude gehet, und nicht mehr, als einen Fuß ins Gevierte breit ist.

Dieses lautet ganz anders, als was wir bisher vernommen haben. Ich weis nicht, ob das, was la Boulaye gesehen, etwas anders sey, als das, was die übrigen Reisenden beschreiben. Diese sagen, daß man auf drey Meilen von Bagdat, zwischen den Flüssen Euphrat und Tiger, mitten auf einer großen Ebene, die Ueberbleibsel von einem großen Thurm sehe, den die Einwohner des Landes den **Thurm Nimrods** nennen, und für den berühmten Thurm zu Babel ausgeben. Er begreife im Umfange, ohngefähr 300 Schritte, und was noch davon stehet, sey ohngefähr 20 Ruthen oder 120 Fuß hoch. Er sey aus Ziegeln gebauet, die man an der Sonnen gedörret, deren ein jeder zehn pariser Zoll ins Gevierte halte, und drey Zoll dick sey.

Es

Es lägen sechs Reihen Ziegel auf einem Lager von zerbrochenem und mit Stroh untermengten Rohr. Es sey schwer zu erkennen, wie das Gebäude eigentlich ausgesehen, weil die Stücke von allen Seiten herabgefallen; doch scheine es, daß selbiges mehr viereckt, als rund gewesen. Allein es stimmen nicht alle Einwohner der Gegenden von Bagdat darinnen mit einander überein, daß dieses verfallene Gebäude, noch ein Rest von dem Thurm des Nimrods sey. Die Araber dasiger Orten nennen es Agarcouf, und halten dafür, daß es von einem arabischen Fürsten aufgeführet worden, der darauf Feuer machen lassen, wenn er seine Soldaten zu Kriegeszeiten dahin versammlen wollen.

Peter della Valle, der wegen seiner Reisen sehr berühmt ist, ist eben so begierig gewesen, als andre, das verfallene Gebäude des Thurms zu Babel in Augenschein zu nehmen; aber was er davon saget, das ist von der Erzehlung aller derer unterschieden, die wir bishero gehöret haben. Er gedenket, daß man ohngefähr eine Viertel Meile von dem Euphrat, gegen Morgen, einen ziemlich ansehnlichen Rest eines verfallenen Gebäudes sehe, dessen Fuß beynahe viereckt ist, und im Umfange 1150 Schritte hält. Der Gipfel endiget sich fast durchgehends in Spitzen, die wie Feuersäulen aussehen. Das Werk ist aus Ziegeln gemacht, die man an der Sonne gebacken, und mit einem Mörtel aus Erden, darunter klein zerschnittenes Rohr gemenget ist, zusammen gefüget hat. An den Oertern, wo das Gebäude dichter und fester seyn müssen, sind im

Feuer gebrannte Ziegel gebraucht worden, die mit Harz aneinander befestiget sind.

Della Valle hat die beyden schönsten Seiten dieses zerstörten Gebäudes, nehmlich die mitternächtige und mittägige, abzeichnen lassen; und diesen Abriß, als er nach Rom zurücke kommen, dem Jesuiten, Kirchern, geschenket, der ihn in Kupfer stechen lassen. Diejenigen, welche meynen, daß dieses Gebäude der alte Thurm zu Babel sey, gründen sich erstlich auf das allgemeine Vorgeben der Völker des Landes, die diesen Ort Babel nennen: Zweytens auf die Materie dieses Gebäudes, welches eben so, wie der Thurm zu Babel, davon Moses redet, aus Ziegeln und Harz bestehet, und endlich drittens auf die Lage dieses Thurms, in dem Lande Sinear bey dem Fluß Tiger.

Allein man kann leicht auf diese Gründe antworten. Das Vorgeben oder die Sage der Völker dieser Länder stimmet nicht überein, und verändert sich oft. Wir haben kurz vorher andere Thürme angezeiget, welche die Einwohner des Landes auch für den Thurm zu Babel ausgeben. Aus der Materie dieses Gebäudes ist nichts zu machen. Man bauet noch itzo zu Bagdat, wie ehedem zu Babylon, mit Ziegeln und Harz, und was noch mehr, so findet man, wie der Scribent selbst bemerket hat, nur Harz an solchen Orten, wo man das Gebäude fester und dauerhafter machen wollen. Und zuletzt wird es ohne allen Beweis behauptet, daß die Stelle, worauf dieses Gebäude stehet, der Ort in dem Lande Sinear sey, worauf der alte Thurm gebauet worden. Wenn jemand so geschickt wäre, daß er

einen

einen gewissen Strich bezeichnen könnte, wo der alte Thurm nothwendig müßte gestanden haben, wenn er sich gleich auf zwey Meilen erstrecke, so würde unser Streit sich bald endigen, und man würde gewiß seyn, ob der Thurm zu Babel entweder ganz, oder zum Theil noch vorhanden, oder ob er ganz und gar zerstöret sey.

Einige versichern, daß der Rest des Thurms bey Baldach, am Euphrat, vorhanden sey (†). Die Einwohner dieser Stadt erzehlen, daß man nahe dabey einen großen Haufen Steine und Schutt von einem sehr alten Gebäude finde; man könne aber wegen der Schlangen und giftigen Thiere, die sich daselbst in großer Menge aufhalten, nicht darzu kommen. Allein, wo es wahr ist, daß dieses alte Gemäuer aus gehauenen Steinen besteht, so kann es nicht von dem Thurm zu Babel seyn, der gewiß aus Ziegeln gebauet, und mit Harz gemauret war, wie die Schrift ausdrücklich bezeuget.

Es scheinet, daß Paul Orosius (††), und nach ihm der heilige Gregorius (†††), die Stadt und den Thurm zu Babel, miteinander vermenget haben, gleich als wenn die Worte der Schrift ciuitatem & turrim, nur eine Sache, nehmlich eine mit Thürmen befestigte Stadt andeuteten. Zum wenigsten geben sie ganz klar zu verstehen, daß die berühmte Stadt Babylon ein Werk des Nimrods gewesen, allein Paul Orosius bemerket, daß sie von Ninus, oder

(†) KORNMANN in templo naturae, p. 289.
(††) OROSIVS L. 2. c. 6.
(†††) GREGORIVS TVRON. L. 1. c. 6. Histor. Franc.

oder von Semiramis, welche die großen Werke darinnen angelegt, die uns die Geschichtschreiber beschreiben, wieder ausgebessert worden. Man sahe noch zur Zeit des Theodoretus (†) die Ueberbleibsel dieses Thurms: Er meldet, daß die, welche ihn gesehen, und einige Stücke davon abgeschlagen, versichern, daß er aus Ziegeln bestünde, die man mit Harz, an statt des Kalks, zusammengefügt. Dieses ist es alles, was er uns davon erzehlet.

Aus diesem allen, was wir bishero angeführet haben, erhellet, daß die Erzehlung Moses, der des Baues des Thurms zu Babel gedenket, eine unstreitige Wahrheit sey, und daß weder Julianus, noch Celsus, noch die übrigen Feinde unsrer Religion, etwas gegen sie vorbringen können, wobey man sich lange aufhalten dürfte: Daß die Fabel von den Riesen, welche den Jupiter vom Thron stürzen wollen, aus der Erzehlung Moses entstanden, Moses aber nichts von den Dichtern entlehnet habe, weil er viel älter, als sie miteinander sind: Daß die Höhe des Thurms aus keinem glaubwürdigen Denkmaal bekannt sey: Daß es ganz und gar ungewiß, daß er von den Winden, oder durch Feuer vom Himmel zerstöret worden; und hergegen sehr wahrscheinlich sey, daß er nach der Zerstreuung der Völker noch gestanden, und daß Belus, Semiramis und Nebucadnezar sich zu verschiedenen Zeiten Mühe gegeben, ihn zu vergrößern, auszuzieren und aus-

zu-

(†) THEODORET. Qu. 59. in Genes. Καὶ οἱ αὐτόπται τούτου διωῤῥῆξαι τί μέρος ἱλυρόσαντο, καὶ ἀκριβῶς διαγνῶναι ὡς ἄσφαλτος τὰς ὡππημένους ὑπέστρωται πλίνθοις.

zuschmücken; daß Xerxes ihn nicht gänzlich zerstöhret; sondern daß er entweder aus Baufälligkeit oder aus andern Ursachen, nach den Zeiten des Herodotus, und vor den Zeiten Alexanders des großen eingefallen: daß dieser unternommen und angefangen, ihn wieder aufzubauen, dieses aber nicht zu Stande gebracht; endlich, daß das, was die Reisenden von dem Thurm zu Babel erzehlen, in so weit wahr seyn könne, daß man ihnen wirklich solche Gebäude gezeiget; allein, daß es sehr zweifelhaft, ob diese Gebäude überbliebene Stücke des alten Thurms zu Babel sind (*).

(*) Es würde uns leicht fallen, zu den Nachrichten des Herrn Calmets von dem alten Thurm zu Babel aus den Erzehlungen der Morgenländer, aus den Reisebeschreibungen, aus den Büchern der Juden und Mahumedaner, vieles hinzu zu setzen. Allein, wozu würde es nützen? Man würde nichts mehr daraus lernen, als dieses, daß alles theils offenbar ungereimt und falsch, theils ungewiß und zweifelhaft sey, was von diesem großen Gebäude erwähnet wird. Wir wollen nur einige allgemeine Erinnerungen hinzufügen, die vielleicht Anlaß geben werden, ein vernünftiges Urtheil über das, was hier sowohl, als anderswo von diesem Thurme geschrieben ist, zu fällen. 1) Herr Calmet meynet, daß die Zeugnisse, die er hier gesammlet hat, zureichen, die Wahrheit der Geschichte, die uns Moses von diesem Thurm erzehlet, gegen die Spötter und Religionsverächter zu beweisen. Wir können keinesweges an der Wahrheit dieser Geschichte zweifeln, weil sie ein Mann erzehlet, der von Gott selber erleuchtet und regieret worden: Allein, es wird uns erlaubt seyn, zu zweifeln, ob die vorgebrachten Zeugnisse so wichtig sind, als Herr Calmet meynet, die Sache darzuthun. Die Zeugnisse kommen entweder von einigen alten Griechen und Latei-

Lateinern, oder von den Morgenländern her. Die Lateiner haben, wie Herr Calmet selber einräumet, ihre Nachrichten von den Griechen empfangen, und verdienen daher nicht, als besondere Zeugen angesehen zu werden. Die Griechen sind entweder Geschichtschreiber oder Dichter. Die letztern sind leicht abzuweisen. Sie reden nur von einem Kriege der Riesen gegen die Götter. Herr Calmet und viele andere Gelehrte meynen, daß dieses Gedichte von dem Riesenkriege aus dem ersten Buch Moses genommen und mit fremden Zusätzen verstellet worden, oder daß wenigstens die griechischen Poeten die alte Sage von dem Thurmbau in diese Fabel eingekleidet und versteckt. Wer ist Bürge von dieser Meynung? Es ist nichts als eine Muthmaßung, die sich bloß darauf gründet, weil die Fabel von dem Kriege der Riesen und die Nachricht von dem Bau des Thurms zu Babel in einigen Umständen einander gleichen. Und es ließe sich leichte zeigen, wenn wir Lust und Zeit hätten, alles genauer zu prüfen, daß diese beyde Begebenheiten so wohl in den Hauptsachen als in den Umständen, mehr einander unähnlich, als ähnlich sind. Man lässet denen Gelehrten die Freyheit, ihren Gedanken in der alten Geschichte nachzuhängen, und die Spuren der Wahrheit in dem Lande der Fabeln durch wahrscheinliche Muthmaßungen aufzusuchen: Allein, niemand muß uns das, was ihnen etwa glaublich in solchen Dingen scheinet, anstatt eines Beweises vorlegen. Es wird also alles auf die Geschichtschreiber ankommen. Einige derselben reden von einem Thurmbau: Doch deren sind wenige. Ihre Nachrichten sind kurz und dunkel. Ihre Bücher sind verlohren. Wie viel Vertrauen kann man auf diese Art Zeugen setzen? Andere, die deutlicher und klärer sprechen und noch da sind, reden weder von dem Thurm zu Babel, noch von dem Bau desselben, sondern von dem Tempel des Belus zu Babel. Und ist es denn gewiß, daß der Thurm zu Babel und der Tempel des Belus einerley sind? Herr Calmet gestehet selber, daß dieses ungewiß sey. Und am Ende seiner Arbeit bauet er doch hierauf, als auf eine sehr wahr-

wahrscheinliche Sache. Wir wollen es ihn verantworten lassen, wie dieses sich reime, und hoffen, daß niemand diesen Schluß werde gelten lassen. Die ersten Menschen nach der Sündfluth haben einen hohen Thurm in dem Lande Sennaar gebauet. Zu Babel war vordem ein prächtiger Thurm zu Ehren des Belus aufgeführet. Es ist also glaublich, daß dieser Thurm des Belus der babylonische Thurm sey. Mit den Zeugnissen der Morgenländer wird man nicht weit kommen. Diesen Völkern ist die Lust zu Fabeln und wunderbaren Geschichten gleichsam angebohren. Und es stehet dahin, ob sie das, was sie von Nimrod und dem Thurm zu Babel erzehlen, von ihren Vätern vernommen, oder ob sie den Grund der Sage von den Juden, die unter ihnen allenthalben gewohnet, gehöret, und ihrer höfen Gewohnheit nach mit außerordentlichen und unglaublichen Umständen vermehret haben. Nimrod und Salomon sind die beyden Helden der asiatischen Völker, die alles, was groß und wichtig, bey ihnen müssen gethan haben; bey den Aegyptiern spielen Joseph und Pharao eben diese Personen. Wer glaubt dergleichen Mährlein, die unwissende und bey nahe ganz verwilderte Völker erzehlen? Wäre, mit einem Worte, Moses nicht da, dessen Ansehen unumstößlich ist, so könnten wir wenig mit allen übrigen Zeugnissen ausrichten, und der Thurm zu Babel würde mehr, denn zu viel wanken. Herr Calmet schlüßet, wie man in der römischen Kirche zu schlüßen pfleget: Eine Sache, die durch eine alte Sage bestätiget wird, oder die die so genannte Tradition vor sich hat, muß für wahr gehalten werden. Die alte Sage streitet für den Thurm zu Babel, ob sie schon ganz unbeständig und verworren ist. Daher müßte man glauben, daß ehedem ein solcher Thurm vorhanden gewesen, wenn gleich Moses nichts davon sagte. Es wird lange währen, ehe man sich in den übrigen Gemeinden der Christen wird bereden lassen, daß dieser Grund zulänglich sey, die Wahrheit einer Geschichte auszumachen.

2) Es ist ganz unglaublich, daß nach so vielen tausend Jahren etwas von diesem

alten

alten Gebäude übrig seyn sollte. Was den Reisenden von ihren Führern und Wegweisern, als ein Stück des Thurms zu Babel, hier und da gewiesen wird, ist sonder allen Zweifel nichts, als ein Rest von den großen und ansehnlichen Werken, welche die Saracenen oder Araber, da sie in diesen Ländern geherrschet, aufgeführet haben, und welche hernach von den Tartarn sind zerstöret worden, da sie in diese Länder eingefallen. Es ist bekannt, daß die Araber Lust zu bauen gehabt und allenthalben gewaltige und starke Thürme, Paläste, Festungen und andere Häuser, um ihr Gedächtniß zu verewigen, in ihrem Gebiethe mit schweren Kosten errichtet haben. Die Türken und Tartarn, die sie vertrieben, sind anders gesinnet: und haben daher diese kostbaren und prächtigen Werke theils eingehen lassen, theils mit Fleiß umgerissen. Man weiset in Aegypten die Kornhäuser des Pharao und den künstlichen und tiefen Brunnen Josephs. Und kein Geschichtskundiger zweifelt itzt mehr daran, daß dieses Werke der saracenischen Könige sind. Hätten wir richtige Abrisse von den vermeynten Stücken des babylonischen Thurms, die man noch zeiget, so würde sich dieses selbst aus der Bauart vielleicht deutlicher erweisen lassen. Ueberdem sind die Leute, die in Asien und Aegypten denen Reisenden die Seltenheiten und Alterthümer ihres Landes weisen, nicht nur ganz ungeschickt, sondern auch noch darzu nicht ehrlicher, als die Küster und Sacristeyhüter, welche in den römischen Kirchen die Heiligthümer den Fremden vorzeigen und dieselben herumführen. Sie nehmen das Geld, das ihnen für ihre Mühe gebühret, und bezahlen die Reisenden mit erdichteten Geschichten und Erzehlungen bey einer jedweden Stelle und Sache, die sie selbst nicht glauben. Was solche Leute sagen, gilt nicht mehr, als sie selber, und muß keinesweges als das Zeugniß des ganzen Landes oder Volkes angesehen werden.

* * *

Die

* *

Die vierte Untersuchung.

Aus was für einer Materie die Bücher der Alten bestanden, und wie sie ausgesehen; wie auch von den verschiedenen Arten zu schreiben (α).

So viel uns bekannt, hat die älteste Art zu schreiben darinnen bestanden, daß man Bilder oder Buchstaben in Stein und Holz gegraben. Die ältesten Urkunden der Chaldäer und Aegyptier waren so beschaffen. Joseph (*) erzehlet, daß schon vor der Sündfluth diese Weise zu schreiben üblich gewesen, weil die Söhne Seths, da sie gewußt, daß die Welt zuerst im Wasser, und hernach im Feuer untergehen sollte, ihre astronomischen Erfindungen in zwo Säulen gesetzet, deren die

(α) Diese Untersuchung führet einen Titel, der sich nicht vollkommen dazu schicket. Sie hätte billig heißen sollen: Sammlung und Erklärung der Schriftstellen, worinn des Schreibens, der Bücher und der Schriften gedacht wird. Was von der Materie und Gestalt der Bücher bey den Alten zuerst vorgetragen wird, das soll bloß dazu dienen, die Oerter der Schrift, worinn solcher Dinge erwähnet wird, verständlich zu machen. Und daher ist es unvollkommen, und könnte weitläuftig vermehret werden. Doch an dem Titel liegt wenig. Die Arbeit ist deswegen nützlich, und kann denen sehr dienen, die verschiedene Stellen der Bibel gründlich verstehen wollen. M.

(*) L. 1. Antiq. c. 3.

die eine steinern gewesen, daß sie dem Wasser widerstehen könnte, die andere aber aus Ziegeln bestanden, damit sie im Feuer dauren könnte. Joseph bildete sich gar ein, daß er eine von diesen Säulen gesehen hätte; allein wir haben unsre Muthmaßungen über dieses Vorgeben, in der Erklärung des sechsten Capitels des ersten Buchs Moses v. 13 vorgetragen (*). Porphyrius (†) redet von einigen alten Säulen, die man in der Insul Creta verwahret habe, worinn die Gebräuche der Corybanten bey ihren

(*) Herrn Calmets Meynung an dem angezogenen Orte gehet dahin, daß Joseph sich betrogen und einige uralte Aufschriften, die man zu Schirah bey Galgel zu seinen Zeiten noch gesehen, für die steinerne Säule der Nachkommen des Seths gehalten, obgleich diese Aufschriften nicht älter, als die hieroglyphischen Buchstaben der Aegyptier gewesen. Es ist wahrscheinlicher, daß Joseph diesen Irrthum nicht zuerst begangen, und nur das nachgeschrieben, was ihm die Einwohner des Landes, als eine Nachricht, die sie von ihren Vätern empfangen, berichtet, oder vielmehr, was überhaupt dazumal gesaget und geglaubet worden. Es ist bekannt genug, daß von denen alten Denkmaalen, die man hier und da noch antrifft, allerhand Fabeln insgemein erzehlet werden, die nirgends Grund haben, als in der Einbildung einiger Leute, die man für weise und verständig in dem Lande gehalten hat. Sonder Zweifel hat man also auch von gewissen alten und beschriebenen Säulen, die noch zu Josephs Zeiten übrig gewesen, aus einer ungewissen Sage vorgegeben, daß es die berüchtigte Säule der Kinder Seths wäre. Die vortreffliche und große Säule, die noch zu Alexandrien bewundert wird, wird vor ein Werk des Pompejus ausgegeben und heißt daher die Pompejussäule: Und nichts ist weniger glaublich, als dieses, daß sie von Pompejus aufgerichtet worden. M.

(†) PORPHYR. L. 2. de abstinentia.

ren Opfern gegraben gewesen. Euphemerus (*), Sanchoniaton (**), Herodotus, Diodorus, aus Sicilien, und andere Geschichtschreiber, haben sich dieser alten Aufschriften in der Verfassung ihrer Geschichte wohl zu bedienen gewußt. Lucanus versichert uns, daß die Phönicier die Art, mit gemeinen und gewöhnlichen Buchstaben zu schreiben, erfunden, und daß die Aegyptier, vor dieser Erfindung, nur auf Felsen mit Bildern der Thiere geschrieben (***).

Phoenices primi, famae si creditur, aust
Mansuram rudibus vocem signare figuris.
Nondum flumineas Memphis contexere Biblos,
Nouerat: Et saxis tantum volucresque feraeque
Sculptaque seruabant magicas animalia linguas.

Diese Weise mit Thierbildern seine Meynung aufzuzeichnen, ist unter dem andern Könige zu Memphis (****) erfunden worden. Der erste König dieses Reichs aber war Menes, welcher nach unserer Meynung Cham, der Sohn Noa, gewesen, und der andere Thoth oder Thautes, der von den Griechen der erste Mercurius genannt wird. Ein anderer Thoth, oder der andere Mercurius, übersetzte dasjenige, was er von Bilderschriften antraf, und entwarf das, was der erste Thoth in den Bildern von der Arzneykunst geschrieben hatte, mit andern Zeichen und Buchstaben. Man findet keine Nachricht,

(*) LACTANT. Lib. 1. Instit.

(**) THEODORET. Serm. 2. ad Graec.

(***) LVCAN. Lib. 3.

(****) MARSHAM Saecul. 1. ex Syncello.

richt, von wem der andere Mercurius die Weise, mit Zeichen zu schreiben, bekommen; allein es findet sich auch niemand in der Geschichte, der vor ihm dergleichen Schreibart bey den Aegyptiern eingeführet. Es möchte denn seyn, daß man Moses dieses zuschreiben wollte, der nach der Meynung des Marshams (†), etwa hundert Jahre vor dem andern Mercurius gelebt. Indeß ist es nicht unglaublich, daß die Phönicier einige Jahrhunderte, so wohl vor den Zeiten Moses, als des andern Mercurius, die gewöhnliche Art zu schreiben, erfunden: Denn es scheint, daß diese Erfindung zu den Zeiten Moses nicht mehr neu gewesen. Wir haben noch itzo eine große Menge von Urkunden, die mit Bildern geschrieben sind. Die Säulen und Bilder, die aus Aegypten zu uns gebracht werden, sind fast alle auf diese Art beschrieben. Man brauchte beständig diese alte Art zu schreiben, wenn etwas, das den Gottesdienst oder den Staat betraf, sollte aufgezeichnet und öffentlich aufgestellet werden, auch noch nach der Zeit, da man die gemeinen Buchstaben bereits erfunden hatte (*). Vor Alters schrieb man auf kupfer-

(†) Moses in dem IX. und der andere Thautes im Xten Jahrhundert.

(*) Die Priester in Aegypten, die sowohl den Gottesdienst, als den Staat regierten, behielten diese alte und unbequeme Art, mit Bildern zu schreiben, aus Ehrerbiethung gegen den Hermes Trismegistus, von dem sie herkam, und dessen Söhne und Jünger sie alle seyn wollten: So wie man in der römischen Kirche die lateinische, bey den Nestorianern und Monophysiten die syrische, bey den Aegyptiern die coptische, bey den Abyssiniern die alte äthiopische Sprache bey dem

küpferne und bleyerne Tafeln, und man giebt vor, daß die Schriften des Hesiodus zuerst nur in bleyerne Platten gegraben worden, die man in dem Tempel der Musen in Beotien (*), als einen kostbaren Schatz aufgehoben habe. Die küpfernen Tafeln sind stark im Gebrauch gewesen, um dadurch das Andenken der Bündnisse, der Verträge und der Gesetze dauerhaft zu machen. Man findet hiervon viele

dem Gottesdienste bloß darum behält, weil diese Sprache zu den ältesten Zeiten üblich gewesen, ob sie gleich das Volk nicht verstehet. Sie verwahrten, wie bekannt ist, gewisse alte Säulen aufs heiligste, die mit solchen Figuren beschrieben waren, und gaben vor, daß Hermes die Anfangsgründe der Gelehrsamkeit und Wissenschaften in dieselbe gegraben hätte. Allein es kann mit großen Gründen dargethan werden, daß sie selbst die Bedeutungen dieser Bilder nicht gewußt, und daß also ihre neue Bildersprache von der alten, die zu Hermes Zeiten gebraucht worden, ganz unterschieden gewesen. Was noch mehr! Es läßt sich, wie wir schon anderwärts angemerket, fast außer allen Zweifel setzen, daß in ganz Aegypten nach den Zeiten des Hermes keine allgemeine Bildersprache angenommen gewesen. Eine jede Priestergesellschaft hatte ihre besondere hieroglyphische Sprache, und verband mit denen Bildern der Thiere, woraus diese Sprache bestand, solche Begriffe, als ihnen selbst beliebte. Ist dieses richtig, wie eitel und vergeblich sind denn die Arbeiten der Gelehrten, welche die Bilder auf den Mumien und Säulen der Aegyptier, auf der bekannten Isistafel und auf andern alten Denkmaalen dieses Landes erklären wollen? Wer wissen will, was die Bilder auf einer Säule oder Mumie sagen wollen, der muß erst die Priester kennen, die sie darauf gesetzet, und die Reguln ihrer besondern Bildersprache verstehen.

(*) Utilité des Voyages de M. Bandelot d'Airval.

le Exempel, und in der Schrift wird einiger solchen Tafeln gedacht, welche die Römer, die Lacedämonier und die Juden (†) verfertigen lassen.

Die Chaldäer haben ehedem das, was sie von dem Laufe der Sterne bemerket, auf Ziegelsteine gegraben, und solche, nach dem Berichte des Epigenes (*), von 720 Jahren her aufgehoben. *Epigenes apud Babylonios septingentorum viginti annorum observationes siderum coctilibus laterculis inscriptas docet, grauis Auctor imprimis.* Als Solon seine Gesetze verfassete, schrieb er solche auf Bretter, wie Plutarchus (**), Aulus Gellius und Diogenes Laertius berichten; Suidas sagt, daß man sie daher Axones genannt. Plutarchus versichert, daß man noch einige von diesen Brettern zu seiner Zeit gesehen (***). Harpocration erzählet, daß einige von diesen Gesetzen auf Steinen geschrieben gewesen; auf Holz standen die besondern, und auf Steinen die allgemeinen Gesetze und Opferordnungen. Die steinernen Tafeln sahen wie ein Dreyeck aus, und wurden **Kürbeis** genannt (****), die andern von Holz aber, die man Axes oder Axones (†) nannte, wie ein Viereck.

Beyderley Gesetze waren auf die Weise geschrieben, welche die Griechen **Boustrophedon** (††) nennen, das ist, eine Zeile gieng von der Linken zur Rechten, und die folgende umgekehrt von der Rechten zur Linken,

(†) 1 Maccab. VIII. XII.
(*) PLIN. L. VII. 5. 6.
(**) PLVTARCHVS & DIOGEN. in Solon. GELL. in L. II. c. 12.
(***) Vid. MENAG. not. in Solon. Diog. Laërt.
(****) Κυρβεῖς.
(†) Ἄξις oder Ἄξονες.
(††) Βουστροφήδον.

ken, wie die Furchen im Acker von den Ochsen im Pflügen gezogen werden. Die Gesetze der zwölf Tafeln bey den Römern waren auf eichenen Brettern geschrieben (*), wenn das wahr ist, was Scaliger meldet, oder, falls man sich an die Worte des Rechtsgelehrten Pomponius (**) halten will, auf elfenbeinern Tafeln, *Tabulas eboreas*. Daß man ehedem Bretter oder hölzerne Tafeln zum Schreiben gebrauchet, erhellet auch aus den Schriften des Homerus: *Pugillarium vsum fuisse etiam ante Troiana tempora inuenimus apud Homerum* (***). Aristophanes nennet die Tafeln Sanides, darauf man das schrieb, was in den Gerichten war verhandelt worden (****).

Als die Lombarden nach Italien gekommen, haben sie zuerst auf sehr zarten und dünnen hölzernen Tafeln geschrieben. Pancirollus berichtet, daß er einige von diesen kleinen Täfelchen mit lombardischer Schrift gesehen. Diese Täfelchen waren gemeiniglich gewächset, und man schrieb darauf mit eisernen, kupfernen, oder knochernen Griffeln, davon das eine Ende zugespitzt, das andere aber platt oder stumpf war, daß man damit die Buchstaben wieder auslöschen konnte. Man findet auch Griffel, die oben wie ein kleiner ganz runder Löffel aussehen, darinn man den Finger legte, um das desto leichter aus dem Wachse herauszubringen, was man auslöschen wollte. Stilus ferreus alia parte, qua scribamus,

(*) Tabulas roboreas.
(**) Lib. 2. de orig. iuris.
(***) PLIN. L. XIII. c. 11.
(****) Σανίδες. In vespis pag. 490.

mus, alia, qua deleamus; affabre factus est (†): Horatius zeigt eben dieses an (††):

Saepe stilum vertas, iterum quae digna legi sint, scripturus.

Und Prudentius (†††):

Inde alii stimulos et acumina ferrea vibrant,
Qua parte aeratis cera sulcis scribitur,
Et qua secti apices abolentur, et aequoris hirti
Rursus nitescens inuenitur aerea.

Diese zusammengeheftete Täfelchen machten ein Buch aus, welches man **Codex** oder **Caudex**, einen Stamm hieß, weil es dem Stamme eines Baumes, den man in viele Bretter voneinander gesäget, ähnlich sahe: *Antiqui plures tabulas coniunctas codices dicebant*, sagt **Varro** (*): Und **Seneca** (**): *Plurium tabularum contextus Caudex apud antiquos dicebatur.* Die Briefe, welche man an seine Freunde schrieb, wurden gemeiniglich auf dergleichen Täfelchen aufgesetzt. Man wickelte solche in Leinwand, und versiegelte sie alsdann mit einer Art Kreide oder Wachs aus Asien (‡). Man hat Täfelchen von Buxbaum und Elfenbein gesehen,

(†) AVG. Lib. de vera relig. c. 20.

(††) HORAT. L. 1. Satir. 10.

(†††) PRVDENT. hymno IX. de St. Cassiano.

(*) VARRO L. 3. de vita populi Rom.

(**) SENEC. L. de breuitate vitae c. 21.

(‡) PLAVTVS in der Comödie, die da heißet Bachis: - - - affer cito. *Pist.* Quid? *Chrys.* Stilum, ceram, tabellas & linum.

hen, die man aber nie zum gemeinen Gebrauche angewandt. Man hat sich noch, seitdem das Pergament und Papier erfunden worden, wiewohl seltner, dieser Art Tafeln bedienet.

Nach den Tafeln, davon wir itzo geredet haben, brauchte man die Palmblätter, und darauf die zartesten und dünnesten Baumrinden. *In palmarum foliis primo scriptitatum*, sagt Plinius (†) *deinde quarundam arborum libris*. Virgilius zielet auf diese alte Weise, auf Blättern der Bäume zu schreiben, wenn er die Sybille also beschreibet:

Insanam vatem adspicies, quae rupe sub ima
Fata canit, foliisque notas et carmina mandat;
Quaecunque in foliis descripsit nomina Virgo,
Digerit in numerum.

Der heilige Isidorus führet Verse aus dem Cinna an, darinnen gewisser Verse Meldung geschieht, die auf Blättern geschrieben gewesen:

Levis in aridulo maluae descripta libello
Prusiaca vexi munera navicula.

Allein, weil diese Weise zu schreiben unbequem ist, so ist sie niemalen sonderlich gangbar worden. Man brauchte lieber die inwendige Rinde einiger Bäume, als des Cederbaumes, der Esche, des Ahornbaumes, der Büche, des weißen Pappelbaums, des Ulmbaums ꝛc. Hieraus ist der Name Buch, *Liber*, entstanden, den man allen Gattungen von Schriften gegeben, weil die Rinde, davon hier die Rede ist, im Lateinischen also genannt wird: *Liber*

(†) Lib. XIII. c. II.

dicitur interior corticis pars, quae ligno cohaeret (*); und weil man diese Rinden, um sie desto leichter fortzubringen aufwickelte, so nannte man solche Rollen **Volumina** (**); und dieses Wort hat man auch von den Rollen von Papier und Pergamen gebrauchet, die nachher erfunden worden. Das Papier (***) ist eine Art von Rohr, welches an den Ufern des Nils wächst. Der Stamm dieser Pflanze besteht aus vielen Blättern, die auf einander liegen, welche man mit einer gewissen Nadel ablöset, und voneinander sondert. Man breitet sie nachhero auf einer nassen Tafel aus, die so breit ist, als der Bogen Papier seyn soll. Man bedeckt diese erste Lage mit einem Lager von sehr feinem Leim oder schlammichtem Wasser aus dem Nil, welches man warm gemacht und dazu zubereitet hat. Darauf legt man eine andere Lage von Papierblättern über diesen Leim, und läßt alles an der Sonne trocknen. Die Papierblätter, die zunächst am Herzen der Pflanze sitzen, sind die feinesten, und aus ihnen wurde das feine Papier gemacht, welches man Augustpapier nannte, *Papyrus Augusta.* Die Blätter, welche diese erstern bedeckten, wurden zu einem gröbern Papier gebraucht, welches Juliuspapier, *Papyrus Julia,* hieß. Der Kayser Claudius erfand eine dritte Art, die gröber, als das Augustpapier, und feiner als das Juliuspapier war. Man nannte sie *Papyrus Claudia.* Man wickelte viele Bogen Papier

(*) SERVIUS.
(**) VALLA L. VI. Elegantiar.
(***) SALMAS. not. in Vopisc.

pier zusammen, um daraus dasjenige zu machen, was zu lateinisch scapus heißt, und von uns im Französischen une main de papier genannt wird. Diese Rollen bestunden zu des Plinius Zeiten aus 20 Bogen, darnach verkleinerte man sie auf zehn Bogen. Wenn man diese Bogen zu weitläuftigen Schriften gebrauchte, wurden viele an den Enden zusammen geleimet, nachdem das Werk groß war, und nur auf einer Seite beschrieben. Das that man nicht, wenn man nur Rechnungen, kleine Entwürfe von Schriften, oder sonst andere Dinge schrieb, die man eben nicht verwahren wollte. Diese Art Papier ist schon vor den Zeiten Alexanders gebräuchlich gewesen, welches Guillandin gegen den Plinius beweiset; allein von Alexanders des großen Zeiten her ist es erst allenthalben gemein geworden. Man verwahrete in den Zimmern, die dazu gewiedmet waren, die Bücher so, daß man sie auf einem Stabe aufwickelte, der an beyden Enden mit kostbarem Holze oder mit Elfenbein gezieret war. Dieser Stab saß am Ende des Buchs feste: Daher die Redensart entstanden: *ad umbilicum perducere*. Die Bücher wurden so in Schranken geleget, daß eine von den äußersten Ecken hervorragte, und auf dem einen Ende des Stocks stund der Titul des Buchs. Man hat sich in Europa (*), bis an das zehnte Jahrhundert des Papiers aus Aegypten, wiewohl doch nur sehr selten, bedienet (**).

Als

(*) MABILLON de re diplomat.

(**) Man kann eine etwas deutlichere und genauere Be-

Als der ägyptische König, Ptolemäus Philadelphus, eine große Zahl von Büchern gesammlet hatte,

Beschreibung der ägyptischen Pflanze, die Papyrus genennet worden, und der Art und Weise, die Blätter dieser Pflanze so zu bereiten, daß sie beschrieben werden können, theils aus des Herrn Scipio Maffei Istoria Diplomatica, die zu Mantua 1727 in 4. gedruckt ist, theils aus einer gelehrten Schrift des berühmten Benedictiners, Bernhard de Montfaucon, die in dem IX. Theil der Memoires de l'Academie des Inscriptions & belles Lettres p. 302. eingerücket ist, nehmen. Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir alles, was zu dem Bericht des Herrn Calmets hinzugesetzet werden könnte, anführen wollten. Es sind hier nicht alle Arten des ägyptischen Papieres benennet worden. Es hieß zuerst insgemein charta hieratica, weil nur Sachen, die zum Gottesdienste gehören, darauf geschrieben wurden. Aus Schmeicheley ward es hernach von dem Kayser Augustus Charta Augusta genennet. Seiner Gemahlin Livia zu Gefallen mußte einer andern Gattung dieses Papieres, die etwas schlechter war, der Name Charta Livia gegeben werden. Nachdem diese beyde Namen eingeführet waren, ward nur die dritte Art Charta hieratica genennet, die den beyden ersten an Schönheit wiche. Eine andere Gattung hieß Amphitheatrica, weil sie nicht weit von einem Amphitheatro gemacht ward. Das Papier, das ein gewisser Grammaticus zu Rom, Namens Fannius verfertigen ließ, hieß Charta Fanniana. Das Charta Emporetica war das schlechteste und ward nur zum Packen gebrauchet. Das Augustus- und Livienpapier ward mit der Zeit so nachläßig gemacht, daß es seinen Werth vollkommen verlohr. Dieses gab dem Kayser Claudius Gelegenheit, ein festeres und stärkeres Papier machen zu lassen, das nach ihm benennet ward. Die meisten dieser Nachrichten sind aus dem Plinius genommen. Man hat in Europa etwa noch dreyßig alte Schriften, wie der Herr Maffei bemerket, die

auf

te, wollten die Könige zu Pergamus diesem Exempel folgen; allein die ägyptischen Könige wurden hierüber eifersüchtig, und verbothen die Ausfuhr des Papieres aus ihrem Reiche. Hierdurch wurden die Könige von Pergamus genöthiget, Leder, das zum Schreiben genützet werden konnte, zu erfinden. Dieses nennte man von der Stadt Pergamus, **Pergamen** oder **Membrana**, weil es von der Haut, welche die Glieder der Thiere bekleidet, gemacht wird (*).

Die

auf ägyptischem Papier geschrieben sind: Drey sind aus dem fünften, zehen aus dem sechsten, eben so viel aus dem siebenden und der Rest aus dem neunten Jahrhundert. Unsrer Muthmaßung nach, ist der Gebrauch des ägyptischen Papieres in Europa gefallen, seit der Zeit die Saracenen die Griechen aus Aegypten gejaget und dieses schöne Land unter ihre Bothmäßigkeit gebracht haben. Dadurch ward der ägyptische Handel im achten Jahrhundert fast ganz niedergeleget. Und dieses ist, wo wir nicht irren, die Ursache, daß alle alte Briefe und Nachrichten aus dem achten Jahrhundert auf Pergamen geschrieben sind. Man erfand ohngefähr um diese Zeit unter den Griechen die Kunst, ein dichteres und stärkeres Papier aus Baumwolle zu machen. Und diese Erfindung stürzte völlig den ägyptischen Papierhandel. Die Zeit, da dieses baumwollene Papier, welches bey den Alten Charta Bombycina heißet, erdacht worden, lässet sich so genau nicht bestimmen. Allein man kann mit gewissen Nachrichten und Zeugnissen darthun, daß es im eilften Jahrhundert bey den Griechen gar gemein und gebräuchlich gewesen.

(*) So erzehlet man insgemein den Ursprung des Pergamens. Siehe Gerh. Io. Vossii Etymologicum, voce Pergamena. Allein man hat die größten Ursachen zu glauben, daß dasselbe lange vor dem König von Pergamus, Eumenes, dem die Er-

Die Bücher, so man aus diesem Leder machte, sind von zweyerley Art: Einige sind fast eben so beschaffen, wie die papiernen Bücher, die wir beschrieben haben, und bestehen aus vielen Blättern, die nach der Länge zusammen geleimet sind, woraus eine Rolle erwächst, die so lang oder kurz ist, als es das Buch verstattet, das darauf geschrieben ist. Andere sind aus vielen viereckten Bogen gemacht, die man so, wie unsere Bücher anitzo, zusammen gebunden hat. Die Rollen **Volumina** wurden nur auf einer Seite beschrieben, und waren daher viel länger, als die viereckigten Bücher, die eben so, wie unsere Bücher gebunden wurden, und diese beschrieb man auf beyden Seiten. Martial erwähnet, daß der Livius, der in ein solch Buch, wie dieses, geschrieben war, nur einen gar dünnen Band ausgemacht, da er sonst einen großen Raum einnahme, wenn man ihn auf Rollen schriebe:

Pelli-

Erfindung desselben zugeschrieben wird, bekannt gewesen. Diodorus aus Sicilien (Biblioth. Histor. L. II. p. 8.) berichtet, daß die Perser ihre historische Nachrichten auf Felle gezeichnet, und Herodotus (Histor. Lib. V. p. 306, 307) meldet, daß die Jonier lange vor dem Eumenes, als es ihnen an ägyptischem Papier gefehlet, auf Schaf- und Ziegenfellen geschrieben. Er setzet hinzu, daß viele andre Völker mehr, bis zu seinen Zeiten, sich der Thierfelle zum Schreiben bedieneten. Wie hätten diese Völker auf Fellen schreiben können, wenn sie nicht so wären zubereitet worden, wie unser Pergamen bereitet wird? Vielleicht hat der König Eumenes eine Kunst erfunden, die Felle leichter, geschickter und mit wenigern Kosten zum Schreiben geschickt zu machen, wodurch der Gebrauch des Pergamens gangbarer worden ist.

Pellibus exiguis arctatur Liuius ingens,
Quem mea vix totum Bibliotheca capit.

Man nennte die Seite eines Buchs, das nur auf einer Seite beschrieben wurde, pagina; und tabellae oder tabulae, das, was wir anitzo Seiten eines Buchs nennen, welches auf beyden Seiten beschrieben ist.

Was das Papier betrifft, dessen wir uns anitzo gemeiniglich bedienen, welches aus alter Leinwand gemacht wird, die man klein gestoßen, und zu einer Art Pappe oder Brey gemacht hat; so hat, soviel ich weiß, noch niemand den Ursprung desselben zeigen können. So viel ist bekannt, daß es von mehr, als 500 Jahren her (†) gebrauchet worden, wie dieses aus einer Stelle in den Schriften Petrus, den man venerabilis (††) nennet, erhellet, der von einer Gattung Papier redet, das ex rasuris veterum pannorum gemacht wird (*). Die Alten schrie-

(†) Vid. MABILLON. de re diplomat. L. I. c. 8. p. 38.

(††) PETRVS VENERAB. contra Iud. in Biblioth. Cluniacens. p. 1070.

(*) Man hat bisher weder den Erfinder unsers heutigen Papieres, noch die Zeit, da es erfunden worden, ausmachen können. Der Herr Scipio Maffei behauptet in dem ersten Buche seiner angezogenen Istoria diplomatica, daß es vor dem dreyzehenten Jahrhundert nicht bekannt gewesen, und strafet den berühmten Jesuiten, Johann Harduin, der in seinen Anmerkungen über den Plinius sagt, daß er Bücher gesehen, die vor diesem dreyzehenten Jahrhundert auf solchem Papier geschrieben worden. Die älteste Schrift auf Lumpenpapier, die Herr Maffei gesehen, ist vom Jahr 1367. Allein der Jesuit hat recht, und

und der Herr Maffei irret sich. Petrus Venerabilis, Abt von Clugny, dessen Zeugniß hier beygebracht wird, hat im zwölften Jahrhundert gelebet. Und in eben diesem Jahrhundert hat Eustathius, Erzbischoff von Thessalonich, sein Werk über den Homerus geschrieben, worinn er des Lumpenpapieres als einer damaligen bekannten, aber doch nicht lange erfundenen Sache, erwähnet. (Comm. in Iliad. Homeri p. 489. ed. Basil.) Vor kurzer Zeit hat ein gelehrter Franzose, der die Singularitez Historiques & litteraires geschrieben, deren erster Theil zu Paris 1734, in 8. gedruckt worden, aus einer Stelle des Petri Damiani (Tom. I. p. 169.) ziemlich wahrscheinlich bewiesen, daß dieses Papier in dem zehenten Jahrhundert noch in Europa unbekannt gewesen. Es scheinet also, daß es in dem eilften Jahrhundert in unsern West- und Nordländern erst gesehen und gebrauchet worden. Allein hieraus ist nicht klar, daß es nicht älter sey, und noch weniger ist daraus zu erweisen, daß die Kunst, dieses Papier zu machen, in Europa ausgedacht worden. Die meisten alten arabischen und syrischen Bücher, die aus den Morgenländern zu uns gebracht werden, sind von solchem Papier. Und man kann bey nahe versichern, daß einige derselben älter sind, als das eilfte Jahrhundert. Die Meynung des Herren Maffei wird also schwerlich Glauben finden, daß in seinem Vaterlande oder in Italien diese Art Papier zuerst gemachet worden. Herr Humphredus Prideaux (Hist. des Juifs Tom. II. p. 440.) muthmaßet viel wahrscheinlicher, daß wir den Arabern diese Erfindung zu danken haben, daß dieselben diese Kunst nach Spanien gebracht, und daß sie aus Spanien weiter in Europa fortgepflanzet worden. Herr Joh. Ray hat schon (Botanic. L. XX. c. 2.) angemerket, daß die Deutschen dieses Papier aus Gallicien, welches ein Stück von Spanien ist, nach ihrem Vaterlande gebracht. Allein er hat, wie Herr Prideaux bewiesen, diese Begebenheit in die unrechte Zeit gesetzet. Wenn man bedenket, daß man in Assen und Griechenlande Papier von Seide und Baumwollen schon im neunten oder doch im zehenten

Jahr-

schrieben auch auf Leinwand (†); und man findet noch itzo einige alte ägyptische Schriften von dieser Art. Plinius erzählet (††), daß, ungeachtet man zu seiner Zeit die Papierpflanze am Euphrate bereits gefunden, die Parther doch lieber ihre alte Gewohnheit, auf ihre Kleider zu schreiben, behalten, als selbiges Papier zum Schreiben gebrauchen wollen. Eben dieser Scribent meldet, daß man in den alten Zeiten, ehe das Papier erfunden worden, das, was ein ganzes Volk angieng, auf Bley, und das, was nur gewisse Leute betraf, auf Leinwand geschrieben. Titus Livius (†††) gedenket gewisser Bücher aus Leinwand, *lintei libri*, darinn man die Namen der obrigkeitlichen Personen, und die Geschichte des Staats geschrieben, die in den Zeiten des römischen Regiments in dem Tempel der Göttinn **Moneta** verwahret worden. Diese Bücher waren damals gar bekannt, und man bedienete sich ihrer bey Opfern und andern Stücken des Gottesdienstes (*).

Die

Jahrhundert gemachet, so wird man sich dieser Muthmaßung nicht stark widersetzen. Es war sehr leichte, da man erst wußte, daß sich aus seidenem Zeuge u. baumwollenen Tuch Papier machen ließe, auf den Einfall zu gerathen, daß das alte Leinwand sich eben so gut zu dieser Sache schicken würde, und was war natürlicher, als von diesen Gedanken zu der Probe selber zu schreiten? M.

(†) Vid. LIVIVM Decad. I. L. IV. & VOPISC. in Aureliano.

(††) PLIN. L. XIII. 11.

(†††) LIVIVS Decad. I. L. IV. & IX.

(*) Herr Calmet hat nicht alles erschöpfet, was von der Materie, worauf die alten Völker geschrieben, ehe sie etwas von dem Papier und Pergamen gewußt, gemeldet werden kann. Die Araber schrieben vor Mohammedes

Die meisten von unsern Sprachforschern sind der Meynung, daß die Buchstaben, die Moses gebraucht hat, die Buchstaben der Phönicier sind; und man hat auch in der That, nachdem Scaliger, Bochart, Voßius und viele andere diese Sache bewiesen, keine Ursache mehr an derselben zu zweifeln. Allein man ist wegen des Ursprungs der phönicischen Buchstaben nicht einig. Einige geben vor, daß die Chaldäer oder Assyrer sie erfunden; von diesen wären sie zu den Phöniciern und andern Völkern gekommen: Allein die Phönicier hätten sich die Ehre dieser Erfindung unter den fremden Völkern, bey denen sie den Gebrauch derselben bekannt gemacht, zugeschrieben. Andere hergegen behaupten, daß die Assyrier selbst, und die Chaldäer die Buchstaben von den Phöniciern erhalten.

Aus dieser Uneinigkeit kömmt es, daß es so leicht nicht ist auszumachen, woher die Buchstaben gekomen sind, die Moses gebraucht hat. Einige meynen, daß sie Abraham aus Syrien in das Land Canaan gebracht: Andere sagen dagegen, daß die Patriarchen ihre Art zu schreiben von den Cananäern gelernet, und dieselbe so wohl, als ihre Sprache, deren sie sich nachdem beständig bedienet, in Aegypten erhalten haben. Wir wollen uns in diese Frage, von dem Ursprunge der Buchstaben, so gar weit nicht vertiefen. Wir halten

Zeiten auf Schafsknochen. Siehe Eduard. Pocockii Specimen Histor. Arab. p. 157. Andere brauchten Topfscherben, Muschelschalen, und dergleichen Dinge. Doch es findet sich hier so viel, als zur Erklärung der Schriftörter, worinn etwas von Schreiben und von Büchern gedacht wird, nöthig ist. M.

halten dafür, daß Moses die Buchstaben der Aegyptier gebraucht habe, und daß die ägyptischen und phönicischen Buchstaben vor Alters einerley gewesen. Wenn dieses letztere recht erwiesen ist, so hat das andere seine Richtigkeit: Denn es ist ganz glaublich, daß sich Moses der Buchstaben eines Volks bedienet habe, mit dem die Hebräer von so langer Zeit her zu schaffen gehabt, dessen meisten Gebräuche und Gewohnheiten sie angenommen, und dessen ganze Gelehrsamkeit Moses, der als ein Pflegesohn der ägyptischen Princeßinn war erzogen worden, gelernet hatte.

Der Jesuit Kircher hat zeigen wollen, daß die ägyptischen Buchstaben von den cadmeischen oder phönicischen, die Cadmus nach Beotien gebracht, nicht unterschieden seyn: Allein seine Beweisgründe haben nicht allen Gelehrten ein Genüge gethan (†). Er bezieht sich auf die Aehnlichkeit der coptischen und griechischen Buchstaben; und man wendet dagegen ein; daß die coptischen Buchstaben neu und aus den griechischen gemacht worden. Dem sey, wie ihm wolle, das ist gewiß, daß die Aegyptier außer ihrer Bilderschrift, noch eine andere Schrift gehabt, die in Briefen und zu gemeinen Sachen gebraucht worden.

Herodotus (††) und der heilige Clemens von Alexandrien (†††), haben nicht angezeiget, was dieses für eine Art Buchstaben gewesen, die man im gemeinen Leben gebrauchet: Allein es scheinet, man könne

(†) Vid. ap. WALTON. prolegom. 2. n. 18.

(††) HERODOT. L. 2.

(†††) CLEM. ALEXANDR. Stromat. L. 5.

könne aus ihrem Stillschweigen schließen, daß diese Schrift diejenige gewesen, die damals von den benachbarten Völkern gebraucht worden, und daß dieses, dem Ansehen nach, die phönicischen Buchstaben gewesen. Herodotus berichtet uns, daß die Aegyptier von der Rechten zur Linken geschrieben, und Apulejus (†) sagt, daß die ägyptischen Buchstaben knoticht, und bey nahe, wie die Räder, gekrümmet gewesen. Dieses lässet sich ziemlich wohl von den phönicischen Buchstaben sagen. Ehe die phönicischen Buchstaben erfunden worden, wußten, wie Lucanus (††) sagt, die Aegyptier noch nicht, wie man Papier machen sollte; sie hatten keine andre Schrift als Thiere und unbekannte Figuren, die in die Steine gegraben wurden. Dieser Mann hat also geglaubet, daß die Aegyptier die Buchstaben angenommen, die von den Phöniciern erfunden worden. Plutarchus (†††) erzählet, daß man zur Zeit des Königs Agesilaus, zu Theben in Beotien, in dem Grabe der Alcmene eine Tafel oder Platte von Erz gefunden, die mit vielen alten Buchstaben bemalet gewesen, welche man, nachdem sie gereinigt und leserlich gemacht worden, ganz und gar nicht mehr gekannt. Man sahe nur gewisse Züge von wunderlichen

(†) APVLEIVS L. XI. ad finem Metamorphos. De opertis adyti profert quosdam libros litteris ignorabilibus praenotatos, partim figuris huiusscemodi animalium, concepti sermonis compendiosa verba suggerentes, partim nodosis & in modum rotae tortuosis, capreolatimque condensis apicibus &c.

(††) LVCANVS Pharsal. Lib. III.

(†††) PLVTARCH. Lib. de Daemonio Socratis.

chen Buchstaben, die den ägyptischen ziemlich ähnlich sahen. Man schickte diese Platte in Aegypten an den geschicktesten Kenner der Alterthümer, der damals in diesem Lande lebte, und Chonuphis hieß: Dieser antwortete, nachdem er lange in den alten ägyptischen Büchern herum gesuchet, daß diese Buchstaben eine Art ägyptischer Schrift wären, die unter der Regierung des Königs Proteus üblich gewesen. Diese alten cadmeischen Buchstaben wären also die alten ägyptischen Buchstaben; und sind die cadmeischen von den phönicischen nicht unterschieden gewesen, woran man zu zweifeln keine Ursach hat; so folget daraus, daß die ägyptischen und phönicischen auch einerley seyn.

Vossius hat viele sehr wahrscheinliche Gründe beygebracht, zu erweisen, daß Cecrops bereits vor der Ankunft des Cadmus die Griechen schreiben gelehret. Cecrops aber war ein Aegyptier: Daher sind die alten griechischen Buchstaben im Anfang von den ägyptischen nicht unterschieden gewesen. Apollodorus und viele Alte (†) stehen in den Gedanken, daß Cadmus selbst ein Aegyptier gewesen, und vorher aus Theben in Aegypten gekommen, ehe er Theben in Beotien erbauet habe. Origenes (††) meynet zwar, daß die Sprache und Buchstaben der Hebräer von den ägyptischen und phönicischen Buchstaben unterschieden gewesen; allein er beweiset nichts. Er zeigt nur, daß die ägyptische Sprache die Sprache der Hebräer nicht sey. Es scheinet, als wenn er geglaubet, daß die Israeliten, da sie aus Aegypten gezogen, die he-

(†) EVSEB. Chron. L. 2. an. 562.

(††) Lib. 3. contra Celsum p. 115.

bräische Sprache, die sie bey ihrem Aufenthalt in diesem Lande vergaßen, durch ein Wunder von Gott wieder erhalten haben: Dieses zu beweisen, beruft er sich auf einen gewissen hebräischen Propheten, den er nicht nennet, und der uns also nicht bekannt ist. Allein das bloße Zeugniß des Origenes kann in einer Sache von der Beschaffenheit, als diese ist, die Gründe nicht umstoßen, die wir beygebracht haben.

Wir wollen nunmehro untersuchen, aus welcher Materie die alten hebräischen Bücher bestanden, und wie sie ausgesehen. Moses redet zum öftern von Büchern, aber er beschreibet keine, als die beyden Tafeln, darauf Gott die zehn Gebote geschrieben. Dieses waren zwo Tafeln von geschliffenen Steinen, und auf beyden Seiten beschrieben. Es ist glaublich, daß Moses aus der Ursache dieser beyden Umstände so oft erwähnet habe, damit er zu verstehen geben möchte, worinnen die Gesetztafeln von andern Büchern unterschieden gewesen, die man nicht auf steinerne, sondern nur auf hölzerne Tafeln so zu schreiben pflegte, daß die eine Seite leer gelassen ward. Man hat, so viel man weiß, in den allerältesten Zeiten hölzerne und steinerne Tafeln zum Schreiben gebrauchet. Und es ist keine Redensart in den Stellen Moses, wo er von den Büchern redet, die man nicht von solchen Tafeln erklären könnte. Man trifft bey ihm kein Wort an, daß die Vorstellung von aufgewickelten Rinden, Papier vielweniger von Pergamen erwecken sollte. Man hat also Ursach zu glauben, daß er mit dem Namen Buch (*) nichts anders als solche Bücher anzeige,

(*) ספר

zeige, die aus kleinen hölzernen Blättern oder Tafeln bestanden. Zwar das Wort *Volumen* findet sich öfters in der gemeinen lateinischen Uebersetzung der fünf Bücher Moses; allein es steht nicht ein einzigesmal in dem hebräischen Text dieser Bücher. Man findet es nur in den Schriften Jeremias, Ezechiels, Esdras, in dem XXXIX Psalm, und in der Weißagung Zacharias. Ich will mich nicht mit der Widerlegung der Rabbinen und anderer Ausleger aufhalten, welche vorgeben, daß Moses aufgewickelt Pergamen oder ägyptisch Papier gebraucht habe. Ihre Meynung wird bey denen keinen Glauben finden, denen bekannt ist, daß man zur Zeit Moses noch kein Papier und Pergamen gebraucht habe.

Wenn dahero der Gesetzgeber des Buchs des Bundes, des Buchs des Gesetzes, des Scheidebriefs, des Zettuls, gedenket, darauf die Flüche geschrieben wurden, die man nachhero im Wasser abspülete, um die Unschuld einer Frauen zu prüfen, die des Ehebruchs verdächtig war; wenn Moses befiehlet, daß das Buch, welches er geschrieben, zur Seite der Lade des Bundes geleget werden sollte: So verstehen wir durch dieses alles nichts anders, als daß er seine Gesetze auf Tafeln geschrieben, und die übrigen Dinge, deren er gedenket, gleichfalls in Bretter schneiden lassen. Die siebenzig Dollmetscher übersetzen das hebräische Sepher, allemal durch Axones (*). Axones aber waren Tafeln, darauf die Gesetze gegraben wurden, wie wir gezeiget haben: Der Verfasser des Buchs Hiob zeiget ganz deut-

(*) Ἄξονες.

lich, daß man auf hölzerne Tafeln geschrieben (†): *Quis mihi det, vt exarentur (sermones mei,) in libro, stilo ferreo et plumbi lamina, vel certe sculpantur in silice?* Da haben wir die Gewohnheit der Alten, auf Holz, auf Bley, auf Felsen oder Steine zu schreiben. Salomon (††) zeigt eben so klar den Gebrauch, auf Tafeln zu schreiben, an, wenn er sagt, daß man die Barmherzigkeit und Wahrheit auf die Tafeln seines Herzens schreiben müsse. Jeremias (†††) bemerket eben dieses auf eine sehr nachdrückliche Art: Er sagt, daß die Sünde Juda auf die Tafeln ihres Herzens mit eisernen Griffeln und spitzigen Demanten gegraben sey. In dem vierten Buch der Könige, nach der lateinischen Uebersetzung, drohet Gott Jerusalem zu zerstören, und ihr Andenken so zu vertilgen, wie man mit umgekehrtem Griffel eine Schrift auslöschet (††††): *Delens vertam et ducam crebrius stilum super faciem eius.* Gott befiehlet dem Propheten Esaia (*) seine Drohungen, gegen die Jüden, auf Tafeln von Buxbaum zu schreiben: *Scribe ei super buxum et in libro diligenter exara illud.* Ezechiel (**) nimmt aus der Hand Ephraim, und der übrigen Stämme, die es mit Ephraim hielten, und aus der Hand Juda, Tafeln, und macht aus diesen allen ein Buch: Er nennet dieß Buch so wohl, als die Tafeln, daraus es bestand, Holz. Gott ertheilet Habacuc (***) den Befehl, seine Ge-

(†) Iob. XIX, 24.
(††) Prouerb. III, 3.
(†††) Ierem. XVII, 1.
(††††) 4 Reg. XXI, 13.
(*) Es. XXX, 8.
(**) Ezech. XXXVII, 19.
(***) Abac. II, 2.

Gesichter auf Tafeln zu schreiben: *Scribe visum et explana tabulas, vt percurrat, qui legerit eum.* Die Briefe, darinnen David dem Joab schrieb, daß er den Urias aufopfern sollte (†), und die Briefe, die Isabelle, im Namen des Ahab, schrieb, daß Naboth sollte getödtet werden (††), hieß er in der Schrift Sepher; und dieses Wort wird von solchen Büchern gebraucht, die aus kleinen Bretterchen bestehen: Daraus ziehen wir den Schluß, daß diese Briefe wirklich auf Tafeln geschrieben, und beynahe so zugesiegelt gewesen, wie man ehedem die Briefe der Griechen und Römer zu versiegeln pflegte.

Die Befehle der Fürsten sowohl, als ihre Briefe, wurden auf Tafeln geschrieben, und nachdem man solche mit ihrem Petschaft versiegelt, in die Länder ihrer Herrschaft gesandt: Dieses erhellet aus der ganzen Geschichte Esther (†††): Ipsaeque epistolae, quae nomine regis mittebantur, annulo ipsius obsignatae erant et missae per veredarios. Diese Befehle der Fürsten wurden dem Volke so kund gemacht, daß man sie in allen Städten, auf den Märkten und gemeinen Plätzen aufhängete (*). Edictum regis pependit in Susan &c. Wie die Kaufbriefe ausgesehen, erhellet aus dem Kauf, den Jeremias über den Acker des Hananeel traf (**): Der Prophet schreibt selbst den Vertrag auf Tafeln, er nimmt Zeugen dabey, er drückt das Siegel darauf, er wieget das Geld

(†) 2 Reg. XI, 14.
(††) 3 Reg. XXI, 8.
(†††) Esther. VIII, 10.
(*) Esther. VIII, 14.
(**) Ierem. XXXII, 9. 10.

Geld dar: *Scripsi in libro* (*) *et signaui et adhibui testes et appendi argentum in statera.* Die Zeugen unterschreiben diesen Vertrag, wie aus dem hebräischen Text (**), den siebenzig Dollmetschern und der arabischen Uebersetzung erhellet: *In conspectu testium, qui scripserant*, doch wenn man die Punkte des hebräischen Textes etwas verändern will, kann man ihn auch so verstehen, daß die Namen der Zeugen nur in dem Kaufbriefe benennet worden. Und so versteht der chaldäische, der syrische und der gemeine lateinische Uebersetzer diese Stelle: *Qui scripti erant in libro emtionis.* Es scheinet dieses am wahrscheinlichsten zu seyn, weil man noch itzo im Morgenlande (***) die gerichtlichen Aufsätze und Verträge nicht unterschreibet; sondern nur sein eigen Siegel und das Siegel oder Petschaft der Zeugen darunter setzet. Diese glaubwürdige Urkunde des Vertrages blieb verschlossen und versiegelt, so, daß man sie nicht eröffnen konnte, woferne man nicht das Siegel abreißen, oder zum wenigsten das Leinwand oder den Faden, der um die Tafeln, darauf der Vertrag geschrieben stunde, gewunden war, zerschneiden wollte, und dieses zu dem Ende, damit die Verfälschung der Buchstaben und der Unterschriften vermieden würde.

Allein, weil man dieser Briefe zuweilen benöthiget seyn konnte, so wurde, damit man sie in dergleichen Fällen zu rathe ziehen könnte, davon eine Abschrift

(*) בספר

(**) לעיני העדים הכתבים בספר.

(***) CHARDIN Voyage de Perse L. 2. p. 90. & gouvernement des Perses. p. 22.

schrift gemacht, die ohne Siegel und ohne Band ganz bloß und offen gelassen und in einen irdenen Topf geworfen wurde. Dieses wird ganz deutlich angezeigt in dem 14 Vers: *Sume libros istos*, befiehlet Jeremias dem Baruch; *librum hunc emtionis signatum, & librum hunc, qui apertus est.* Man bemerke hier, daß er die beyden Kaufbriefe durch die Siegel unterscheidet. An dem Hauptbriefe hingen Siegel, allein nicht an der Abschrift. Der syrische Dollmetscher hat dieses sehr wohl ausgedrückt: *Accipe syngraphas istas; syngraphan hanc emtionis obsignatam & syngraphan hanc minime obsignatam.* Ich weiß zwar wohl, daß die Ausleger sich nicht vergleichen können, wie viel Schriften bey dieser Sache ausgefertiget worden. Der arabische Dollmetscher giebt nur eine zu: Nimm diesen Kaufschein, der gelesen worden, und versiegle ihn ꝛc. **Ludewig de Dieu** vermeynet so gar, drey Schriften in dem 11 Vers zu finden, die erste ist *Liber emtionis*, der Kaufbrief (*), der versiegelt wurde: Die andere wird im Hebräischen *praeceptum* genannt (**); und die dritte heißt *statuta* (***): Allein wir halten uns an den Text, der zwoer Schriften erwähnet, und finden keine Ursache, warum wir mehrere zugeben sollen.

Einige geben vor, daß die Urkunde der Kaufbriefe mit dem Petschaft Jeremiä untersiegelt gewesen. Andere behaupten, daß ein Notariatsiegel darunter gestanden. Grotius ist der Meynung, daß die Zeugen ihr Siegel mit dem Siegel des Jeremiä darunter

(*) ספר המקוה
(**) המציה
(***) החקים

ter gesetzet; allein dieses alles hat keinen Grund. Man hat sich eingebildet, daß es mit diesem Kaufvergleich beynahe eben so bewandt gewesen, wie mit denen, die heutiges Tages von Notarien ausgefertiget werden, denen man das Gerichtssiegel anhänget, oder wie mit den versiegelten Briefen der Könige, mit ihren Verordnungen und Befehlen, mit den alten Freyheitsbriefen, worunter man einen Abdruck ihres Brustbildes oder Wapens in Wachs findet: Allein es ist gewiß, daß alle diese Gebräuche jung seyn; und es ist leicht zu erweisen, daß das hebräische Wort, **Chatam**, siegeln, nichts mehr andeute, als Verpitschiren, verborgen und verdeckt halten, wie die Briefe, die man versiegelt und zumachet.

Die beyden Tafeln, die Gott dem Mose gab, und auf deren jede er die Worte oder die Gesetze des Bundes schrieb, den er mit seinem Volk machte, beweisen uns ebenfalls, daß man zween schriftliche Verträge aufzuheben gewohnt gewesen, damit sie im Gericht, zum Zeugniß der Wahrheit dienen möchten, und das Andenken der Verträge durch sie erhalten würde. Man verwahrete diese beyde Tafeln in einer Lade, die wir die Bundeslade nennen, und hub sie als ein Pfand in der Stiftshütte auf, damit man sie zur Hand hätte, und das Volk, im Fall, daß es bundbrüchig würde, der Untreue überführen konnte.

Das Buch Moses hergegen, worinn die Geschichte des Volks, die Gesetze und die von Gott verordneten Gebräuche beschrieben waren, ließ der Gesetzgeber zur Seite der Lade (†) legen, daß man sich daher

(†) Deuteron. XXXI, 26.

daher Raths erholen, und Abschriften davon nehmen könnte. Dieses befiehlt er ins besondere dem Könige, dem er gebeut, daß er eine Abschrift von den Gesetzen, die ihn angehen, nehmen solle (†). Als Samuel einen König über Israel gesetzet hatte, verfassete er diese Begebenheit in eine Schrift, und legte dieselbe, nebst den Gesetzen dieser neuen Regierungs Art in der Stiftshütte vor dem Herrn nieder (††).

Was in der Weißagung Jeremiä stehet, daß man einen von diesen Kaufbriefen in einen erdenen Topf geworfen, eben dieses ist auch bey den Griechen üblich gewesen. Die griechischen Ausleger des Aristophanes machen bey dem Wort **Echinos** (†††) die Anmerkung, daß dieses ein Gefäß aus Erz oder Erden gewesen, darein man die gerichtlichen Aufsätze und Proceßschriften, die Verträge und andre Urkunden geworfen, damit man sich ihrer in Rechtssachen, statt der Zeugnisse, bedienen könnte. Diese Gefäße waren so zubereitet, daß sie ohne Bewilligung der Obrigkeit nicht eröffnet werden konnten, um nicht dasjenige herauszunehmen, was darinnen verschlossen war. Und der hatte das Leben verwirket, der sie zerbrach. Demosthenes und Aristoteles gedenken auch eben dieses **Echinos**. Aus den Schriften des Aristophanes erhellet ferner, daß man Austerschalen oder Muscheln über das Siegel geleget, damit solches nicht ausgelöschet oder zerbrochen, oder auch gar nachgemacht werden möchte.

(†) Deuteron. XVII, 18.
(††) 1 Reg. X, 26.
(†††) SCHOLIAST. in vespis p. 533.

te (†). Origenes fand die so genannte fünfte und sechste griechische Uebersetzung der heiligen Schrift in einem aus Thon gemachten Gefäß oder Tonne.

Daß es üblich gewesen, die Befehle und die Tafeln, darauf die Propheten ihre Gesichter geschrieben, zu versiegeln, ist aus der Schrift bekannt genug. Esaias (††) sagt zu den Juden, daß ihnen seine Weissagungen wie ein versiegelter Brief seyn würden: *Erit vobis visio omnium sicut verba libri signati, quem cum dederint scienti litteras, dicent: Lege istum; & respondebit: Non possum; signatus est enim.* Anderswo befiehlet Gott eben dem Propheten die Tafeln, darauf seine Weißagungen stunden, zuzubinden (mit einem Faden) oder einzuwickeln (in Leinwand) und zu versiegeln (*): *Liga testimonium, & signaui legem in discipulis meis.* Eben so befiehlet Gott dem Daniel, seine Weißagungen bis auf eine gewisse Zeit zu versiegeln (**): *Tu autem, Daniel, claude sermones, & signa librum vsque ad tempus.* Die Weißagungen der Propheten waren, wie Briefe Gottes an sein Volk, anzusehen; er wollte nicht, daß man solche eher eröffnen sollte, als bis er solches befehlen würde (***): *Vade Daniel, quia clausi sunt, signatique sermones.* Ein solches Buch war das Buch mit den sieben Siegeln, welches dem heiligen Johannes in der Offenbarung gezeiget wurde. Obgleich dieses Buch oder diese Schrift, inwendig und auswendig beschrieben war, konnte

(†) Ibid. pag. 471. κῳ τῇ κόγχῃ τῇ πάνυ σεμνῶς τοῖς σεμείοισι ἐπάσι &c. Τὴν διαθήκην ἀδικῶς ἀνακογχυλιάζων.

(††) Es. XXIX, 11. 12.

(*) Es. VIII, 16. & 17.

(**) Dan. XII, 4.

(***) Ibid. v. 9.

konnte es doch niemand lesen, weil es in Leinwand eingewickelt, und mit sieben Siegeln verschlossen war. **Plinius** (*) merket an, daß die Petschaften zur Zeit des trojanischen Krieges noch selten gewesen, und daß man nur die Briefe mit einigen Knoten zugebunden habe.

Es ist niemand unbekannt, daß man bey den Römern (**) die Briefe gemeiniglich auf Tafeln, die mit Wachs überzogen, geschrieben, daß man dieselbe eingewickelt, und alsdann das Petschaft darauf gedrücket habe; Ich glaube aber, daß die Verträge, die Testamente und andere wichtige Schriften gleichfalls zum öftern auf Tafeln geschrieben, eingewickelt und zuletzt versiegelt worden, damit man nicht etwas darauf auslöschen, oder auf andere Weise die Buchstaben verändern möchte, wenn sie etwa einem Betrüger in die Hände geriethen. Dergleichen Betrug ließe sich leicht bey solchen Tafeln spielen, worauf man nur die Verfälschung aus dem Unterscheide der Hand erkennen konnte. Die ausgelöschten Stellen wurden mit einem Griffelzuge wieder ausgefüllet, und die Verfälscher waren oft geschickt genug, die erste Hand nachzumalen.

Diese Bosheit gieng so weit, daß man zur Zeit des Nero ein Gesetz geben mußte, daß man nicht eher das Siegel auf diese Briefe setzen sollte, bis man Löcher in die Tafeln gebohret, und das Leinwand, worinnen sie eingewickelt waren, dreymal durch dieselben

(*) PLIN. L. 33. c. 1.

(**) Vid. PLAVTVM in Bacchide. CICER. in Catilin. orat. 3. & in Verrem 3. pro L. Flacco.

selben gezogen hätte(†) *Aduersus falsarios tunc primum repertum, ne tabulae nisi pertusae, ac terlino per foramina traiecto, obsignarentur.* Hätte man nun durch diese Veränderung verhüten wollen, daß das Siegel nicht verfälschet würde, so würde man, ohne Ursache, die Tafeln durchbohret und dreymal das Leinwand durchgezogen haben: Diese Bemühung wäre zu diesem Zwecke unnütze gewesen; allein, da man der Verfälschung der Schrift vorbauen wollte; so war kein ander Mittel, als daß man das Leinwand dergestalt um die Tafeln befestigte, daß man selbige, ohne das Siegel zu verderben, nicht abwickeln konnte. Und hiezu dieneten die Löcher, dadurch das Leinwand gezogen wurde. Aus der Stelle des Svetonius ist also klar, daß diejenigen, die sich auf das Verfälschen gelegt, insbesondere die Schrift verändern wollen.

Der Kayser Titus (††) sagte zuweilen im Scherz, daß aus ihm ein geschickter Schriftfälscher hätte werden können, weil er überaus leicht alle Arten der Buchstaben nachmachen könnte: *Cum amanuensibus suis per ludum iocumque certaret imitari chirographa, quaecunque vidisset, profiteretur-que, se magnum falsarium esse potuisse.* Dieses zum voraus gesetzt, daß man die Urkunden selber versiegelt und eingewickelt verwahret; so ist leicht zu begreifen, daß man, um vieler Zufälle wegen, nothwendig Abschriften derselben haben müssen. Und dieses erhellet aus folgender Stelle der Schutzschrift des Apulejus: *Pater natam sibi filiam more*

(†) SVETON. in Nerone.
(††) SVETON. in Tito.

more ceterorum professus est. Tabulae eius partim tabulario publico, partim domo asseruantur: Porrige Aemiliano tabulas istas, linum consideret, signa, quae impressa sunt, recognoscat. Eben dieses wurde von den Griechen und Römern ins besondere bey den Testamenten beobachtet (†).

Der Gebrauch, auf Rollen von Baumrinden zu schreiben, ist sehr alt. Es wird dessen im Buch Hiob gedacht (††): Quis mihi tribuat, ut - - - librum scribat ipse, qui iudicat & in humero meo portem illum, & circumdem illum quasi coronam mihi. Die Briefe, die Rabsace von Sannacherib dem Ezechias überbrachte, waren, allem Ansehen nach, auch auf aufgewickelten Rollen geschrieben (†††): *Tulit Ezechias libros de manu nuntiorum, & legit eos, & adscendit ad domum Domini & expandit eos coram Domino.* Er nahm die Briefe, er las sie, er gieng in den Tempel und breitete sie aus vor dem Herrn. Man findet noch klärere Spuren dieser Gewohnheit, auf solche Rollen zu schreiben, in den Psalmen (††††), in den Weissagungen Jeremias (*), Ezechiels (**), Zacharias (***). Der Verfasser der Psalmen sagt: *In capite libri* (oder nach dem Hebräischen: In volumine libri scriptum est de me; als wenn er sagen

(†) Vid. LAERT. L. 5. in Theophr. & SVETON. &c.
(††) Iob. XXXI, 35.
(†††) Es. XXXVII, 14. & 4 Reg. XIX.
(††††) Ps. XXXIX, 11.
(*) Ierem. XXXVI.
(**) Ezech. II, 9.
(***) Zach. VI, 1. 2.

gen wollte, daß er zum Beweise seiner Bereitwilligkeit zu gehorchen sich schriftlich und auf die feyerlichste Art verpflichtet hätte, allen Willen Gottes zu vollbringen. Als Jeremias (†) im Gefängniß lag, und nicht zum Volke reden konnte, ließ er Baruch seinen Schreiber aus seinem Munde eine Rede aufsetzen, die er in dem Vorhofe des Tempels dem Volke vorlesen sollte. Da man dem Könige dieses berichtet, ließ er Baruch hohlen: Man las drey oder vier Seiten, oder, wie es in dem Grundtext lautet, drey Pforten dieses Buchs vor ihm; als er diese gehöret, befahl er, daß man das Buch verbrennen sollte. Der Schreiber zerschnitt es mit seinem Federmesser, und warf es ins Feuer. Jeremias erhielt Befehl von dem Herrn, daß er ein andres Buch aufsetzen lassen sollte, und dieses geschahe auch. In dieser ganzen Erzählung braucht die Schrift das Wort Megillath (††), ein Buch; und was man an diesem Orte von dem Schreibmesser lieset, das beweiset, daß man damals mit Schilfrohren und mit Dinte geschrieben. Man schreibt noch bis auf diesen Tag in dem ganzen Morgenlande (†††) so. Man findet das beste Rohr an dem persischen Meerbusen gegen Daurac. Man schneidet es im Monat Merz, bindet es in kleine Bündel, und leget es sechs Monate in den Mist, worinn es hart wird, und die schöne Glätte und den schwarzbraunen Fürniß annimmt, damit es überzogen ist. Plinius (††††) gedenket des Rohrs aus Aegypten, des aus Cnidus und

(†) Ierem. XXXVI.

(††) מגלת

(†††) CHARDIN Voyage de Perse tom. 2. p. 108.

(††††) PLIN. XVI. c. 36.

und von dem See Anais in Asien, das man für das beste gehalten hat. Man siehet es aus dem Buch der Weißagung Jeremias (†), daß Baruch mit Dinte geschrieben: *Ego scribebam in volumine atramento.* Clemens von Alexandrien (††), da er einen feyerlichen Aufzug der ägyptischen Priester beschreibet, erwehnet, daß einer darunter Federn auf dem Haupte, ein Buch in der Hand, nebst einem Lineal, Dinte und einem Rohr trage, damit sie die Buchstaben schrieben. Die Griechen und Türken brauchen bis auf diesen Tag noch keine Federn zum Schreiben, sondern bedienen sich hierzu des Rohrs. Die Römer brauchten es auch (†††).

In quae manus chartæ, nodosaque venit arundo.

Die Schrift gedenket gar nicht, womit man auf Rinden geschrieben; sie erwehnet aber zu öftern der Griffel, die man bey den Tafeln gebrauchet. Wir haben oben hiervon etwas gemeldet, da wir von der Materie der Bücher geredet. Man trug diese Griffel und Tafeln am Gürtel in einem Futter, welches die Hebräer Keset, und die Griechen Graphiarium nennen. Wir haben diese Gewohnheit bey den Hebräern in der Auslegung des IX Cap. v. 2. 3. Ezechielis Erwähnung gethan, wo wir gewiesen, daß die Griechen und die Lateiner eben diese Weise gehabt.

Diese aufgerollte Bücher waren insgemein nur auf einer Seite beschrieben. Dieses wird von allen

(†) Ierem. XXXVI, 18.
(††) CLEM. ALEXANDR. Strom. Lib. 6.
(†††) PERSIVS.

len Gelehrten bezeuget, und Ezechiel giebt auch zu verstehen, daß er ein Buch von einer besondern Gestalt gesehen, das inwendig und auswendig beschrieben gewesen (†): *Ecce manus missa ad me, in qua inuolutus erat liber: et expandit illum coram me, qui erat scriptus intus & foris.* Zacharias lehret uns beynahe, wie diese alte Bücher ausgesehen; er erzählet, daß ihm ein Buch im Gesichte gezeiget worden, das zwanzig Ellen lang, und zehn Ellen breit gewesen (††). Man verlangt nicht zu behaupten, daß alle Bücher so groß gewesen; es hat aber doch eine Verhältniß oder Aehnlichkeit zwischen diesen und den gewöhnlichen Büchern seyn müssen. Wir sind der Meynung, daß alle diese Bücher aus Rinden oder ägyptischem Papier bestanden. Es ist bekannt, daß einige den Gebrauch auf Häute zu schreiben, in dieser Stelle der Psalmen finden wollen (†††): *Extendens coelum sicut pellem.* Du breitest den Himmel aus, wie man ein Buch, oder ein aufgewickeltes Fell abwickelt; allein das hebräische Wort (*) zeigt klärlich einen Teppich an, oder eine Haut, daraus man ehedem die Zelte gemacht. Man findet in dem Buch Tobiä (**) und in dem vierten Buch Esdras (***) das Wort Charta, welches eigentlich ägyptisch Papier bedeutet; allein es steht in dem griechischen Text des Tobiä nur Biblion, woraus sich weder von der Materie noch von der Gestalt des Buches etwas Gewisses schließen lässet. Zur Zeit der Macchabäer bedienete man sich der

(†) Ezech. II, 9.
(††) Zach. V, 1. 2.
(†††) Ps. CIII, 3.
(*) יריע
(**) Tob. VII, 1. 6.
(***) 4 Esdr. XV, 2.

der aufgewickelten Bücher, wie aus dieser Stelle erhellet: Et expanderunt libros legis, (†) sie breiteten die Bücher des Gesetzes aus. In den Schulen der Juden hatte man zu Christi Zeiten, so wie noch itzt, große aufgewickelte Rollen, darauf das Gesetz und die Propheten geschrieben waren.

Der heilige Lucas (††) zeiget dieses klärlich: *Traditus est ei (Jesu) liber Esaiae Prophetae & reuoluit librum &c. & cum plicuisset librum, reddidit ministro.* Man gab ihm das Buch Esaiä, und er machte es zu indem, daß er es aufwickelte, und gab es dem Diener. Alle diese Redensarten schicken sich auf kein anders, als auf ein aufgewickelt Buch. So muß auch der Ort in der Offenbarung (†††) verstanden werden: Der Himmel entwich wie ein eingewickelt Buch. *Coelum recessit sicut liber inuolutus.* Der heilige Johannes redet von Dinte und Papier, deren er sich in dem Aufsatz seines anderen Briefes bedienet habe (*), und der heilige Paulus bemerket den Unterscheid unter den Büchern aus ägyptischem Papier und aus Pergamen sehr wohl: *Affer tecum & libros, maxime autem membranas*(**). Dieses ist die einzige Stelle, worinnen ausdrücklich des Pergamens Erwähnung geschiehet. Daß man Tafeln zum Schreiben bey den Juden gebrauchet, siehet man daraus, daß Zacharias, der Vater Johannis, ein Täfelein gefordert, um den Namen seines Sohnes darauf zu schreiben (***).

(†) 1 Maccab. III, 18.
(††) Luc. IV, 17. 20.
(†††) Apocal. VI, 14.
(*) 2 Epist. Ioh. v. 12.
(**) 2 Timoth. IV, 13.
(***) Luc. I, 63.

* *

Die fünfte Untersuchung.

Von dem Lande Ophir.

Es ist kein Land in der Welt, das weniger bekannt ist, und den Gelehrten mehr Arbeit und Mühe gemachet hat, als das Land Ophir. Die Schrift gedenket desselben oft genug, und giebt ziemlich klare Kennzeichen an die Hand, wodurch man es von andern Ländern unterscheiden kann. Allein man hat es gleichsam aus dem Gesichte verlohren, weil man sich vorgestellet, Ophir müßte eine Insel oder Land an der Seeküste seyn, darinnen Gold, Silber und Elfenbein im Ueberfluß zu finden, darinnen sich Pfauen, Affen, Papageyen in großer Menge aufhalten, darinnen allerhand Edelgesteine, kostbares Holz und Weihrauch anzutreffen, ein Land, wohin man über das rothe Meer schiffen müßte, und wohin man nicht eher, als nach einer dreyjährigen Reise gelangen könnte. Da man alle diese Merkzeichen zusammen nehmen, und sie auf einige Länder, die an der See liegen, und itzo wegen ihrer Kaufmannschaft und Reichthumes an allen diesen Dingen berühmt sind, ziehen wollen, ist eine fast unzählbare Menge mannigfaltiger Meynungen entstanden, die diese Sache so verworren, als es immer seyn kann, gemacht.

Die meisten unter den Alten haben das Land Ophir in Indien gesucht. Joseph (†) hat ins besondre zu dieser

(†) IOSEPH. Antiquit. L. 8. c. 2.

ser Meynung ein großes Ansehen gegeben, und sie ist daher von vielen angenommen worden (*). Er berichtet, daß das Land Ophir in Indien das Land des Goldes genennet worden; und man ist der Meynung (†), daß er auf die güldene Halbinsul ziele, deren Ptolemeus gedenket, die itzo Malaca heißt, und eine Halbinsul ist, die gerade gegen Sumatra über lieget. Lucas Holstenius (††) wendet viele Arbeit an, dieses Land zu erforschen, und schließet endlich, man müßte es überhaupt in Indien, oder bey der Stadt Supar, in dem Königreich dieses Namens, auf der Insul der Celeben setzen. Andere geben vor, daß es in den Königreichen Malabar und Zeilan liege. In dem Königreich Zeilan findet man einen Hafen, der Hippurium heißt, welcher Name mit dem Worte Ophir einige Verwandtschaft hat.

Die berühmte Insul Taprobane, davon die Alten so viel erzählet haben, ist auch für das Land Ophir gehalten worden: Und man hat auch in der That daselbst fast alles das gefunden, was in Ophir gefunden worden; Allein so lange man noch nicht wird

(*) Aus dieser Meynung des Josephs ist nichts gewisses von der Lage dieses Landes zu schlüßen. Es ist eben so viel, als wenn er nichts gesagt hätte. Und doch ist wohl sein Vorgeben überhaupt wahr. Denn die Griechen und Römer haben das Wort Indien in einem mannigfaltigen Verstande gebraucht, und alle gegen Osten und Süden gelegene Länder so genennet, die sie nicht gekannt. M.

(†) RIBERA, TORNIEL, ADRICHOM. MARIUS NIGER, CASPAR VASER.

(††) HOLSTEN. in not. ad Ortelium.

wird ausgemacht haben, wo diese Insul liegt, wird uns dieses in der Untersuchung des Landes Ophir wenig Licht geben (*).

Einige haben Ormus, beym Eingang in den persischen Meerbusen, für Ophir gehalten. Nach der Meynung des Eupolemus, liegt es auf der Insul Ur-

*) Kömmt es nur in dieser Frage darauf an, daß man wisse, wo die berühmte Insul Taprobane gelegen, um das Land Ophir zu finden, so ist Licht genug vorhanden. Es ist gewiß, daß die Insul, welche die Griechen Taprobane genennet, bey den Indianern Sieledive geheißen. Das saget Cosmus Indico-pleustes ausdrücklich *Topographiae Christianae Lib. II. p.* 137. 336. 337. in BERNH. DE MONTFAVCON *Collect. nova Patr. Graecor.* Sieledive aber ist, wie aus dem Namen selber erhellet, die Insul Ceylon. Dive heißt so viel, als eine Insul: Und Sieledive ist also eben so viel, als die Insul Siele oder Seile, oder wie wir von den Portugiesen auszusprechen gelernet haben, Ceylon. Wir könnten, wenn es nöthig wäre, dieses mit vielen andern Gründen außer Zweifel setzen. Allein Sam. Bochart hat schon so viel davon gesagt, als nöthig ist, *Phaleg P. II. cap. XLVI. p.* 691. Die Insul Serandib, von der die Morgenländer so viele Fabeln und Geschichte zu erzählen wissen, ist eben diese Insul Ceylon. Siehe HERBELOTS *Biblioth. Oriental. p.* 806. Was Dib oder Dive in diesem Worte bedeute, ist schon erinnert worden. Der rechte Name dieses schönen Landes lautet darum so unterschieden in den alten Nachrichten, weil die Völker denselben nicht auf einerley Art ausgesprochen, und bald Seran, bald Selan, bald Siele, bald Seile, bald Seilen gesaget. Wer weiß es nicht, daß die beyden Buchstaben l und r in der Aussprache verwechselt werden, und die Endigungen der Wörter sich nach den Lippen, der Zunge, und der Kehle der Menschen richten müssen? M.

Urpheus, im rothen Meere (†). Maffeus versichert, daß es Pegu sey; und man saget, daß die Einwohner von Pegu sich vor Nachkommen der verbannten Juden ausgeben, die Salomo zur Arbeit in den Bergwerken dieses Landes verdammet. Lipenus, der ein besonderes Buch von Ophir geschrieben, setzet es jenseit des Ganges in Malaca, Java, Sumatra, Siam, Benaala, Pegu ꝛc.

Außer diesen haben sich einige gefunden, die Ophir in America (††) gesucht, und vorgegeben haben, daß es auf der Insul Hispaniola oder St. Domingo anzutreffen wäre. Christoph Columbus, der zuerst diese Insul entdeckt, pflegte zu sagen, daß er das Ophir des Salomons gefunden hätte. Er sahe daselbst tiefe Höhlen, die sich über sechzehn Meilen lang unter der Erden erstreckten, und meynete, daß aus diesen Salomo sein Gold gezogen hätte. Allein Postel und andre versichern, daß Ophir das Königreich Peru sey. Diese Leute beschreiben uns den Weg, den die Flotte Salomons genommen, so umständlich, als wenn sie mit darauf gewesen wären. Ihre Vorstellungen sind artig genug, wenn man sie obenhin ansiehet; allein sie sind seichte gegründet, und daher leicht umzuwerfen. Viele andre sind auf die Gedanken gekommen, man müsse Ophir in Africa suchen, weil Indien und America von dem Hafen Hezion Geber, daraus die Flotte des Salomons ausgelaufen, gar zu weit entfernet sey; Arabien aber demselben gar zu nahe liege. Einige (†††)

(†) EVPOLEM. apud Euseb. Praepar. L. IX. c. 30.
(††) ARIAS MONTAN. GENEBRARD. VATABL.
(†††) ORTEL. THOMAS LOPES.

haben es in das Königreich Melinde oder Sofala, das auf der morgenseitigen Küste von Aethiopien, in Africa lieget, gesetzet. Man erzählt, daß die Einwohner dieser Insul aus einer alten Sage ihrer Väter vorgeben, ja so gar Bücher haben, die ausdrücklich melden, daß Salomon alle drey Jahre seine Flotte dahin geschickt, Gold zu hohlen, welches daselbst sehr gemein ist. Johann des Santos berichtet, daß in dem Königreich Monomotapa ein Gebirge sey, Fura genannt, darinnen man vortreffliche Goldadern finde. Man sehe auf diesem Gebirge einen Rest von einem alten verfallenen Schlosse, welches man für den Sitz der Königinn von Saba ausgebe, und gebe vor, daß dieses Land das Land Ophir sey. Cornelius a Lapide hat es nach Angola auf der mitternächtigen Küste von Africa, gebracht. Ja einige haben so wenig bedacht, was sie vorgegeben, daß sie so gar Ophir nach Carthago versetzet haben, welches doch erst über 200 Jahre, nach der Zeit Salomonis ist erbauet worden. Der chaldäische Schriftausleger, Jonathan, legt Ophir zwar nach Africa, allein er erkläret sich hierüber nicht weiter. Noch andere haben dieses Land, so wohl, als Tarses, nach Spanien gebracht.

Grotius muthmaßet (†), daß die Schiffe Salomons vielleicht nicht ganz nach Indien, sondern nur bis an den Hafen der Stadt gegangen, die Arrianus Aphar, Plinius Saphar, Ptolemäus Sappera, Stephanus Sapphirina nennet, welche Städte auf den arabischen Küsten, an dem großen Welt-

(†) GROT. in 3 Reg. IX, 28.

Weltmeere liegen, und meynet, daß die Indianer ihre Waaren dahin gebracht.

Der Bischof Huet führet in seiner Untersuchung, von den Schifffahrten Salomons, die Flotte dieses Herrn einen ganz neuen Weg. Er setzet zum Voraus, daß zur Zeit Salomons das rothe Meer mit dem mittelländischen, durch einen Canal, vereiniget gewesen, darauf die Schiffe aus einem Meer in das andere gehen können. Aus dieser angenommenen Meynung erkläret er die Stelle in dem Buch der Chronik (†), worinnen erzählet wird, daß Hiram, der König zu Tyrus, seine Schiffe und seine Knechte, zum Dienste des Salomons, nach Elath auf das rothe Meer geschicket: Denn, wie hätte Hiram, seine Schiffe ins rothe Meer bringen können, wenn es nicht, vermittelst dieses Canals, dessen wir erwähnet, geschehen wäre.

Es ist ihm leicht zu erweisen, daß die beyden Meere ehedem durch einen Canal an einander gehänget gewesen. Viele unter den Alten bezeugen dieses ganz deutlich; allein es kostet Mühe, gründlich darzuthun, daß dieser Canal bereits zu Salomons Zeiten vorhanden gewesen. Er beruft sich zwar auf das Zeugniß einiger arabischen Scribenten, die versichern, daß schon zur Zeit Abrahams, ein Arm aus dem Nil in das rothe Meer geleitet worden: Allein man wird vielleicht diesen Arabern, die ziemlich jung sind, in solchen Dingen, die lange vor ihren Zeiten geschehen, auf ihr bloßes Wort nicht trauen wollen. Und dazu ist man so vielmehr befugt, weil ihnen andere Geschichtschreiber widersprechen,

(†) 2 Paralip. VIII, 18.

sprechen, die den Anfang dieses Canals in weit spätere Zeiten setzen, und für gewiß berichten, daß er erst unter der Regierung des Darius oder gar der Ptolemäer fertig geworden. Strabo (†) erzählet, daß Sesostris diesen Canal graben lassen; allein Aristoteles (††) und Plinius (*) berichten, daß er von diesem Vornehmen abgestanden, weil er wahrgenommen, daß das rothe Meer höher, als Aegypten läge, und daher besorget hätte, daß das Wasser des Meers das Land überschwemmen, und das Wasser des Nils, das man in Aegypten zum Getränke braucht, verderben möchte. Herodotus (**) und Diodorus (***) melden, daß Neco, des ägyptischen Königs, Psammetichus Sohn, dieses Werk angefangen, und Herodotus setzet hinzu, daß man solches unter Darius, des Hystaspes Sohn, zu Stande gebracht.

Was das Land Ophir selbst betrifft, so ist der angeführte Bischof der Meynung, daß es die Morgenseite von Africa gewesen, welche die Araber Zanguebar nennen, und daß der Name Ophir ins besondre dem kleinen Lande Sophala gegeben worden, welches auf eben der Küste lieget.

Wenn die Schiffe Salomons aus dem rothen Meer kamen, fuhren sie das Vorgebirge Gvadarfuy vorbey, und segelten an den africanischen Küsten hin. Und man findet in der That in diesen Ländern die Sachen, welche die Flotte Salomons von ihrer

(†) STRABO L. 17.
(††) ARISTOT. Meteorolog. L. I. c. vltim.
(*) PLIN. L. VI. c. 29.
(**) HERODOT. L. 2. c. 158.
(***) DIODOR. L. I.

ihrer Reise zu Hause brachte, und viele Kennzeichen, die dem Lande Ophir zukommen (*).

Goro-

(*) Diese Meynung des Bischofs Huetii gründet sich auf das, was er zum Voraus gesetzet hat, daß man zu Salomons Zeiten aus dem mittelländischen Meer, vermöge eines Canals, in das rothe Meer schiffen können. Man kann nicht leugnen, daß ehedem ein solcher Canal vorhanden gewesen, der das mittelländische Meer in das rothe geleitet. Man findet noch Spuren einer solchen Wasserleitung, die von der Stadt Suez, die am rothen Meere lieget, drey Tagereisenlang bis an das mittelländische Meer durch Felsen und Wüsten gezogen worden, und also den Isthmum, der diese beyden Meere von einander sondert, gerade durchgeschnitten. BEN MAILLET *Description de l' Aegypte Tom. II.* 187. Man findet auch eben keine Ursache mit dem Herrn Calmet es zweifelhaft zu machen, ob dieser Canal schon zu Salomons Zeiten da gewesen. Allein eine andere Frage ist, ob dieser so berühmte Canal jemals schiffbar gewesen und also den Schiffen Salomons eine sichere Durchfahrt geben können? Wir glauben gerne, daß man mit kleinen Fahrzeugen die Waaren von einem Meer zum andern bringen können. Allein wir tragen Bedenken, uns zu bereden, die Zeugnisse der Alten mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, daß dieser Canal, der durch Felsen und Sand gezogen worden, jemals so können erweikert und für Verschlämmung verwahret werden, daß man mit größern Schiffen, wie Salomo gehabt, darauf segeln können. Man würde, unsrer Meynung nach, ein Werk, das der Kaufmannschaft einen ungemeinen Vortheil bringen müssen, nicht haben fallen lassen, wenn es recht brauchbar gewesen wäre. Die Zeugnisse der Araber, die der Bischof anziehet, betreffen einen ganz andern Canal, als diesen, und sind billig verworfen worden. Omar Ebu Allnas einer der ersten arabischen Caliphen in Aegypten, hat vermittelst des Nils auf eine ganz andere Art die beyden Meere zusammen geleitet.

Sein

Goropius Becanus und Bivarius haben vorgegeben, daß die Flotte Salomons nicht aus dem rothen, sondern aus dem mittelländischen Meer, nach Ophir gesegelt. Salomon brauchte eine tyrische Flotte: Dieses bemerket die Schrift klärlich in dem 3 Buch der Könige Cap. X, 11. Tharsis lag am mittelländischen Meer, wie an einem andern Orte bewiesen worden, und Azion Gaber lag selbst auch daran. Es scheinet, daß dieses letztere am schwersten zu beweisen sey. Sie thun es indessen auf folgende Weise dar: Azion Gaber lag, nach dem Zeugniß der Schrift (†), in Idumea. Idumea aber, sagen sie, stößet nicht an das rothe, sondern an das mittelländische Meer, wie aus dem Ptolemäus erhellet.

Sein Canal, der der Canal des Fürsten der Gläubigen vordem genennet worden, fing sich bey der Stadt Cairo an, und endigte sich bey Suas, wie die Fußtapfen desselben, die noch vorhanden sind, darthun. Er war also bey weitem so kostbar und weitläuftig nicht, als der alte, und vereinigte eigentlich nur den Nil mit dem rothen Meere. Indeß konnte man doch durch den Nil auch auf diese Art zum rothen Meer gelangen und die Waaren, die zu Mecca nöthig waren, auf demselben bequem dahin bringen. Diese beyden Canäle werden von Huetius und andern mit einander vermenget. Die Araber reden von dem letztern, wie ihre Worte selber anzeigen. Man darf sich nicht wundern, daß sie sagen, was ihnen einfällt. Sie sind es gewohnt, alle Gebäude und andere Werke, die ihre eigne Könige in Aegypten und anderswo aufgeführet, dem Abraham, Pharao, Joseph, Nimrod, zuzuschreiben. Stünde ihnen nicht die Sündfluth im Wege, so würden sie gerne noch höher hinauf rücken, und gar Adam, Cain und Methusalem zu Stiftern ihrer alten Gebäude machen. M.

(†) 3 Reg. IX, 26.

hellet. Man findet, setzen sie hinzu, an dem mittelländischen Meer, Gastion Gaber, oder Gabria, wie Strabo, Beto Gabria, wie Ptolemäus diesen Ort nennet, welche Städte Azion Gaber zu seyn scheinen. Das Wort Suph kömmt dem rothen Meer nicht allein zu; es bedeutet eine Grenze, und das Meer Suph ist also nichts, als das Meer der Grenzen. So kann sowohl das mittelländische, als das rothe Meer genennet werden. Die Schifffahrt nach Tharsis und Ophir ist einerley. Dieses erhellet aus der Schrift, wenn man das dritte Buch der Könige Cap. XXII, 49. mit dem 2 Buch der Chronik Cap. XX, 36. zusammen hält. Allein Tharsis liegt am mittelländischen Meer. Ophir kann also nirgends anders gelegen haben. Hornius (†) verwirft zwar diese Meynung nicht. Allein man würde sie leicht widerlegen können, sonderlich das, was darinnen von der Lage von Azion Gaber, und dem Namen Suph angenommen wird. Denn es ist gewiß, daß die Schrift Azion Gaber am rothen Meer setze, und daß selbige unter dem Namen des Meers Suph niemals ein anderes, als das rothe Meer verstehe. Es kann seyn, daß Idumea sich, zur Zeit des Ptolemäus, bis an das mittelländische Meer erstrecket; aber in der Schrift wird demselben niemals eine solche Größe beygelegt. Man wird sich ohne Zweifel verwundern, daß wir das Land Ophir weit von dem mittelländischen und von dem Weltmeer wegsetzen, und es zwischen dem Berg Mansius und den Gebirgen Saphires, oder dem Lande der Tapyren, gegen

(†) L. 2. c. 8. de origin. Gent. American.

gegen Meden, Armenien und Assyrien suchen; Allein das Ansehen Moses hat uns auf diese Meynung gebracht. Und wir hoffen, man werde diese Meynung, wenn man sich bemühen wird, die Beweisthümer derselben ohne Vorurtheil zu prüfen, vielleicht eben so wahrscheinlich finden, als eine von denen, die wir bisher vorgetragen. Es ist gewiß, daß das Land Ophir kein anders sey, als dasjenige, so von Ophir, dem Sohn des Jectans, oder von seinen Nachkommen, bevölkert worden. Man weiß, daß die Schrift die Länder nicht anders, als mit den Namen derer, die sie zuerst bewohnet haben, benennet. Es bezeichnet aber Moses (†) die Wohnung des Ophirs und seiner Brüder von Mesa an bis an das Gebirge Sephar, das gegen Morgen lieget. Man muß also Ophir in diesem Lande suchen, und zugleich sehen: Ob es ein Land sey, dahin die Flotte Salomons gehen können, um die Waaren zu suchen, deren in seiner Geschichte gedacht wird: Ob drey Jahre zu dieser Reise erfordert worden; und ob man von Azion Gaber durch den arabischen Meerbusen dahin kommen könne.

Wenn die Gründe, die wir bey der Erklärung des 26 Vers des X Cap. des ersten Buchs Moses angebracht, zu beweisen, daß die Nachkommen des Jectan, in einem Theil von Mesopotamien, von Armenien und der Landschaften jenseit des Tygers gewohnet haben, von einiger Kraft sind; wenn die Berge Meza und Sephar eben das, was der Berg Mansius und die Gebirge Saspires oder der Tapyren sind: So folget daraus, daß das Land Ophir nicht

(†) Genes. X, 30.

nicht weit von dem Ursprunge des Euphrats und des Tigers gelegen, und daß man solches in den Gegenden der Länder, die wir eben itzt benennet, suchen müsse. Wir sind aber auch nicht die ersten, die Ophir weit von Morgen weggesetzet haben. Eusebius und der heilige Hieronymus (†) setzen es zwischen den Fluß Cophenes, Indien und den Ländern der Seren. Eustathius, aus Antiochien (††), verlegt es nach Armenien. Die Gründe, womit man diese Meynung darthun kann, sind diese: Der Kayser Justinianus theilete Armenien in vier Theile, deren eines Ziphara genannt ward. Ich sollte fast gedenken, daß dieses Stück der Strich Landes sey, den Strabo Sophene, Trogus Sophane und Procopius Sophanene nennet. Die Veränderung des Buchstabens R in N ist in den fremden Namen ganz üblich, und das R verlieret sich zum öftern am Ende der Wörter: An statt Gadir hat man Gadis, an statt Amilcar, Amilcas, an statt Bocchor, Bocchus gesprochen; aus πλήρης hat man plenus: Aus δῶρον donum gemacht; und so hat man auch aus Sophar, oder Sopher, oder Sophir, welche drey Namen nicht unterschieden sind, Sophene machen können. Es ist bekannt, daß die siebenzig Dollmetscher und die Griechen an statt Ophir, Sophir (†††) gelesen haben; und der Buchstab S dienet im Anfang eines Worts auch oftmals nur anzuzeigen, daß man die Sylbe mit einem Gezische aussprechen müsse.

Strabo

(†) Evseb. & hieron. de locis Hebr.

(††) evst. in Hexaëmer.

(†††) Σωφειρ.

Strabo (†) erwähnet, daß ein Volk, die Saraxenen genannt, an dem Fluß Phasis gewohnet, dessen Hauptstadt an dem Orte dieses Flusses gelegen, wo er anfähet unschiffbar zu werden. Eben dieser Mann (††) gedenket an mehr, als einem Orte, daß ein großes Theil von Armenien, vor Alters Syspiretis genannt worden, welches sich bis an Chalachene und Adiabene, jenseit der armenischen Gebirge, erstrecket: Er erwähnet der Goldbergwerke dieses Landes und seiner Schätze; er erzählet, daß Alexander der große den Memnon mit Soldaten zu diesen Bergwerken geschicket; und daß die Pferdezucht in diesem Lande eben so gut gewesen, als in den niseischen Feldern in Meden. Wir finden noch Spuren des Namens Ophir weiter hin auf der Erdenge gegen Mitternacht. Wir treffen daselbst den Fluß Opharus an, und in dem asiatischen Sarmatien, das an Colchis und Iberien grenzete, die Ophariten (†††). An dem Flusse Cyrus sind die Obarener bekannt, deren Quadratus (*) gedenket, welche vielleicht eben das Volk sind, das Strabo (**) Iberes nennet, die er so überaus reich macht: *Apud eos torrentes dicuntur aurum deferre, quod barbari perforatis tabulis & villosis pellibus accipiunt; vnde aurati velleris fabula conficta est, & fortasse Iberes eodem nomine vocantur, quo Occidentales ab auro, quod apud vtrosque reperitur.* Vielleicht sind auch die Obareni des Quadra-

(†) STRABO Lib. XI. 350. (*) QVADRAT. Lib. II. Parthic. apud Steph. in ωτηνη.
(††) Lib. XI. p. 368.
(†††) PLIN. Lib. VI. c. 7. (**) Lib. XI. p. 350.

dratus keine andere, als die Suarni des Plinius (†), die zwischen den caspischen Pforten, den gordischen Gebirgen und dem schwarzen Meer wohnen. Es sind dieses freye und unbezwungene Völker, die nichts anders thun, noch einen andern Handel treiben, als daß sie aus ihren Bergwerken das Gold holen: *Suarni indomitae gentes auri tantum metalla fodiunt.* Die Namen Obareni, Suarni, Iberes sind mit Ophir ziemlich verwandt, ins besondre wenn man nach der Gewohnheit der Griechen das B wie den mitlautenden Buchstaben V ausspricht, der bey nahe wie das Phi klinget: Auf diese Weise wird man aussprechen können Ophareni, Spharni, Ipheri, und was ist das anders als Ophir, wenn man nur an die verschiedenen Arten die Buchstaben dieses Worts auszusprechen denken will. So hat man auch, wenn man von dem vortrefflichen Golde aus Ophir geredet, aurum obrisum für aurum ophirisum gesagt.

Wir werden dadurch noch mehr bewogen, zu glauben, daß das Land Ophir nicht weit von dem Fluß Phasis und dem Lande der Sepharphaim, welches nach unserer Meynung die Saraparen, die Völker oder Einwohner der Landschaft Sapavortene, oder der saspirischen Gebirge sind, entfernet gewesen, weil in der Schrift das Gold aus Ophir und das Gold aus Parphaim eines ist. In dem dritten Buch der Könige Cap. IX, 26. 27. 28. steht, daß Salomon eine erstaunende Menge Goldes aus Ophir, den Tempel des Herrn zu bauen, zusammen

(†) PLIN. Lib. VI. c. 11.

gebracht. Hiermit stimmet das überein, was 2 Chron. VIII, 18. gemeldet wird. Und in dem ersten Buch der Chronik Cap. XXIX, 4. wird erzählet, daß David auch zu eben dem Zweck eine sehr große Menge Goldes aus Ophir gesammlet habe; allein wenn die Schrift erwähnet, wie Salomo alles dieses Gold angewendet habe, sagt sie, daß dieser König Gold, gutes Gold, Gold aus Pharphaim gebraucht habe. Das Gold aus Phervaim ist demnach kein anderes, als Gold aus Ophir. Phervaim aber und Sepharvaim sind einerley Wörter, indem das S nur hinzugesetzet ist, die schärfere Aussprache anzuzeigen, wie in dem Wor Sophir, das an statt Ophir gebraucht wird. Man muß also Ophir in eben das Land setzen, darinn die Sepharvaim gelebet, die zwischen Colchis und Meden gewohnet, wie wir bey der Erklärung des ersten Buchs Moses Cap. II. v. II. angemerket. Die Schrift gedenket anderswo des Goldes aus Phaz (†) aus Uphaz (††) und aus Ophaz (*), welches nach meiner Meynung nichts anders, als das Gold des Flusses Phasis ist, der von Mose der Phison genannt wird. Die Schätze und Reichthümer des Landes Colchis und das Gold des Flusses Phasis sind in allen Geschichten des Alterthums berühmt. Der Verfasser des Buchs Hiob (**), der zuweilen des Goldes aus Ophir gedenket, saget, das dieses Gold in Flüssen gefunden werde. Die Alten berichten uns, daß man es auch so in den Ländern finde, worinnen wir Ophir

(†) Ierem. X, 9.
(††) Dan. X, 5.
(*) Cantic. V, 2.
(**) Iob. XXII, 24.

Ophir setzen. Eben der Verfasser vergleicht in dem XXVIII. Cap. vers 6. 16. 17. 19. die Weisheit mit allen dem, was das kostbareste in der Welt ist, und bedienet sich dabey der Worte, daß es Oerter gebe, darinnen die Steine Saphir, die Erdenklöße Gold sind, daß die Weisheit aber viel höher zu schätzen sey, daß das Gold aus Ophir oder der köstliche Stein Sohem und Saphir ihr nicht gleichen: Daß man sie nicht um Gold kaufe oder um Crystall, noch um Gefäße aus phazischem Golde vertausche; daß der Pitdar (oder Tapasius) aus Mohrenland gegen die Weisheit zu rechnen nichts sey, u. s. w. Es ist sehr wahrscheinlich, daß hier durch das Land, dessen Erdenklöße Gold, und dessen Steine Saphire sind, eben die Länder verstanden werden, die in den folgenden Versen die Länder Ophir, Phatz und Cusch heißen, welche wegen ihres Goldes und ihrer Edelgesteine berühmt sind; wir kennen aber kein Land, worauf sich dieses besser schicken sollte, als das Land Ophir, wenn man das Land Colchis und die angrenzenden Länder dadurch verstehet, die wir für Ophir halten. Das Gold ist ehedem in diesen Ländern sehr gemein gewesen, und man hat auch den Sohem daselbst gefunden, welches, wie wir anderswo zu zeigen bemüht gewesen, der Schmaragd ist. Der Saphir ist in Meden, und in klein Armenien ein gemeiner Stein. Plinius (†) berichtet, daß die Saphire aus Meden, die besten sind. Der Name Saphir kömmt, wie ein jeder siehet, mit dem

(†) Plin. L. 37. c. 9.

Worte Saphar überein, welches ein Gebirge ist dessen Moses gedenket, und das er, als die östliche Grenze des Erbtheils der Kinder Jectan, wozu Ophir mit gehöret, angibt. Wir unterstehen uns nicht, eigentlich den Ort, wo Ophir gewohnet, oder die besondere Gegend, in der er gelebet, zu bezeichnen. Wir sind der Meynung, daß man gnung bey der Untersuchung einer so uralten Sache gethan, wenn man nur ohngefähr den Ort gewiesen, wo er etwa seine Wohnung aufschlagen können. (*)

Allein, wird man einwerfen, wie hat man mit einer Flotte nach Armenien, und in die Erdenge, die das caspische und schwarze Meer voneinander scheidet, segeln können? und wenn man ja aus dem jüdischen Lande zu Wasser dahin reisen wollen, hätte man

(*) Herr Calmet bringet an dem angezogenen Orte nur zwo Hauptgründe vor, dieses zu beweisen: (1) Die Vorfahren Jectans haben in Assyrien, oder Armenien und in Susiane gewohnet, Arphaxad, sein Großelter Vater, in Armenien oder Assyrien, Sela in Susiane. Ihre Nachkommen können sich also nicht weit von diesen Gegenden entfernet haben. (2) Moses nennet die Länder, die jenseit des Tigers und Phrats gelegen, Assyrien, Medien, Armenien allezeit den Morgen. Hat also Jectan mit seinen Söhnen gegen Morgen gewohnet, so haben sie sich in den benannten Ländern aufgehalten. Dazu setzet er hinzu, daß die Namen verschiedener Städte und Gegenden in diesen Landschaften bald eben so lauten, wie die Namen der Söhne Jectans. Man kann, wie ein jeder leicht siehet, auf diese Beweisthümer antworten. Allein es fraget sich in solchen Sachen nicht, was gewiß, sondern was am wahrscheinlichsten sey? M.

man nicht mit geringerer Mühe, und viel geschwinder durch das schwarze Meer dahin kommen können? Wäre es nicht für Salomo und Hiram viel beqvemer gewesen, Flotten in einem ihrer Hafen, am mittelländischen Meer, auszurüsten, und sie hernach durch das schwarze Meer nach Colchis, und von dannen auf dem Fluß Phasis in die Erdenge, deren wir itzt gedacht haben, zu schicken, als sie durch das rothe Meer, durch das Weltmeer und durch den persischen Meerbusen dahin segeln zu lassen? Ja was noch mehr? Gesetzt, daß man kostbares Gold und Erz in diesem Lande gefunden: Fand man denn auch daselbst Affen, Pfauen, wohriechendes Holz oder Weihrauch, Edelgesteine, Elephantenzähne, welches alles man in dem Lande, wohin die Flotte Salomons gieng (†), antraf?

Wir antworten auf diese Einwürfe: 1) Daß damals die Schifffahrt auf dem indischen und schwarzen Meer noch nicht üblich gewesen: Diese Meere waren fast gar nicht zu der Zeit bekannt. 2) Daß die Flotte Salomons nicht ganz bis ins Land Ophir geschiffet, sondern nur bis an den Ort, wo die Völker dieses Landes sich ihres Handels halber versammleten. 3) Daß diese Flotte nicht allein zu Ophir alle die Sachen eingeladen, deren die Schrift erwähnet, sondern auch auf den africanischen und äthiopischen Küsten, die sie auf ihrer Reise vorbey segeln mußte. 4) Endlich kommen die alten morgenländischen Wege, welche die Kaufleute

(†) Vid. 3 Reg. X, 22.

reisen müssen, so wie sie uns Plinius und Strabo beschreiben, ziemlich mit derjenigen Straße überein, welche die Flotte Salomons, nach unserer Meynung, beschiffet. Dieses muß gründlicher bewiesen werden. Obgleich die Schifffahrt bey den Phönicierн, von undenklichen Zeiten her, üblich gewesen, so scheinet es doch nicht, daß diese Völker vor den Zeiten Salomons jenseit des mittelländischen Meers einen starken Handel getrieben: Sie funden auf den weitläuftigen Küsten dieses Meers so viel, als nöthig war, ihre Gewinsucht zu stillen. Weder das Weltmeer noch das schwarze Meer bothen ihnen etwas an, das besser gewesen wäre, als was sie um sich her antrafen. Bochart, der aller Orten die Phönicier finden wollen, ist der Meynung, daß die Nachkommen Gomers und Ascenas auf den mittägigen Küsten des schwarzen Meers gewohnet: Und er gedenket nur aus dem Eusebius einer Reise, die Phönix nach Bithynien gethan; allein diese Reise hat keine Folge nach sich gezogen. Auf den mitternächtigen Küsten dieses Meers sieht man nirgends Phönicier. Strabo (†) erzählet, daß die Phönicier erst einige Zeit nach dem trojanischen Kriege auf jenseit der Säulen Hercules fort geschiffet, und einige Städte auf den lybischen Küsten gebauet. Das schwarze Meer sahe man, nach dem Bericht des Strabo (††) beynahe so wie das weltmeer an; man getraute sich nicht, sich darauf zu begeben, eben wie man sich scheuete, die Säulen Hercules vorbey zu schiffen. Er setzet hinzu, wie man allemal die Dinge, die man bewundert,

(†) STRABO Lib. I. (††) STRABO Lib. I. p. 16.

dert, für viel größer hält, als sie in der That sind, so habe man auch dieses Meer *Pontus*, das ist, das Meer im ausnehmenden Verstande, genennet; und von diesem Meere, fähret er fort, hat auch vielleicht das Weltmeer hernach diesen Namen erhalten. Strabo meldet an eben dem Orte, und weiter im dritten Buch, daß man erst zur Zeit des Homerus angefangen, einigen Handel mit den mitternächtigen Cimmeriern zu treiben, die in der kleinen Tartarey gewohnet. Homerus aber lebte gegen die Zeit Salomons.

Ihm war zwar die Reise des Jasons und der übrigen Helden, die einige Zeit vor dem trojanischen Kriege sich auf den Weg begeben, das goldene Vließ zu holen, nicht unbekannt; allein man folgte dem Exempel der Argonauten nicht nach. Und die, welche die Cimmerier kennen gelernet, konnten die andern nicht dahin bringen, daß sie eine so lange und weitläuftige Schifffahrt ohne einigen Nutzen unternommen hätten: Denn die Völker, die auf den mitternächtigen Küsten des schwarzen Meers wohnten, schickten sich ganz und gar nicht, mit Leuten einen rechten Handel zu führen, die sich nur zu bereichern suchten. Bey den Scythen stunden diese Leute in einer allgemeinen Verachtung; und die Völker aus klein Asien hielten es für vortheilhafter, ihre Waaren zu Lande, oder auf ihren Flüssen nach Jonien, nach Cilicien, oder nach Syrien zu bringen, wo die Kaufmannschaft stärker getrieben wurde. Eratosthenes meldet beym Strabo (†), daß die alten Grie-

(†) STRABO L. 1 P. 38. & L. 7. 307.

chen das schwarze Meer Axenos genannt, weil man darauf nicht wohl schiffen können; hernach aber habe man diesem Meer den Namen des Euxinischen Meers, Euxenos gegeben, um das Gegentheil anzuzeigen. Es ist anitzo die Frage nicht, ob dieser Ursprung des Namens Euxinus richtig oder unrichtig sey; es ist uns genung, zu zeigen, daß dieses Meer eine lange Zeit wenig bekannt gewesen und selten besucht worden. Mithridates, Eupator und seine Bediente (†) machten es erst bis an die meotische See bekannt.

Zur Zeit Alexanders des großen waren diese Länder noch unbekannt; er entdeckte die Völker, die den Griechen gegen Mitternacht liegen, bis an die Donau (††). Unter der Regierung des Trajan wußte man noch nicht, ob die meotische See in das Weltmeer fiele, wie man beym Plinius (†††) siehet. Man sahe Colchis (*) und den Berg Caucasus (**) als das Ende der Welt, und die Schifffahrt nach dem Fluß-Phasis (***) als das größeste Unternehmen an, das man zur See wagen könnte. Zur Zeit des Cicero hieß es viel zu Rom, wenn man den Eingang des schwar-

(†) STRABO L. 1. p. 11.

(††) Id. Lib. VIII. p. 208. 209.

(†††) PLIN. Lib. 2. cap. 62.

(*) APOLLON. ap. Casaub. in Theocrit. Idyl. c. 9. Ἀῖα δε κολχὶς. Ποντιȣ καὶ γαίης ἐπεκέκλιταν ἐχατίησι.

(**) Ἢ Ἀθιο, ἢ Ῥοδόπαν, ἢ Καύκασον ἐχατόεντα.

(***) Ἐς Φᾶσιν ἔνθα γαυσὶν ἔχατος δρόμος.

schwarzen Meers gesehen hatte. Man muß sich dahero nicht wundern, daß die Flotte des Salomon und Hiram nicht durch das schwarze Meer ins Land Ophir gefahren, weil dieß Meer damals nicht wohl bekannt war, und der Handel auf demselben noch nicht geöffnet war. Wir wollen nunmehro sehen, wie weit die Flotte, deren wir gedacht haben, gegangen, und was sie für einen Weg genommen. Die Flotte, die man in dem Hafen zu Azion Gaber im rothen Meer ausgerüstet, hätte, wenn sie aus diesem Hafen ausgelaufen, an den arabischen Küsten bis an die Meerenge von Mecca oder Babelmandel hinfahren, darauf sich an den mittägigen Küsten Arabiens halten, und in den persischen Meerbusen kommen, endlich den Euphrat oder den Tiger hinauf schiffen können. Strabo (†) gedenket der Stadt Opis an dem Tiger, die ein berühmter Handelsplatz war, wohin man aus dem persischen Meerbusen den Tiger hinauf schiffete. Die Perser thaten, was sie konnten, diese Schifffahrt zu legen, und zogen deswegen Dämme durch den Fluß: Allein Alexander ließ sie alle niederwerfen. Hierdurch ward der Handel mit allen Völkern aus Assyrien, aus Mesopotamien aus Armenien und aus den benachbarten Ländern, die alle auf dem Euphrat und auf dem Tiger bis an diesen Ort herab fuhren, daselbst ihre Waaren zu vertheilen, geöffnet. Die Flotte konnte auch zu der Zeit weit höher hinan auf dem Euphrat segeln, als es nach dieser Zeit geschehen können, weil man noch nicht

(†) STRABO Lib. XVI. vid. HERODOT. Lib. 1. cap. 139.

nicht so viel kleine Flüsse (†) aus ihm abgeleitet hatte, wodurch er so seichte geworden ist. Strabo (††) berichtet, daß die Völker, die gegen die Quelle des Tigers gewohnet, auf diesem Fluß bis nach Babylon gefahren. Herodotus und Diodorus aus Sicilien erzählen dieses gleicherweise. Die, welche vorgeben, daß der außerordentliche schnelle Strom des Tigers es nicht gelitten, daß man auf demselben hinauf geschiffet, werden von Peter Duval (†††) widerlegt, der selbst darauf gefahren und versichert, daß der Tiger nicht so geschwinde fließe, als der Euphrat. Was den Euphrat betrifft, so wird es eingeräumet, daß man auf demselben bis an die Stadt Siphare, oder bis nach Tapsake hinauf geschiffet. Ptolemäus sagt, daß die Stadt Tiphare am Euphrat gelegen, ehe dieser Fluß in verschiedene Canäle vertheilet worden. Es ist dieses die Hauptstadt des Landes der Sapparener, dessen Abydenus beym Eusebius (*) erwähnet. Vielleicht wird jemand, der dreister ist, als wir, das Land Ophir an diesen Ort setzen: Der Name giebt guten Anlaß dazu; und wenn gleich dieses Land vor sich nicht viel Gold hervorgebracht hat, so ward doch aus den Ländern, worinn dieses Metall häufiger zu finden ist, gnug dahin gebracht.

Aus

(†) PLIN. L. 6. c. 26.

(††) STRABO L. XVI. p. 504. HERODOT. L. 1. c. 194. DIODOR. L. 17.

(†††) Ap. CELLAR. Geograph. Antiqu. L. 3.

(*) EVSEB. Praeparat. L. 9. c. 41. Man findet in eben dem Lande die Stadt Hippurium, beym Plin. Lib. VI. c. 26.

Aus dem Aristobulus, den Strabo anführet (†), lernen wir, daß die Einwohner der Stadt Gerres an dem persischen Meerbusen zur See gehandelt, und mit ihren Flößen bis nach Babylon getrieben; von hier den Euphrat hinauf, bis nach Tapsake geschiffet, und von dannen zu Lande in Mesopotamien, Armenien oder Assyrien, wohin sie Lust zu reisen hatten, sich verfüget. Die Flotte Salomons konnte demnach auf eben dem Wege bis nach Babylon, oder Opis, oder Siphare, oder gar bis nach Tapsake kommen, und von dannen das Gold aus Ophir hohlen, das sie gegen andere Dinge, damit sie befrachtet war, und die das Land Juda und die benachbarten Länder hervor brachten, austauschen können. Salomo beherrschte ein weitläuftiges Land, und es waren wenig Länder in der Welt, die besser angebauet waren, und darinn man schönere Weine, besser Getrayde und fetter Oel antraf, als das jüdische Land. Ezechiel (††) sagt, daß das Land Juda und Israel vortrefflich Korn, Balsam, Oel und Harz nach Tyrus gebracht. Phönicien gab purpurfarbenes Gewand her. Aegypten und das Land Juda kostbares Leinwand, Arabien, die Berge Libanon und Gilead Gewürze und Specereyen. Man konnte mit allen diesen Sachen die Flotte des Königs Salomon beladen, und sie bey den Völkern aus Mesopotamien, aus Armenien, oder aus Assyrien, gegen Gold, Silber und gegen alles das, was in ihrem Lande seltnes war, verhandeln. Es war der

(†) Lib. XVI. p. 420.
(††) Ezech. XXVII, 17.

der Flotte dabey überaus vortheilhaft, daß sie auf der Hin- und Herreise in alle Hafen und Kaufplätze einlaufen konnte, die an beyden Seiten des persischen Meerbusens und des rothen Meers, auf ihrem Wege, lagen. In Aethiopien waren mehr Affen, als sonst in einem Lande der Welt; und allem Ansehen nach lud die Flotte Salomons diese Thiere auf den westlichen Küsten des rothen Meers ein. Die Pfauen nannten die Alten medische Vögel, weil deren sowohl in diesem Lande, als auch in Babylonien, eine große Menge sich aufhielt. Alles dieses schickt sich zu der Meynung, die wir angenommen, überaus wohl; und die Flotte Salomon konnte entweder zu Tapsake, oder zu Opis, oder zu Babylon, diese Vögel einkaufen. Wir wollen hier das nicht Stück vor Stück durchgehen, was diese Flotte nach Aziongaber gebracht. Man kann das nachsehen, was wir über das 3 Buch der Könige, Cap. X, 22. angemerket haben. Es ist nichts übrig, als daß wir aus den Alten darthun, daß der Weg, den die Flotte Salomons, unserer Meynung nach, genommen, damals üblich gewesen, und daß man noch hernach die Sifffahrten auf dem rothen Meer nicht anders angestellet habe.

Was wir von den Gerreern gemeldet haben, die mit ihren Flößen längst den Küsten des persischen Meerbusens, bis in den Euphrat, und diesen Fluß hinauf bis nach Tapsake geschiffet, ist eines der stärkesten Exempel, darzuthun, daß diese Schifffahrt nicht ungewöhnlich gewesen. Plinius (†) berichtet uns,

(†) Lib. VI. c, 23.

uns, was man zu seiner Zeit für einen Weg aus Aegypten nach dem rothen Meer, und von dannen nach Indien genommen; man schiffete den Nil hinauf von Alexandrien an, bis nach Juliopolis, oder vielmehr nach Heliopolis; von da ging man weiter nach Copte, einem berühmten Handelsplatz der Aegyptier und Aethyopier: Zu Copte wurden die Waaren auf Camelen geladen, und man reisete, wegen der großen Hitze, zwölf Tage nacheinander nur des Nachts, bis man nach der Stadt Berenice, am rothen Meer, kam. Daselbst gieng man mitten im Sommer, vor den Hundstagen, oder gleich hernach, zu Schiffe. Nachdem man 30 Tage gesegelt hatte, kam man nach Ocelis, oder nach Canan, oder nach Muza, welches alle arabische Seehafen waren; die aber nach Indien wollten, verfügten sich insgemein nach Ocelis. Von hieraus zog man nach Muziris, den ersten indianischen Handelsplatz. Von Ocelis gieng der Weg auf Muziris, und man brachte auf dieser Reise vierzig Tage zu; andere giengen nach Bacar, einem andern Hafen in Indien, der sicherer und bequemer war. Man trat die Rückreise im Anfang des ägyptischen Monats Tybi, der in den Christmonat fällt, an, zuweilen reisete man aus im Jenner, und kann noch in eben dem Jahre, da man ausgereiset war, wieder nach Hause.

Es ist glaublich, daß die Flotte Salomons ihre Reise nicht so geschwinde fortgesetzet, als die Flotte, deren Plinius erwähnet, weil die Schifffahrt, zur Zeit dieses Herrn, noch unvollkommener war, und überdem seine Bediente an vielen Orten still liegen

mußten, Waaren einzukaufen oder umzusetzen. Dieses verzögerte ihre Reise, und nöthigte sie, mehr als 2 Jahre, das ist, ohngefähr 26 Monate darauf zuzubringen. Denn ob sie gleich nicht ganz bis nach Indien fuhren, so daurete doch ihre Reise viel länger, so wohl wegen ihrer Umschweife in dem persischen Meerbusen, als auch, weil sie einen Theil des Euphrats oder des Tigers hinauf schiffeten, welches ihre Schifffahrt bey nahe noch einmal so viel verlängerte. Mußten demnach die Schiffe, die aus Berenice nach Indien ausliefen, auf ihrer Reise ein ganzes Jahr zubringen, so konnte die Flotte des Salomons nur erst im dritten Jahre, das ist, 25 oder 30 Monate, nach ihrer Abreise, nachdem sie, zum Exempel, drey Sommer und zween Winter auf dieser Reise zugebracht, wieder nach Azion Gaber zurück kommen. Den Winter über konnte man sich nicht auf die See wagen: und es war unmöglich, in einem Sommer, von Azion Gaber nach Babylon zu kommen. Also mußten sie nothwendig drey Sommer und zween Winter auf dieser großen Reise zubringen. Man wird sonder Zweifel gegen unsere Meynung einwenden, die Schrift erzähle doch ausdrücklich, daß die Flotte Salomons nach Ophir gegangen; dieses könne man, falls unsere Meynung gelten solle, nicht eigentlich sagen, weil sie, aufs höchste, nur bis zu dem gewöhnlichen Handelsplatz der Völker aus Ophir und der andern benachbarten Völker gesegelt: Den Platz könne man aber nicht wohl Ophir nennen, es wäre denn, daß man den Worten der Schrift Gewalt thun wollte.

Wir

Wir gestehen, daß die Flotte Salomons, nach der Meynung, die wir vorgetragen, nicht eigentlich ins Land Ophir gereiset. Allein es ist gnug, wenn die Worte der Schrift so verstanden werden, daß diese Flotte in einem gewissen Verstande, der in der Welt nicht ungebräuchlich, nach diesem Lande gesegelt. Man saget, zum Exempel, daß man nach Holland reise, wenn man nur bis an die Grenzen dieses Landes gehet, daselbst von den Holländern, die man allda findet, die Waaren ihres Landes einzukaufen. Man sagt alle Tage, daß eine Flotte ihre Ladung zu Aleppo einnehmen werde, ob sie gleich nur bis an den Hafen dieser Stadt gehen wird, der doch drey Tagereisen davon entlegen ist. Man sehe Gabriel, des Sioniten, Beschreibung von Arabien, im 5 Capit. Homerus berichtet in dem vierten Buch der Odyssee, daß Menelaus mit seiner Flotte nach Aethiopien gegangen. Strabo(†) untersuchet diese Stelle des Homerus, und zeiget, daß viele diese Reise für unmöglich gehalten; andere aber, so abgelegene Wege erwählet, den Menelaus nach Aethiopien zu bringen, daß sie ganz und gar unglaublich zu seyn scheinen. Strabo selbst vermeynet, dieser Schwierigkeit dadurch leichter abzuhelfen, daß er vorgiebt, Menelaus habe den Nil hinauf schiffen können, bis an die Grenzen von Aethiopien, und bis nach Theben, welches nich weit davon lag. Dieses läßt sich eben so gut sagen, als wenn sagt, daß Ulysses in dem Lande der Cyclo-

(†) STRABO L. I. p. 19.

clopen gewesen, ob er gleich nicht weiter, als in eine Höhle an dem Ufer dieses Landes gekommen. Er sagt weiter, daß, da die Troglodyten für Aethiopier gehalten werden, man auch gar wohl berichten können, das Menelaus nach Aethiopien gereiset, weil er auf dem Nil so weit hinan geschiffet, bis er diese Völker im Gesichte gehabt.

Man kann alle diese Gründe bey demjenigen, was wir von dem Lande Ophir angeführet, brauchen. Der Euphrat und der Tiger entsprungen in den Gegenden dieses Landes. Diese beyde Flüsse dieneten allen Völkern, die in Assyrien, in Mesopotamien, in Armenien und in Colchis wohneten, daß sie mit einander handeln könnten. Die Einwohner des Landes Ophir waren wegen ihres Reichthums, wegen ihres Goldes und Silbers die berühmtesten unter diesen Völkern. Warum sollte man also nicht sagen können, daß man nach Ophir reise, wenn man nach Babylon, nach Opis oder nach Tapsake reiset, mit den Leuten aus Ophir zu handeln, und bis an die Grenzen ihres Landes kömmt? So redet Joseph (†) wenn er zu seinen Brüdern sagt, daß sie ihn in Aegypten verkauft hätten, weil sie ihn an solche Handelsleute verkauft hätten, die ihn in dieses Land gebracht und daselbst verhandelt hatten.

Allein, wird man ferner einwenden, warum müßte man zur See nach Armenien und nach Mesopotamien reisen? Und warum müßte man drey Jahre auf einer Reise zubringen, die man in viel kürzerer Zeit und mit viel wenigern Kosten so leicht zu Lande mit

(†) Gen. XLV, 4.

mit Cameelen, die bey den Morgenländern so bequem und so gebräuchlich sind, die Waaren aus einem Lande in das andere zu bringen, zurück legen könnte? Dieser Einwurf hat allerdings einen großen Schein. Allein man muß bedenken, daß die Flotte Salomons diese Reise nicht allein that, Gold aus Ophir zu holen, sondern auch kostbares Holz, Affen und andere Dinge, die sie nirgends, als auf der Küste des glückseligen Arabiens und Aethiopiens antraf. Man hat neben dem das größte Recht zu glauben, daß diese Fahrt für die sicherste und leichteste dazumal gehalten worden, weil sie bey andern Völkern ebenfalls üblich gewesen, z. E. bey den Gerreern, die sonst eben so leicht, als die Jüden, zu Lande reisen, und ihre Waaren auf Cameelen bis an den Euphrat bringen konnten (*).

(*) Diese Untersuchung, von der Lage des Landes Ophir, ist nicht weniger gelehrt, als sinnreich. Der Herr Abt Calmet hat einen unstreitigen Beweis in derselben abgeleget, daß er in dem dunkeln Lande der ältesten Geschichte bewandert sey, daß er in den schwersten Sachen geschickt muthmaßen könne, und durch den Namen großer Leute sich nicht zu n Beyfall zwingen lasse. Die Gelehrten unserer Zeiten haben seiner Schrift diesen Ruhm an vielen Orten bereits gegeben. Der berühmte Herr Martiniere hat sie so werth und merkwürdig geachtet, daß er sie dem zweyten Theile seiner französischen Sammlung von geographischen Schriften, die zum Verstande der heiligen Schrift etwas beytragen können, einverleiben lassen. Die bedenken tragen, seiner Muthmaßung Gehör zu geben, werden hie doch allerhand Erinnerungen und Anmerkungen finden, die sie in andern Sachen nützen, und vielleicht gar zur Erfindung neuer Meynungen über diese schwere Frage anwenden können.

nen. Nachdem wir der Arbeit dieses berühmten Mannes das Lob gegeben, das ihr gebühret, wird es uns erlaubt seyn, unsere Gedanken über dieselbe zu eröffnen. Wir halten dafür, daß seine Muthmaßung so gut sey, als verschiedene andere, ja besser und gegründeter, als einige. In solchen Sachen muß der für den besten und geschicktesten Erfinder gehalten werden, dem man die wenigsten Einwürfe machen kann, und der die Zweifel, die ihm etwa erreget werden, am leichtesten aufzulösen vermag. Wird Herr Calmet nach dieser Regel betrachtet, so gebühret ihm vor verschiedenen, die sich an diese Arbeit gemacht, ein merklicher Vorzug. Allein wir getrauen uns weder zu behaupten, daß er es besser gemacht, als alle seine Vorgänger, noch zu sagen, daß es hinführo niemand besser machen werde. Er setzet (1) einige Dinge ohne Beweis zum Voraus, die sehr streitig sind. Erstlich nimmt er, als bewiesen, an, daß nur ein einiges Ophir in der Welt gewesen, und daß also alle Stellen der Schrift, worinn des Landes Ophir gedacht wird, nur von Salomons Ophir zu verstehen sind. Und wer diese Stellen der Schrift unparteyisch gegen einander hält, wird sehr zweifeln, ob man dieses so leicht zugeben könne. Sam. Bochart behauptet, daß vordem zwey Länder in der Welt gewesen, die diesen Namen geführet, deren eines in Indien, das andere in dem glückseligen Arabien gelegen. PHELEG. *Lib. II. Cap. XXVII. p.* 137. Und seine Gründe sind gewiß noch nicht gründlich genug, unsers Erachtens, widerleget worden. Er nimmt vors andere, als ausgemacht an, daß das Land Ophir kein anderes sey, als dasjenige, das Ophir, der Sohn Jectans, oder seine Nachkommen bewohnet haben. Und woher ist dieses klar? Allein aus dem Namen. Weil das Land Ophir eben so heißet, als der Sohn Jectans: So ist es gewiß, daß dieser das Land Ophir bewohnet, und ihm den Namen gegeben hat. Und es ist doch ganz möglich, daß ein Land eben so heißen kann, wie ein gewisser berühmter Mann, der doch nie dahin gekommen. Mit wie vielen Exempeln lässet sich dieses bestätigen? Er nimmt es drittens als ausgemacht und bewiesen

wiesen an, daß Jectans Nachkommen in Mesopotamien gewohnet. Dieses können wir ihm ohne Uebereilung nicht eher zugestehen, als bis er die wichtigen Gründe umgestossen, womit Bochart und viele andere dargethan haben, daß Jectans Nachkommen ihren Sitz in dem glückseligen Arabien genommen. (2) Seine Antworten auf die Einwürfe, die er sich selbst entgegen setzet, werden wenigen zulänglich scheinen. Man wirft ihm vor, die Schrift sage ausdrücklich, daß die Flotte Salomons nach Ophir gesegelt, und seiner Meynung nach sey sie doch eigentlich nicht nach diesem Lande gegangen. Er antwortet, nach Ophir schiffen, sey nichts mehr, als mit den Kaufleuten aus Ophir in einer benachbarten Stadt ihres Landes handeln. Das heißet, wo wir uns nicht sehr irren, seines Vortheils halber den natürlichen und ersten Verstand einer Redensart verdrehen, und eine ungewöhnliche Bedeutung der gewöhnlichsten vorziehen. Die Exempel, die er anführet, diese Erklärung zu beschönen, sind weit hergeholet. Und reden einige so dunkel und unförmlich, so ist es daher noch lange nicht bewiesen, daß die Schrift eben so geredet habe. Man wirft ihm vor, daß man viel leichter nach der Gegend, die bey ihm Ophir heißet, zu Lande als zu Wasser kommen können, und daß es also nicht glaublich, daß Salomon einen kostbaren und beschwerlichen Weg einem kurzen und leichtern vorgezogen. Er antwortet hierauf erstlich, die Flotte Salomons hätte auch andere Dinge einladen sollen, die man in Ophir nicht gefunden. Gut genug! Wenn es nur bewiesen wäre. Allein Herr Calmet nimmt in dieser Antwort das an, was noch zweifelhaft ist, daß Ophir ein Land sey, das keine Pfauen, keine Affen, kein wohlriechend Holz, getragen habe. Er antwortet vors andre, andre Völker hätten eben den Weg zur See genommen; daraus sey klar, daß er für den sichersten und leichtesten zu den damaligen Zeiten gehalten worden. Wir stellen es dahin, ob andere Völker, denen das Land, welches ihm Ophir zu seyn scheinet, eben so, wie den Jüden und Tyriern gelegen gewesen, keine andere Straße dahin gereiset, als diejenige, welche die Flotte Salomons gewählet. Allein es ist

schwerlich, wo nicht unmöglich, zu glauben, daß die größten Handelsleute der alten Welt, die Tyrier und Phönicier, die durch ganz Asien ihre Kaufmannschaft treiben, so unerfahren sollten gewesen seyn, daß sie keinen andern Weg nach Ophir, als den beschwerlichsten, kostbarsten und mühseligsten gewußt. Die Gewinnsucht entdecket bald die besten und gelegensten Straßen, sonderlich wenn es so leicht geschehen kann, als es in diesem Fall geschehen können. Wir überlassen das übrige der Untersuchung derer, die auf diese Frage mehr Zeit, als wir, wenden können.

* *

Die sechste Untersuchung.

Von dem Ursprung und dem Alterthum der Beschneidung.

Die Aegyptier haben ehedem vorgegeben, daß die Beschneidung in ihrem Lande zuerst aufgekommen. Herodotus hat diese Meynung, die er von den ägyptischen Priestern erlernet, den Griechen beygebracht; und die Feinde des christlichen Glaubens, die sich die Hoffnung gemacht, daß die Religion Jesu Christi verhaßt und verächtlich werden würde, wenn die jüdische lächerlich gemacht wäre, haben nicht ermangelt, uns vorzuwerfen, daß die Beschneidung kein Gebrauch, wodurch die Juden von andern Völkern unterschieden wurden, daß sie in Aegypten erfunden worden, daß dieser Gebrauch den Nachkommen Abrahams nicht mehr Heiligkeit, als

den

den andern Völkern gegeben, bey welchen er schon vorher üblich gewesen, und daß die Hebräer also die Beschneidung nicht für das Zeichen ausgeben dürften, woraus man abnehmen könnte, daß sie das auserwählte Erbtheil Gottes und sein geliebtes Volk wären. Celsus (†) rückte dieses den Christen auf. Allein Origenes antwortete: Daß die Jüden, die behaupteten, daß die Beschneidung bey ihnen zuerst eingeführet worden, eben so viel Glauben verdieneten, als die Aegyptier, die sich ohne Grund dieser Ehre anmaßeten: Daß die Beschneidung der Jüden von der Beschneidung der Aegyptier, und so gar der Ismaeliter ganz unterschieden wären, theils in Ansehen des Endzwecks, theils in Ansehen des Gesetzes, das sie befohlen, theils in Ansehen des Vortheils, den diejenigen sich daraus versprächen, die sich ihrer bedieneten; daß die Jüden nur von einer Beschneidung wüßten, die am achten Tage geschehen müssen, und die übrigen Arten für überflüßig und unnütz hielten; daß daher Celsus, ohne Bedacht und Ueberlegung, Gewohnheiten, Gebräuche, die in keinem Stück miteinander überein kämen, miteinander vermengen wolle; und endlich, daß die Christen nicht einmal nöthig hätten, sich der Beschneidung anzunehmen, weil Jesus Christus seine Apostel von diesem Gesetz befreyet, und sie daher diese jüdische Weise nicht mehr angienge. Der Kayser Julianus (††) gab vor, daß Abraham, da er aus Chaldäa nach Aegypten gekommen, in diesem Lande den Gebrauch der Beschneidung gelernet, und daß

(†) CELS. ap. ORIGEN. L. 1. & 5. contra Celsum.
(††) Ap. CYRILL. L. X. contra IVLIAN.

die Christen, die sich für wahrhafte Kinder Abrahams ausgäben, eben so stark, als er, verbunden wären, sich derselben zu bedienen. Allein der heilige Cyrillus giebt sich wenig Mühe, das, was Julianus von dem Abraham meldet, zu widerlegen, und läßt sich nur angelegen seyn, zu zeigen, daß Jesus Christus nur die Beschneidung des Herzens und des Geistes von uns fordere, und daß die Beschneidung des Fleisches zur Seligkeit ganz unnütz sey.

Es finden sich noch heutiges Tages einige geschickte Leute (†), denen es schwer fället, zu glauben, daß die Beschneidung, in der Person Abrahams, ihren Anfang genommen, und dagegen der Meynung zu seyn scheinen, daß sie bereits vor ihm, zum wenigsten unter den ägyptischen Priestern, bekannt gewesen; wir wollen uns deswegen bemühen, hier zu zeigen, daß alle Völker, unter denen sie eingeführet gewesen, sie von den Jüden angenommen, oder das, was sie von ihnen gesehen, nachgemacht haben, und daß alles das, was Herodotus und die übrigen heidnischen Scribenten, nach ihm, von dem Alterthum der Beschneidung, unter den Aegyptiern, Phöniciern, Aethiopiern und Colchiern erzählet haben, bey nahe in allen Stücken falsch sey.

Man ist schon gewohnet, an den Aegyptiern zu sehen, daß sie ihr Alterthum herausstreichen, und sich mit ihren Erfindungen breit machen. Sie können nicht leiden, daß andre Völker vor ihnen etwas voraus haben, und sich einige Vorzüge zuschreiben, sonderlich wenn es Sachen angehet, die den Gottesdienst

(†) MARSHAM. Can. Aegypt. Saecul. 5. IOAN. le CLERC in Genes.

dienst betreffen. Nach ihrer Meynung ist der Dienst der Götter, und die Art und Weise, sie zu verehren, nirgends anders, als in ihrem Lande erfunden worden. Und daher haben sie sich für die Urheber fast aller geistlichen Gebräuche, die man anderswo angetroffen, ausgegeben. Aus diesem Grunde ist der große Widerwillen und Haß, den sie gegen die Jüden allezeit blicken lassen, entstanden. Das Alterthum dieses Volks, das sich nicht leugnen lässet, der Pracht des jüdischen Gottesdienstes, die Gesetze und Gewohnheiten der Hebräer, die den Gesetzen und Gebräuchen der Aegyptier entgegen gesetzet sind, ihre reine und unverfälschte Religion sind jenen stets ein Dorn im Auge gewesen, wodurch sie zur Eifersucht und Widerwillen gegen die Jüden gebracht worden.

Die griechischen Geschichtschreiber, die von dem Alterthum der Völker und von dem Ursprung ihrer Religionsgebräuche schreiben wollen, haben sich auch eingebildet, sie könnten nirgends bessere Nachrichten davon, als in Aegypten, auftreiben. Der große Ruhm, den die Weisen dieses Landes sich erworben hatten, hat fast alle griechische Scribenten dahin gezogen. Und hier haben sie zwar seinige Wahrheiten gelernet, aber auch zugleich die große Menge Fabeln eingesogen, die sie uns erzählen.

Herodotus ist einer von diesen Geschichtschreibern, dessen Zeugniß am meisten angefochten wird; Manethon, ein ägyptischer Scribent, beschuldiget ihn, daß er die Alterthümer der Aegyptier nicht recht gewußt, und daher oftmals Unwahrheiten vorge-

tragen. Diodorus aus Sicilien (†), ob er schon selbst ein Grieche und ganz griechisch gesinnet war, wirft ihm eben dieses vor. Und wir können auch nicht umhin, die Irrthümer, die er in dem Stücke seiner Geschichte, das von dem Alterthum der Beschneidung unter den Aegyptiern, Aethiopiern, Colchiern und Phöniciern handelt, begangen, hier anzuzeigen. Dieses ist um so viel nöthiger, weil er die übrigen Geschichtschreiber, die auf ihn gefolget sind, in Irrthum verleitet hat.

Die ägyptischen Weisen und Gebräuche, sagt Herodotus (††), sind den Gebräuchen fast aller übrigen Völker entgegen gesetzet: Sie bedienen sich der Beschneidung; und diese Gewohnheit ist nur bey denen Völkern bekannt, denen sie selbige mitgetheilet haben. Er meldet anderswo (*), daß die Colchier, die Aegyptier, und die Aethiopier die einzigen unter allen Völkern seyn, welche die Beschneidung vom Anfang gehabt; denn, setzet er hinzu, die Phönicier und die Syrer, die in Palästina wohnen, geben zu, daß sie diese Gewohnheit von den Aegyptiern angenommen: Und die übrigen Syrer, die an den Flüssen, Thermodoon und Parthenius, sich aufhalten, gestehen, daß sie selbige, vor kurzer Zeit, von den Colchiern bekommen. Inzwischen kann ich es doch nicht, so fähret Herodotus fort, ausmachen, ob die Aegyptier, oder die Aethiopier sich zuerst beschnitten, ungeachtet es sehr wahrscheinlich ist, daß die Aethiopier, wegen ihrer Gemeinschaft, die sie mit den Aegy-

(†) DIODOR. L. I.
(††) HEROD. L. I. c. 35. 36.
(*) Ibid. c. 104.

Aegyptiern stets unterhalten, von ihnen die Beschneidung erhalten haben. Dieses ist die Erzählung des Herodotus, die wir untersuchen müssen.

Es ist klar, daß Herodotus sich selbst augenscheinlich widersprochen. Er giebt vor, daß die Aegyptier sich, von allen andern Völkern, durch die Beschneidung unterscheiden; und sagt doch dabey, daß dieselbe nur bey denen gebräuchlich sey, die sie von den Aegyptiern erlernet. Weiter, nachdem er erzählet, daß die Colchier, die Aegyptier und die Aethiopier sich von Anfang an beschnitten haben, widerspricht er sich aufs neue: Denn er gesteht, daß er es nicht wisse, ob die Aegyptier oder die Aethiopier, sich zu erst beschnitten. Herodotus, der sonsten die asiatischen Aethiopier von den africanischen so deutlich unterscheidet, und gar wohl wissen konnte, daß diese letztern aus Indien gekommen, und sich in dem mittägigen Theil von Aegypten niedergelassen, hätte bedenken sollen, daß diese Aethiopier nicht von Anfang an die Beschneidung haben können, weil sie aus den asiatischen Aethiopiern entsprossen, bey denen sie niemals üblich gewesen ist. Hätte er hieran gedacht: So würde er kein Bedenken getragen haben, zu behaupten, wie anderswo von ihm geschieht, daß die Aethiopier, seit dem sie Nachbaren der Aegyptier geworden, von diesen die Beschneidung erhalten hätten (*).

Was

(*) Es ist freylich etwas Streit und Unordnung in der Nachricht, die Herodotus von der Beschneidung giebt, sonderlich in der letzten Stelle im zweyten Buche §. 104. p. 125. ed. Gronovii. Allein, ist uns recht, so werden ihm hier

Was Herodotus hernach meldet, daß die Phönicier und die Syrer, die in Palästina wohnen, selbst geste-

hier mehr Fehler aufgerücket, als er begangen. Wir wollen seine Fehler, die uns entweder gegründet oder ungegründet scheinen, aus einander setzen, weil wir sehen, daß andre große und gelehrte Leute sich eben so, wie Herr Calmet, versehen haben. 1) Der erste Widerspruch, der ihm beygemessen wird, ist gar nicht zu beweisen. Es steht nirgends bey ihm, daß die Aegyptier durch die Beschneidung von allen übrigen Völkern der Welt unterschieden gewesen. Er giebt vielmehr so wohl Lib. II. §. 36. als an dem eben itzt angezogenen Orte ausdrücklich zu, daß auch andre Völker außer den Aegyptiern ihre Kinder beschneiden lassen. Hätte Herodotus zuerst gesaget, daß sich keine andre Völker der Welt, als die Aegyptier, beschneiden ließen, und gleich hernach zugestanden, daß die Colchier, Aegyptier und Aethiopier die Beschneidung von den Agyptiern angenommen: So müßte man zum wenigsten, auf ein beqvemes Mittel denken, diese, dem Ansehen nach, streitende Nachrichten mit einander zu vergleichen. Allein man wird dieses nie aus seinen Worten herausbringen können. Der Widerspruch also, der dem Herrn Abt Calmet und etlichen andern so klar und augenscheinlich zu seyn scheinet, ist ganz unsichtbar. 2) Herodotus gedenket, daß allein die Aegyptier, die Colchier und die Aethiopier sich von Anfang (ἀπ' ἀρχῆς) beschnitten. Gleich hernach füget er hinzu, daß er es nicht gewiß sagen könne, ob die Aethiopier von den Aegyptiern oder diese von jenen diesen Gebrauch erlernet. Doch, setzt er hinzu, sey es wahrscheinlicher, daß die Aethiopier ihn von den Aegyptiern geliehen. Hie scheinet er offenbar mit sich selber zu streiten. Ist das eine wahr, daß die drey benannten Völker von Anfang her die Beschneidung gehabt: so muß das andere falsch seyn, daß ein Volk von dem andern die Beschneidung bekommen. Denn die, so einen Gebrauch von einem andern Volke übernehmen,

kön-

gestehen, daß sie die Beschneidung von den Aegyptiern geborget, ist noch viel unrichtiger. Wir kennen

können ihn nicht vom Anfange gehabt haben. Der berühmte Samuel Bochart greift diese Stelle des Herodotus von einer andern Seite mit keiner gemeinen Gelehrsamkeit an, (Pheleg. Lib. II. c. XXXI. p. 286.) Er beweiset zuerst, daß das Volk der Caslucheer, dessen Moses erwähnet, kein anderes, als das Volk der Colcher sey. Er thut hernach dar, daß die Philister von diesen Casluchеern entsprossen. Allein die Philister wußten noch nichts von der Beschneidung, zu den Zeiten Abrahams und Isaacs. Die Colchier also, von welchen sie hergekomen, müssen dazumal eben so wenig davon gewußt haben. Herodotus muß also fehlen, wenn er vorgiebt, daß die Colchier von Anfang die Beschneidung gehabt. Was Herr Calmet und Bochart gegen Herodotus erinnern, findet sich auch bey vielen andern, die wir nicht nennen dürfen. Wir getrauen uns nicht, diesen berühmten Geschichtschreiber ganz zu rechtfertigen. Er hätte geschickter und deutlicher seine Meynung vortragen können. Allein etwas läßt sich doch zu seiner Entschuldigung sagen. Vielleicht nehmen die, so ihn auf diese Weise angreifen, die Redensart: ἀπ' ἀρχῆς, von Anfang in einem andern Verstande, als sie von ihm gebrauchet worden. Sie verstehen dieses Wort so, als wenn Herodotus sagen wollen, die drey Völker, die wir genennet haben, hätten sich beschnitten, so bald sie Völker geworden, oder so bald sie in eine besondre Gesellschaft getreten, die ihre eigene Verfassung und Regierung gehabt und keinem andern Volke gehorchet. Und uns scheinet es mehr, als glaublich, daß ἀπ' ἀρχῆς, vom Anfang, bey dem Herodotus nichts mehr bedeute, als von Alters her, oder von undenklichen Zeiten her. Die in den griechischen Büchern bewandert sind, wissen, daß diese Redensart zuweilen so genommen werde. Und läßet man ihr diesen Verstand in der Stelle, die dem Herodotus so viel Vorwurf gemacht, so

fallen

nen keine andere Völker, die sich beschnitten, als Phönicier und Jüden. Allein keines von beyden Völkern hat das bekannt, was Herodotus vorgiebt. Die Jüden hielten Abraham, oder vielmehr Gott selbst, für den Urheber ihrer Beschneidung; und die Phönicier schrieben die ihrige, wie wir hernach sehen werden, einem ihrer alten Könige, Namens Jlus, zu. Der heilige Barnabas berichtet in seinem Briefe (†), daß so wohl alle Syrer und Araber, als die ägyptischen Priester sich beschneiden lassen. Der heilige Epiphanius (††) meldet auch, daß die

fallen die meisten Beschuldigungen weg. Doch wenn man gleich bey der gewöhnlichen Erklärung bleiben will: So ist die Sache des Herodotus doch so böse noch nicht, als man meynet. Es gehet ganz wohl an, daß ein Volk etwas von Anfang haben, und es doch von einem andern Volke annehmen kann. Ein Volk ist älter, als das andere. Ein jüngeres Volk kann von einem ältern bey dem Anfange gewisse Gebräuche annehmen. 3) Herodotus soll an einem gewissen Orte gesaget haben, daß die Aethyopier die Beschneidung bey sich eingeführet, seitdem sie Nachbaren der Aegypter geworden. Verhielte sich dieses so, so wäre es wirklich ein Widerspruch, wenn er doch an einem andern Orte gezweifelt hätte, ob die Aegyptier denen Aethiopiern, oder diese jenen die Beschneidung zu danken hätten. Allein wir haben das erste nirgends bey dem Herodotus finden können, und muthmaßen, daß Herr Calmet hier einen Gedächtnißfehler begangen. M.

(†) Ἀλλὰ καὶ πᾶς Σύρος, καὶ Ἄραψ, καὶ πάντες οἱ ἱερεῖς τῶν εἰδώλων. Ἆρα ἓν κακεῖνοι ἐκ τῶν διαθήκων αὐτῶ εἰσι; ἀλλὰ καὶ Αἰγύπτιοι ἐν περιτομῆ εἰσι. BARNAB. Ep. 32.

(††) EPIPHAN. t. 2. contra hæres. hæres. 30. Ἀλλὰ καὶ Σαρακηνοι, οἱ καὶ Ισμαηλῖται περιτομὴν ἔχουσι καὶ Σαμαρῖται καὶ Ἰεβαῖοι, καὶ Ἰδουμαῖοι, καὶ Ὁμηρῖται.

die Ismaeliter, die man sonst Sarrasier nennet, die Saramitaner, die Idumäer und die Homeriten sich der Beschneidung so, wie die Jüden, bedienet. Der heilige Hieronymus (†) füget diesen noch die Moabiter und Ammoniter bey. Der heilige Ambrosius (††) erzählet, daß die Beschneidung nicht allein bey den ägyptischen Priestern, sondern auch bey einigen der Aethiopier, der Araber und der Phönicier gebräuchlich sey. Man findet eben diese Nachricht in dem Buche von der Beschneidung, welches mit unter den Werken des heiligen Cyprianus stehet.

Aus diesen Zeugnissen, deren Alter und Wichtigkeit niemand leugnet, ist klar, daß die Gewohnheit, sich zu beschneiden, in den Morgenländern, an vielen Orten gebräuchlich gewesen sey. Von den Ismaeliten, den Idumeern, den Arabern, den Ammonitern, den Moabitern, will ich nichts sagen. Diese Völker haben alle diesen Gebrauch von Abraham erhalten können. Es ist bekannt, daß Johann Hircan die Idumeer gezwungen, sich zu beschneiden, nachdem er sie überwunden (†††). Allem Ansehen nach, ist den Moabitern und Ammonitern eben dieses wiederfahren. Ich muthmaße, daß die angeführten Scribenten, unter dem Namen der Phönicier, die Samariter anzeigen wollen: Denn der heilige Epiphanius, der der Samariter erwähnet, geden-

(†) HIERON. in Ierem. IX.

(††) AMBROS. annotat. in Levit. ad Constantium, seu Epistol. 72. n. 6. nov. edit.

(†††) IOSEPH. Antiquit. Lib. 13. c. 17.

gedenket gar nicht der Phönicier (*). Der Ursprung der Beschneidung bey den Samaritern darf aber nicht lange gesuchet werden. Denn dieses Volk richtet sich nach den Gesetzen Moses. Es sind also nur noch die Aegyptier und Aethiopier übrig. Allein die letztern maßen sich nicht einmal die Erfindung dieser Gewohnheit an, sondern hohlen den Ursprung derselben von den Aegyptiern oder von den Hebräern her. Es kömt demnach alles bey dieser Frage darauf an, daß wir nachfragen, wie die Beschneidung bey den Aegyptiern eingeführet worden. Es ist aber aus allen Scribenten, die dieser Sache gedacht haben, klar, daß man einsmals bey ihnen, durch ein Gesetz, verpflichtet gewesen, sich zu beschneiden, und daher diese Weise nie durchgängig bey ihnen beobachtet worden. Philo (†) mel-

(*) Diese Muthmaßung ist die glücklichste nicht. Kein alter Geschichtschreiber hat 1) jemals unter dem Namen der Phönicier die Samariter verstanden. Vielmehr werden an vielen Orten die Samaritaner mit unter dem Namen der Jüden begriffen. 2) Ist es unstreitig, daß die Phönicier sich ehedem beschnitten haben. Herodotus und andere sagen dieses ausdrücklich. 3) Das Epiphanius der Phönicier unter den beschnittenen Völkern nicht erwähnet, ist kein Wunder. Schon zu den Zeiten des Herodotus hatten die meisten Phönicier, die mit den Griechen handelten, aufgehöret, sich zu beschneiden. (HERODOTVS L. II §. 104. p. 126.) Die übrigen ließen ebenfalls mit der Zeit diesen Gebrauch fahren. Man kann übrigens von den alten Völkern, die der Beschneidung sich bedienet, den gelehrten Joh. Baptista Cotelerius über den Brief des Barnabas (Tom. I. Patr. Apostol. p. 28.) lesen. M.

(†) PHILO de circumcisione

meldet, daß dieses Volk aus vielen Ursachen sich beschneiden lassen. Erstlich deswegen, damit es eine gefährliche Krankheit vermeiden möchte, die man den Carfunkel, nennet, worein diejenigen, die nicht beschnitten worden, leichter, als andere, verfallen können. Zweytens, damit sie ihrem Leibe eine grössere Reinigkeit zuwege bringen, und alles wegschaffen möchten, worinn sich einiger Unrath aufhalten kann. Eben dieser Ursache halber rauften sie sich alle Haare am Leibe aus, damit sich nicht etwas daran setzen möchte, wodurch sie verunreiniget werden können. Die dritte Ursache ist geistlich, und sehr weit hergeholet, und gehöret daher zu meinem Vorhaben nicht. Die Beschneidung kann viertens die Fruchtbarkeit befördern: Denn sie geben vor, daß die Beschnittenen zur Zeugung viel geschickter sind, als die Unbeschnittenen. Es scheinet, als wenn der hei-

ne p. 810. πολλὰ δὲ εἶναι τὰ προλέποντα τὴν εἰσαγωγὴν τῶν παλαιῶν διατηρεῖν καὶ ἐπιτελεῖν τὰ δ' ἀνωτάτω τέτταρα. Ἓν μενὲν χαλεπῆς νόσε καὶ δυσιάτε πάθες ἀπαλλαγὴν ἣν ἄνθρακα καλέσι· ἧτις εὐκολώτερον τοῖς τὰς ἀκροποθίας ἔχεσιν ἐγγίνεται. Δεύτερον τὴν δι' ὅλε τε σώματος καθαρότητα πρὸς τὸ ἀρμότλειν τάξει ἱερωμένη. Παρ' ὃ καὶ ξυρῶνται τὰ σώματα πρὸς ὑπερβάλλοντες οἱ ἐν Αἰγύπτῳ τῶν ἱερέων. Ὑποσυλλέγεται γὰρ καὶ ὑποξέλλαι καὶ θριξὶ καὶ ποθίαις ἕνια τῶν ὀφειλόντων καθαίρεσθαι. Τρίτον δὲ τὴν πρὸς καρδίαν ὁμοιότητα τε περιλμηθένλος μέρες· τέταρτον δὲ καὶ ἀναγκαιότατον τὴν πρὸς πλυγονίαν κατασκευήν. λέγεται γὰρ ὡς εὐοδοῖ τὸ σπέρμα μήτε σκιδνάμενον, μήτε περαιτέρω εἰς τὰς τῆς ποεθίας ὡς ἦλθε, κόλπες, &c.

heilige Ambrosius (†) von den Aegyptiern erzähle, daß, ihrer Meynung nach, die Priester, die unbeschnitten blieben, sich sehr an Gott versündigten. Und daß die Zauberer und Sterndeuter mit ihren Künsten nichts ausrichten könnten, wenn sie nicht beschnitten wären. *Neque magici carminis sapientiam, nec Geometriam, nec Astronomiam iudicant vim suam obtinere sine circumcisionis signaculo.* Westing (††), ein berühmter Arzt, behauptet, daß die Aegyptier und Araber, so wohl Männer, als Weiber, einer gewissen natürlichen Ursache wegen, sich beschneiden lassen müssen. Die Männer müßten dieses thun, weil die Vorhaut bey ihnen dergestalt zunähme, daß man sie aus Noth, und nicht aus Andacht, wegschneiden müßte, ob sich schon vielleicht bey diesen abergläubischen Völkern die Religion in diese Sache mit gemenget haben könnte. Bey den Weibern fünde man eben eine solche Ursache. Man sehe das, was wir bald hernach in lateinischer Sprache erinnern werden. So viel ist gewiß, daß die Beschneidung unter diesen Völkern, weder allenthalben angenommen, noch auch im Gesetz anbefohlen sey. Die Beschneidung ist eine Arzney, deren sich einer bedienen kann, wenn es ihm gefällt. Doch auf die Mahumedaner will ich dieses nicht gezogen wissen, bey denen die Männer, kraft eines Gesetzes, sich beschneiden zu lassen, verbunden sind.

Der heilige Clemens von Alexandrien (†††) erzählet, daß Pythagoras, als er nach Aegypten gekommen,

(†) AMBROS. Epist. 72. ad Constantium. n. 5.

(††) VESTING. Syntag. Anatom. c. 6.

(†††) Stromat. L. 1.

men, um sich von den Propheten dieses Volks unterweisen zu lassen, sich gar gern zur Beschneidung bequemet habe, damit er nur einen Zutritt zu ihren Geheimnissen haben, und die unbekannten Lehren ihrer verborgenen Weisheit erlernen möchte. Origenes (†) giebt ein genaues Verzeichniß der Leute, die sich in Aegypten ordentlich beschneiden lassen. Er nennet die Feldmesser, die Sternseher, die Sterndeuter, die Nativitätsteller, die Priester, die, so aus der Besichtigung des Eingeweides der Schlachtopfer, das Zukünftige verkündigen, die Leute, die man Propheten nennete, die, so sich auf die Bildersprache legeten, die Wahrsager, die, welche die Geheimnisse der Religion erforschen, und dazu wollen gelassen werden. Alle diese sind gehalten, die Beschneidung anzunehmen. Joseph (††) merket an, daß sich alle ägyptische Priester beschneiden lassen, und kein Schweinfleisch essen. Der heilige Epiphanius (†††) gedenket ebenfalls, daß die Priester sich beschneiden lassen: Daraus erhellet, daß diese Gewohnheit damals nur sie betroffen (*). Allein wir

(†) ORIGEN. in epist. ad Rom. t. 2. & in Ierem. Homil. 5.

(††) IOSEPH. L. 2. contr. Appion.

(†††) EPIPHAN. hæres. 30.

(*) Es wird noch itzt scharf unter den Gelehrten gestritten, ob die ägyptischen Priester sich allein beschneiden lassen, oder ob das ganze Volk vordem diese Gewohnheit in Acht genommen? Wir wollen, ohne uns in diese Handel, die vor kurzer Zeit in Engelland wieder rege gemacht worden, einzulassen, das sagen, was uns am wahrscheinlichsten geschienen, nachdem wir die Stellen der Alten aufrichtig erwogen. Es kann 1) wo nicht unmöglich, doch höchst schwer, bewiesen wer-

wir wüssen nunmehro versuchen, ob wir die Zeit ausmachen können, zu der die Aegyptier diesen Gebrauch angenommen, Artapanus, den Eusebius(†) anführet, giebt für gewiß aus, daß Moses ihn den ägyptischen Priestern und den Aethyopiern kund gemacht habe. Es scheinet, daß Origenes(††) von dieser Meynung nicht entfernet sey, weil er erzählet, daß die Beschneidung deswegen bey den fremden Völkern

den, daß sich die Priester allein beschnitten haben. Herodotus, Strabo, Diodorus aus Sicilien, und andere, die von den Gelehrten lange angeführet worden, reden von der Beschneidung der Aegyptier nicht anders, als von einem Gebrauche, den das ganze Volk beobachtet. Man kann zu diesen Zeugnissen eine merkwürdige Stelle des Agatharchides bey dem Photius setzen (Biblioth. Cod. CCL. pag. 1358.) τὰ δὲ αἰδοια τοῖς μεῦ ἄλλοις τρωγλοδύτοις ἔξιν συδεσμένον περιτέμνεσθαι, καθάπερ Αἰγυπτίες πάντας. Es ist bey den übrigen Troglodyten eben so üblich, sich die Vorhaut wegnehmen zu lassen, als es bey allen Aegyptiern ist. Allein (2) die hier sowohl, als anderswo, angeführten Stellen der Alten, die den Gelehrten und Priestern der Aegyptier allein die Beschneidung zuschreiben, können auch nicht wohl ganz verworfen werden. Uns deucht daher(3) daß man diese gegen einander laufende Berichte nicht besser mit einander vergleichen könne, als wenn man sagt, daß die Gelehrten und Priester verbunden gewesen, dieser beschwerlichen Weise sich zu unterwerfen, woferne sie zu den Geheimnissen und den heiligen Gebräuchen wollen gelassen werden; das übrige Volk aber habe die Freyheit gehabt, ob es sich dazu bequemen wollen, oder nicht. Indeß hätten doch die meisten, sonderlich die, so andächtig scheinen wollen, sich dazu ohne Zwang verstanden. M.

(†) EVSEB. Præparat. Lib. IX. c. 28.

(††) ORIGEN. Lib. V. contr. Celsi. p. 163. Edit. Cantabr.

kern so sehr gangbar worden, weil sie sich vor einem Würgengel der Juden gefürchtet, der den Beschnittenen nicht schaden könnte, aber die Unbeschnittenen zu tödten pflegte. Diese Meynung gründet sich auf das, was in dem andern Buche Moses von einem Engel erzählet wird, der Moses begegnet, als er wieder nach Aegypten zurück gekehret, und seinen Sohn Elieser tödten wollen, auch sonder Zweifel getödtet hätte, wenn Sippora, die Mutter dieses Kindes, ihn nicht gleich beschnitten. Doch andere haben vorgegeben, daß diese Gewohnheit unmittelbar von den Israeliten hergekommen, die mit Jacob nach Aegypten gezogen.

Im Anfang pflogen die Hebräer und Aegyptier gar keine Gemeinschaft mit einander: Sie aßen nicht zusammen: Sie verheyratheten sich nicht einmal in einem Lande beysammen: Allein mit der Zeit wurden sie etwas bekannter; und als Moses die Israeliten aus Aegypten führete, hatten einige unter ihnen ägyptische Weiber genommen; sie wohneten in einerley Städten bey einander, und hatten gleiche Sitten: Viele hatten das Hirtenleben, das ihre Väter getrieben hatten, verlassen, und sich von dem Aberglauben des Landes bestricken lassen: Dem ungeachtet aber hielten sie doch beständig die Beschneidung; und es ist ziemlich wahrscheinlich, daß sie sich nicht mit den Aegyptiern in eine genaue Gemeinschaft eingelassen, als bis diese ebenfalls diesen Gebrauch sich gefallen lassen, den die Hebräer, aller ihrer übrigen Uebertretungen und Untreu ungeachtet, mit der größten Sorgfalt beständig unter sich bewahret haben.

So großen Schein auch diese Gründe haben, so können sie doch durch andere Gründe bestritten werden, die nicht weniger wahrscheinlich zu seyn scheinen. Wenn es wahr wäre, daß die Aegyptier darum die Beschneidung angenommen, damit sie die Israeliten in ihre Städte ziehen, und zu einer genauen Verbindung mit sich bewegen möchten; und wenn diese das Land, die Handthierung und den Gottesdienst ihrer Väter hätten fahren lassen; warum sind denn nicht beyde Völker mit einander gar vermenget und in den 205 Jahren, die sie zusammen gewohnet haben, nicht aus beyden ein einiges Volk geworden? Dieses ist aber nicht geschehen. Nur wenige Israeliten haben ägyptische Weiber zur Ehe genommen. Die beyden Völker haben niemals ein einiges Volk ausgemacht. Man kann nicht einmal für gewiß behaupten, daß der König von Aegypten daher auf die Gedanken gekommen, die Israeliten zu vertilgen, weil beyde Völker sich nicht wohl mit einander vertragen können. Man hält insgemein dafür, daß die Tochter des ägyptischen Königes den jungen Moses, der in den Nil igeworfen war, an dem Zeichen der Beschneidung für ein hebräisches Kind erkannt, und von den ägyptischen Kindern unterschieden habe.

Wenn Moses in seinem Gesetze die Israeliten unterrichtet, unter was für Bedingungen die fremden Völker den Gottesdienst der Juden mit verrichten, und an ihren Rechten und Freyheiten Antheil nehmen könnten: So fordert er allemal zuerst die Beschneidung von ihnen, und er schließet die Aegyptier von dieser allgemeinen Regul nicht aus. Dieses

ses würde er gewiß nicht gethan haben, wenn sich diese Völker zu seiner Zeit eben so wie die Israeliten beschnitten hätten. Das einige Recht, das er diesem Volke aus Erkenntlichkeit, daß es die Israeliten als Fremdlinge in seinem Lande beherberget hatte, einräumet, ist dieses, daß er ihren Nachkommen in dem dritten Gliede vergönnete, in die Versammlung des Herrn zu kommen (†), und dieses doch nicht anders, als unter der Bedingung, daß sie beschnitten würden, und sich auch in den übrigen Stücken dem Gesetz unterwürfen, wie die Ausleger erinnert haben. (*)

Als die Israeliten nach ihrem Auszuge aus Aegypten in denen arabischen Wüsten herumreiseten, und nichts mehr mit andern Völkern zu thun hatten (††), sondern gleichsam wie in einer einigen Stadt zusammen lebten, unterließen sie eine Zeitlang, sich zu beschneiden. Die Ursache, weswegen dieser Gebrauch war eingeführet worden, damit nehmlich die Juden von andern Völkern möchten unterschieden

(†) Deut. XXIII. 7.

(*) Dieser Beweis, daß die Aegyptier sich zu den Zeiten Mosis noch nicht beschneiden lassen, wäre unwidersprechlich, wenn es in der Schrift stünde, daß die Aegyptier sich sollten beschneiden lassen, ehe sie in die Gemeine des Herrn aufgenommen würden. Allein es stehet dieses weder an dem angeführten Orte Mosis, noch anderswo. Und der Schluß: Die übrigen heidnischen Völker haben sich müssen beschneiden lassen; daher sind auch die Aegyptier beschnitten worden, dieser Schluß, sage ich, ist sehr unsicher. Es wird bey demselben das als gewiß zum voraus gesetzt, worüber gestritten wird, nehmlich dieses, daß die Aegyptier unbeschnitten gewesen.

(††) Theodoret. qu. 3 in Iesu Naue.

werden, hatte keine statt mehr, und man glaubte daher, daß der Gebrauch selbst auch eingestellet werden könnte. Allein so bald sie in das gelobte Land unter die Cananäer gekommen waren, ertheilete Gott den Befehl, daß alle, die in der Wüsten gebohren waren, beschnitten werden sollten; und, nachdem diesem Befehl ein Gnüge geschehen, saget Gott zu Josua (†): *Hodie abstuli opprobrium Aegypti a vobis*; Heute habe ich die Schande Aegyptens von euch gewandt. Dieses ist so viel, als wenn er gesaget hätte: Ich habe das von euch genommen, was euch den Aegyptiern gleich machte, und daher euch zum Schimpf und zur Schande gereichte. Als die Söhne Jacobs dem Sichem zu verstehen gaben, daß sie sich mit seinem Hause, so lange es unbeschnitten bliebe, nicht verschwiegern könnten, sprachen sie (††): Wir können das nicht thun, daß wir unsere Schwester einem unbeschnittenen Manne geben, denn das wäre uns eine Schande; das ist: Ein Unbeschnittener wird unter uns nicht ohne Grauen angesehen (*): Er ist uns ein Gräuel und Abscheu. Die Cananäer waren also eben so wohl, als die Aegyptier, denen Hebräern eine Schande, weil sie sich der Beschneidung nicht bedieneten. Der Ritter Marsham (**) hat die erste Stelle, die wir aus dem Josua angeführet, brauchen wollen, seine Meynung, daß die Aegyptier zu Moses Zeiten beschnitten worden, zu beweisen. Er bildet sich ein, daß die Worte: Ich habe

(†) Ios. V. 9.
(*) חרפה לנו
(††) Gen. XXXIII. 14.
(**) Marsham Canon. Aegypt. Saecul. V.

habe die Schande Aegyptens von euch gewandt, dieses bedeuten: Ich habe das von euch genommen, was so wohl den Aegyptiern als euch ein Gräuel ist, gleich als wenn sich jemalen alle Aegyptier ohne Unterscheid beschnitten, und als wenn sie die Unbeschnittenen verachtet hätten, oder als wenn sie durch ein Gesetz verpflichtet und verbunden gewesen, sich zu beschneiden. Die Schande Aegypti kann an diesem Orte nichts weiter bedeuten, als den Schimpf, der den Aegyptiern daraus zuwuchs, daß sie unbeschnitten waren, und den Abscheu, den die Israeliten daher gegen sie hatten (*). Aus den Gründen,

(*) Viele der größten Ausleger erklären diese Worte bey dem Josua so. Und noch ganz neulich hat Herr Samuel Schuckfort, wie wir aus der Bibliotheque Britannique, Tom. X. P. I. p. 162 sehen, in dem dritten Theile seiner geist- und weltlichen Historie der Welt, dieselbe so ausgeleget. Doch viele, die nicht weniger unter den Gelehrten bedeuten, sind der Meynung des Ritters Marshams gewogener. Herr le Clerc hat sich in dieselbe so verliebt, daß er ohne Weitläuftigkeit vorgiebt, alle übrige Erklärungen dieses Orts wären gewaltsam und gezwungen. Dieses Urtheil wird niemand, der die Sache verständig erwogen hat, rühmen. Allein vielleicht wird sich auch niemand, der nichts behaupten will, als was gründlich bewiesen werden kann, getrauen, die erstere Meynung für unstreitig auszurufen. Käme es auf unsern Ausspruch an, so würden wir sagen: Diese Worte sind so beschaffen, daß sie weder von der einen, noch von der andern Partey derer, die über den Ursprung der Beschneidung streiten, als ein Beweis ihrer Meynung angezogen werden können. Die Schande Aegypti kann eben so gut etwas heißen, das denen Aegyptiern eine Schndd ist, als etwas, das von den Aegyptiern für eine Schande gehalten wird. Man findet diese Art zu reden

Gründen, die wir bisher beygebracht, wird uns erlaubt seyn zu schließen, daß die Beschneidung zu den Zeiten Moses und Josua bey den Aegyptiern noch nicht üblich gewesen. Wir wollen nunmehro zu den folgenden Zeiten fortgehen. Die gemeineste Meynung ist, daß die Aegyptier und Aethiopier unter der Regierung Salomons die Weise, sich zu beschneiden, angenommen. Man beweiset diese Meynung daraus, weil diese beyden Völker zu dieser Zeit mit den Juden viele Gemeinschaft gepflogen. Allein leugnen wir es, daß die Aegyptier diese Gewohnheit von den Hebräern zu der Zeit, da diese in Aegypten gewohnet, angenommen: So wird es uns schwer fallen, auszumachen, daß die Freundschaft der Juden und Aegyptier zu Salomons Zeiten diese bewegen können, sie anzunehmen; sonderlich, da wir nichts mehr zum Beweis dieser letztern, als zum Beweis der erstern Meynung vorbringen können. Was die Aethiopier insonderheit betrifft, so meynet man, daß sie die Beschneidung durch ihre Königinn erhalten haben, welche bloß darum nach Jerusalem reisete, damit sie Salomon sehen möchte. Allein es ist zu merken, daß diese Königinn nicht aus dem Aethiopien, davon hier die Rede ist, sondern aus dem Lande Saba in Arabien gewesen, und daß also der Besuch, den sie bey Salomon abgestattet, und die Hochachtung, die sie für diesen König geheget, die Ursache nicht

bey verschiedenen Alten bald in diesem, bald in jenem Verstande. Welcher von beyden in den Worten Josua vorgezogen werden solle, lässet sich aus den Umständen der Stelle nicht herausbringen. Der Ort ist also zweydeutig, und kann von keiner Partey sicher genützet werden. M.

nicht seyn können, warum die Aethiopier die Beschneidung angenommen, über welche sie nicht herrschete (*).

Bochart und einige andere Gelehrte sind der Meynung, daß die Aegyptier die Beschneidung nicht von den Juden, sondern von den benachbarten Arabern erhalten: Und man bemerket in der That einen großen Unterscheid der Beschneidung der Aegyptier und der Juden; dagegen kömmt die Beschneidung der Aegyptier mit der Beschneidung der Araber in gar vielen Stücken überein. 1) Die Juden halten die Beschneidung für eine unaussetzliche Pflicht, für das Siegel und Merkmaal, woran man sie als Gottes Volk erkennen könne, für das Zeichen, wodurch sie versichert worden, daß sie seiner Verheißungen und der besondern Vorzüge, die ihnen ihre Religion verspricht, werden theilhaftig werden. Die Aegyptier hergegen haben die Beschneidung

(*) Man kann hier Hiob Ludolf in seiner *Historia Aethiopica Lib. III. c. 1.* und was Henrich le Grand in seiner achten Dissertation über des P. Lobo Reise nach Abyssinien Tom. II. p. 1 f. erinnert hat, nachlesen. Die Meynung, daß die Königinn aus Saba eine arabische Prinzeßinn gewesen, hat Sam. Bochart vornehmlich mit großer Geschicklichkeit behauptet: Und sie ist in der That nicht leicht umzustoßen. Allein es folget doch daraus noch nicht, daß diese Königinn nichts mit den Abyssiniern oder Aethiopiern zu schaffen gehabt. Es ist möglich, daß die Araber und die gegen über liegenden Aethiopier unter einer Herrschaft dazumal gelebet haben. Die größten Gelehrten sind der Meynung, daß die Aethiopier von den Arabern abstammen. Und es ist unstreitig daß diese beyde Völker zuweilen nur einen Herrn gehabt. Dieser Ort leidet es nicht, daß wir mehr hiervon erwähnen. M.

dung niemals für etwas anders, als für einen ganz gleichgültigen Gebrauch geachtet, wozu nicht das ganze Volk, sondern nur gewisse Priester verbunden wären. 2) Die Juden beschneiden nur die Knaben, und dieses allemal am achten Tage; die Aegyptier hergegen beschneiden so wohl Knaben, als Mägdlein (*), und zwar erst alsdann, nach dem Zeugnisse des heiligen Ambrosius (**), wenn sie in das vierzehnte Jahr getreten. Doch alle, die in diese Länder gereiset, sagen nicht einstimmig aus, daß alle ägyptische Weiber sich beschneiden lassen müssen. Die Beschneidung beyder Geschlechter wird nur in einigen arabischen und persischen Ländern, die gegen den persischen Meerbusen und gegen das rothe Meer liegen, als ein Gesetz, das niemand brechen darf, beobachtet, doch mit dem Unterscheide, daß sie an den Männern im fünften, sechsten, neunten oder dreyzehenten Jahre; an den Weibern aber nicht eher, als bis sie mannbar geworden, verrichtet wird, weil kein Vorraht der Natur vor dieser Zeit vorhanden ist, der weggenommen werden kann (†). 3) Die Juden beschneiden sich darum, daß sie in den Bund aufgenommen werden, den Gott mit Abraham und seinen Nachkommen gemacht; allein die Aegyptier thun dieses um der Reinlichkeit halber, und vielleicht eine Krankheit zu vermeiden, die in

(*) STRABO L. XVII.

(**) Ambros. L. II. de Abraham. c. 11. Aegypti quarto decimo anno circumcidunt mares: et feminas eodem anno circumcidi fecerunt, quod ab eo scilicet anno incipiat flagrare passio virilis et feminarum menstrua fumant initia.

(†) CHARDIN. voyage de Perse t. 3. p. 207.

in ihrem Lande allein herrschet, und sonderlich die Weiber betrifft (*). Origenes behauptete dahero mit Recht, wie wir bereits angemerket, daß die Beschneidung der Aegyptier von der Beschneidung der Hebräer ganz unterschieden sey. Allein aus diesem allen läßt sich noch gar nicht schließen, daß sie nicht einerley Ursprung haben. Denn die Beschneidung der Aegyptier mag von den Juden oder Arabern herkommen, so kommen wir allemal zuletzt auf Abraham, den Vater Isaacs und Ismaelis, und damit lieget die Meynung derer, welche die Beschneidung für einen uralten ägyptischen Gebrauch ausgeben.

Zur Zeit des Propheten Ezechiel und Jeremias wurden so wohl die Aegyptier als Babylonier und Syrier zu den Unbeschnittenen gezählet. Wenn Eze-

(*) HVET. Not. in Origen. p. 5. Circumcisio feminarum fit resectione τῆς νύμφης (imo clitoridis) quae pars in Australium praesertim mulieribus ita excrescit, ut ferro sit coërcenda. Ita tradunt medici insignes. Paulus Aegineta, L. VI. c. 70. Aëthius Tetrabl. 4. Ser. 4. c. 103. quorum hic ita pergit: Quapropter Aegyptiis visum est, ut antequam exuberet (pars illa corporis) amputetur, tum praecipue, cum virgines nubiles sunt elocandae. - - - - Quod igitur necessitate primum inuentum est, religioni postmodum vsurpatum fuit; quod et aliqui de virili circumcisione opinati sunt. porro hanc consuetudinem circumcidendarum mulierum hodieque retinere Aegyptios, ferunt ii, qui regiones illas lustrauerunt, ignemqe ad compescendam partis huius luxuriam, scribit Bellon. L. III. obseruat. c. 28. Morem hunc seruare feminas in Persia, et Cophtas etiam in Aethiopia, Christi licet nomen professa, Leo Africanus L. VIII. narrat. Mahummedi lege id praescribi, quamuis in Aegypto tantum et Syria obtineat, munusque id obire vetulas quasdam per vicos Cairi ministerium suum venditantes.

Ezechiel (†) seine Rede an den König von Assyrien richtet, braucht er aus Eingeben Gottes diese Worte: Du mußt unter die Erde hinabfahren in die Hölle, und unter den Unbeschnittenen liegen, die mit dem Schwerdt erschlagen sind. Pharao wird dir daselbst Gesellschaft leisten mit seinem ganzen Heer. Eben dieser Prophet (††) redet Pharao selbst und sein Volk an, und drohet ihnen, daß sie mit den übrigen Unbeschnittenen, mit Assur, Elam, Mosoch und Tubal in die Hölle hinab gestürzet werden sollten. Endlich unterscheidet Jeremias (†††) die Aegyptier von den Juden dadurch ganz deutlich, daß diese Beschnittene, jene aber Unbeschnittene seyn. Wir wollen seine Worte, wie sie eigentlich im Hebräischen lauten, hieher setzen: *Visitabo super omnem circumcisum, cum praeputio: super Aegyptum & super Iuda: quia omnes gentes habent praeputium, omnis autem domus Israel incircumcisi sunt corde.* Ich werde heimsuchen alle die Beschnittenen mit den Unbeschnittenen, nehmlich Aegypten und Juda: Denn alle Heiden haben unbeschnittene Vorhaut, aber das ganze Haus Israel hat ein unbeschnitten Herz. Doch getraue ich mir nicht zu sagen, daß damals kein Beschnittener unter den Aegyptiern gewesen; man ist einig, daß die Beschneidung von langen Zeiten her unter den Priestern dieses Volks üblich gewesen. Aus den biblischen Stellen aber, die wir angeführet, ist so viel klar, daß das Volk noch unter die Unbeschnittenen gerechnet worden.

Um

(†) Ezech. XXX, 18. (†††) Ierem. IX, 25.
(††) Et XXXI, 19. 21. 22. sq.

Um die Meynung derer, welche vorgeben, daß die Aegyptier die Beschneidung erfunden, und sich derselben von Anfang an bedienet haben, vollkommen zu zernichten, setzen wir noch zwo Erinnerungen hinzu. Erstlich ist es gar nicht zu begreifen, daß natürlicher Weise und ohne eine ganz besondre Ursache ein ganzes Volk auf den Einfall gerathen sollte, sich zu beschneiden. Dieser Gebrauch ist so schmerzhaft, so schimpflich, und in allen Stücken so sonderbar, daß er fast unmöglich einem Menschen, geschweige einem ganzen Volk einfallen kann. Man begreift gar leicht, daß der erste, der sich beschnitten, durch ganz andere Gründe hierzu müsse bewogen worden seyn, als die sind, die von den Aegyptiern angeführet werden: Nehmlich eine vermeynte Reinigkeit, oder ein Aberglaube, der noch viel lächerlicher ist, und darinnen bestehet, daß man dem Cynocephalus, einem gewissen vergötterten Thiere, welches ganz beschnitten auf die Welt kommen soll, gleich werden möge. Dieses sind Träume, die so viel nicht verdienen, daß man sie widerlege. Weil die Aegyptier also keine bessere Gründe vorbringen, wodurch sie sich zu beschneiden bewogen worden, als diese sind, so muß man schlüßen, daß sie die Beschneidung nicht erfunden haben. (*)

Zwey-

(*) Diese Erinnerung muß etwas eingeschränket und nicht von der Beschneidung überhaupt, sondern von der Beschneidung insonderheit, die bey den Jüden üblich ist, verstanden werden, wo sie ohne Widerspruch bleiben soll. Ist es wahr, daß die Aegyptier und verschiedene andre Völker sich auf gewisse Weise beschneiden, um einige Krankheiten und natürliche Uebel zu verhüten, so ist leicht zu begreifen,

Zweytens, wenn die Beschneidung bey den Aegyptiern immer üblich gewesen wäre; wenn man viel daraus gemacht, wenn man sie für eine nothwendige Sache, für einen Gebrauch, der zum Gottesdienste gehörete, gehalten hätte: So würde man sie auch unter den Völkern, die von den Aegyptiern herkommen, und in den Ländern, wo die Religion, und der Gottesdienst der Aegyptier eingeführet ist antreffen. Allein man trifft sie weder hier, noch dort, an. Die Cananäer, die Phönicier, die Philister und verschiedene africanische Völker sind ursprünglich Aegyptier; allein bey keinen derselben ist die Beschneidung üblich, als etwa bey den Phöniciern, die sie von dem Saturnus sollen erhalten haben, wie hernach gemeldet werden soll. Die abergläubischen Gebräuche der Aegyptier haben sich in Syrien, in Phönicien, in die Insul Cyprus und in Griechenland ausgebreitet; allein die Beschneidung findet sich ganz und gar in diesen Ländern nicht. Was man von den Colchiern erzählet, welche die Casluim seyn sollen, die von dem Mizraim oder Aegyptiern entsprossen, soll unten vorgenommen werden.

Man

greifen, wie sie auf diesen Gebrauch haben fallen können. Die Erfahrung hat sie klug und vorsichtig gemacht. Allein von der Beschneidung, die bey den Juden gilt, ist es wahr, daß sich niemand, ohne recht große und wichtige Ursachen, dazu würde bequemet haben. Sie wird durch keine natürliche Ursachen erfordert, ist gefährlich, schmerzhaft, gewisser maßen schimpflich, und hat lauter geistliche Absichten. Man nehme den Befehl Gottes, aus der Geschichte Mosis von dem Ursprunge der Beschneidung, so ist alles so dunkel, als es seyn kann. M.

Man muß also zugeben, daß die Aegyptier sich nicht von Anfang an beschnitten, daß sie die Beschneidung nicht erfunden, daß sie solche erst ziemlich spät erhalten, und daß Abraham sie nicht von den Aegyptiern entlehnen können. Wir wollen itzt die Gründe untersuchen, womit die Phönicier darthun wollen, daß ihnen die Ehre der Erfindung der Beschneidung gebühre.

Sanchoniaton, aus dessen Gschichte uns Eusebius (†) ein Stück erhalten, erzählet, daß Saturnus, der von den Phöniciern Israel genannt worden, seinen einzigen Sohn, Namens Jeud, den er mit der Nymphe Anobret erzeuget hatte, auf einem Altar geopfert, den er seinem Vater, dem Himmel, erbauen lassen, daß er sich selbst beschneiden lassen, und darauf alle seine Soldaten gezwungen habe, eben dieses zu thun. Hieraus ist bey den Phöniciern die Gewohnheit entstanden, daß ihre Könige, wenn es aufs äußerste mit ihnen gekommen war, ihre eigene Söhne geopfert, und eben daher haben, allem Ansehen nach, die Phönicier auch die Beschneidung bekommen. Allein Sanchoniaton gehöret nach unserer Meynung unter die fabelhaften Scribenten; dahero werden wir keine Zeit verlieren dürfen, ihn zu widerlegen, oder seine Erzählung in eine genauere Erwegung zu ziehen. (*)

Ist

(†) EVSEB. Praeparat. L. I.

(*) Herr Calmet erkläret sich hier nicht deutlich genug. Er nennet den Sanchoniaton einen fabelhaften Scribenten. Dieses Beywort kann entweder so viel bedeuten, daß es zwar ein alter Geschichtschreiber, der aber Gedichte

Ist demnach die Beschneidung in Phönicien üblich gewesen: So hat sie nur von Abraham und den Israeliten herkommen können. Allein es scheinet nicht, daß sie in diesem Lande sehr gemein gewesen. Die Phönicier haben sich niemals für verpflichtet gehalten, sich zu beschneiden; sie wußten von keiner Beschneidung zur Zeit Josua, und wie ich glaube, auch noch nicht zur Zeit der Könige Juda und Israel. Ezechiel (†) drohet dem Könige von Tyrus, daß er, wie die Unbeschnittenen, sterben sollte, das ist, daß er wie die andern Unbeschnittenen Völker, ohne Hoffnung eines bessern Lebens, umkommen sollte. Du mußt, sagt er, zur Höllen hinunter mit den übrigen unbeschnittenen Königen fahren. Man sehe Ezechiel Cap. XXXII, 19. 21. 22. f. Herodotus (††) gestehet, daß die Phönicier wegen des Handels mit den Griechen die Beschneidung fahren lassen (*). Und wir

und Fabeln erzählet, oder, daß es ein erdichteter Geschichtschreiber, ein Scribent, unter dessen Namen sich ein Betrüger verstecket. Wir muthmaßen, daß das letztere seine Meynung sey, und daß er mit Heinrich Dodwell, Anton von Dalen und so vielen andern großen Männern glaube, daß einer aus der Schule der jüngern Anhänger des Platons unter dem Namen eines alten berühmten phönicischen Geschichtschreibers eine falsche Geschichte verfertiget habe. Wir wollen nicht sagen, daß sich nichts gegen diese Meynung einwerfen lasse: Es ist genug, daß man sagen kann, Herr Calmet habe sie nicht ohne große und wahrscheinliche Gründe angenommen. M.

(†) Ezech. XXVIII, 10.

(††) HERODOT. L. II.

(*) Herodotus sagt dieses nicht. Er sagt nur, daß ein Theil der Phönicier, die nemlich, so mit den Griechen gehandelt, die Beschneidung aufgegeben. M.

wir finden keine Spuren, daß sie selbige einem einzigen unter denen Völkern mitgetheilet, womit sie alle Küsten des mitelländischen Meeres besetzet. Zuletzt bezeuget Joseph (†), daß sich zu seiner Zeit unter allen Völkern, die in Syrien gewohnet, keine andere, als die Juden, beschnitten. Haben demnach die Phönicier diese Gewohnheit gehabt: So haben sie selbige doch nicht lange gehabt, und sie haben sie ohnstreitig von andern bekommen.

Wir haben anderswo (††) von dem Ursprunge der Colchier weitläuftig geredet, und uns Mühe gegeben, zu zeigen, daß das, was Herodotus von dem ägyptischen Ursprunge dieser Völker erzählet, sehr ungewiß sey: Das, was er von ihrer Beschneidung meldet, er mag nun damit sagen wollen, daß sie selbige vom Anfang gehabt, oder daß sie dieselbe von den Aegyptiern bekommen, ist nicht besser gegründet. Wir müssen demnach eine andere Ursache suchen, weswegen so wohl diese Völker, als die Syrer, die an den Flüssen Thermodoon und Parthenius gewohnet, die Beschneidung unter sich eingeführet. Ist es erlaubt, in einer so dunkeln und verworrenen Sache zu muthmaßen, so kann man sagen, daß die beschnittenen Colchier und Syrer, deren Herodotus gedenket, die Beschneidung von den Juden, die in dieses Land verbannet worden, gelernet: Wo man nicht lieber sagen will, daß sie selbst Juden gewesen, die Teglatphalassar oder Salmanassar in diese Länder versetzet. Diese Israeliten hatten die Beschnei-

(†) Joseph. L. I. contra Appion.

(††) Genes. X, 14.

dung unter sich erhalten: Sie waren aus der Nachbarschaft von Aegypten gekommen: Sie sahen den Aegyptiern in etwas ähnlich, und beobachteten verschiedene Gebräuche derselben: Sie waren von schwarzbrauner Farbe, wie die Aegyptier, hatten krause Haare, redeten eine Sprache, die man in Colchis nicht verstehen konnte; sie verehreten einen Ochsen, oder ein golden Kalb, das dem Apis gliche: Daher war es leicht, daß man sie für Völker hielt, die unmittelbar von den Aegyptiern abstammeten. Die alten griechischen Scribenten haben zum öftern diesen Irrthum begangen, daß sie die Juden für ein Volk angesehen, das aus Aegypten entsprossen. Und weil die Hebräer sich lange in diesem Lande aufgehalten hatten: So bekam diese Meynung einen großen Schein der Wahrheit.

Nachdem wir uns bemühet haben, das Alterthum der Beschneidung unter den Heiden auszumachen: So ist nichts mehr übrig, als daß wir noch, ehe wir diese Untersuchung beschließen, dasjenige beleuchten, was die Schrift von der Beschneidung der Hebräer meldet. Woher sie entstanden, daß sie unter den Juden gebräuchlich gewesen, und allezeit beybehalten worden, ist bekannt genung. Wir finden die Einsetzung derselben in den Schriften Mosis ganz deutlich, und wir sehen, daß sich die Nachkommen Abrahams, von seiner Zeit an bis auf den heutigen Tag, derselben ohne Ausnahme bedienet haben. Moses (†) berichtet uns, daß Gott dem Abraham, nachdem er seinen Glauben in verschiedenen Fällen auf die

(†) Genes. XVII, 10. 11.

die Probe gestellet, die Versicherung gegeben, daß er mit ihm und mit seinen Nachkommen einen Bund schließen wollte, daß er ihm diese Verheißungen und schönen Segen wiederholet, und gesaget: Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinem Saamen nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleisch beschneiden, dasselbe soll ein Zeichen seyn des Bundes zwischen mir und euch.

Die alten Kirchenlehrer, die Ausleger und die Schrift selbst zeigen uns, daß die Hauptabsicht Gottes bey der Beschneidung diese gewesen, daß er dem Geschlechte Abrahams ein Merkzeichen geben möchte, wodurch es von andern Völkern unterschieden würde. Allein ist es wohl zu begreifen, daß Gott die Nachkommen seines Dieners von den Nachkommen anderer Völker zu unterscheiden, ein ungewisses und gemeines Zeichen habe gebrauchen wollen, welches schon damals bey einem Volk üblich gewesen, das den Hebräern so nahe gelegen, und bey dem die Hebräer hernach eine so geraume Zeit leben sollten? Wäre nicht dadurch der Heilige mit dem Unheiligen, das auserwählte Volk mit dem unerwählten, das Geschlecht Abrahams mit den Unterthanen Pharao vermenget worden, wenn er den Israeliten die Beschneidung befohlen hätte, die schon in Aegypten üblich gewesen wäre? Der Herr hätte ja auf diese Weise gerade wider seinen Endzweck gehandelt. Man

kann also nicht zweifeln, Moses zeige in dem Bericht, den er von der Beschneidung giebt, zur Gnüge an, daß er von einer ganz neuen Sache rede, die bis dahin nicht bekannt gewesen, und deren sich auch noch niemand bedienet hätte. Origenes (†) behauptet daher, Moses erzähle, daß Abraham der erste in der Welt gewesen, der sich beschnitten; und nichts ist natürlicher, als die Erzählung des Gesetzgebers in diesem Verstande anzunehmen. (*)

Wird

(†) ORIGEN. L. I. contra Celsum - - - Malens Aegyptiis credere quam Moïsi, qui refert, primum mortalium circumcisum Abrahamum.

(*) Die vornehmsten Gründe, die man denen entgegen setzet, welche die Beschneidung für einen uralten Gebrauch halten, der von den Aegyptiern auf die Juden gekommen, sind in dieser Schrift fleißig gesammlet und beredt vorgetragen. Allein, dieser Streit, der schon so lange gewähret, ist dadurch nicht geendiget worden. Die Meynung, die hier widerleget wird findet noch allenthalben viel Anhänger: Und vor etlichen Jahren haben erst einige berühmte Engelländer scharf mit einander über diese Frage gestritten. Es hat das Ansehen, daß beyde Theile nicht allezeit ordentlich genug gegen einander verfahren, verschiedene Dinge, die sie billig von einander trennen sollen, vermenget, und mehr von ihren Gegnern gefordert, als zu ihrem Zwecke nöthig gewesen, und als sie zugeben können. Diese Fehler haben es vielleicht verursachet, daß der Sieg vielen noch zweifelhaft scheinet, und der Streit immer fortgesetzet wird.

Man muß, unsrer Meynung nach, die Personen zuerst wohl unterscheiden, mit welchen über den Ursprung der Beschneidung gestritten wird, damit niemand Unrecht wi-

Wird man, wenn man dieses alles erwogen, noch ferner zweifeln können, ob Abraham der wahrhafte Urhe-

widerfahre, und keiner eines Frevels beschuldiget werde, den er nicht begangen. Die, so vorgeben, daß die Beschneidung eher bey den Aegyptiern, als bey den Hebräern üblich gewesen, sind entweder Unchristen oder Christen. Die Unchristen, die Mosis Schriften nur für menschliche Bücher halten, geben vor, daß Abraham, als er sich in Aegypten aufgehalten, die Beschneidung gesehen, diesen Gebrauch gebilliget, und endlich bey seinem Geschlechte selbst eingeführet. Mit diesen Leuten kann man so nicht über diese Frage handeln, als mit denen, die den Namen der Christen nicht verlieren wollen, ob sie gleich von dem Ursprunge der Beschneidung anders urtheilen, als die übrigen Christen. Man kann zu ihrer Beschämung und Widerlegung nichts mehr, als dieses sagen, daß ihr Vorgeben eine kahle Muthmaßung, die auf falsche und unbewiesene Meynungen gebauet, und nichts weniger, als wahrscheinlich ist. Es werden bey dieser Muthmaßung zwey Dinge, als wahr angenommen, deren eines falsch, das andre streitig ist. Erstlich, daß Abrahams Beschneidung und die ägyptische Beschneidung einerley Gebrauch sey. Dieses ist ganz falsch. Die Aegyptier beschneiden auf eine ganz andre Art und Weise, und in einer weit andern Absicht, als die Hebräer. Vors andre, daß die Aegyptier sich schon vor Abrahams Zeiten beschnitten haben. Dieses ist streitig und unbewiesen. Herodotus, Strabo, Diodorus und andre berichten, daß die Aegyptier sich von Alters her beschnitten. Allein wie wird man jemals aus den Zeugnissen dieser Leute, die weit jünger, als Moses, und noch viel jüngerer, als Abraham sind, mit einiger Gewißheit darthun können, daß schon vor Abrahams Zeiten die Beschneidung bey den Aegyptiern gebräuchlich gewesen? Was würde man uns, die wir die Religion verthei-

Urheber der Beschneidung sey? Die Bücher Mosis, die doch die ältesten in der Welt sind, schreiben ihm

digen, für einen bittern Verweis geben, wenn wir aus den Büchern des achten Jahrhunderts darthun wollten, daß Christus auferstanden, daß die Juden in Palästina gewohnet, und so weiter? Doch gesetzt, die Gründe dieser Muthmaßung wären fester und gewisser, als sie sind, so ist sie doch nichts weniger. Ist es glaublich, daß ein Mann, der die Einigkeit Gottes so eifrig behauptete, und die Abgötterey so stark hasete, einen schmerzhaften, schimpflichen und gefährlichen Gebrauch von Heiden und Götzenknechten sollte geliehen haben? Ist es glaublich, daß er sich erst in seinem hohen Alter und da er schon vor drey und zwanzig Jahren Aegypten verlassen, ohne Ursache dazu sollte verstanden haben? Warum nicht in Aegypten? Warum nicht gleich nach seiner Abreise aus Aegypten? Und warum hat sein Brudersohn Loth, der mit ihm in Aegypten gewesen, sich nicht ebenfalls diesen Gebrauch gefallen lassen? Je mehr man dieser Sache nachsinnet, je mehr wird man von dieser Meynung abgezogen.

Die Christen, welche die Beschneidung als eine alte ägyptische Weise betrachten, meynen, daß Gott sich nach Abrahams Schwachheit gerichtet, und ihm darum die Beschneidung befohlen, weil er selbst von der Zeit an, da er in Aegypten gewesen, diesen Gebrauch hoch gehalten, und geneigt gewesen, denselben anzunehmen. Die Offenbarung müßte verworfen werden, wenn man behaupten wollte, daß Abraham sich selbst das Gesetze von der Beschneidung gegeben. Daher muß man sich auf diese Art erklären. Wir wollen hier die Gründe nicht wiederholen, die Herr Calmet und andre diesen vorgehalten haben, um sie auf einen andren Weg zu bringen. Wir wollen nur einige Gedanken, die uns beygefallen,

da

ihm ausdrücklich diesen Gebrauch zu. Seine Nachkommen haben sich desselben unstreitig nunmehr

3600

da wir dieser Sache nachgedacht, hinzusetzen.

Uns deucht, daß man mit diesen Leuten etwas gelinder umgehen könne, als insgemein geschieht. Der Hauptsatz, den wir gegen sie zu vertheidigen haben, ist dieser: Die jüdische Beschneidung, oder die Art der Beschneidung, die bey den Juden bis auf diese Stunde üblich ist, ist nicht älter, als Abraham, und von Gott demselben aus heiligen und weisen Ursachen, die wir zum Theil nicht wissen, befohlen worden. An diesem Satze nimmt die Religion Theil. Wer die Schrift für ein göttliches Buch erkennet, muß denselben ohne Widerrede annehmen. Allein wer auch hierinn mit uns einig ist, dem darf so heftig über einige andre Dinge nicht zugesetzet werden. Es ist eine Nebenfrage: Ob schon vor Abraham unter den Aegyptiern eine gewisse Art der Beschneidung im Gebrauch gewesen? Wir sehen nicht, was der Religion und dem Glauben der Christen daraus für Nachtheil zuwachsen könnte, wenn dieses zugegeben würde. Wir wissen, daß es unmöglich durch die Zeugnisse, die noch vorhanden sind, bewiesen werden könne. Allein gesetzt, man könnte es darthun, was wäre denn verlohren? Wenn diese alte ägyptische Beschneidung nicht mit der jüdischen vermenget wird, wenn nur nicht gelehret wird, daß sie am achten Tage, allein an den Knaben, auf eben solche Art, wie die jüdische geschehen, und zu eben dem Zwecke errichtet worden; wenn nur nicht behauptet wird, daß Gott einen abergläubischen und heidnischen Gebrauch dem Vater aller Gläubigen befohlen: So kann es uns gleich viel seyn, ob jemand glauben will oder nicht, daß einige der Aegyptier sich aus gewissen Ursachen schon vor Abraham beschnitten haben. Wir können stets mit vier

3600 Jahr bedienet. Man sieht, daß Gott wichtige Ursachen gehabt, die Beschneidung ihm aufzule-

und mehr guten Gründen, gegen einen schwachen und baufälligen, darthun, daß die ägyptische, abyßinische, colchische Beschneidung ganz anders beschaffen gewesen, als diejenige, die Gott selbst bey den Juden eingeführet. Wer uns dieses zugestehen will, dem wollen wir, wenn ihm daran gelegen ist, seine Einbildung lassen, daß diese Völker zum Theil vor Abraham sich beschnitten. Wer hierinn sich mit uns nicht vereinigen will, der muß es uns erlauben, daß wir ihm auch das nicht länger gönnen, was wir ihm sonst eingeräumet haben. Es ist eine Nebenfrage, die zu der Hauptsache nicht gehöret: Ob die Aegyptier sich vordem alle beschnitten, oder ob die Priester und Gelehrten es nur allein gethan? Die sich auf die alte Geschichte geleget haben, können, so lange es ihnen beliebet, über diesen Zweifel mit einander streiten: Und die Religion wird nichts einbüssen, wenn diejenigen gleich gewinnen sollten, die das erste glauben. Es ist eine Nebenfrage: Ob die Aegyptier und die übrigen Völker, die sich ehedem beschneiden lassen, von den Juden diese Gewohnheit erlernet haben, oder nicht? Wir können, aufrichtig zu reden, weder die Ursachen begreifen, weswegen dieses von vielen angesehenen Männern mit so großer Heftigkeit vertheidiget wird, noch die Gründe errathen, wodurch es kann außer Zweifel gesetzet werden? Darum vielleicht, weil der Religion etwas entgehen möchte, wenn man es leugnete? Diese Furcht fällt weg, wenn das nur stehen bleibet, was unstreitig ist, daß die jüdische und heidnische Beschneidung fast mehr dem Namen, als der Sache nach, mit einander übereinkommen. Was sind für Gründe da, womit es kann ausgemacht werden? Wir wissen keinen, auf den man sich verlassen könnte. Wäre die Beschneidung der heidnischen

zulegen, und Abraham große Gründe, dieselbe anzunehmen. Der Anfang und der Fortgang dieses Gebrauchs ist in der Geschichte der Hebräer klar und offenbar. Man kann keinen vernünftigen Bewegungsgrund anführen, wodurch Abraham sollte bewogen worden seyn, die Beschneidung von den Aegyptiern oder Phöniciern zu borgen, wenn auch dieselbe vor Abrahams Zeiten bey ihnen üblich gewesen wäre. Er hat sich beständig vor ihrem Aberglauben und vor ihrem Gottesdienst bewahret, er hat niemalen mit ihnen Gemeinschaft gepflo-

schen Völker der jüdischen ganz gleich: So würden wir, aus Ehrerbietung gegen die Offenbarung, den Ursprung der heidnischen Beschneidung von der jüdischen herleiten müssen. Allein dieses ist falsch. Wie werden wir denn vorgeben können, daß die Heiden von den Juden einen Gebrauch empfangen, den die Juden nie gehabt? Muß denn alles von den Jüden herkommen, was mit einiger maßen den jüdischen Weisen und Sitten ähnlich ist? Haben denn die Aegyptier und andre Völker nicht durch gewisse natürliche Ursachen getrieben werden können, eine Art der Beschneidung unter sich, so wie andre Arzneymittel, einzuführen? Vielleicht ist es der Religion mehr hinderlich, als vortheilhaft, wenn wir gewisse Dinge zu hoch treiben, und die Geschichte der Juden und andrer alten Völker, die so unvollkommen und mangelhaft ist, durchaus durch unsre Muthmassungen ausfüllen und ergänzen wollen. Wir unterwerfen diese Gedanken, die wir mit einer erlaubten und aufrichtigen Freyheit vorgetragen, mit einer vernünftigen Bescheidenheit dem Gutachten und der Prüfung der Gelehrten. Wir sind bereit, denen zu gehorchen, die uns zeigen können, daß sie ungegründet oder gar anstößig sind. M.

gepflogen, oder sich weiter mit ihnen eingelassen, als es die unumgängliche Noth erforderte. Ist es glaublich, daß er einen solchen Gebrauch, als die Beschneidung ist, von ihnen annehmen wollen, einen Gebrauch, der nach der Meynung dieser Völker selbst nicht nothwendig war, und zu nichts weiter dienete, als dem Leibe etwas mehr Reinigkeit zuwege zu bringen?

* *

Die siebente Untersuchung.

Von dem Alter der geprägten Münze.

Der Handel der ältesten Völker war, so viel wir wissen, nichts, als eine Vertauschung einer Sache gegen die andere. Ein jeder gab das hin, was ihm unnütze oder unnöthig war, um davor das zu erhalten, was ihm nothwendig oder nützlich war. Allein es fand sich nicht allemal bey dem einen das, was der andere brauchte, oder der eine hatte keine Lust das, was dem andern nöthig war, zu vertauschen. Daher sahe man sich bald genöthiget, eine kostbare Materie einzuführen, durch deren bekannten und unveränderlichen Werth der Preis der Dinge fest gesetzet, und die Schwierigkeiten, die sich bey dem Tausche äußerten, gehoben wurden. Man kam mit der Zeit auf die Gedanken, daß es dienlich seyn würde, auf diese Materie ein Gepräge zu setzen, das den Werth, das volle Gewichte und die Güte der Münze anzeigte, und sie zum Handel geschickt machte. Dieses Zeichen dienete im Anfang zu nichts weiter, als daß man der Mühe, das Metall zu wägen und zu prüfen, ob es unverfälscht und gut wäre, überhoben seyn möchte. Die Könige und Beherrscher der Länder und Völker eigneten sich allein das Recht zu, die Münze stempeln zu lassen, ihren Werth zu bestimmen und sie unter den Völkern gangbar zu machen. Man begreift aber

gar

gar leicht, daß alle diese Veränderungen nicht so geschwinde, noch in den verschiedenen Ländern der Welt auf einmal geschehen können: Daher finden wir auch, daß das gestempelte Gold erst nach und nach, und ganz langsam, zuerst bey den Persern, hernach bey den Griechen und bey den Römern aufgekommen. Man hat auch noch ziemlich lange nach der Erfindung des geprägten Geldes ganze Völker gesehen, die bey ihrer alten Gewohnheit, eines gegen das andere zu vertauschen, geblieben sind.

Zur Zeit des trojanischen Krieges wußte man noch unter denen Griechen von keiner gezeichneten Münze. Homerus und Hesiodus, die nach dieser Zeit gelebet, gedenken der Gold- und Silbermünze mit keinem Worte. Wenn sie den Werth der Dinge bemerken wollen: So sagen sie, daß sie eine gewisse Anzahl Ochsen oder Schafe gegolten. Den Reichthum eines einzelnen Menschen messen sie nach der Zahl seiner Heerde; und den Reichthum eines ganzen Landes nach der Fettigkeit seiner Weiden, und nach der Menge seiner Bergwerke ab. Homerus (*) berichtet, daß Glaucus seine Waffen, die gölden waren, gegen die Waffen des Diomedes, die nur aus

(*) HOMER. Iliad. Z. εὖθ' αὖτε Γλαύκῳ Κρονίδης φρένας ἐξέλετο Ζεὺς ὃς πρὸς Τυδέος υἱὸν Διομήδεα Τεύχε' ἀμοίβε χρύσεα χαλκείων ἑκατόμβοι ἐννέα βοῶν. Die Frau Dacier übersetzet diese Verse: *Le fils de Saturne eleva le courage de Glaucus; il changea d'armes avec Diomedes &c.* Gott gab ihm die Großmuth und den edelen Sinn, daß er diesen Tausch traf, der so gar ungleich schien. Sehet ihre Anmerkung p. 502. Sie beweiset ihre Meynung aus dem Porphyrius.

aus Erz gegossen, umgesetzet. Die Waffen des Glaucus waren hundert, und die Waffen des Diomedes nur neun Ochsen werth. Wenn eben dieser Dichter (*) erzählet, wie der Handel in dem Feldlager vor Troja getrieben worden: So sagt er, daß einige daselbst um Kupfer, andere um Eisen, noch andere um Felle; diese um Ochsen, jene um Sclaven lemnische Weine gekaufet.

Die alten und neuen Scribenten sind nicht einig, wer unter den Griechen zuerst die Münze erfunden. Lucanus (**) schreibt diese Ehre dem Ithon, einem Könige von Thessalien, des Deucalions Sohn, zu:

Primus Thessaliae ductor telluris Ithonus
In formam calidae percussit pondera massae,
Fudit et argentum flammis, aurumque moneta
Fregit, et immensis coxit fornacibus aera.

Andere behaupten, daß Erichtonius zuerst den Gebrauch der Münze denen Atheniensern und Lyciern bekannt gemacht. Dieser Erichtonius soll ein Sohn des Vulcanus gewesen, und von den Töchtern des athenienfischen Königs Cecrops, erzogen worden seyn. Daraus kann man schließen, zu welcher Zeit er gelebet habe. Aglosthenes, den Pollux (†) anführet, giebt die Ehre dieser Erfindung den Einwohnern der Insul Naxos; allein die gemeineste Meynung ist, daß Phidon, ein König zu Argos, der zur Zeit

(*) Idem Iliad. H. ἄλλοι μὲν χαλκῷ ἄλλοι δ' αἰθωνι σιδήρῳ ἄλλοι δὲ ξίνοις, ἄλλοι δ' αὐτοῖσι βοέσσι ἄλλοι δ' ἀνδρα πέδεσσι - - -

(**) Pharsal. L. VI.

(†) L. IX. c. 6.

Zeit des Lycurgus und Iphitus gelebet, den Gebrauch der Münze auf der Insul Aegina (†) eingeführet, um den Einwohnern dieser Insul Gelegenheit zu verschaffen, vom Handel zu leben; weil das Land so unfruchtbar war, daß sie auf keine andere Art ihr Leben erhalten konnten. Man findet auch wirklich noch itzo einige Münzen dieses Königs(††)auf deren einer Seiten die Art Schilde, welche die Lateiner *Ancile* genannt, auf der andern ein kleiner Krug oder eine Traube stehet, mit diesen Worten: ΦΙ. ΔΟ. Lycurgus (*) ließ, um das Gegentheil zu erhalten, damit die Lacedämonier gar keinen Handel mit fremden Völkern treiben möchten, eine dicke eiserne Münze schlagen, die ganz glüend in Weineßig getunket ward, daß sie zu andern Dingen unbrauchbar würde. Er wünschte, sagt Trogus (**), daß man nicht mit Gelde handeln, sondern die Waaren gegen einander austauschen möchte: *Emi singula, non pecunia, sed compensatione mercium iussit.* Man duldete daher zu Lacedämon weder Gold noch Silber (***). Der Witwe des Königs Polydorus, der ungefähr hundert und dreyßig Jahr nach Lycurgus regieret hat, gab man eine gute Zahl Ochsen, damit sie sich ein Haus kaufen möchte. Nachdem aber Lysander Athen geplündert hatte, fingen die Lacedämonier an, Gold- und Silbermünze zu gebrauchen; wie wohl nur in solchen Sachen, die das gemeine Beste betrafen.

Den

(†) STRABO Lib. VIII.

(††) SPERLING de nummis non cusis.

(*) PLVT. in Lycurgo.

(**) IVSTIN. Lib. III.

(***) ATHENAEVS L. VI. c. 4.

Den gemeinen Bürgern blieb es bey Lebensstrafe verbothen, dergleichen Geld zu gebrauchen. Bey den Clazomeniern so wohl, als bey den alten Britten, war keine andere, als eiserne Münze, üblich. Die Byzantiner bedieneten sich auch der eisernen Münzen; und Aristophanes (*) merket von ihnen an, daß sie bey dieser Münze geschworen.

Was die Gestalt dieser alten griechischen Münzen betrifft, so ist Plutarchus(**)der Meynung, daß sie als kleine Spieße aus Erz oder Eisen gemacht gewesen. Daher kömmt es, daß man auch noch heutiges Tages die geringsten Münzen Obolos nennet, (denn Obolus bedeutet im Griechischen einen Spieß) und den Namen Drachma (oder eine Hand voll) einem Stück Geldes giebt, daß sechs Obolos gilt, weil man so viel von solchen kleinen Stangen braucht, eine Hand zu füllen. Einige der Alten haben vorgegeben, daß man in Lydien oder Persien noch eher, als bey den Griechen, Münze geschlagen habe. Herodotus (***) versichert, daß die Lydier zuerst Gold- und Silbermünze gepräget und sich derselben im Handel bedienet haben. Xenophanes, der von Pollux (†) angeführet wird, meldet eben das, was Herodotus. Allein keiner von beyden zeiget uns die Zeit an, da die Lydier angefangen, Münzen aus Metall zu verfertigen. Es scheinet, daß

(*) ARISTOPHANES Nub. Act. 1. Scen. 3.

(**) PLVTARCH. in Lysandro.

(***) HERODOT. L. I. c. 94: Πρῶτοι δὲ ἀνθρώπων τῶν ἡμεῖς ἴδμεν, νομίσματα χρυσᾶ καὶ ἀργύρεα κοψάμενοι ἐχρήσαντο.

(†) IVL. POLLVX L. 9. c. 6.

daß sie zur Zeit des Crösus ihre Münze noch nicht gezeichnet. Der Reichthum und die Schätze dieses berühmten Monarchen bestunden nur in Gold- und Silberklumpen und Platten. Man kann dieses aus dem Herodotus selbst (†) darthun. Dieser erzählet, daß Crösus dem Alcmäon die Freyheit gegeben, so viel Gold aus seinem Schatz zu nehmen, als er tragen könnte. Alcmäon habe also sehr weite Kleider angezogen, sey in den Schatz gegangen, habe (††) seine Kleider und Schuhe mit Goldkörnern gefüllet, und so gar seine Haare damit bestreuet (*). Die Alten nannten das gegossene Gold, oder Gold in Klumpen, *aurum factum*; und hergegen das rohe Gold, wie man es aus dem Bergwerke zog, oder aus dem Sande der Flüsse sammlete, *aurum infectum*.

Man findet nicht, daß die Perser vor der Zeit des Darius, des Hystaspes Sohn (**), sich der Münze bedienet haben. Dieser Herr machte eine Ordnung, wie

(†) HERODOT. L. VI. c. 123.

(††) Ψήγματα.

(*) Aus dieser Stelle des Herodotus kann das nicht geschlossen werden, was Herr Calmet daraus beweisen will, daß die Lydier zu Crösus Zeiten noch keine geprägte Münzen gehabt. So viel ist daraus klar, daß in der Schatzkammer des Crösus kein gemünztes Geld beygeleget worden. Wird aber daraus folgen, daß im Lande kein solch Gold im Handel gebraucht worden? Crösus hat vielleicht nichts als rohes und unbearbeitetes Gold in seinem Schatze verwahret. Dieses wird dadurch sehr bestätiget, was bald hernach aus dem Polycritus von den Königen der Perser erzählet wird. M.

(**) HERODOT. L. III. c. 89. & seq.

wie seine Unterthanen ihre Steuren und Schatzungen an Gold und Silber entrichten sollten. Er befahl, daß die, welche sie in Silber bezahlen würden, das Silber nach dem Gewichte des babylonischen Talents; die aber, welche ihn im Golde abtragen würden, nach dem Gewichte, das zur Zeit des Erbaus üblich gewesen, das Gold abwägen sollten. Darius ließ dieses Gold und Silber, ein jedes besonders, in irdene Töpfe schmelzen: Wollte man dieses Metall hernach gebrauchen, so zerbrach man die Töpfe, und schlug so viel Gold von dem Klumpen, als man benöthiget war.

Herodotus (*) meldet, daß dieser Herr, um sein Andenken zu verewigen, Münzen aus dem feinesten Golde schlagen lassen, welches noch von keinem Könige geschehen wäre. Dieses ist, wie man saget, die Münze, die man Daricus genannt hat. Die übrigen Geschichtschreiber kommen hierinnen ziemlich mit dem Herodotus überein. Polycritus, den Strabo (**) anführet, berichtet für gewiß, daß die persischen Könige das Silber, womit die Unterthanen die Auflagen abgetragen, in ihren Palästen und Festungen verwahret, und nur so viel Geld schlagen lassen, als sie zu ihrem Gebrauch und Ausgaben benöthiget gewesen; daher sie fast alles ihr Silber in Klumpen, und sehr wenig in Münzen liegen gehabt. Diodorus aus Sicilen (***) bekräftiget den Bericht des Polycritus: Er erzählet, daß Alexander zu Susa über vierzig tausend Talent geschmolzen

(*) Lib. IV. c. 166.

(**) STRABO Lib. XV. ad finem.

(***) DIODOR. Lib. XVIII.

Goldes gefunden, die daselbst von langer Zeit her in der Absicht verwahret worden, daß man sich ihrer, wenn die höchste Noth des Reichs es erforderte, bedienen können; er habe aber nur neun tausend Talente Goldes an Daricis angetroffen. Quintus Curtius meldet, daß daselbst funfzig tausend Talente *argenti non signati forma sed rudi pondere* gewesen. Die Könige in Persien lassen noch itzo gar keine Geldmünze schlagen, als etwann einige Stücke, um selbige unter das Volk zu werfen, wenn sie gekrönet werden, oder die Regierung antreten (*). Diese Münzen aber sind nicht allezeit von gleichem Werth. Endlich berichtet uns Justinus (**), daß die alten Parther sich nur des Goldes und Silbers, ihre Waffen zu zieren, bedienet haben. Nach der Zeit des Darius, des Hystaspes Sohn, hat man viele Daricos in Griechenland gesehen. Es erhellet aus dem Plutarchus (***), daß diese Münzen auf der umgewandten Seite das Bild eines Bogenschützen geführet. Als Agesilaus, der spartanische König, Asien verlassen muste, um seinem eigenen Lande zu helfen, sagte er, er wäre von dreyßig tausend Bogenschützen verjagt worden: Denn Dinocrates hatte den Rednern aus Athen und Theben dreyßig tausend Daricos zahlen lassen, daß sie diese beyden Städte zum Kriege gegen die Lacedämonier bewe-

(*) Auch bey dem Antritt des neuen Jahres wird Geldmünze in Persien geschlagen. Diese Geldmünzen aber werden alle im Handel nicht gebrauchet. IOH. CHARDIN Voyages en Perse Tom. III. p. 127. M.

(**) IVSTIN. Lib. XII.

(***) PLVTARCHI Apophtegm. Laconic.

bewegen möchten. Xerxes ließ den Mardonius mit vielem gemünzten und ungemünzten Gold und Silber in Griechenland zurück (*): *Cum multum auri tum signati tum non signati haberent.*

Was wir itzo von den Münzen der Perser, die Darici geheißen, erzählet haben, daß sie von Darius, des Hystaspes Sohn, geschlagen worden, ehe noch ein anderer König dergleichen unternommen, wird von einigen andern Scribenten geleugnet, welche behaupten, daß ein älterer Darius, und nicht Darius, der Sohn des Hystaspes, diese Münze prägen lassen. Man beruft sich, um diese Meynung zu beweisen, auf den Ausleger des Aristophanes und auf den Suidas, welche berichten, daß nicht Darius, der Vater des Xerxes, sondern ein älterer Darius diese alte Daricos schlagen lassen. Man ist der Meynung, daß dieser ältere Darius derjenige sey, den die Schrift (**) Darius, den Meden, nennet, und der beym Aeschylus (***) unter eben diesem Namen bekannt ist. Man giebt vor, daß die Münzen, die in der Schrift (†) Dracmonim und Adarcom genannt werden, die Dariken des älteren Darius seyn, die bereits zu Anfang der Regierung des Cyrus gänge gewesen. Ja es finden sich so gar einige, die behaupten, daß man sich bereits zu Davids Zeiten dieser Adarconim im Handel bedienet habe. Andere (††) aber meynen,

(*) HERODOT. L. IX.
(**) Daniel. V, 31.
(***) AESCHYL. in Persis.
(†) 1 Esdr. II, 69. et 1 Paralip. XXIX, 7.
(††) Vid. SPERLING. de nummis non cusis.

daß dieses eine Münze ohne Gepräge, ein bloß Stück Gold oder Silber von einem gewissen Gewichte sey; und daß die Dracmonim nicht von dem Worte Daricus, sondern von dem griechischen Dragma herkommen (*). Dem sey endlich wie ihm wolle, es sind itzo von den alten Münzen der Lydier oder der Perser keine mehr übrig. Die ältesten gepräg-ten Münzen, die man in den Münzcabinetten wei-set, kommen von den Griechen her; und unter diesen griechischen Münzen sind diejenigen die ältesten, die zu den Zeiten des Amyntas, der Philippus aus Mace-donien Vater, und Alexanders des Großen Groß-vater gewesen, geschlagen worden. Die Geschichte gedenket zwar auch der Decaboni und der Heca-tomboni, die zu Theseus Zeiten geschlagen worden; allein man weiß nicht gewiß, ob dieses eine Art ge-prägter Münze gewesen. Sperling ist der Mey-nung, daß es Silberstücke ohne Bildniß von einem gewissen Gewichte gewesen, die ein, zehen, oder hun-dert Ochsen am Werth gehalten.

Wenn dahero der alten griechischen Münzen vor der Zeit des Amyntas gedacht wird, so muß man sich nicht einbilden, daß dieses Gold- und Silberstü-cke, die ohngefähr eben so wie unsre itzige Münzen aus-

(*) Man kann hier HVM-PHR. PRIDEAVX Histoire des Juifs *T. 1. p. 231.* seq. nachlesen, der denen beytritt, die diese berufene persische Münze von Darius, dem Me-den, herleiten. Und wenn es der Ort litte, so würde es sich zeigen lassen, daß diese Meynung der ersten vorzu-ziehen. Von dem Werth die-ser berühmten Münze siehe EDVARD BERNARD de mensuris et ponderibus ve-terum p. 171. f.

ausgesehen, gewesen; worauf ein Bild einer natürlichen Sache oder ein anderes Zeichen gepräget worden. Diese alte Münzen sind allem Ansehen nach nicht gepräget gewesen; oder sind sie gezeichnet gewesen, so ist dieses doch nur zu dem Ende geschehen, die Güte der Münze anzuzeigen, ihr Gewichte auf einen festen Fuß zu setzen, und die Kaufleute der Mühe, daß sie selbige nicht erst wägen dürfen, zu überheben. Ich kann schwerlich glauben, daß die Goldstücke des Phidon, deren wir vorher gedacht haben, zu der Zeit dieses Königes in Griechenland, geschlagen worden, oder daß die geprägten Gold- und Silbermünzen daselbst aufgekommen, ehe man die persischen Münzen dahin gebracht. Das Gold und Silber war in diesem Lande vor Alters überaus selten zu finden. Athenäus (†) erzählet, daß Philippus, König von Macedonien, einen kleinen goldenen Becher gehabt, den er allezeit, wenn er sich niedergeleget, unter dem Kopfküssen verwahret: So viel hielte er auf diesen Becher, weil das Gold sehr schwer zu bekommen war. Anaximenes, aus Lampsacke, den Athenäus anführet, meldet, daß man von der Halskette des Eriphilus nur deswegen in Griechenland so viel gerühmet, weil man fast gar kein Gold gehabt; und daß man damals einen silbernen Becher mit Verwunderung angesehen, weil es ganz was neues war. Giges, der König in Lydien, hat zuerst goldene und silberne Geschenke in den Tempel zu Delphus verehret. Vorher fand man daselbst nur Kupfer: Und diese Geschenke waren doch auch noch keine Bild-

(†) ATHENAEVS Lib. VI. c. 4.

säulen oder andere Zierrathen, sondern nur Dreyfüsse und Kessel. Als die Lacedämonier das Gesicht der Säule des Apollo vergülden wollten, und kein Gold in Griechenland funden; fragten sie das Orakel, von wem sie Gold kaufen könnten? Dieses verwieß sie an Crösus, den König der Lydier, der so viel hergab. Da Hieron, der König zu Syracus, eine goldene Bildsäule der Göttinn des Sieges und einen goldenen Dreyfuß nach Delphus schenken wollte, ließ er in ganz Griechenland Gold suchen. Man fand es endlich zu Corinth bey einem, Namens Architeles, der es bey kleinen Stücken gekauft, und auf diese Weise eine unglaubliche Menge gesammlet hatte. Architeles gab dem Könige über das Gewicht, das man von ihm verlanget hatte, noch eine ganze Hand voll Goldes zum Geschenk: Und Hieron schickte ihm aus Erkenntlichkeit ein Schiff mit Getreyde und andern Dingen zu. Kann man sich, wenn man an diese Dinge denket, einbilden, daß damals Gold- und Silbermünze in Griechenland oder in den griechischen Insuln gemein gewesen? Lycurgus (†) und Plato (††) wollen weder Gold noch Silber in ihren Staaten dulden; sie meynen, daß man sich mit Eisen und Erz behelfen könne. Plutarchus sagt, daß die alte Münze aus kleinen eisernen und erzernern Stangen bestanden. Die Völker in Peru (†††) selbst haben sich ehedem nur kleiner eisernen Spieße statt der Mün-

(†) PLVTARCH. in Lycurgo. XENOPHON. de republ. Lacedaem.

(††) PLATO Lib. V. de legibus.

(†††) LATIVS ap. Horn. L. III. de origin. Gent. American. c. 3.

Münze bedienet. Wir haben bereits einige Völker angezeiget, und wir werden unten noch andere anzeigen, bey denen vor Alters keine andere, als dergleichen Münze gebräuchlich gewesen.

Einige alte Scribenten (*) haben vorgegeben, daß Janus der erste gewesen, der goldene Münzen in Italien schlagen lassen. Das Bild dieses Gottes, welches auf den ältesten italienischen und sicilischen Münzen, ja auch so gar auf den Münzen einiger griechischen Städte stand, die auf der einen Seite den Janus selbst, und auf der andern ein Schiff vorstellen, hat zum Beweise dieser Meynung dienen müssen. Indessen ist sie doch nicht sonderlich gegründet; denn die Münzen, worauf das Bild des Janus gestanden, sind lange nach der Zeit dieses Gottes nur zu dem Ende geschlagen worden, um das Andenken seiner Ankunft in Italien zu erhalten:

At bona posteritas puppim signauit in aere,
Hospitis aduentum testificata Dei.

Obgleich die Römer gleich anfangs Metalle im Handel gebraucht haben: So hat doch ihr größter Reichthum in ihren Aeckern und Vieh bestanden (†). Ihre alte Münze wurde nicht gezählet, sondern nur gewogen (††). Sie bestund in groben Erzstücken, darauf kein Bildniß zu sehen war: *Aes rude.* Der König Servius fieng an Schafe und Ochsen darauf prägen zu lassen, daher der Name *pecunia* kommt, den man dem Gelde gegeben: Seruius ouium boum effigie primus aes signauit (†††).

(*) DRACO Corcyraeus ap. Athenaeum Lib. XV. c. 14.

(†) PLIN. L. XIX. c. 3.
(††) Idem L. XXXIII. c. 3.
(†††) Idem L. VIII. c. 3.

Varro (†) versichert, daß eben dieser Herr angefangen, Silbermünze schlagen zu lassen: *Nummum argenteum conflatum primum a Seruio Tullio dicunt.* Allein Plinius behauptet dagegen, daß man sich zu Rom nicht eher als fünf Jahre vor dem ersten Kriege der Römer mit den Carthaginensern der geprägten Silbermünze bedienet habe. Man hatte vor dem Siege, den die Römer gegen den König Pyrrhus befochten, dergleichen Gattung von Münzen noch gar nicht gesehen: *Populus Romanus ne argento quidem signato ante Pyrrhum regem deuictum usus est.* Die Silbermünze des Servius ist daher allem Ansehen nach nicht geprägt gewesen. Was noch mehr, Plinius berichtet, daß man erst ohngefähr zwey und sechzig Jahre hernach angefangen, goldene Münze schlagen zu lassen.

Zur Zeit des ersten Krieges mit den Carthaginensern verfertigte man zweyerley Arten von Kupfermünze. Die schwereste und dickeste (*aes graue*) zeigete auf der einen Seite den doppelten Kopf des Janus, und auf der anderen das vordere Theil eines Schiffs. Auf dem *as* von zwey Unzen wurden Schiffe vorgestellet; und auf den Silbermünzen sahe man einen Wagen mit zwo oder vier Pferden bespannet, daher man ihnen den Namen *bigati* oder *quadrigati* gab. Es scheinet, als wenn Plinius, von dem wir dieses alles entlehnet, sagen wolle, daß man das Gold nur schlechthin mit dem Bilde eines zahmen Thieres bezeichnet habe.

Wir

(†) VARRO ap. Charisium L. I.

Wir haben nicht den geringsten Beweis, daß entweder die Aegyptier oder die Phoenicier, ehe die Griechen in den Morgenländern mächtig worden, Münze schlagen lassen. Man findet weder alt Geld, noch alte Gedächtnißmünzen aus Phönicien oder aus Aegypten (†). Es scheinet, daß die Gallier keine Münze gebraucht haben, ehe sie von den Römern überwunden worden. Das Gold, welches man zu Thoulouse in dem Tempel und in den geheiligten Seen antraf, war roh und ungepräget (††): *Aurum atque argentum inelaboratum*; es waren Stücke, die wie kleine Mühlsteine aussahen, oder runde und platt geschlagene Kugeln. Als Julius Cäsar in den brittannischen Insuln landete, hatte man daselbst noch keine andere Münze, als dünne metallene Bleche, die nicht gezeichnet waren. Solinus versichert, daß die Britten weder Marktplätze noch Münzen gehabt, und daß ihr ganzer Handel eine Vertauschung der Waaren gewesen (†††): *Nundinas ac nummum refutant; dant res & accipiunt: mutant ibi necessaria potius, quam pretiis parant.* Einige alte spanische Völker haben, ehe die Phönicier in ihr Land gekommen, und auch noch lange Zeit hernach, von keinem andern Handel

(†) Man hat mir in dem Münzcabinet des Herrn Girardon eine Münze aus einem Goldblättgen wie ein Rosenblatt gewiesen, die in dem Munde einer Aegyptischen Mumie gefunden seyn sollte. Lucianus erzählet in dem Gespräch von der Trauer, daß man den Todten um ihre Ueberfahrt auf dem Kahn des Charons zu bezahlen, einen obolum unter die Zunge gesteckt.

(††) STRABO Lib. IV. pag. 131. Μύλας σφυρηλάτους ἀργύρου.

(†††) SOLINVS c. 35.

del gewußt; sie verwechselten das, was sie hatten, mit einer andern Sache; oder, sie schnitten von einer Gold- oder Silberplatte so viel ab, als die Waare, die sie kauften, werth war (†).

Die Scythen (††) und Sarmatier (†††) kannten gar kein Gold und Silber. Ihr ganzer Handel bestund darinn, daß sie die Dinge, deren sie benöthiget waren, gegen andre Dinge austauschten: *Auri & argenti maximarum pestium ignari vice rerum commercia exercent.* Die Völker, die in Albanien und um den Fluß Araxes wohneten, hatten nach dem Bericht des Strabo (*) weder Münze, noch Gewichte, noch Maaß, konnten auch nicht mehr als hundert zählen. Noch itzo ist bey den Circaßiern und Avocaßiern noch keine Münze gebräuchlich. Der Herr Bernier (**) erzählet, daß man in Aethiopien gar keine Münze finde, und daß man sich in Bengala (***) der kleinen Muscheln aus dem maldivischen Meer statt der Scheidemünze bediene (****). In Mingrelia

(†) STRABO L. III.

(††) STRABO Lib. VI. p. 208.

(†††) MELA L. II. c. 1.

(*) STRABO L. XI. p. 352.

(**) BERNIER tom. 2.

(***) BERNIER lettre de l'etat d'Indonstan, p. 201.

(****) Man braucht große und kleine Stücken Salz an statt der Münze, in Abyssinien. HIERON. LOBO Voyage d'Abyssinie Tom. I. p. 93. 94. Die kleinen Muscheln, deren hie gedacht wird, gelten in weit mehr Ländern, als in Bengalen, an statt des Geldes. Insonderheit sind sie auf den Küsten von Africa und in ganz Gvinea die ordentliche und gangbare Landmünze. Man nennet sie Beuges oder Cauris.

Die

grelia (†) geschicht aller Handel durch Tausch. Man giebt Waare vor Waare; und das Silber gilt unter den Völkern dieses Landes bald mehr bald weniger. Die Münze, die man noch daselbst findet, wird von Fremden hineingebracht. In der Tartarey (††) besteht die Münze, aus der Mittelrinde des Lorbeerbaums, die man dörret, und darauf mit dem Siegel und Wapen des Königes bemerket. Die Fremden dürfen in den Ländern deß großen Chams keine andere, als diese Münze, gebrauchen. Haiton meldet, daß die Landmünze in dem Königreich Cathai nur aus einem viereckten Stück Papier oder Pappe bestehe, das mit dem Wapen des Königs bezeichnet ist.

Bey den Chinesern bestehet alle Münze in kleinen Stücken oder in kleinen Stangen aus Gold oder Silber, deren Werth sich nach dem Gewichte richtet. Man führet eine Goldwage bey sich am Gürtel, sie zu wägen. Sonst haben sie nur noch kleine Kupferpfennige, darauf des Landes Wapen stehet; oder gewisse Arten von Ringen, die sie auf einer Schnur gezogen mit sich herum tragen (†††). In dem

Die Holländer fischen dieselbe fast allein bey den maldivischen Insuln, und lassen sie hernach denen Franzosen, Engelländern und andern Völkern über, die auf den africanischen Küsten und in Guinea handeln. DEMARCHAIS Voyage en Guinée. Tom. I. p. 26. f. und andre mehr. M.

(†) CHARDIN Voyage de Perse p. 84.

(††) CHARDIN Voyage de Perse tom. 2. p. 92.

(†††) Man hat aber doch von undenklichen Zeiten her in China ordentlich geprägte Münzen von allerhand Arten gehabt, so wohl aus Gold, als Silber. Siehe IOH. BAPT. DE HALDE De-

dem Gebiethe des Mogols braucht man Muscheln oder wilde Mandeln statt der kleinen Münze. In dem Königreich Siam und in Japan steht kein Gepräge auf der Münze, wie auf unserm Gelde (†). In Mexico besteht die Münze aus einer kleinen Frucht, Cacao genannt, daraus der Chocolat zubereitet wird. Es ist noch nicht über hundert Jahre, daß die Lappen den Gebrauch der Münze angenommen. In dem äthiopischen Reich ist Gold und Salz die einige Münze, deren man sich bedienet. Das Gold ist in Klumpen, und aus dem Salze macht man Täfelchen, die einen Fuß lang, und drey Zolle breit und dicke sind (††). Die Münze in dem Königreich Lar, (†††) welches vor ohngefähr hundert und

Description de la Chine *Tom. II.* p. 196. f. Die heutige Weise, mit gediegenem Silber zu handeln, scheinet nichts, als eine Erfindung der chinesischen Regierungsklugheit zu seyn, die dadurch aller Betrügerey im Handel und den Künsten der falschen Münzer vorbeugen wollen. Sonst ist auch das unrichtig, was hie vorgegeben wird, daß man mit Gold in China handele. Man brauchet in diesem großen Kayserthum nichts, als Silber. Das Gold gehöret daselbst unter die Waaren, und wird eben so, wie in Europa Perlen und Edelgesteine, verhandelt. M.

(†) Das Geld in Japan ist zwar so nicht beschaffen, wie das unsrige, allein es ist doch gepräget und bald mit dem Wapen des Kaysers, und dem Zeichen des Münzmeisters, bald mit einem Götzenbilde, bald mit gewissen Buchstaben bezeichnet. Siehe CHARLEVOIX Histoire du Japon. Tom. I. *p.* 19. *f.* M.

(††) Die Stücke Salz, die als Geld gemünzet werden, sind von unterschiedener Größe. Man sehe, was wir oben schon bemerket. M.

(†††) Man sehe die Reisebeschreibungen des Tavernier und Paulus von Venedig im 21. Cap. des II. Buchs

und funfzig Jahre von den Persern bezwungen worden, war ein runder silberner Faden, der so dick wie eine Schreibefeder, zusammen gebogen und einen Daumen breit lang war. Man siehet noch itzo dergleichen Münze in diesem Lande. Wenn dieses alles, was wir von dem Ursprung der geschlagenen und geprägten Münzen bey den Persern, Lydiern, Griechen, Römern und andern Völkern angeführet, erwogen wird, wird man schwerlich glauben können, daß bey den Hebräern solche geprägte Münze, als unsere Münze, bereits zu denen Zeiten gebräuchlich gewesen, da andere Völker gewiß noch nichts davon gewußt. Und wenn es wahr ist, daß weder die Phönicier, noch die Aegyptier, welche die nächsten Nachbarn der Juden gewesen, mit denen sie den stärksten Handel getrieben, sich eher der Münze bedienet haben, als die Perser und Griechen den Gebrauch derselben in der Welt bekannt gemacht: So kann man ganz sicher von den Hebräern eben dieses sagen. Ezechiel, der uns den Handel und den Reichthum der Stadt Tyrus nach der Länge beschreibet, sagt kein Wort, daraus man abnehmen könnte, daß das gemünzte und geprägte Geld daselbst gebräuchlich gewesen. Er gedenket nur des Goldes, des Silbers, des Zinnes, des Bleyes, des Erzes und des Eisens, das man auf die Märkte gebracht (†).

Allein es ist nicht genung, daß wir hier aus dem Stillschweigen der Alten und aus Muthmaßungen schließen, da wir die Schrift haben, die zum öftern des Handels und des Geldes der alten Hebräer erwäh-

(†) Ezech. XXVII. 12. 22.

wähnet. Es fragt sich, ob dieses Geld gemünzet gewesen? Moses berichtet uns, daß Abraham überaus reich gewesen, nicht allein an Vieh und Knechten, sondern auch an Gold und Silber (†). Eben dieser Abraham kauft, um seine Sara zu begraben, eine Höle vor vier hundert Sekel Silbers gangbarer Münze, die bey den Kaufleuten galt (††); Abimelech, der König zu Gerar, schenket ihm tausend Silberlinge (†††); Joseph wurde von seinen Brüdern um zwanzig Silberlinge verkauft (*). Wenn Jacob seine Söhne in Aegypten schicket, Getraide zu kaufen, giebt er ihnen Geld mit, es zu bezahlen (**); und die Aegyptier selbst bringen alle ihr Geld zu Joseph, um Speise zu kaufen zur Zeit der Theurung (***). Alle diese Stellen beweisen klärlich, daß man mit Gelde, ja gar mit gemünztem Gelde gehandelt. Allein wie war diese Münze beschaffen? stand ein Bild darauf, und hatte sie einerley Gewichte, so wie unsere Münze? oder war sie nur schlecht hin von gutem Korn und Schrot, und von einem gewissen Gewichte, aber ohne ein besonderes Zeichen? Sollte diese Frage durch die meisten Stimmen entschieden werden, so würde die Meynung, daß schon zu Abrahams Zeiten gezeichnet und gemünzet Geld gebräuchlich gewesen, ohne Zweifel die Oberhand behalten. Allein bey einer solchen Sache, als diese ist, muß man mehr die Gründe erwegen, als die Stimmen zählen. Man muß die Stellen der Schrift untersuchen, und sehen, wohin

(†) Genes. XIII, 2.
(††) Ibid. XXIII, 16.
(†††) Ibid. XX, 16.
(*) Genes. XXXVII, 18.
(**) Ibid. XLII. XLIII.
(***) Ibid. XLVII, 14.

hin uns Moses seine Redensarten oder Ausdrücke natürlicher Weise bringen. Man findet nichts in seinen Worten, als die Namen des Goldes und Silbers, ihr Gewichte, daß sie unverfälscht, und bey den Kaufleuten gänge gewesen; allein aus diesem allen kann man nicht schließen, daß das Gold und Silber gezeichnet gewesen. Es steht kein Wort da, womit man beweisen könnte, wie das Gepräge ausgesehen, oder wie die Münze sonst gestaltet gewesen. Die Worte: Seckel, Talent, Gera und Beka sind Namen des Gewichts und nicht der Münze. Daß das Geld bey den Kaufleuten gänge gewesen, ist noch kein Beweis, daß es geprä-get oder gemünzet gewesen, weil ja noch heutiges Tages ganze Völker bekannt sind, die mit ungeprägtem Gold und Silber ihren Handel treiben. Man muß also schließen, daß durch die Schriftstellen, die wir berühret, nicht dargethan werden könne, daß geschlagen und gemünzet Geld zur Zeit Abrahams und der Patriarchen bey den Hebräern gebräuchlich gewesen.

Die Redensart: das Metall wägen, welche an einigen Orten der Schrift gebraucht wird, zeiget noch die alte Gewohnheit an, das Geld nach dem Gewichte zu zahlen, ehe der Werth eines jeglichen Stücks durch das Bildniß, das man hernach darauf gesetzet, bestimmet worden (†). Abraham wieget vier hundert Seckel dar, das Grab der Sara zu bezahlen. Die Brüder Josephs stellen ihm bey ihrer Wiederkunft das Geld, welches sie in

(†) Genes. XXIII.

in ihren Säcken angetroffen, in eben dem Gewichte zu, worinnen sie es empfangen hatten, *argentum in pondere suo* (†). Der Seckel und das Talent waren allgemeine Gewichte, deren man sich, allerhand Dinge zu wägen, bediente. Moses (††) sagt, daß die Armbänder, die Elieser der Rebecca gegeben, zehn, und die Ohrenringe zwo Seckel gewogen. Er befiehlet (†††), daß man fünf hundert Seckel Myrrhen und zwey hundert und funfzig Seckel Zimmet, nach dem Gewicht des Heiligthums, nehmen solle, um daraus das Räuchwerk zu verfertigen. Er erzählet anderswo (*), daß man zur Arbeit der Stiftshütte zwey und siebenzig tausend Talente Erz dargebracht habe: Es ist bekannt, daß das Erz im Handel nicht gebrauchet worden. Man lieset in den Büchern der Könige (**), daß die Haare Absalons zwey hundert Seckel gewogen, wenn er sie jährlich einmal abschneiden lassen. Wenn Sacharias (***) ein Stück Bley sagen will, sagt er, ein Talent Bley, weil das Wort Talent allgemein war, und nicht nothwendig eine Art Münze oder eine besondere Summe andeutete.

In den Büchern, die nach den Schriften Moses verfasset worden, findet man von den Münzen und Bezahlungen gleiche Redensarten. Esaias (****) stellet uns die Gottlosen vor, die das Silber mit der Wage abwägen, um daraus ein Götzenbild zu machen. Jeremias (†) wiegt für den Acker, den er

(†) Genes. XLIII, 21.
(††) Genes. XXIV, 22.
(†††) Exod. XXX, 23. 24.
(*) Ibid. XXXIIX, 29.
(**) 2 Reg. XIV, 26.
(***) Zachar. V, 7.
(****) Es. XLVI, 6.
(†) Jerem. XXXII, 10.

er kauft, auf einer Wage siebenzehen Silberlinge ab. Wir halten dafür, daß man, um die Münze abzuwägen, gewöhnlich eine Wage im Gürtel geführet, samt einigen Steinen von einem gewissen Gewichte, oder auch wahrhaften kupfernen oder bleyernen Gewichten, welche die Schrift Steine nennet. Moses (*) verbietet, verschiedene Steine in einem Beutel zu führen: *Non habebis in vno sacco diuersa pondera* (Hebräisch *lapidem et lapidem*) *maius et minus*. Eben dieser Gesetzgeber ertheilet den Befehl, daß die Israeliten, die außer dem Lager gehen wollten, ihre natürliche Nothdurft zu verrichten, außer der Wage allemal noch eine Schaufel mit nehmen sollten (**). Man beliebe unsere Auslegung dieses Ortes nachzusehen. Bey dem Amos (†) höret man die Geizigen sich über die Menge der Feyertage beschweren, und sich einander ermuntern, das Maaß zu vergeringern, das Gewicht des Seckels zu steigern, und die Wage zu verfälschen: Imminuamus mensuram, augeamus siclum, supponamus statuas dolosas (††).

Diese

(*) Deut. XXV. 13.

(**) Ibid. XXIII. 13.

(†) Amos VIII. 5.

(††) Dieses ist der größte Grund, worauf sich diejenigen verlassen, die der Meynung sind, daß weder zu Abrahams Zeiten, noch lange hernach geprägtes Geld unter den Juden und andern morgenländischen Völkern gebraucht worden. Die Schrift saget, daß das Gold und Silber sey gewogen worden: daher ist es ungemünzt gewesen. Allein so stark dieser Grund scheinet, so leicht ist er umzustoßen. 1) Wird denn auch nicht geprägtes Gold und Silber gewogen? Wägen wir nicht noch itzo güldene

Diese Betrügereyen zu verhüten verwahrete man im Tempel Gewicht und Maaß. Wenn die Schrift ein völliges und zuverläßiges Gewicht anzeigen will, braucht

und silberne Münzen, um zu sehen, ob sie das Gewichte haben, das sie billig haben müssen. 2) Die Redensarten: Gold wägen oder abwägen, die sich auf die alte Gewohnheit beziehen, das Gold und Silber nach dem Gewichte zu bezahlen, sind bey den Morgenländern, Griechen und Römern allezeit beybehalten, ohngeachtet die Weise, worauf sie sich gründen, abgeschafft worden. Die Römer sagen, Pecuniam pendere, Gold wägen, vectigal pensitare, den Zoll abwägen. Und jederman weiß, daß sie geprägtes Geld gehabt und kein anders im Handel gebraucht haben. Die Gelehrten, welche den Ursprung und die Dauer der alten Gebräuche mit so vieler Mühe untersuchen, erinnern sich nicht allezeit an eine Sache, die sie aus der täglichen Erfahrung und aus allen Sprachen, mit denen wir jetzt reden, lernen könnten. Die Sache ist diese: Die Sitten und Gewohnheiten der Völker ändern sich: Und die Sprache der Völker bleibet insgemein lange Zeit in den Redensarten, die auf die abgeschafften Gewohnheiten zielen, unveränderlich. Daher sind in unserer heutigen Sprache noch viele Weisen zu reden, deren Ursache und Bedeutungen wir so schwer angeben können. Kenneten wir unsre Väter und ihre Lebensart etwas besser, so würden wir uns nicht so quälen dürfen, den Verstand so vieler Worte aufzuklären, die aus ihren Zeiten auf uns fortgepflanzet worden, ob wir schon ganz anders, als sie, leben und verfahren. Unter den folgenden Stellen der Schrift, die hie gebrauchet werden, zu beweisen, daß die Juden kein gemünztes Geld gehabt, sind ebenfals keine, worauf von der Seiten derer, die das Gegentheil glauben, nicht geantwortet werden könnte. Gesetzt, daß alles Gold und Silber, so im Handel gebraucht worden, die Gestalt

kleiner

braucht sie die Redensart: nach dem Gewicht des Heiligthums. In den Büchern der Könige (†) wird des Königs Gewichts oder des allgemeinen Gewichts gedacht, weil dem Könige die Sorge für die Münze, Gewichte und Maaße und für alles, was den Handel und die allgemeine Sicherheit betraf, oblag. Sperling meynt, daß das Gewicht des Heiligthums und das Gewicht des Königs dem fremden Gewichte der Phönicier, der Aegyptier und der Cananäer entgegen gesetzet werden. Der hebräische Seckel ist, wie er meynet, schwerer gewesen, als der Seckel oder das Gewicht der andern Völker, mit denen die Juden handelten. Die meisten Ausleger versichern, daß man zwo Arten des Gewichts, ein heiliges und ein unhei-

kleiner Stäbe oder Stangen gehabt; folgt daraus, daß es nicht geprägt gewesen? Hoang-Ti, einer der ältesten Kaiser von China, der zum wenigsten nicht jünger, als Moses, ist, ließ Münzen schlagen, die wie eine Messerklinge gestaltet waren. HALDE Description de la Chine Tom. I. p. 272. und sie waren doch geprägt. Daß Moses, Aaron, Josias ungemünzet Gold gebracht worden, beweiset nicht, daß man kein gemünztes gehabt. Gemünztes Gold war zu den Absichten, weswegen es gegeben ward, unnöthig. Wir erinnern dieses deswegen nicht, um die Partey derer zu verstärken, die das Alter des geprägten Geldes bis auf Abrahams Zeiten und noch weiter hinaus rücken. Wir wollen nur zeigen, daß es ihnen an Antworten auf die Gründe ihrer Widersacher nicht fehlen könne, und daß diese Frage von dem Ursprunge des geprägten Geldes so dunkel sey, daß man weder von der einen, noch von der andern Seiten etwas gewisses ausmachen könne. M.

(†) 2 Reg. XXIV. 16.

heiliges oder gemeines; ein Gewicht des Tempels oder des Heiligthums und ein Gewicht des gemeinen Lebens gehabt habe, und daß das erste noch ein mal so schwer gewesen, als das andere: Allein diese Meynung scheinet nicht sonderlich gewiß zu seyn, weil die Gründe, die man zum Beweis derselben anführet, nichts weniger, als überzeugend sind. Der Herr Pelletier giebt in seiner Untersuchung von dem Gewicht der Haare Absalons vor, daß das Gewicht des Königs das babylonische Gewicht sey, dessen sich die Juden zur Zeit des babylonischen Gefängnisses, oder kurz hernach, bedienet haben.

Die alten Juden brauchten nur Gold und Silber im Handel. Man findet zwar jüdische Münzen von Erz; allein sie sind entweder unächt, oder sie sind erst unter der Regierung des Simon Maccabäus geschlagen worden. Die Türken, die Araber, die Aegyptier und die meisten Morgenländer bedienen sich heutiges Tages (*) keiner andern Münzen, als des Goldes und des Silbers.

Wir glauben, daß diese Metalle in Stangen, in Klumpen, in rohen Stücken oder kleinen Stäben bestanden, wie wir vorher das Geld der Chineser beschrieben haben. In den Psalmen (**) wird gesaget: daß die mächtigen Stücke oder abgebrochene Stücke Silbers *fragmenta argenti* unter die Füsse treten. Es können dieses Stücke Silber oder solche Stücke gewesen seyn, die man von Stangen abgeschnitten. Man trifft auch zum öftern diesen

(*) BELLON. obseruat. L. 1. c. 103. (**) Ps. LXVIII. 31.

sen Ausdruck in der Schrift an: *ligamen argenti* ein Päckchen, ein Bündel Geld. (*) Dieses Wort kann Stangen oder kleine Spieße aus Silber, die man zusammen gebunden, bedeuten. Vielleicht haben sie so ausgesehen, wie uns Plutarchus die obolos vorstellet, deren eine Handvoll ein Dragma ausmachte. Ich gestehe indeß, daß die Worte: das Geld zusammen binden, zuweilen (**) bedeuten, dasselbe in Leinwand wickeln, oder in einen Beutel oder auch in den Gürtel stecken, um es zu verwahren: Allein dieses hebet unsere Muthmassung nicht auf. Hiob sagt, daß Gott seine Uebertretungen, wie silberne Stangen, in einen Beutel versiegelt, daß er sie wie in einen Sack eingenähet habe. Achan (†) findet unter dem Raube aus Jericho eine goldene Richtschnur, *regulam auream*; im Hebräischen steht eine goldene Zunge, von funfzig Seckel; und über das zwey hundert Seckel Silbers. David hinterlässet seinem Sohne nur Gold, Silber und Kupfer in Klumpen oder in groben Stücken. Das Gold welches man Aaron gab, daraus ein goldenes Kalb zu verfertigen, das Gold, welches man Moses zum Bau der Stiftshütte brachte, und endlich das Gold, welches man Josias zur Ausbesserung des Tempels zustellete, war ungemünztes Gold.

Obgleich der Handel mit Golde unter den alten Hebräern eingeführet war: So hörete man doch noch nicht

(*) Genes. XLII. 35. Prouerb. VII. vulg. Sacculum argenti Os. XIII. 12. Exod. XXXII. 4. Iob. XIV. 17.

(**) Agg. 1. 6. צרור בקיב sacculus.

(†) Ios. VII. 21.

nicht auf, selbigen durch Tausch fortzusetzen. Die siebenzig Dollmetscher, die gemeine lateinische Uebersetzung, der chaldäische Uebersetzer und die meisten Ausleger (*) versichern, daß Jacob von den Kindern Hemor ein Stück Acker für zwey hundert Kesitah gekauft habe. Die Bedeutung dieses Worts ist sehr unbekannt (**). Man kann unsere Auslegung dieser Stelle nachsehen. Will aber iemand behaupten, daß Kesitah an diesem Ort eine Münze bedeute, die mit einem Lamm bezeichnet und zur Zeit Abrahams gebräuchlich gewesen: So halten wir uns nicht verbunden, daß wir uns im Ernst bemühen, ihn zu widerlegen; er wird doch immer glauben, was ihm gefällt. Jacob verlanget von Laban zum Lohn seiner Arbeit nichts, als Vieh (†). Und dieser Patriarch schenkt seinem Bruder

(*) Genes. XXXIII. 19.

(**) Es ist wahr, daß die wahre Bedeutung dieses Wortes sich ungemein schwer erweisen lasse. Es findet sich nur dreymal in der Schrift. Allein ist dem so, wie hat denn Herr Calmet sich unterstehen können, die Stelle aus dem Mose 1 B. Mose XXXIII. 19., worinn dieses Wort vorkömmt, als einen Beweis anzuführen, daß man zu den Zeiten Jacobs noch Waaren gegen Waaren getauschet habe? Beweiset diese Stelle so viel, so muß es klar seyn, daß Kesitah ein Lamm bedeute. Und dieses ist doch, wie Herr Calmet selbst nicht leugnet, noch lange so klar nicht. Wir geben denen unsern Beyfall nicht völlig, die dieses Wort von einer Münze erklären, worauf ein Lamm abgebildet gewesen. Allein uns deucht doch, daß eine Meynung, die Leute von keiner gemeinen Gelehrsamkeit vertheidigt, und die in der That so gar ungereimt nicht ist, so gar lächerlich und verächtlich nicht ausgerufen werden dürfe. M.

(†) Genes. XXX. 33.

Bruder Esau auch sonst nichts als Vieh (*). Der Verfasser des Buchs Hiobs zeigt auch den Handel durch Tausch an (**), wenn er sagt, daß der Mensch Haut um Haut gebe, und alles, was man wolle, zum Tausch lassen werde, um sein Leben zu retten. Jesus Sirach bemerkt eben den Gebrauch, wenn er sagt (***): Es ist nichts so kostbar, das man um eine verständige Person verwechseln könnte. Der Prophet Esaias (†) benennet so wohl den Handel, der mit Gelde getrieben wird, als den, der durch eine Umsetzung geschah, wenn er sagt: Wohlan, kommt her und kaufet ohne Geld und ohne Tausch Wein und Milch: Warum zahlt ihr Geld dar, da kein Brodt ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet. Judas giebt der Thamar nur einen Ziegenbock von seiner Heerde (††), Salomon vergilt (†††) das Holz und die Arbeiter, die Hiram ihm hergab, mit Getraide und Oele. Oseas (††††) kauft sein Weib um funfzehn Silberlinge und anderthalb Maaß Gersten.

Gewisse Seckel, die man ehedem für sehr alt ausgegeben, und zu Davids oder Salomons Zeiten geschlagen zu seyn geglaubet, haben jetzt bey den Gelehrten alles Ansehen, das sie vorhin gehabt, verlohren. Obgleich diese Münzen weit jünger sind, als die Patriarchen und Moses, so müßte man doch, wenn sie richtig wären, zugeben, daß die Hebräer weit

(*) Genes. XXXII. 18.
(**) Iob. II. 4.
(***) Ecclesiast. XXVI. 18.
(†) Es. LV. 1. 2.
(††) Genes. XXXVIII. 17.
(†††) 3 Reg. V. 10. 11.
(††††) Os. III. 2.

weit eher gemünztes Geld gehabt, als die Griechen und Perser. Die Ueberschrift dieser Seckel ist in samaritanischen Buchstaben abgefasset. Und hieraus schloß man, daß sie noch vor der babylonischen Gefängniß geschlagen worden, weil man glaubte, daß diese alte hebräische Buchstaben nach der babylonischen Gefängniß von den Juden gänzlich abgeschaffet worden. Auf der einen Seite dieser Münzen lieset man: Jerusalem, die heilige, und auf der andern stehen die Worte: Seckel Israel. Dieses mußte zum Beweise dienen, daß diese Münzen nicht nach der Zeit, da Jerobeam die Regierung über die zehen Stämme erhalten, geschlagen seyn könnten. Denn Jerusalem war, nach der Meynung Israels, das sich von Juda und Benjamin abgesondert, damals nicht mehr eine heilige Stadt. Auf diese Weise schloß man, daß diese Münzen noch vor der Trennung der Stämme, die Jerobeam verursachet, zu der Zeit geschlagen worden, da die zwölf Stämme, die unter der Herrschaft des Hauses Davids mit einander vereiniget waren, insgesamt Israel geheißen, und einmüthiglich Jerusalem für die heilige Stadt gehalten.

Allein es ist leicht zu zeigen, daß der Grund, worauf dieser Schluß gebauet ist, nur schwach, und daß die Folgen, die man daraus herleitet, falsch seyn. Man setzet zum Grunde, daß die samaritanischen Buchstaben seit der Wiederkunft aus der babylonischen Gefängniß nicht mehr unter den Juden gebräuchlich gewesen, und daß man sich damals nur der chaldäischen Buchstaben bedienet habe, die wir itzo in der hebräischen Bibel der Juden finden. Allein

lein die Geschichte widerleget damit diese Meynung, daß hebräische Münzen, die zur Zeit des Simon Maccabäus geschlagen worden, mit solchen Buchstaben bezeichnet sind, die man zwar samaritanisch heißet, billig aber vielmehr phönicische oder alte hebräische Buchstaben nennen sollte: Und die Kenner der Alterthümer sind darinnen einig, daß alle Münzen, worauf chaldäische oder neue hebräische Buchstaben stehen, falsch seyn. Man muß eben dieses von den Münzen, die zu der Zeit Davids und Salomons sollen gepräget seyn, sagen. Diese Münzen verräthen ihre Falschheit selber. Das Metall ist neu; ihr Gepräge ist oft läppisch; einige derselben sind aus Erz gegossen: Und wir haben doch gezeiget, daß die alten Hebräer sich dessen im Handel nicht bedienet. Sperling versichert, daß alle diese Münzen, dem Ansehen nach, nicht über ein oder zwey hundert Jahre alt seyn, und daß er einen Menschen gekannt, der in Holstein eine Werkstätte gehabt, worinnen er dergleichen Geld verfertiget.

Der Herr Patin meldet, daß er in den vielen Münzcabinetten, die er gesehen, nicht einen einzigen alten und wahrhaften Seckel angetroffen. Der Herr Morel gestehet zwar, daß man noch richtige Seckel finde; allein er behauptet, daß sie alle von Simon Maccabäus Zeiten seyn; und dieses ist auch die Meynung der geschicktesten Leute, die wir in dieser Sache zu Rathe gezogen. Wir zählen also zu den falschen Münzen die Münzen Abrahams, die uns auf der einen Seiten einen alten Mann, und auf der andern ein Kalb vorstellen; Die Münzen Moses, auf deren einer Seite man ihn selbst mit Hörnern

siehet, wie Alexander der Große und einige seiner Nachfolger abgebildet werden, und auf der andern diese Worte lieset: Du sollt keine andere Götter haben neben mir. Wir rechnen ebenfalls unter die falschen Münzen die Münzen Josua, welche auf der einen Seite mit einem Ochsen, und auf der andern mit einem Einhorn bezeichnet sind; Die Münzen Davids, auf deren einer Seite seine Tasche, auf der andern ein Thurm stehet; Die Münzen Mardachai, auf deren einer Seite man einen Sack und Asche, auf der andern eine Krone bemerket. Wir verwerfen endlich auch die vermeyneten Seckel, die man in einigen alten Kirchenschätzen vorzeiget, und für die Silberlinge ausgiebt, die man dem Juda, als den Werth für unsern Erlöser, zugestellet hat. Diese letztere Münzen sind alte rhodische Schaumünzen, die auf der einen Seite den Kopf des berühmten Colossus, welcher der Sonnen gewidmet gewesen, und auf der andern eine Rose vorstellen (*).

Was die wahrhaften Seckel betrifft, die zur Zeit des Simon Maccabäus verfertiget worden: So lesen

(*) Diese Judassilberlinge, die man noch hier und da zeigt sind aus den Kreuzfahrten, nebst andern lächerlichen Heiligthümern, von den einfältigen Lateinern oder Europäern zurückgebracht worden. Die Griechen und Syrer, die von Natur Betrüger sind, haben diesen ehrlichen Leuten, die gerne ein Heiligthum mit nach Hause bringen wollen, falsche Waaren und nichtswürdige Kleinigkeiten für gutes und wichtiges europäisches Geld verkauft. Sonst ist bekannt, was Herm. Conring. Ez. Spanheim, A. Roland, R. Simon, und andere mehr, von den vorgegebenen Münzen der alten Hebräer mit großer Gelehrsamkeit geschrieben haben. M.

lesen wir in dem 15ten Cap. des ersten Buches der Maccabäer, daß Antiochus Sydetes der König in Syrien, dem Hohenpriester Simon die Freyheit gegeben, Münze mit seinem eigenem Stempel zu schlagen: *Permittimus tibi facere per cussuram proprii numismatis in regione tua.* Weil es aber den Juden nicht vergönnet war, Bilder lebendiger Geschöpfe zu machen: So ließ es Simon genung seyn, einige Sinnbilder, oder einige Gefäße des Tempels, z. E. auf der einen Seite eine Schale, oder einen Krug, oder einen Becher, oder eine Leyer; und auf der umgewandten Seite einen Palmbaum mit seiner Frucht, oder ein Rebenblatt, oder eine Garbe, oder Aehre, oder sonst etwas von dieser Art, auf die Münzen zu prägen, die er schlagen ließ. Die eine Seite führet die Aufschrift: Seckel oder halber Seckel Israel, auf der andern aber stehet das erste, andere, dritte, vierte oder fünfte Jahr der Befreyung Sions. Man findet keine von diesen Münzen, worauf die Jahrzahl sich über vier oder fünf erstrecket, ob gleich Simon sonst über acht Jahre regieret hat. Man hat auch bisher keine einzige Münze gefunden, die unter seinem Nachfolger, Johann Hircan, geschlagen worden, obgleich dieser das Hoheprieſterthum in die 20 Jahre besessen. Man muthmaßet, daß die Juden, allem Ansehen nach, dem Simon vorgestellet, daß die Bilder, welche er auf diese Münzen prägen lassen, eben so wohl im Gesetze verbothen wären, als die Bilder der Menschen und der Thiere; Dahero er genöthiget worden, sich seines Münzrechtes gar zu begeben.

Es finden sich so gar einige, die der Meynung sind, daß Simon diese Münzen nicht im Lande Juda, sondern in einigen Städten der Samariter, die unter seiner Bothmäßigkeit gestanden, schlagen lassen. Man setzet bey dieser Meynung zum Grunde, daß die samaritanischen Buchstaben, womit sie bezeichnet sind, unter den Juden nicht gebräuchlich gewesen, und daß man sich überdem in den jüdischen Städten auch gar nicht würde erkühnet haben, ein einiges Bildniß auf die Münze zu setzen. Als man aber bedacht, daß dieses nichts anders hieße, als des Gesetzes spotten, weñ man das in einer samaritanischen Stadt thäte, was man in einer jüdischen nicht thun dürfte: So hätte sich Simon eines Rechtes gänzlich begeben, dessen er sich nicht bedienen können, falls er nicht gegen die Gesetze seines Landes handeln wollen. Es sind zwar dises alles nur Muthmaßungen; allein sie sind nicht ohne Grund (*). Man weis, was für Mühe

(*) So muthmaßen mehr Gelehrte, als Herr Calmet. Allein ich weis nicht, ob man diesen Muthmaßungen viel trauen köñe. Ist es glaublich, daß die damaligen Juden die Vorstellung eines Rauchfasses, einer Weinrebe, einer Blume, oder andrer solcher Dinge insgesamt für verbothene Bilder sollten gehalten haben? ist es glaublich, daß Simon, weñ ja einige Juden schon damals so ungerathene Einfälle gehabt, denselben mehr Gehör gegeben, als die Asmonier? und ist es glaublich, daß er dadurch genöthiget worden, seine Münzen ganz aufzugeben? Hätte er nicht alle Bilder weglassen, und bloß gewisse Buchstaben oder Sprüche, nach der Weise der Japoneser und anderer Völker, auf seine Münzen können setzen lassen? Warum muthmaßen wir so frühzeitig, da es noch ungewiß ist, ob man nicht noch mit der Zeit Münzen

Mühe sich die Juden (*) gegeben, Pilatum zu bewegen, daß er die Bildnisse des Kaisers, die er nach Jerusalem gebracht, wieder hinausschaffen möchte. Als Vitellius die Araber mit Krieg überziehen und seinen Weg durch das jüdische Land nehmen wollte, giengen ihm die vornehmsten Juden entgegen und bathen, daß er daselbst die römischen Fahnen, worauf des Kaisers Bildniß stund, nicht öffentlich zeigen möchte.

Als Herodes der Große den Schauplatz, den er zu Jerusalem bauen lassen, mit einigen Siegeszeichen ausgezieret hatte (**), empörte sich das Volk, weil es diese Siegeszeichen für bewaffnete Bildsäulen hielte, und konnte auch nicht eher besänftiget werden, bis man die Waffen weggenommen, und gezeiget hatte, daß er nur an hölzernen Pfälen die Beute aufgehänget hätte. Herodes, der Vierfürst, hatte zu Tiberias einen Pallast bauen, und denselben mit vielen Bildern von Thieren auszieren lassen. Der Geschichtschreiber Joseph wurde darauf von den Vornehmsten zu Jerusalem abgeschickt (***), die Juden zu Tiberias

Münzen von den letztern Jahren des Simons finden wird? Folget es denn, daß Simon in seinen letzten Jahren, und Johann Hircan gar keine Münzen schlagen lassen, weil sich noch keine von ihnen gefunden haben? M.

(*) Man sehe die jüdischen Alterthümer des Josephs, im 4ten Cap. des 18ten Buches, und seine Geschichte von den jüdischen Kriegen, im 8 Cap. des 2ten Buches.

(**) IOSEPH. Lib. XVIII. c. 7. Antiquit.

(***) Lib. de vita sua.

berias dahin zu bewegen, daß sie den Palast niederrissen. Eben dieser Geschichtschreiber ist auch der Meynung, daß Salomon das Gesetz (*) übertreten, da er Ochsenbilder unter das Gefäß im Tempel setzen lassen, welches das Meer genannt wurde. Aus einer andern Stelle seiner Schriften (**) siehet man, was für Bewegung daher zu Jerusalem entstanden, daß Herodes der Große einen goldenen Adler über die Pforte des Tempels setzen lassen. Tacitus berichtet, daß die Juden durchaus nichts von Bildsäulen wissen wollen; daß sie keine einzige in ihren Städten geduldet; daß weder die Hochachtung für ihre Könige, noch die Ehrerbietung gegen die Kaiser, sie bewegen können, selbigen darinnen einen Platz zu verstatten (***): *Nulla simulacra vrbibus suis, nedum templis sunt: non regibus haec adulatio, non caesaribus honos.* Origenes (†) versichert, daß man auch so gar unter ihnen keine Künstler gefunden, welche Bilder verfertigen können, keine Kupferstecher, keine Maler, keine Bildhauer (††). Ob-

(*) Antiquit. Lib. VIII. cap. 2.

(**) Antiquit. Lib. XVII. cap. 8.

(***) TACITVS Histor. Lib. V.

(†) Lib. IV. contra Celsum.

(††) Weder diese Exempel, noch das, was in den folgenden hinzugefüget wird, giebt der Muthmaßung von dem Mangel der Münzen in den letzten Jahren Simons, das geringste Gewichte. Es ist bekannt genug, daß die Juden keine Bilder der Menschen, der Thiere, der Gestirne vertragen können. Allein mit dergleichen Bildern schmückte auch Simon sein Geld nicht. M.

Obgleich die jüdischen Lehrer über den Verstand ihres Gesetzes, darinen ihnen verboten wird, Vorstellungen und Bilder zu machen, nicht unter einander einig sind, und einige meynen, es sey ihnen vergönet, Rätzel und Sinnbilder solcher Dinge, die nicht in der Welt vorhanden sind, vorzustellen: So ist doch gewiß, daß die meisten behaupten, (*) es sey ihnen niemals erlaubt, ein Bild, es möge beschaffen seyn, wie es wolle, auch so gar nicht einmal einen Abriß eines Gestirnes zu verfertigen, wenn es auch nur bloß zur Zierde dienen sollte. Und Leo von Modena (**) versichert, daß die heutigen Juden keine Vorstellungen, keine Abbildungen, keine Bildsäulen haben, daß sie selbige nicht in ihren Häusern und noch vielweniger in ihren Synagogen dulden. Allein dieses hindert sie nicht, sich der Münze, und so gar der Bilder und Vorstellungen, die andere verfertiget, nicht nur zur Noth, damit sie handeln können, sondern auch zur Zierde zu bedienen; und es ist gewiß, daß sie sich zur Zeit unsers Erlösers (***) im jüdischen Lande der römischen Münze mit des Kayfers Bildniß bedienet.

Man kann hieraus abnehmen, warum Simon nicht fortgefahren, Münze schlagen zu lassen, wie er angefangen. Die asmonäischen Könige, die seinem Sohne, Johann Hircan, in der Regierung folgeten, waren so gewissenhaft nicht. Sie ließen sich auf ihrer Münze abbilden, und auf der umgewandten Seite die Merk-

(*) Vid. SELDEN. de iure natur. et gent. Lib. II. c. 6.

(**) LEO Mutinens. Part. I. c. 2.

(***) Matth. XXII. 17.

Merkmaale der Fruchtbarkeit des jüdischen Landes setzen.

Dieser Gebrauch ist unter den Juden, bis auf die gänzliche Zerstörung ihres Volks und Landes, die unter der Regierung des Vespasianus erfolget, geblieben.

Man findet in der Schrift verschiedene Arten von Münzen, z. E. das Talent, den Sekel, den halben Sekel, den die Hebräer Beka, und den Obolus, den die Hebräer Gerah nennen. Man bemerket darinnen noch einige andere, die nicht so bekannt sind z. E. Kesita, Adarconim oder Darcmonim, die Mine oder Mna, den Denarius, den Stater, welches bey den Hebräern fremde Münzen sind. Die Scribenten, welche von dem Werth und dem Gewichte der hebräischen Münzen geschrieben haben, sind so wenig einig unter einander, daß man sich schwerlich zu etwas sichers und gewisses in dieser Sache entschließen kann. Die Sekel, die man von den Zeiten Simon des Maccabäers hat, sind, wie mir geschickte Leute, die viele derselben gewogen, berichtet, nicht alle von vollem und gleichem Gewichte.

Weil aber die meisten Leser etwas gewisses haben wollen, und doch nicht geneigt sind, eine genaue und gründliche Untersuchung von diesen Dingen, die so trocken sind, und dabey wenig Nutzen schaffen, anzustellen: So haben wir geglaubet, daß wir uns an die Ausrechnung halten könnten, die uns der Herr le Pellerier von Roan, dessen gründliche Gelehrsamkeit und genauer Fleiß in diesen Dingen bekannt genung sind, mitgetheilet hat.

Wir werden hernach, als eine Zugabe, die Maaße

und

und Gewichte der Hebräer anhängen, die wir mit den französischen Maaßen und Gewichten verglichen haben.

Damit aber der Werth der alten Münze aus dem Werthe der unsrigen bestimmet werden könne, so muß man vorher das Gewichte unserer Münze und die Schwere unserer Gewichte bemerken. Das französische Pfund wieget 16 Unzen, oder 2 Mark, oder 128 Grossos, oder 234 Denarios, oder 9216 Gran.

Das Mark hält 8 Unzen.

Die Unze wieget 8 Grossos; der Grossus 3 Denarios, und der Denarius 24 Gran.

Der Goldgülden wieget 63 Gran.

Der Louis d' Or wieget 126 Gran, und der halbe 63 Gran.

Der Louis d'Argent oder die Krone wieget 21 Denarios, 8 Gran; oder 512 Gran.

Der halbe Louis d' Argent, oder die halbe Krone wieget 10 Denarios, 16 Gran; oder 256 Gran.

Die spanische Pistole wieget 126 Gran, und die halbe 63 Gran.

Die spanische Reale wieget 2 Denarios, 16 Gran, oder 649 Gran.

Die doppelte Reale wieget 5 Denarios, 8 Gran oder 128 Gran.

Der Werth des Goldes ist gegen den Werth des Silbers, Wicht vor Gewicht, wie 1 zu 14.

Werth der hebräischen Münzen nach dem Werth der itzigen französischen Münzen ausgerechnet.

Der silberne Seckel wog eine halbe Unze, oder 4 römische Drachmas, oder 266 3/5 Gran, das ist 11 Gran mehr, als unser halber Louis d' Argent. Er galt gerade 32 Solidos, 5 3/8 Denarios unserer Münze.

Der halbe silberne Seckel oder Beka wog 133 1/2 Gran, und galt 16 Solidos und 2 1/10 Denarios unserer Münze.

Das dritte Theil des Seckels war der Silberling, womit die Juden nach der babylonischen Gefängniß die Kopfsteuer für den Tempel bezahlen müssen. Er wog 89 Gran und hielt an Werth 10 Solidos 9 1/2 9/4 Denarios.

Der Gerah oder hebräische Obolus hielte das zwanzigste Theil, das ist 13 2/20 Gran des silbern Seckels am Gewichte, und galt einen Solidum, 7 1/3 5/4 Denar.

Der Kesitoch ist eine goldene Münze, die ohngefehr 12 Pfund, 10 Solidos unserer Münze am Werthe hält. (Dieses ist die Meynung des Herrn le Pelletier.)

Der goldene Seckel war so schwer, als ein halber silberner Seckel, und wog folglich 2 römische Drachmas oder 133 1/2 Gran, das ist 7 1/2 Gran mehr als unser Louis d' Or, er galt nach unsrer Münze 11 Pfund, 11 Solidos, 9 1/4 Denarios.

Die Daremonim oder Adarconim, welche Darici sind, hielten am Gewicht und Werth einen goldnen Seckel. Man findet diese Namen in den Büchern

chern der Chronicke und in dem Buch Esdras. Die 70 Dollmetscher haben sie durch Drachmas übersetzet, weil der alexandrinische Drachma, den sie verstanden, zwo römische Drachmas am Gewichte hält

Die Mine Silber war eine Summe von 60 silbern Seckeln, und hielte am Werthe 97 Pfunde, 6 Solidos, $10\frac{1}{2}$ Denarios unserer Münze.

Die Mine Gold hielte am Gewichte 60 Seckel Goldes, und galt 695 Pfunde, 6 Solidos, 3 Denarios unserer Münze.

Das Talent Silbers war eine Summe von 50 Minen oder von 3000 Seckel Silbers, und wog 1500 römische Unzen oder 125 römische Pfunde. Es hielt nach unserm Markgewichte 86 Pfunde, 14 Unzen und 5 Grossos und galt 4867 Pfund, 3 Solidos, 9 Denarios unserer Münze.

Das Talent Goldes war eine Summe von 100 Minen oder von 600 Seckel Goldes, jeden Seckel zu 2 römische Drachmas am Gewichte gerechnet, folglich von 1500 Unzen oder 125 römischen Pfunden, und von 86 Pfunden, 14 Unzen, 5 Groſis nach unserm Markgewichte. Es hielte am Werthe 69531 Pfunde, 3 Solidos unserer Münze.

Lange Maaße der Hebräer.

Wir müssen hier erst die langen französischen Maaße hersetzen, womit wir die hebräischen vergleichen.

Der französische Fuß hält 12 Zoll und der Zoll 12 Linien.

Die Ruthe hält 6 Fuß, und die Meile 2000 Ruthen.

Die hebräische Elle ist $20\frac{4}{8}\frac{4}{9}$, das ist bey nahe $20\frac{1}{2}$ Zoll.

Der Zeret oder die halbe Elle ist $10\frac{2}{8}\frac{2}{9}$ Zoll.

Der Topsach oder die hebräische Spanne $3\frac{3}{4}\frac{7}{9}$ Zoll.

Der Esbah oder Finger $\frac{7}{8}\frac{6}{9}$ Zoll.

Der Weg, den man am Sabbath gehen konnte, hielte 2000 hebräische Ellen und folglich 683 Fuß, $1\frac{6}{8}\frac{7}{9}$ Zoll unserer Maaße.

Hohle Maaße der Hebräer für flüßige Dinge gegen Pariser Maaße gerechnet.

Das Pariser Faß hält 8 Cubicfuß, und die Tonne 24 Cubicfuß.

Der Cubicfuß hält 1728 Zoll oder 36 Pinten.

Die Pinte hält 48 Zoll.

Die Schoppe hält 24 Cubiczoll, der halbe Setier 12 Cubiczoll, der Posson 6 Cubiczoll.

Solchergestalt hält das Faß Wein Pariser Maaß 288 Pinten, und die Tonne 864 Pinten.

Das Faß Pariser Kornmaaß oder der Malter hält 48 Cubicfuß oder 12 Sextiers.

Der Sextier hält 4 Cubicfuß oder zwey Minen.

Die Mine zwey Minots oder zwey Cubicfuß.

Der Minot ein Cubicfuß, oder 3 Sester.

Der Sester 16 Litrons oder 576 Cubiczolle.

Der Litron 36 Cubiczolle.

Der hebräische Bath oder Epha ist, gegen unsere Maaße gerechnet, $1434\frac{4}{7}\frac{7}{0}\frac{5}{4}\frac{1}{9}\frac{5}{6}\frac{8}{9}$ Cubiczolle weit, und hält foglich 29 Pinten, eine Schoppe, einen halben Setier, einen Posson und überdem noch diesen Bruch $\frac{4}{7}\frac{7}{0}\frac{5}{4}\frac{1}{9}\frac{5}{6}\frac{8}{9}$ von einem Zoll.

Der

Der Cor oder Chomer der Hebräer hielte 10 Bath und folglich 1434$0\frac{3}{7}\frac{1}{0}\frac{0}{4}\frac{7}{9}\frac{2}{6}\frac{0}{9}$ Cubiczolle, oder 298 Pinten, eine Schoppe, einen halben Setier und $\frac{3}{7}\frac{1}{0}\frac{0}{4}\frac{7}{9}\frac{2}{6}\frac{0}{9}$ Cubiczoll.

Der Lotech war die Hälfte eines Chomers, und folglich 7170$\frac{1}{7}\frac{5}{0}\frac{5}{4}\frac{3}{9}\frac{6}{6}\frac{0}{9}$ Cubiczolle, oder 149 Pinten, einen halben Setier, einen Posson und noch diesen Bruch von einem Zolle $\frac{1}{7}\frac{5}{0}\frac{5}{4}\frac{3}{9}\frac{6}{6}\frac{0}{9}$ weit.

Der Seah war das dritte Theil des Baths, und folglich 478$\frac{1}{7}\frac{5}{4}\frac{8}{0}\frac{3}{9}\frac{8}{6}\frac{6}{9}$ Cubiczolle oder 9 Pinten, eine Schoppe, einen halben Setier, einen Posson und $4\frac{1}{7}\frac{5}{0}\frac{8}{4}\frac{3}{9}\frac{8}{6}\frac{6}{9}$ Zolle weit.

Die tria-sata, deren im XVIII. Cap. v. 6. des ersten Buchs Mose gedacht wird, sind eben das, was der Epha ist: Sollte der Epha nicht auch wohl eben das seyn, was der triental oder שלישׁ ist, dessen in dem LXXX. Psalm. v. 6. und in dem XL. Cap. Esaias v. 12. Erwehnung geschicht?

Der Gomor oder Assaron war der zehnte Theil des Epha; folglich hielte er $14\frac{5}{3}\frac{1}{5}\frac{6}{2}\frac{4}{4}\frac{7}{8}\frac{5}{4}\frac{1}{5}\frac{7}{5}$ Cubiczolle oder 3 Pinten weniger $\frac{1}{3}\frac{8}{5}\frac{7}{2}\frac{7}{4}\frac{3}{8}\frac{2}{4}\frac{8}{5}$ Zoll.

Der Cab war das sechste Theil des Seah oder Satum, oder das achte Theil des Epha, und folglich $79\frac{4}{7}\frac{9}{0}\frac{6}{4}\frac{3}{9}\frac{7}{6}\frac{7}{9}$ Cubiczoll, oder 1 Pinte, 1 Schoppe, 1 Posson und $1\frac{4}{7}\frac{9}{0}\frac{6}{4}\frac{3}{9}\frac{7}{6}\frac{7}{9}$ Cubiczoll weit.

Das vierte Theil des Cabs hielte $19\frac{6}{7}\frac{5}{0}\frac{2}{4}\frac{8}{9}\frac{2}{6}\frac{1}{9}$ Cubiczolle oder einen halben Setier, einen Posson $1\frac{6}{7}\frac{5}{0}\frac{2}{4}\frac{8}{9}\frac{2}{6}\frac{1}{9}$ Cubiczolle. Dieses Maaß wird auch Kobah oder Log, oder Sextarius rabbinicus genannt. Man sehe die Stelle im 2 B. der Kön. Cap. VI. v. 25.

Der Nebel war ein großes Maaß, das 3 Bath und folglich $4304\frac{1}{7}\frac{5}{0}\frac{5}{4}\frac{3}{9}\frac{6}{6}\frac{6}{9}$ Cubiczolle, oder 87 Pin-

ten, 1 Schoppe, einen halben Setier, $2\frac{1}{7}\frac{5}{0}\frac{5}{4}\frac{3}{9}\frac{6}{6}$ Cubiczolle weit war.

Der Hin oder Tareabus war der halbe Sester, oder der halbe Seah der Hebräer, oder das sechste Theil des Baths, und hielte folglich $239\frac{7}{7}\frac{9}{0}\frac{1}{4}\frac{9}{9}\frac{3}{6}$ Cubiczolle, oder 4 Pinten, 1 Schoppe, einen halben Setier, einen Posson $5\frac{7}{7}\frac{9}{0}\frac{1}{4}\frac{9}{9}\frac{3}{6}$ Cubiczolle.

Der halbe Hin war die Hälfte des Hin, und folglich $119\frac{3}{7}\frac{9}{0}\frac{2}{4}\frac{0}{9}\frac{8}{6}\frac{1}{9}$ Cubiczolle oder zwey Pinten, einen halben Setier, einen Posson, $5\frac{3}{7}\frac{9}{0}\frac{2}{4}\frac{0}{9}\frac{8}{6}\frac{1}{9}$ Cubiczolle weit.

Das dritte Theil vom Hin war mit dem Cab einerley Maaß.

Das Viertheil vom Hin war $59\frac{5}{7}\frac{4}{0}\frac{8}{4}\frac{5}{9}\frac{2}{6}\frac{5}{9}$ Cubiczolle oder eine Pinte, einen Posson $5\frac{5}{7}\frac{4}{0}\frac{8}{4}\frac{5}{9}\frac{2}{6}\frac{5}{9}$ Cubiczolle weit.

Das Sechstheil vom Hin oder der Sextarius des Hins, war $39\frac{6}{7}\frac{0}{0}\frac{0}{4}\frac{6}{9}\frac{7}{6}\frac{3}{9}$ Cubiczolle oder eine Schoppe, einen halben Setier $3\frac{6}{7}\frac{0}{0}\frac{0}{4}\frac{6}{9}\frac{7}{6}\frac{3}{9}$ Cubiczolle weit. Man sehe Ezech. IV. v. 11.

Das Pondion oder Dipondion rabbinicum war ein kleines Maaß, dessen in der Mischna gedacht wird. Es hielte 2 Logs, und folglich war es dem Sechstheil vom Hin gleich.

Der Betza oder das Ey der Rabbinen hält nach ihrem Vorgeben das sechste Theil des Logs, und folglich $3\frac{6}{2}\frac{7}{1}\frac{8}{1}\frac{8}{4}\frac{9}{9}\frac{5}{0}\frac{7}{7}$ Cubiczolle.

Der Cos oder Osterkelch war das Segensgefäß, womit man nach dem Essen dankte. Er fassete $4\frac{6}{7}\frac{9}{0}\frac{1}{4}\frac{9}{9}\frac{3}{6}\frac{2}{9}$ Cubiczolle in sich.

Der Rebuth oder Viertheil vom Log war eben so groß, als der Osterkelch.

Der

Der Mickun war ein Gefäß, einen ganzen Menschen darinnen zu baden; darinnen sich z. E. die Juden badeten, wenn sie vom Markte zurück kamen, Marc. VII. Es hielte 40 Seah, welches etwas weniger, als 400 Pinten ist.

Man muß aller Orten, wo in der Uebersetzung der 70 Dollmetscher, oder in der gemeinen lateinischen Uebersetzung des Metrete, des Cadus, des Ceramine, des Cous oder Chus oder Conge, als einer Maasse gedacht wird, den Bath oder Epha verstehen.

* *

Die achte Untersuchung.

Von der Zeitrechnung, von den Jahren, von den Monaten, Tagen und Stunden der Aegyptier, der Griechen, der Römer und der Hebräer.

Alle Welt gesteht, daß die Zeitrechnung nützlich und nöthig sey. Man weis, daß die Geschichte, wenn sie davon genommen wird, nur eine verworrene Sammlung vieler Begebenheiten und Erzählungen sey, die ohne Ordnung unter einander gemenget und daher geschickter sind, den Verstand zu verderben, unsere Begriffe zu verwirren, und unsere Einbildungskraft zu erhitzen, als die Urtheilskraft zu bessern, unsern Wandel einzurichten und uns Klugheit einzuflößen: Und diese Dinge sollen doch der Hauptnutzen seyn, worauf man bey Er-

lernung der Geschichte sehen muß. Allein man hat erst ziemlich spät angefangen, Geschichte aufzusetzen: Und die, welche zuerst Hand daran geleget, haben sich keine sonderbare Mühe gegeben, die Zeit einer ieden Begebenheit anzuzeigen. Daher trifft man so viele Schwierigkeiten in der Zeitrechnung an, sonderlich wenn man die heilige Geschichte der Bücher des Alten Testaments mit denen Nachrichten, die uns die weltlichen Scribenten von den Alterthümern der heidnischen Völker geben, vereinigen will.

Damit wir den Leser in den Stand setzen, gründlich zu urtheilen, wie weit man der Zeitrechnung trauen könne, so werden wir anitzo untersuchen, was in der Zeitrechnung der Chaldäer, der Aegyptier, der Griechen und Römer, mit denen die Hebräer an meisten zu schaffen gehabt, gewiß oder ungewiß sey. Wir werden hernach die Zeitrechnung der Jüden untersuchen, und bemerken, wie die Jahre bey diesen verschiedenen Völkern beschaffen gewesen, und auf was Art sie die Zeiten abgetheilet. Diese Untersuchung wird uns statt einer Erklärung vieler Schriftstellen dienen, die wir iede besonders in unserm Werke nicht würden erklären können, falls wir nicht gar zu weitläuftig werden wollten. Man findet berühmte Leute, die, nachdem sie weitläuftige und mühsame Untersuchungen zum Besten der Zeitrechnung angestellet, so schlecht mit ihrer eigenen Arbeit und Bemühung zufrieden gewesen, daß sie kein Bedenken getragen, zu bekennen. Es sey unmöglich, auf die bloße Erzählung derer Begebenheiten, die in der heiligen Schrift stehen, eine zuverläßige, richtige und aneinander hängende

gende Zeitrechnung zu binden (*); und noch vielweniger auf die weltlichen Geschichte, die gemeiniglich nicht so umständlich und allezeit von weit geringerm Ansehen, als die Geschichte der Bibel ist. Es erhellet aus mehr als aus einer Stelle der Geschichte des Josephs, daß die Jahre der Richter und der Dienstbarkeit, worein die Israeliten zu ihren Zeiten verfallen sind, nicht aneinander hangen oder unmittelbar auf einander folgen. Man muß zwischen dieselbe die Jahre rücken, die vor der Dienstbarkeit der Israeliten hergegangen, und in welchen kein Richter in Israel gewesen. Dieses ist auch die Meynung des Julius Africanus in seiner Zeitrechnung. Isaac Voßius (**) bemerket, daß man darum die Dauer der Knechtschaft und die Zeiten, in welchen kein Regent am Ruder gesessen, in der Geschichte nicht berühret habe, weil man diese Zeit gleichsam für todt und unglücklich gehalten, *captiuitates et anarchiae velut spatia mortua et infausta in censum temporis politici non veniunt.* Er setzt aber doch hinzu, daß Joseph zwar die Zeit, da kein Richter in Israel regieret, aber nicht die Zeit der Dienstbarkeit in seiner Rechnung auslasse: *Iosephus non captiuitates, sed solas omittit anarchias.* Der Herr Simon (***) hat mit Voßius von der Zeitrechnung einerley Gedanken. Er glaubt, daß die Bücher der heiligen Schrift nur Auszüge aus weitläuftigern Nachrichten seyn; man könne daher aus

(*) ISAAC. VOSS. canon. chronol p. 236. Pro firmo itaque habeatur, sacras litteras continere tantum mensuram temporis politici, nec posse ex illis colligi mensuram temporis physici.

(**) Canon. chron. p. 235.

(***) Histoire critiq. du V. T. L. 1. c. 1.

aus der Schrift keine genaue noch gewisse Zeitrechnung heraus bringen, weil die Geschlechtregister daselbst nicht immer ohne Lücken aneinander hangen. Man siehet von dieser Zerstümmlung der Geschlechtregister ein Exempel in dem ersten Buch Esdras C. VII. 3. wo sechs Glieder ausgelassen sind, und ein anders in dem Evangelio des heiligen Matthäus, der in dem Geschlechtregister Jesu Christi sechs Personen ausläßet.

Wenn der heilige Hieronymus (*) des Unterscheides gedenket, den man in der Zeitrechnung der Könige Juda und Israel wahrnimmt, setzt er hinzu: Die Geschlechtregister untersuchen, und die Schwierigkeiten, die man in der Zeitrechnung der heiligen Schrift antrifft, heben wollen, heiße nichts, als seine Zeit übel anwenden: *Huiusmodi haerere quaestionibus, non tam studiosi quam otiosi hominis esse videtur.* Er ziehet auf diese seine Meynung das, was der heilige Paulus sagt (**): *Neque intenderent fabulis & genealogiis interminatis, quae quaestiones praestant magis quam aedificationem Dei.* Petavius (***) bekennet, daß man die Zahl der Jahre, die von Anfang der Welt bis auf die Geburt Jesu Christi verflossen, nur ohngefähr wissen könne, weil die Schrift, woraus man sie allein lernen könne, die Zeiten nicht genau bemerke.

Diese Gründe und Schwierigkeiten finden sich eben so wohl bey der weltlichen, als bey der heiligen Geschichte. Man findet in den Zeitrechnungen der weltlichen Scribenten Lücken; und in ihren Geschlecht-

(*) HIERON. ad Vitalem.
(**) 1 Timoth. I. 4.
(***) PETAV. Rationar. tempor. Part. 2. l. 2. c. 1.

schlechtregistern mangelt vieles. Solinus (*) führet in dem Verzeichniß der macedonischen Könige nur 8 bis 9 Könige an, obgleich bey die 23 gewesen sind. Justinus gedenket nur der assyrischen Könige Belus, Ninus, und Semiramis, und kömmt darauf ohne die übrigen zu nennen, gleich auf den Sardanapal. Die persischen Jahrbücher (**) übergehen die ganze Zeit, die von dem Tode Alexanders des großen bis auf die Regierung des Arsaces verflossen, mit Stillschweigen; selbst die Zeit, welche die Könige aus dem Geschlechte des Arsaces regieret, wird von ihnen sehr abgekürzet; und wenn sie des Arsaces gedenken, reden sie von ihm, als wenn er ein Perser, der mit dem Darius oder Artaxerxes befreundet gewesen, da er doch ein Parther gewesen. Man wird aus demjenigen, was wir absonderlich von der Zeitrechnung der Chaldäer, der Aegyptier, der Griechen und Römer beybringen werden, selbst sehen können, wie schwer es sey, die Zeitrechnung dieser Völker in Ordnung zu bringen. Es ist ausgemacht, daß man fast nichts gewisses bey den heidnischen Geschichtschreibern antreffe, bis auf die Zeit, da man angefangen, die Geschichte genau aufzuzeichnen, und die Abschnitte der Zeiten durch die Zeiten der olympischen Spiele zu bemerken.

Die Unwissenheit oder die Betrügerey der heidnischen Geschichtschreiber ist sonder Zweifel die vornehmste Ursache der Irrthümer, wozu uns ihre Zeitrechnung verleitet, oder doch wenigstens der Ungewißheit, in der dieselbe stecket. Allein die sorgfältigsten und

(*) SOLIN. c. 14. (**) PEZRON Antiquit. des tems retabl. c. 8.

und aufrichtigsten unter ihnen haben doch auch nicht immer alle nöthige Sorgfalt angewandt, die Zeiten genau zu bemerken. Zuweilen hat man mit Fleiß eine runde Zahl gesetzet, und das für gewiß ausgegeben, was nur halb bekannt war: Anstatt 304 oder 298 Jahren z. E. hat man 300 Jahre gesetzet: Da man hätte sagen sollen, ein Herr habe 19 und ein halbes Jahr regieret, hat man ihm 20 Jahre gegeben. Indeß hat man nachgerechnet, daß in einer Zeit von 50 Jahren ein Jahr dreymal gezählet worden. Man hat z. E. zuerst gesagt, die Regierung eines Herrn habe 20 Jahre gewähret, ob er gleich nur 19 Jahre und 4 Monate regieret hat. Seinem Nachfolger, dessen Regiment nur 9 und ein halbes Jahr gedauret, hat man darauf 10 Jahre zugetheilet, und das halbe überflüßige Jahr hat man noch dazu vom 20sten Jahre seines Vorgängers genommen; daher dieses Jahr zweymal gezählet worden. Dem ungeachtet hat man doch, am Schlusse der Rechnung gesaget, daß diese beyden Könige 30 Jahr regieret, obgleich in der That die Zeit ihrer Regierung nur 29 Jahr gedauret. Weder die Schrift noch die weltlichen Scribenten bemerken irgends ein halbes Jahr oder eine gebrochne Zahl. Daher muß man urtheilen, daß mehr als zu oft einige Jahre gar nicht mitgezählet oder mehr derselben gezählt worden, als wirklich abgelaufen, u. daß es also fast unmöglich sey, in der Zeitrechnung jemals zu einer völligen Gewißheit zu gelangen.

Eine andere Ursache der Schwierigkeiten in dieser Wissenschaft ist diese, daß fast ein jedes Volk die Zeiten auf eine besondere Weise abgetheilet. Einige Bücher, die fälschlich für göttlich ausgegeben werden,

den, versichern, (*) daß man von Anfange der Welt bis auf das 160ste Jahr Henochs nicht nach Jahren, sondern nach Wochen gezählet, u. daß Henoch durch eine Offenbarung des Erzengels Uriel erst gelernet habe, was ein Monat, was die Abwechselungen der Jahrzeiten oder der Gestirne, und was ein Jahr wäre (**). Bey einigen Völkern sind die Jahre einen Monat, bey andern vier, noch bey andern sechs Monate lang gewesen; einige haben aus dem Sommer ein Jahr und aus dem Winter gleichfalls ein besonderes Jahr gemacht; diese haben 10, jene 12 Monate auf ein Jahr gerechnet. Einige haben ihr Jahr in vier, andere nur in 3, noch andere nur in 2 Jahrzeiten abgetheilet. Einige bestimmten ihre Monate und Jahre nach dem Lauf des Monden; andere bedieneten sich der Sonnenjahre. Das Jahr fieng nicht bey allen zu eben der Zeit an. Man hat den Anfang desselben hier im Herbst, dort im Frühling, anderswo mitten im Winter gemacht. Man hat so gar über den Anfang des bürgerlichen Tages sich nicht vergleichen können; Einige haben ihn des Abends, andere um Mitternacht, andere des Morgens, noch andere um den Mittag angefangen. Tag und Nacht sind ebenfalls auf mancherley Weise eingetheilet worden. Die Nacht ward bald in drey, bald in vier Wachen abgetheilet. Der Tag wurde zuerst in so viele Stücke zerschnitten, als man merkliche Abschnitte in dem Laufe der Sonnen bemerkete. Als man

(*) Gregorius Sincellus sagt in seiner Chronographie P. 33. nach dem pariser Druck, daß dieses in dem Buche Enoch stehe. M.

(*) vid. SALMAS. lib. de annis climactericis.

man hernach anfieng die Stunden einzuführen, eräugete sich kein geringer Unterscheid. Die Geschichtschreiber haben entweder aus Unverstande, oder aus Unwissenheit gar oft alle diese Jahre mit einander vermischet, und die Zeit, ohne den Unterscheid der Jahre, die entweder bey den Völkern, von denen sie geredet, oder in ihrem eigenen Lande gebräuchlich gewesen, zu bemerken, mit solchen Worten bemerket, die mehr als eine Bedeutung tragen können, wodurch die Zeitrechnung und Geschichte sehr verdunkelt worden. Daher ist es gekommen, nach des Plinius Anmerkung, daß die Aegyptier sich ein übermäßiges Alterthum zugeschrieben. Eine Zeit von zwey Monaten heißt bey ihnen ein Jahr, wie wir hernach melden werden.

Auch noch seit der Zeit der olympischen Spiele hat man aus Mangel der Achtsamkeit merkliche Fehler begangen. Man hat Geschichte, die bekannt waren, mit der bloßen Zahl des Spiels bezeichnet, und nicht dabey angemerkt, in welchem Jahre des Spiels sie sich eigentlich begeben. Man hat weiter die Zeit einer Begebenheit nur so angezeiget, daß man gemeldet, sie habe sich damals zugetragen, da eine andere große Sache, die bekannt genung, vorgegangen. Da diese Begebenheiten itzo unbekant geworden sind, muß der Leser nothwendig im Zweifel bleiben. Dieses erhellet z. E. aus dem Ezechiel, der ein gewisses dreyßigstes Jahr für die Zeit seiner Weißagung angiebt; und man weis nicht, was er für ein Jahr meyne, und wo man anfangen soll zu zählen (*).

Die

(*) Diese allgemeinen Erinnerungen von der Ungewißheit der Zeitrechnung werden von

Die Zeitrechnung der Aegyptier.

Nachdem wir dieses überhaupt von der Zeitrechnung angemerket: So müssen wir die Zeitrechnung verschiedener Völker nach einander untersuchen. Die ägyptischen Priester haben im Anfang nur ganz alleine die Jahrbücher ihres Volks aufgesetzet. Sie hielten selbige so geheim, daß sie solche ohne einen ausdrücklichen

von allen, die sich auf diese Wissenschaft geleget, zugegeben. Und wer recht sicher seyn will, daß hier nichts unrichtiges behauptet worden, der kann nur den Petavius, den Scaliger, oder sonst einen unter denen, die sich auf diese Wissenschaft am glücklichsten geleget, aufschlagen. Wie viel Uneinigkeit? wie viele ungegründete Muthmaßungen? wie viele Bemühungen und Künste, Licht aus der Finsterniß herauszubringen? Die Neuen haben sich beflissen, durch die Ausrechnung der Finsternisse, deren in den Alten gedacht wird, ein Theil dieser Schwierigkeiten, die unüberwindlich zu seyn scheinen, wegzunehmen. Es ist bekannt, was der vortreffliche Engeländer, Isaac Newton, in unsern Zeiten für eine rühmliche Arbeit in diesem Stücke unternommen und ausgeführet. Dieser Weg wäre in der That der gewisseste, die Zeitrechnung auf einen festen Grund zu setzen, wenn er besser gebähnet wäre, oder sich nur allgemach besser bähnen ließe. Allein wie selten ist der Finsternisse und anderer Abwechselungen des Himmels in den alten Geschichtschreibern gedacht worden? wie undeutlich und ungewiß ist oft das wenige, was von solchen Dingen bey ihnen angetroffen wird? wie leicht schleicht sich ein Fehler in solche weitläuftige und mühsame Rechnungen ein? und wie viel fehlet noch, nach dem Geständniß der größten Leute, ehe wir uns rühmen können, daß wir richtige und gewisse astronomische Tafeln haben? Dem allen ungeachtet, muß doch vorgebauet werden, daß niemand diese Erinnerungen misbrauche. Man muß 1) um dieses zu verhüten, merken, daß die Zeitrechnung eines

drücklichen Befehl des Königs keinem fremden vorzeigten. Artaxerxes, der persische König, nahm ihnen diese Jahrbücher; aber der verschnittene Bagoas verkaufte sie wieder an die Priester für eine große Summe Geldes (*).

Wenn

nes Volkes dunkler und ungewisser sey, als des andern. Es giebt allenthalben etwas zu fragen, zu zweifeln, zu streiten: Allein hier mehr, dort weniger. Und gewisser Völker Zeitrechnungen, wie z. E. der Chineser, sind ziemlich rein, deutlich und vollständig. 2) Niemand muß hieraus schließen, als wenn alle Arbeit, die auf diese Wissenschaft gewendet wird, verlohren sey. Wir sind in diesem Theil der Gelehrsamkeit durch den Fleiß gewisser großer Leute schon viel weiter fortgerücket, als unsre Vorfahren. Werden diese, die uns so viel Licht gegeben, in unsern und in den folgenden Zeiten getreue und fleißige Nachfolger haben, so wird außer Streit noch weit mehr Dunkelheit vertrieben werden. Es kommen immer mehr alte Steine, Münzen und andre Urkunden zum Vorschein. So wie dieser Vorrath allgemählig anwachsen wird, so wird auch die Gewißheit der Zeitrechnung zunehmen. 3) Es lassen sich ungemein viele Stücke der alten Geschichte überhaupt ordnen und einrichten. Obgleich weder die ganze Geschichte unmöglich recht gewiß bestimmet und zusammen gefüget, noch die besondern Theile derselben in eine genaue und geschlossene Ordnung gerückt werden können. Und hiermit können wir in sehr vielen Dingen zufrieden seyn. Es ist uns daran gelegen, daß wir ohngefähr wissen, wie gewisse merkwürdige Sachen auf einander gefolget, und wie weit eine Hauptbegebenheit etwa von der andern entfernet sey. Ist es nicht möglich, weiter zu kommen, lässet sich der Anfangspunkt, der eigentliche Fortgang und das Ende der Sache so genau nicht ausmachen, so ist so gar viel eben nicht verlohren. Ein Kluger und Scharfsinniger kann auch eine allgemeine Nachricht zu vielen Dingen nützlich gebrauchen. M.

(*) DIODOR. L. 15.

Wenn man dieses bedenket, sollte man wohl glauben, daß die Geschichte und die Zeitrechnung der Aegyptier die zuverlaßigste sey, und daß keine andre so gut, als diese, beschaffen gewesen, weil die Sorge, sie in Ordnung zu bringen, nur geschickten Personen aufgetragen, und diese sie mit so vieler Sorgfalt vor denen, die sie etwa verfälschen können, bewahret. Allein fängt man an, sie zu untersuchen, so findet man mehr Verwirrung darinn, als sonst in einer andern. Die Aegyptier rühmen sich eines so hohen Alterthums, daß alle Zeitforscher genöthiget worden, von ihnen abzugehen. Einige lassen die ägyptische Rechnung ganz und gar liegen, als Petavius (*), die der Meynung sind, daß ihre so genannten alten Dynastien erdichtet, und zur Lust ersonnen worden. Andre schränken dieselbe hie und da ein, und verändern sie in etwas, als Eusebius, Africanus, Syncellus, Scaliger. Noch andere verwerfen etwas und behalten etwas daraus, als Marsham, der nur 140 Jahre von der Zahl der 36525 Jahre, die nach dem Bericht des Manethons und des alten ägyptischen Geschichtbuchs, welches Syncellus anführet, die 30 ägyptischen Herrschaften sollen gedauret haben, annimmt.

Das merkwürdigste darinn ist dieses, daß, da sonsten die Zeitrechnung der andern Völker gemeiniglich zu kurz ist, wenn man sie mit der Zeitrechnung der Bücher Moses vergleicht, die Zeitrechnung der Aegyptier hergegen sich zu weit erstrecke. Es muthmaßen daher einige, daß die 70 Dollmetscher in der Absicht, die Zeitrechnung der Aegyptier mit der Zeitrechnung der Schriften Moses zu vereinigen, das Le-

(*) Doctrin. temp. lib. IX. c. 15. & lib. X. c. 17.

ben der alten Patriarchen mit Fleiß verlängert, welches hernach zu einer großen Verwirrung in der Zeitrechnung der heiligen Schrift Anlaß gegeben. Joseph Scaliger (*) folget zuerst dem Africanus, so wohl was die Ordnung als die Dauer der ägyptischen Dynastien betrifft, die dieser bald abkürzet, bald, wie es ihm gefällt (**), ordnet: Allein hernach muß er doch gestehen, daß er noch einen neuen julianischen Periodum brauchen würde, um Platz für drey ägyptische Dynastien zu finden, weil sich diese Herrschaften 1336 Jahre weiter erstrecken, als der gewöhnliche julianische Periodus geht. Eusebius, in dessen Fußstapfen die neuern treten, hat die Sache nicht besser gemacht, als Africanus, den er nur abgeschrieben. Er hat zu diesen Regierungen bald etwas hinzu gethan, bald von denselben etwas weggenommen, wie es ihn gut gedeucht. Syncellus beschwert sich sehr über die Betriegerey des Eusebius, und thut doch eben das; ja er macht es noch ärger. Denn er setzet nach eigenem Gutdünken Namen der Könige und Jahre hinzu, und streichet hergegen weg, was ihm gefällt. Daher ist nichts unordentlicher, nichts verworrener, als eben die ägyptische Zeitrechnung.

Einige der Alten, damit sie das Vorgeben der Aegyptier von ihrem so großen Alterthum wahrscheinlich machen möchten, haben vorgegeben, daß die ägyptischen Jahre viel kürzer, als unsre Jahre gewesen. Palaphatus (***) meldet, daß sie im Anfang die Zeit

(*) Canon. Isagog. L. XI. p. 122. & Lib. III. p. 309.

(**) MARSHAM προκατασκευή.

(***) PALAEPHATI fragmenta ex chron. Alex. Μετὰ δὲ τελευτὴν Ἡφαίστου ἐβασίλευ-

Zeit der Regierung ihrer Könige nur nach Tagē abgemessen: z. E. nach dem Tode des Vulcan regierete sein Sohn Helios 4477 Tage, welche 12 Jahr, 4 Monate, 3 Tage machen. Die Jahre von 12 Monaten sind bey ihnen nicht eher aufgekommen, bis die Könige solche Völker unter sich gebracht, die ihnen Schatzung geben müssen. Andere behaupten, daß ihre Jahre im Anfang nur aus zween oder vier Monaten oder gar aus einem Monden-Monat bestanden (*) *Quidam lunae senio (annum terminant) ut Aegyptii; itaque apud eos aliqui & singula millia annorum vixisse produntur.* Censorinus erzählet, daß der König Pison zuerst das Jahr, so vorher nur aus 2 Monaten bestanden, auf vier Monate gesetzet, und hernach 12 Monate und 5 Tage auf ein Jahr gerechnet habe (**). *In Aegypto quidem ferunt antiquissimum annum bimestrem fuisse; post deinde a Pisone rege quadrimestrem factum, nouissime annum ad XII. menses & dies quinque produxisse.* Allein ich kann schwerlich glauben, daß das Jahr der Aegyptier jemals so unvollkommen gewesen, als uns diese Männer selbiges beschrieben: Moses, der aus Aegypten ausgegangen, und in aller Weisheit der Aegyptier unterrichtet gewesen, der vielleicht noch vor dem Könige

λευσεν Αἰγυπτίων ὁ υἱὸς αὐτῷ ὀνόματι Ἥλιος ἡμέρας δυοζ ὡς εἶναι ἔτη ιβ μῆνας γ ἡμέρας δ. ἐ γαρ ἐδόκησαν οἱ Αἰγύπτιοι πόλε ἢ ἄλλον τινα ἀριθμὸν ἐν τῷ ψηφίζειν, ἀλλὰ τὰς πρωδὲς τῶν ἡμερῶν εἰς ἔτη ἐψήφιζον οἱ γὰρ ιβ μηνῶν ἀριθμοὶ μέλοὰ ταὐτα ἐπινοήθησαν ἐξόλε ὀνομάσθη ὑποτελεῖς εἶναι τὸς ἀνθρώπες τοῖς βασίλευσι.

(*) PLIN. L. VII. c. 48.

(**) CENSORIN. de die natal.

Pison, dessen Censorinus gedenket, gelebet hat, zählet die Jahre beständig zu 12 Monaten, und jeden Monat zu 30 Tagen, so wohl vor als nach der Sündflut, so wohl in als außer Aegypten; Und man findet gar keine Spuren in seinen Schriften, daß man jemals anders gezählet habe. Neben dem glaubten die Aegyptier, daß die Welt an dem Tage, da die Sonne zuerst in das Hundesgestirne tritt, welches man in ihrem Lande Sothis (*) genannt, geschaffen worden. Es war daher dieser Monat der erste ihres Jahrs. *Aegyptiis principium anni non Aquarius, ut apud Romanos, sed cancer; nam prope cancrum est Sothis, quem Graeci sadnis sidus dicunt. Neomenia autem est ipsius Sothidis ortus, quae generationis mundi ducit initium* (**).

Das Jahr war also bereits in Aegypten abgemessen, und der erste Monat desselben hieß Sothis, ehe man ihm den Namen Thoth oder Mercurius beylegte: Und man hielte diesen Monat für den Geburtsmonat der Welt. Mercurius hat diese Meynung nicht aufgebracht, sondern sie ist so alt, als die Aegyptier selbst sind. Ihre Jahre haben also allemal eine Zahl von Tagen ausgemacht, die sich mit dem Aufgange des Hundsterns, der unter allen Sternen den hellesten Schein von sich wirft, und wie Plutarchus saget, über das übrige Gestirn zu herrschen scheinet, geendiget: Zu welcher Zeit der Nil zu fallen pflegt (***): *Ipsis apud eos sidus est, quod aegyptiace sothis, graece astroknon dicitur, quod in reliqua etiam sidera regnare*

(*) Σώθις.

(**) PORPHYR. de antronymphar. p. 123. edit. Holland. vid. etiam SOLIN. Polyhist. c. 35. & MACROB. l. 1. c. 21.

(***) PLUTARCH. de Iside ἀστρυκνῶν.

regnare videtur. Und ist das wahr, daß Thot, oder der ägyptische Mercurius, nur erst nach Moses Zeiten gelebet hat, wie einige der Zeitrechnung verständige behaupten, so irren diejenigen unstreitig, die ihn zum Erfinder des Jahrs, das aus 12 Monaten und 365 Tagen bestehet, machen. Dieses Jahr muß schon vor Moses Zeiten in Aegypten bekannt gewesen seyn.

Man muß sich demnach wenig an das Vorgeben der thebischen Priester, die ihr Alterthum so sehr rühmten und so gar älter, als alle übrige Aegyptier seyn wollten, kehren, daß ihr Mercurius oder Thot das bürgerliche Jahr nach dem Lauf der Sonnen eingerichtet, und demselben eine beständige Dauer von 365 Tagen gegeben, daher man aus Erkenntlichkeit für diese Wohlthat den ersten Monat des bürgerlichen Jahrs nach seinem Namen genannt (*). Es ist sehr glaublich, daß Mercurius das ägyptische Jahr nur etwas anders, der Religion zu gefallen, eingekleidet; indem er einem jeden von den zwölf Monaten, woraus es bestand, einen besondern Gott, der gleichsam in dem Monate regierete, zugeordnet, und daß er neben dem das große Jahr von 36525 Jahren erfunden. Jamblichus (**) bezeuget, daß ihm Manethon diese letztere Erfindung zugeschrieben: Und was die Vertheilung der zwölf Monate unter so viel Götter betrifft, so bemerket Strabo (***), daß die thebanischen Priester vorgegeben, alles, was in dem ganzen Jahre der Religion halber angeordnet sey, das komme von dem Thoth alleine her.

(*) Diod. Sicul. Bibl. L. I. strab. L. XVII.

(**) Jamblich. de myster. Aegypt. de Diis.

(***) Strabo XVII. vid. & macrob. Somnium Scipionis.

Die Hochachtung, die man für diese abergläubische Verfassung des Mercurius (*) hegte, hat gemacht, daß die Priester hernach den Schalttag, den man nach vier Jahren für nöthig hielte, nicht annehmen wollen; dahero ihr Kirchenjahr von dem bürgerlichen Jahre unterschieden gewesen, und ihre Feste niemals auf einerley Tage gefallen. Damit aber das Kirchenjahr und das bürgerliche Jahr wieder zusammen kämen, mußte man 1461 bürgerliche Jahre zählen, die nur 1460 Kirchenjahre machen, weil in 1461 bürgerlichen Jahren 365 Schalt-Tage einfallen. Man nennet dieses das große ägyptische Jahr. Wenn dieses große Jahr nach dem bey ihnen gewöhnlichen Mond-Cyclo durch die Zahl 25 vermehret wird, so kömmt das Jahr von 36525 Jahren heraus, dessen schon Erwähnung geschehen.

Man kann nicht wohl ausmachen, wer die 5 Tage erdacht, die man noch zu dem letzten Monat des ägyptischen Jahrs hinzugesetzet. Die thebanischen Priester legen die Ehre dieser Erfindung dem Thoth bey: Censorinus schreibt selbige dem König Pison, Eusebius dem Aseth zu, der nach seiner Meynung zur Zeit Isaacs, oder wie Marsham will, zur Zeit Josua gelebet. Ich glaube, daß man diese verschiedene Meynungen nicht anders mit einander vereinigen könne, als wenn man sagt, daß Pison und Aseth nur eine Person sey, und daß Mercurius bloß das Jahr so eingerichtet, daß es mit der Religion und der Ordnung des Gottesdienstes gestimmet. Marsham (**) zeiget, daß nach der Rechnung des Censorinus der erste Monat des Thoth in das 3392 Jahr des

(*) Geminius. (**) Sæcul. XI. p. 310.

des julianischen Periodi falle, um welche Zeit, nach Usserius Rechnung, die Zeit der Richter in Israel zu Ende gegangen. Und nach dieser Rechnung wäre die Gewohnheit, nach vier Jahren einen Tag einzuschalten, und vielleicht auch so gar der Gebrauch, am Ende des letzten Monats 5 Tage hinzuzusetzen, zur Zeit Moses in Aegypten noch nicht eingeführet gewesen: Sonder Zweifel aber sind zum wenigsten die Monate damals 30 Tage lang gewesen, und das Jahr selber ist nach dem Laufe der Sonnen abgemessen worden.

Das ägyptische Jahr fieng im Herbst an: Es erhellet dieses aus den Worten, die Macrobius (*) aus dem Aegyptier Horus anführet, der ausdrücklich saget, daß die 5 Tage, die sie am Ende des Jahrs hinzugesetzet, zwischen dem Ausgang des Augusts und dem Anfang des Septembers eingeschoben worden. *Explicitis duodecim, id est, 360 diebus, reliquos quinque dies inter Augustum atque Septembrem anno suo reddunt.* Es folgete dieses aus der Meynung, worinn sie immer gesteckt, daß die Welt zu dieser Zeit entstanden. (**) *Quod sacerdotes tempus natalem mundi indicauerint, id est, tertium decimum Calendar. Aug.* Sie wiedmeten ein jedes Zeichen des Thierkreises eben dem Gotte, der sich beym Anfange der Welt in demselben aufgehalten, und die Regierung geführet. Der Sonne ward der Löwe, (***) dem Mercurius die Jungfer, der Venus die Waage, dem

(*) MACROB. Saturnal. L. 1. fol. 128. edit. Aldin. vid. et CENSOR. de die natal. c. 18.

(**) SOLIN. Polyhist. c. 35.

(***) MACROB. Somn. Scipionis L. 1. c. 31.

Mars der Scorpion, dem Jupiter der Schütze, dem Saturnus der Steinbock zur Wohnung eingeräumet. *Sic factum est, vt singuli eorum signorum domini esse dicantur, in quibus cum mundus nascerentur, fuisse creduntur.* Man beliebe den Cicero de natura Deorum Lib. II. den Lactant. Diuin. Instit. Lib. I. c. 4. und den Ioseph Antiquit. Lib. I. 4. nachzuschlagen, der diese Meynung der Aegyptier da, wo er von der Sündfluth redet, berühret.

Die Aegyptier gaben dem Jahre nicht mehr, als drey Zeiten, den Winter, den Frühling und den Sommer. Die Pallas wurde bey ihnen dieser drey Jahrszeiten wegen *Tritogeneia* genannt. Man sehe unsre Auslegung des VIII. Cap. des ersten B. Mose v. 22. (*)

Die Gewohnheit, nach Wochen zu zählen, ist im ganzen Morgenlande sehr alt, *ab omnibus Orientis ab vltima antiquitate vsitatum est, vt per septimanas dierum sua facerent computa*, sagt Scaliger. Und noch itzo ist selbige in aller Welt gebräuchlich. Die Juden fangen selbige des Sonnabends, die Chri-

(*) Wer mehr Licht in dieser Sache zu haben wünschet, muß die ungemein gelehrte Schrift des Herrn Alphonsi des Vignoles von den ägyptischen Jahren lesen, die in dem 10 Theil der Miscellaneor. Berolinensium steht. Diese ist mit vielen neuen und bisher ganz unbekannten Anmerkungen angefüllet, welche die ganze ägyptische Zeitrechnung und zugleich viele Stellen der Schrift so wohl, als der weltlichen Scribenten aufklären. Alle, die eine gründliche Gelehrsamkeit lieben, warten mit Ungeduld auf die biblische Zeitrechnung dieses berühmten Mannes, der zu unsern Zeiten in diesem Stücke der Gelehrsamkeit wenige seines gleichen hat. M.

Christen des Sonntags, die Heiden des Dienstags, die Türken des Freytags an. Dieser Gebrauch nach Wochen zu zählen, kam von den Aegyptiern auf die Griechen, auf die Römer und auf alle Völker der Welt: Und Dio Cassius (*) gedenket desselben, als einer Weise, die allenthalben eingeführet gewesen, *id institutum ab Aegyptiis haud ita dudum ad omnes homines dimanauit.* Er leitet den Ursprung desselben von den sieben Göttern her, die, wie die Aegyptier glaubten, über die sieben Tage der Wochen die Aufsicht hatten. Diese Götter sind Saturnus, die Sonne, der Mars, der Jupiter, die Venus, der Mercurius und der Mond. Allein man findet diesen Ursprung viel sicherer bey den Juden in der Geschichte von der Schöpfung der Welt, und Dio betrügt sich sonder Zweifel, wenn er vorgiebt, daß dieser Gebrauch nicht so gar lange allenthalben bekannt in der Welt gewesen. Selden zeigt dessen Alterthum in dem 3 Buch *de iure naturali et gent. c. 19. f.* sehr weitläuftig.

Auf was Art die Aegyptier ihre Tage gezählet, ist ziemlich streitig. Einige glauben, daß sie selbige von Mitternacht bis zu Mitternacht gezählet, (**) *Aegyptii et Hyparchus a media nocte in mediam.* Andere behaupten, daß sie es den Chaldäern nachgemachet, die ihre Tage mit dem Aufgang der Sonnen angefangen; noch andre geben vor, daß sie selbige zu Mittage angefangen, weil Ptolemäus, ein berühmter ägyptischer Sternseher, sie zum öftern auf diese Weise

(*) DIO CASS. Hist. Rom. L. XXXVII.

(**) PLIN. Lib. II. c. 77.

Weise anfängt. Andere (*) wollen endlich, daß sie ihre Tage mit dem Abend angefangen, und auch mit dem Abend geendet. Salmasius (**) hat vermeynet, daß alle diese verschiedene Meynungen könnten vereiniget werden, wenn man sagte, daß der Anfang des Jahrs bey den Aegyptiern, weil ihre Jahre alle gleich lang gewesen, das heißt, alle 365 Tage und 6 Stunden gewähret, niemals feste gesetzet gewesen, daß folglich auch nicht der Anfang ihrer Tage, weil man das ganze Jahr durch so gezählet, wie man den ersten Tag gezählet hatte, unterschieden gewesen. Wenn z. E. dieses Jahr zu Mitternacht seinen Anfang genommen hatte, fiengen alle Tage des Jahrs gleichfalls um Mitternacht an; Und wenn das folgende Jahr 6 Stunden später anfieng, nahmen die Tage dieses Jahrs des Morgens ihren Anfang, und so gieng es mit den folgenden Jahren; man rückte alle Jahr 6 Stunden fort.

Ich wollte lieber sagen, daß die Aegyptier nicht stets einerley Weise gehabt: Daß man in den alten Zeiten und vor der Regierung der Perser und Chaldäer in Aegypten die Tage von einem Abend bis zum andern gezählet, so, wie die Nachbaren der Aegyptier, die Araber, die Lybier und die Juden noch nach dieser Zeit gezählet haben: Daß die Chaldäer, welche unter Nebucadnezar, und die Perser, welche unter Cambyses Aegypten unter das Joch gebracht, daselbst die Gewohnheit, die Tage von einem Morgen bis zum andern zu rechnen, nach babylonischem Ge-

(*) ALEXAND. ab ALEXANDR. *Genial. dier.* L. IV. c. 20.

(**) SALMAS. Exercit. Plin. p. 552.

Gebrauch eingeführet: Daß man endlich von Alexanders des Großen Zeiten und von der Regierung der Ptolemäer an, die Tage wiederum von einem Abend bis zum andern gezählet habe. Es kann auch seyn, daß die Aegyptier, zur Zeit des Plinius, von den Römern den Gebrauch, die Tage zu Mitternacht anzufangen, angenommen. Hat Ptolemäus den Tag um den Mittag angefangen, so hat er hierinnen der Gewohnheit der Sternseher und Mathematicorum folgen wollen.

Die Gewohnheit, den Tag in Stunden abzutheilen, ist in Aegypten älter, als sonst an einem Ort der Welt: Selbst der Name *Hora* kömmt von dem Wort *Horus*, welchen Namen die Aegyptier der Sonne gegeben.

Victorius (*) führet aus dem Cicero an, daß Mercurius Trismegistus, da er bemerket, daß der Cynocephalus täglich zwölf mal Wasser lasse, und zwar allemal zu einer gewissen Zeit, und täglich zwölf mal zu gewissen Stunden schreye, den Tag in zwölf gleiche Theile getheilet habe, die man Stunden genannt.

Ob gleich diese Erzählung ziemlich nach der Fabel schmeckt, und dieser Cynocephalus allem Ansehen nach ein erdichtetes Thier ist: So finden wir doch bey keinem andern Volke ältere Spuren von dieser Gewohnheit; und Trismegistus, dem diese Erfindung zugeschrieben wird, hat bald nach den Zeiten Moses gelebt, wo man der Rechnung des Eusebius und des Marshams trauen kann.

Die

(*) MACROB. L. I. c. 21. et PAVSAN.

Die Zeitrechnung der Chaldäer.

Man kann fast nicht von der Zeitrechnung der Chaldäer handeln, ohne die Zeitrechnung der Assyrer, der Meder, der Perser mit zu berühren, oder mit einem Worte, ohne der drey großen Monarchien, ihres Ursprungs und ihrer Dauer zu gedenken. Der Herr Bossuet, Bischof von Meaux, hat die Ungewißheit alles dessen, was man davon erzählet, sehr vernünftig bemerket, und die Irrthümer gewiesen, welche die Griechen in diesen Geschichten begangen. Er redet davon in seiner Einleitung zu der Weltgeschichte (*) auf diese Weise: „Was die „meisten griechischen Geschichtschreiber von den drey „ersten Monarchien geschrieben haben, ist den weise„sten Griechen zweifelhaft und ungewiß vorgekom„men. Plato (**) hat überhaupt unter dem Na„men der ägyptischen Priester gewiesen, daß die „Griechen in der alten Geschichte ganz unerfahren „wären; und Aristoteles hat die, welche von den „Alterthümern der Assyrier geschrieben haben, unter „die Träumer gerechnet.

„Die Ursache hiervon ist, weil die Griechen erst „spät geschrieben, und ihre alten Geschichte, aus un„ordentlichen u. verworrenen Nachrichten gesamm„let, die sie in eine angenehme Ordnung gebracht, „ohne sich an die Wahrheit zu kehren, weil sie die „Griechen, die stets neugierig waren, nur damit be„lustigen wollten.

„Und in der That ist die gewöhnliche Einrichtung „der dreyen ersten Monarchien offenbar fabelhaft.

„Denn

(*) Part. I. p. 47. (**) PLAT. in Tim.

„Denn nachdem man die assyrische Regierung un-
„ter Sardanapal untergehen lassen, läßt man die
„Meder und hernach die Perser auf den Schauplatz
„treten, gerade, als wenn die ganze Macht der As-
„syrier auf die Meder gekommen wäre, und als wenn
„die Perser erst zu herrschen angefangen, nachdem
„sie das Reich der Meder zerstöret.

„Es ist hergegen gewiß, daß Arbaces, als er die
„Meder gegen den Sardanapal aufgebracht, dieses
„Volk nur befreyet, das assyrische Reich aber dem-
„selben nicht unterworfen habe. Herodotus, (*)
„den die Verständigsten unter denen, welche der Zeit-
„wissenschaft kundig sind, beypflichten, läßt den er-
„sten König der Meder Dejoces, erst 50 Jahr nach
„ihrem Aufstande zum Vorschein kommen; und es
„ist überdem so wohl aus dem einstimmigen Zeug-
„nisse dieses großen Geschichtschreibers, als auch aus
„dem Xenophon (**), anderer anitzo nicht zu ge-
„denken, bekannt, daß in der Zeit, in der die Meder
„sollen geherrschet haben, sehr mächtige Könige in As-
„syrien regieret, vor denen sich ganz Morgenland ge-
„fürchtet, und bis Cyrus durch die Eroberung der
„Stadt Babel ein Ende mit ihrer Herrschaft gema-
„chet. Wenn dahero die meisten griechischen Ge-
„schichtschreiber und die lateinischen, die aus den
„Griechen das ihrige genommen, dieser babylonischen
„Könige nicht gedenken, wenn sie diesem großen Kö-
„nigreiche, unter den ersten Monarchien, die sie nach
„einander herrechnen, einen Platz einräumen, wenn
„wir von den berühmten Königen, Tiglatpilesar, Sal-
„ma-

(*) HERODOT. Lib. I. c. 26. 27.

(**) Id. L. I. XENOPH. Cyrop. V. VI. etc.

„manassar, Senacherib, Nebucadnezar, und von so „vielen andern, die in der Schrift und in den mor„genländischen Geschichten so berüchtiget sind, fast „nichts in ihren Schriften finden: So muß man die„ses entweder der Unwissenheit der Griechen, oder dem „Verlust desjenigen zuschreiben, was noch das ge„wisseste und wahrhafteste in ihrer Schrift ge„wesen.

„In der That hat Herodotus auch eine besondre „assyrische Geschichte versprochen, die wir aber nicht „haben, weil sie entweder verlohren gegangen, oder „weil er keine Zeit gehabt, selbige aufzusetzen: Und „es ist sehr glaublich, daß ein so verständiger Ge„schichtschreiber die Könige aus der andern Regie„rung der Assyrier in derselben nicht würde vergessen „haben, da er des Senacheribs, der zu derselben ge„höret, als eines Königes der Assyrier und Araber, „in den Büchern, die wir von diesem großen Manne „haben, gedenket.

„Strabo, der zur Zeit des Augustus gelebet, er„zählet, was Megasthenes, ein alter Scribent, der „nicht lange nach Alexanders Zeiten geschrieben, von „des Nebucadnezars, des Königs der Chaldäer, „Siegen und Feldzügen aufgezeichnet. Dieser Kö„nig ist nach seinem Bericht durch Europa gezogen, „bis nach Spanien durchgedrungen, und hat sein „Gebiete bis zu den Säulen Hercules erweitert. „Ammianus gedenket das Tilganus, eines assyrischen „Königs, welches sonder Zweifel der Tilgath oder „Tiglath ist, der in der biblischen Geschichte vor„kömmt: Und bey dem Ptolemäus finden wir ein „Verzeichniß der Fürsten, die über die großen Rei-

„che

„che geherrschet haben, unter denen man eine Reihe „assyrischer Könige siehet, die den Griechen unbe„kannt, mit der biblischen Geschichte aber leicht zu „vereinigen sind.

„Wenn ich dasjenige, was uns die Jahrbücher „der Syrer, ein Berosus, ein Abidenus, ein Nico„laus von Damascus erzählen, anführen wollte, wür„de ich gar zu weitläuftig werden. Joseph und Eu„sebius von Cäsarien haben uns kostbare Stücke „aus allen diesen Geschichtschreibern und vielen an„dern, die man zu ihrer Zeit noch ganz gehabt, auf„behalten. Und ihr Zeugniß bekräftigt das, was „in der Schrift von den morgenländischen Alter„thümern, und insonderheit von den assyrischen Ge„schichten stehet.

„Was die medische Monarchie betrifft, der die „meisten Geschichtschreiber in dem Verzeichniß der „großen Monarchien, oder der großen Reiche, die „andere Stelle geben, gleich als wenn sie von dem „Reiche der Perser ganz unterschieden gewesen wä„re, so ist gewiß, daß die Schrift diese beyden Rei„che mit einander vereiniget. ⁂ Und die bloße „Ordnung der Geschichte zeigt, daß man sich hieran „halten müsse.

„Ob gleich die Meder bereits vor dem Cyrus ein „mächtiges und ansehnliches Volk waren: so verdun„kelte doch die Größe der babylonischen Könige ihre „Herrlichkeit. Als sich aber Cyrus, durch die ver„einigte Macht der Meder und Perser, ihres König„reichs bemächtigt hatte, und hernach durch eine „rechtmäßige Erbfolge, wie Xenophon bemerket, Herr „dieser Länder geworden war: So hat das große

„Reich, das Cyrus gestiftet, billig seinen Namen „von beyden Völkern bekommen müssen. Dahero „ist das Reich der Meder und Perser in der That „nur ein Reich, obgleich die Ehre und das Ansehen „des Cyrus es verursachet, daß der Name der Per„ser bey diesen vereinigten Reichen den Vorzug be„halten.

„Man kann sich hie noch eines vorstellen. Die „medischen Könige haben vor dem babylonischen „Kriege ihre Herrschaft unter den griechischen Völ„kern in klein Asien ausgebreitet, und sind dadurch „bey den Griechen berühmt geworden. Und weil die„se unter allen Königen der Morgenländer keine, als „die Meder, gekannt, haben sie gemeynet, als wenn „sie Herren von dem großen Asia wären. Hinge„gen sind die Könige von Ninive und Babel, die „mächtiger, als die Meder, aber den Griechen nicht „so bekannt gewesen, in dem, was uns von den grie„chischen Geschichten noch übrig ist, fast gar vergeß„sen worden, und man hat die ganze Zeit, die von „Sardanapalus bis auf Cyrus verflossen, den Me„dern allein eingeräumet.

„Man darf sich also nicht weiter so viele Mühe ge„ben, die weltliche Geschichte in diesem Stück mit der „Geschichte der Bibel zu vereinigen: Denn die „Schrift gedenket nur obenhin mit einem Wor„te des ersten assyrischen Königreichs, und nennet „weder Ninus dessen Stifter, noch einen von seinen „Nachfolgern, außer den Phul, weil ihre Geschichte „mit der Geschichte des Volks Gottes keine Ver„wandschaft hat. Von den andern Assyriern aber „haben die Griechen entweder gar nichts gewußt,

„oder

„oder sie haben selbige auch mit den ersten vermi„schet, weil sie ihnen nicht sonderlich bekannt gewe„sen.

„Wird man uns die griechischen Scribenten ent„gegen setzen, welche die drey ersten Monarchien „nach ihrem Belieben ordnen, und den Medern die „Folge in dem alten assyrischen Reiche zusprechen, „ohne des neuern assyrischen Reichs, das uns die „Schrift so mächtig vorstellet, zu gedenken: So darf „man nur antworten, daß sie von diesem Stücke der „Geschichte nichts gewußt, und daß sie so wohl denen „unter den griechischen Scribenten selbst, die genauer „nachgeforschet, und besser unterrichtet gewesen, als „der Schrift widersprechen.

„Alle Schwierigkeit ist mit einmal aus dem We„ge geräumet, wenn man sich nur erinnert, daß die „heiligen Scribenten der Zeit und dem Orte nach „den morgenländischen Königreichen näher gewesen, „und dabey die Geschichte eines Volks beschrieben, „dessen Begebenheiten in die Geschichte dieser großen „Reiche so stark hinein laufen. Hätten sie keinen „andern Vorzug als diesen: So müßte ihr Wort und „Zeugniß wohl billig mehr gelten, als alles, was „Griechen und Lateiner, die nach ihnen geschrieben, „sagen.

„Es ist noch übrig, daß wir eine von den Ursachen „entdecken, warum diese alten Geschichte so dunkel „sind. Die Könige der Morgenländer führten vie„le Namen, oder vielmehr viele Titel, die von ihnen „hernach eben so, als die eigenthümlichen Namen, „gebraucht wurden. Die Völker übersetzten diese „Namen auf verschiedene Art, und sprachen sie eben

„so verschiedentlich aus, nachdem ihre Sprache und „Mundart es mit sich brachte. Dadurch ist diese „so alte Geschichte, davon wir so wenig gute Nach„richten übrig haben, nothwendig sehr verdunkelt „worden. Die Verwirrung der Namen hat ohne „Zweifel viele Verwirrung in die Sachen selbst und „in die Personen gebracht: Und das macht es, daß „man so schwerlich die Könige, die den Namen Aß„verus geführet, der den Griechen eben so unbekannt, „als denen Morgenländern bekannt gewesen, in der „griechischen Geschichte aus einander setzen kann. „Wer wird es leicht glauben können, daß der Na„me Cyaxares eben das, was Aßverus, sey? Dieser „Name ist aus dem Worte ki Herr und aus dem „Wort Axares zusammen gesetzet: Und das ist of„fenbar eben so viel als Axverus oder Aßverus."

Allein man mag die Folge dieser drey berühmten Monarchien ordnen, wie man will, so wird es doch immer gewiß bleiben, daß die Zeitrechnung daraus niemals viel Vortheil erhalten werde. Denn man muß diese doch zuletzt entweder aus der Schrift oder aus den morgenländischen Nachrichten, oder aus den Griechen, oder aus den Lateinern nehmen. Allein die Schrift giebt uns davon so viel Nachricht nicht, daß wir darauf eine Zeitrechnung, die auch nur etwas zusammen hienge, bauen könne. Von den Schriften der Morgenländer haben wir weiter nichts, als nur einige Brocken, denen noch dazu grösstentheils nicht viel zu trauen ist. Die Griechen haben nach aller Geständniß gar zu wenig Nachricht von diesen Dingen gehabt; Und da sie nächst dem nur erst sehr spät geschrieben, und in ihren

Rech-

Rechnungen und Erzählungen sehr weit von einander abgehen: So kann man sich auf ihr Zeugniß gar nicht verlassen. Die Lateiner haben endlich die Griechen bloß ausgeschrieben, und verdienen daher nicht mehr Glauben, als diese.

Was erzählet uns die Schrift von dem alten assyrischen Reiche? Sie berichtet uns, daß Nimrod ein gewaltiger Mensch und ein großer Jäger gewesen, der sich in dem ganzen Morgenlande berühmt gemacht; daß er sich durch die Bezwingung vieler Menschen, die zuvor in der Freyheit gelebet, mächtig gemacht, und darauf den Sitz seines Reichs zu Babel oder zu Babylon angeleget; daß Arach, Archad und Calanne in dem Lande Sinear unter seiner Bothmäßigkeit gestanden. Sie setzet hinzu, daß er hernach in Assyrien mit seiner Macht gedrungen, und daselbst Ninive, Rohobot, Chale und Resen gebauet. Die meisten Ausleger geben vor, daß Assur diese vier letzten Städte gebauet; allein alle Welt gesteht, daß Nimrod oder seine Nachkommen selbige bald bezwungen, und daß diese beyden Reiche bald mit einander vereiniget worden. Denn Ctesias und Diodorus aus Sicilien berichten, daß Ninive und Babylon von Anfang her einen Herrn gehabt. Die Schrift sagt hierauf nichts mehr von dem assyrischen Königreiche (*) bis auf die Zeit des Ezechias (**). Damals schickte Merodach, der Sohn des Baladan, König zu Babel, Gesandten an Ezechias, um zu erfahren, was das für ein Wun-

(*) Sehet das XIV. C. des ersten B. Moses, wo eines babylonischen Königs mit Namen Amraphel gedacht wird.

(**) 4 Reg. XX, 11. 12. 2 Paralip. XXXII, 31.

der wäre, so sich während der Krankheit dieses Königs begeben hatte. Nach diesen stellet uns die Schrift zur Zeit der Regierung der letzten Könige in Israel mächtige Könige der Assyrier, nehmlich Phul, Tiglatpilesar, Salmanassar, Senacherib und Assarhaddan vor. Wir haben schon gesehen, daß Babylon auch mächtige Könige zur Zeit des Ezechias, und hernach nach dem Nebucadnezar gehabt, der in der heiligen Schrift so berühmt ist.

Wir finden kein Wort von den Königen in Meden; Und dieses ist doch die Zeit, da ihr Reich in der größesten Blüthe soll gestanden haben, wenn wir den weltlichen Geschichtschreibern trauen wollen, die weder der Assyrier noch Babylonier zu dieser Zeit erwähnen, etliche wenige ausgenommen, die uns zufälliger Weise einige Namen der medischen Könige anführen, wiewohl auf eine solche Art, daß man von ihrer Macht nicht viel großes denken kann.

Man vergleiche nun das, was uns die weltlichen Geschichte von dem Anfange des assyrischen Reichs, von seiner Größe, von seiner Stärke erzählet, mit dem, was uns die heilige Schrift davon meldet. Ich bin überzeuget, man werde gestehen, daß die heidnischen Geschichtschreiber uns entweder Fabeln erzählen, oder, daß sie von einem andern Reiche, oder wenigstens von einem andern Anfang dieses Reichs, als dessen in dem ersten Buch Mose Cap. X, 10. 11. gedacht wird, reden; und daß es mithin unmöglich sey, die weltlichen Geschichte mit der Geschichte der Bibel; ja die weltlichen Geschichte mit sich selber, in Ansehen der Zeitrechnung, zu vereinigen.

Will

Will man dem Zeugniß des Ctesias (*) glauben, so muß man den Herodotus (**) verwerfen: Und wenn des Herodotus Zeugniß gelten soll, so muß man das Zeugniß aller andern Geschichtschreiber verwerfen, die dem assyrischen Reiche eine viel längere Dauer beylegen, als Herodotus, der es jünger macht, als die Reiche der Chaldäer und Araber, deren die übrigen Geschichtschreiber gar nicht gedenken.

Es ist demnach gewiß, daß das assyrische Reich länger gestanden, und viel eher gegründet worden, als Herodotus meldet, das ist ohngefähr 100 Jahr nach der Sündfluth, weil wir das Zeugniß der Schrift vor uns haben, die uns berichtet, daß es zu Nimrods Zeiten entstanden. Man muß aber auch gestehen, daß dieses Reich weder so prächtig beym Anfange ausgesehen, noch so groß gewesen, als die Geschichtschreiber vorgeben. Wir haben auch hievon ziemlich klaren Beweis in der Schrift. Sie gedenket zwar dieses Reichs nicht ausdrücklich; allein was sie uns von den übrigen Königen, die in den Gegenden von Babylon geherrschet, erzählet, das zeiget zur Gnüge, daß diese Könige überaus klein gewesen. Zur Zeit Abrahams (***) war Amraphel der babylonische König mit unter den Königen, die dem Codorlahomor, Könige zu Elam, zu Hülfe kamen, welcher allem Ansehen nach viel mächtiger gewesen, als Amraphel, weil ihm viele

(*) Nach Ctesias Meynung hat das assyrische Reich 1300 Jahre gestanden.

(**) Herodotus giebt dem assyrischen Reiche nur 20 Jahre. Diodorus und Justinus treten dem Ctesias bey.

(***) Genes. XIV.

Könige, die bis in das gelobte Land gewohnet, zinsbar gewesen. Zur Zeit der Richter überwand Cusan, der König in Mesopotamien, die Israeliten. (*) Einige Zeit hernach machte Elon, der König der Moabiter, sich dieselben unterwürfig, (**) darauf bezwang sie Jabin, der König in Canaan, (***) hernach die Midianiter, die Moabiter, die Philister und andre mehr. David überziehet Hadarezer, den König zu Soba, dessen Reich sich auf der Morgenseite bis an den Euphrat, und gegen Abend bis an Damascus erstreckte, mit Krieg. In allen diesen Geschichten wird mit keinem Wort der assyrischen Könige gedacht. Sie liessen niemals bey so vielen Kriegen, die bis an ihre Grenzen gespielet worden, einige Unruhe blicken; sie regten sich niemals: Sie können dahero auch nicht so mächtig gewesen seyn, als uns die griechischen Geschichtschreiber überreden wollen.

Aus diesen allen erhellet klar, daß die Zeitrechnung, die man bisher auf das Zeugniß der Geschichtschreiber gegründet hat, sehr ungewiß sey, sonderlich in der Geschichte der Assyrer und Meder. In der Vorrede über den Propheten Daniel werden wir zeigen, daß unsere Geschichtschreiber und Zeitrechner, da sie das, was Xenophon von dem Anfang der Regierung des Cyrus und der persischen Monarchie erzählet, mit Daniels Erzählung zu vereinigen sich bemühet, diese Geschichte in Verwirrung gesetzet und Dinge vorgetragen, die durchaus mit

(*) Iud. III, 8.
(**) Ibid. III, 12. 13.
(***) Ibid. IV, 1. 2. 3.

mit demjenigen streiten, was dieser Prophet meldet. Voritzo will ich mich in keine umständlichere Untersuchung dieser Sache einlassen.

Die Chaldäer sind allezeit, wegen ihrer großen Wissenschaft in der Sternkunst, sehr berühmt gewesen. Und die Griechen haben sie für ihre Lehrmeister in der Zeitwissenschaft erkannt. Zu der Zeit, da Alexander Asien unter seine Bothmäßigkeit brachte, gieng allenthalben die Rede, daß die Chaldäer von undenklichen Zeiten her den Lauf der Sterne beobachtet, und daraus Anmerkungen gezogen, und der Ruf oder das Gerüchte hatte, wie es allemal in dergleichen Dingen zu geschehen pfleget, das Alterthum dieser Anmerkungen noch vergrößert. Diodorus aus Sicilien (*) versichert, daß die Chaldäer vorgegeben, ihre Anmerkungen über den Himmelslauf wären 472000 Jahr alt. Cicero (**) meldet, daß sie nur 470000 Jahre gezählt. Epigenes, den Plinius (***) anführet, setzet nur 720 Jahre; aber auch diese Anzahl ist noch zu groß: Und Cicero beschuldiget die Chaldäer dieses Vorgebens halber der Thorheit, der Prahlerey und des Unverstandes. Aristoteles (****) war begierig, hievon die Wahrheit zu wissen, und bath den Calisthenes, daß er ihm das, was er zuverläßiges von dieser Sache zu Babylon auftreiben könnte, zuschicken möchte. Calisthenes schickte ihm Anmerkungen über den Himmelslauf, die sich

(*) DIODOR. Lib. II. p. 83. D.

(**) CICER. de diuinat. L. I.

(***) In den gedruckten Büchern lieset man nur 720 Jahre; aber aus dem nachfolgenden ist klar, daß man 720000 lesen müsse.

(****) Apud SIMPLIC. Lib. III. de coelo.

auf 1903 Jahre, von dem Anfang ihrer Monarchie an, bis auf die Regierung des großen Alexanders erstreckten.

Wenn man diese Jahrzahl mit der Zeitrechnung der heil. Schrift vergleichet: So wird man bey dem Zurückzählen finden, daß sie bis auf die Zeit, da man den Thurm zu Babel gebauet, und Nimrod, der Stifter des assyrischen Reichs, zu herrschen angefangen, gehe, woraus sich dieses schließen läßt, daß die Jahre der Chaldäer schon damals aus 12 Monaten oder 365 Tagen bestanden, und daß das Jahr allem Ansehen nach vom Anfang der Welt an so beschaffen gewesen, weil die Stifter des babylonischen oder ninivitischen Reichs diesen Gebrauch von niemand sonst, als von den ersten Menschen, erhalten können, die in ihrem Lande gelebet. Und wir sehen auch, daß sie ihr Jahr niemals verändert, welches man von keinem einigen andern Volke sagen kann.

Die Chaldäer, die Babylonier, die Perser, die Syrier fiengen ihre Tage mit dem Aufgang der Sonnen, welcher ihr vornehmster Gott war, an, und endigten sie auf gleiche Weise. Man kann nicht sagen, ob diese Völker den Gebrauch, die Zeit des Tages und des Nachts in Stunden abzutheilen, vor den Aegyptiern gehabt; man siehet davon bey ihnen keinen Anfang. Indeß ist gewiß, daß die Chaldäer von langen Zeiten her diese Weise gehabt. Was die Aegyptier von dem Ursprunge dieses Gebrauchs melden, scheinet sehr fabelhaft. Die Griechen haben diese Erfindung nicht von den Aegyptiern, sondern von den Babyloniern erhalten. Die

Grie-

Griechen, sagt Herodotus, (*) haben von den Babyloniern den Gebrauch der Magnetnadel, des Compasses, und der 12 Theile des Tages gelernet. Man findet in dem chaldäischen Text des Daniels (**) das Wort Schea, so in der gemeinen lateinischen Uebersetzung mit *hora* gegeben wird: *Coepit cogitare, quasi vna hora etc.* Hiedurch wird das, was wir von dem Alterthum der Stunden bey den Chaldäern gesaget haben, bestätiget. Die gemeine lateinische Uebersetzung bemerkt den Gebrauch der Stunden auch sehr deutlich in dem Buch Tobias (***) der unter der Regierung der Chaldäer gelebt und geschrieben, *sustinuit quasi dimidiam fere horam.* Und in dem XII. Cap. v. 22. *Prostrati per horas tres*; allein man lieset nichts dergleichen in dem griechischen Text.

Die Zeitrechnung der Griechen.

Ob gleich die Griechen eines der ältesten Völker der Welt sind, und wegen ihrer Gelehrsamkeit und Liebe zur Geschichte einen sehr grossen Ruhm erhalten: So gehören sie doch gewiß zu denen, die ihre alte Geschichte am wenigsten kennen und verstehen. Wir haben uns in der Auslegung des X. Cap. des ersten Buchs Mose bemühet, ihren Ursprung zu entdecken; hier werden wir uns bemühen, die Zeit, da ihre Geschichte gewiß wird, und ihre Zeitrechnung zu prüfen. Die Griechen selbst gestehen, daß sie nichts von denen

(*) HERODOT. L. II. c. 109. πόλον καὶ γνώμονα καὶ τὰ δυωδέκα μέρη τῆς ἡμέρης παρὰ Βαβυλωνίων ἔμαθον Ἕλληνες.

(**) Dan. IV, 16. שעה.

(***) Tob. XI, [illegible]

denen Dingen sagen können, die vor der Wasserfluth des Ogyges geschehen. Alle Geschichte, die sich über diese Sündfluth erstrecken, werden von ihnen für erdichtete und ungewisse Erzählungen gehalten. Und die, welche die Geschichte der Griechen schreiben wollen, haben entweder nach dem trojanischen Kriege, wie Diodorus aus Sicilien, oder von der Wiederkehr der Heracliden nach Peloponnes, wie Ephorus von Cuma, ein Schüler des Socrates, in seiner Geschichte der lacedämonischen Könige, den Anfang gemacht. Hellanicus aus Lesbus folget in seiner Geschichte der Ordnung der Priesterinnen der Juno nach, davon die erste ohngefahr 100 Jahre vor dem Cecrops gelebet. Julius Africanus fängt die Zeitrechnung der Athenienser mit der Wasserfluth des Ogyges an, die unter der Regierung des Ptolemäus, Königs zu Argos, 1020 Jahre vor der ersten Olympias eingebrochen. Varro behauptet, daß die griechische Geschichte und Zeitrechnung nicht eher, als mit den olympischen Spielen einen zuverläßigen Anfang nehme.

Allein die Griechen haben es seit den olympischen Spielen selbst noch gar sehr an gehörigem Fleiße fehlen lassen, die Zeiten genau zu bemerken. Die ältesten griechischen Geschichtschreiber, die wir noch haben, haben sich bey der Verfassung ihrer Geschichte um die Zeitrechnung nicht viel bekümmert. Sie erzählen gemeiniglich die Begebenheiten so, daß sie weder den Anfang derselben genau bemerken, noch die Folge an gewisse bestimmte Jahre binden. Zu diesen gehören, nach dem Urtheil des Marshams, Herodotus,

dotus, Thucydides und Xenophon. Diese Leute sind bloße Geschichtschreiber, die noch früher gelebt, als da man es sich angelegen seyn lassen, die Zeitrechnung durch die olympischen Spiele zu bestimmen. Wenn sie ja zuweilen der Olympiaden gedenken: So geschieht dieses doch nur auf eine unbestimmte Art, und sie bemerken nicht eigentlich das Jahr der Begebenheiten, die sie erzählen.

Man hat ziemlich spät (*) angefangen, Register von denen Leuten zu machen, die in den olympischen Spielen den Sieg davon getragen; und dieses geschah noch dazu nur darum, damit man die übrigen durch dieses Ehrenzeichen zur Tapferkeit anfrischen möchte, nicht aber zu dem ende, daß man dadurch die Zeit der Geschichte feste setzen wollte. Der erste, der auf den Einfall gerathen, die Namen der Sieger aufzuschreiben, und ein Verzeichniß derselben zu verfertigen, war einer Namens Evanoridas (**), der vor der 50sten Olympias nicht kann gelebet haben. Hippias von Elis gab ziemlich spät (***) das Register der olympischen Spiele heraus; allein er bewies das, was er sagte, mit keinem einigen tüchtigen Grunde. Plato (****) gedenket eines Hippias, den er mit dem Socrates reden läßt, der gewohnt gewesen, sich bey den olympischen Spielen einzufinden; allein da Socrates erst in der 95sten Olympias, von Coräbus an gerechnet, gestorben: So kann das Zeugniß dieses Hippias

(*) Pausan. Eliac. I. p. 354.

(**) Idem L. 1. Eliac. p. 538. ap. Marsham Sæcul. XVI.

(***) Plutarch. in Numa.

(****) Plato in Hippia.

Hippias von der Folge der Olympiaden von keinem großen Werth seyn. Der erste Sieger in den olympischen Spielen, den man findet, ist Corăbus, der in der 27ten Olympias überwunden hat. Mit diesem fänget sich die Zeitrechnung der Olympiaden an, und also etwa 108 Jahre später, als der Iphitus gelebet, der sie wieder hergestellet. Man hat nie erfahren können, welche vor dem Corăbus in denselben den Sieg davon getragen. Zum guten Glück ist des Corăbus Andenken durch sein Grabmal erhalten worden. Man hat so gar einigen Grund, an denen Ueberwindern zu zweifeln, die auf den Corăbus gefolget sind, weil Daicles, den man zum sechsten Ueberwinder nach dem Corăbus macht, in die siebente Olympias gehöret, von dem Iphitus angerechnet, der ihn gekrönet. Man glaubt, daß Timäus der erste gewesen, der die Geschichte nach den olympischen Spielen eingerichtet: Dieser hat zur Zeit des Ptolomäus Philadelphus gelebt. Nach ihm findet man den Eratosthenes und den Polybius, welcher unter den griechischen Geschichtschreibern, die wir noch haben, der älteste ist, der sich der olympischen Spiele in seiner Geschichte bedienet hat. Er hat seine Geschichte da angefangen, wo Timäus aufgehöret hatte.

Wer dieses weis, wird sich nicht wundern, daß in der alten griechischen Geschichte und Zeitrechnung so wenig Gewißheit ist, weil die ersten Zeiten der Olympiaden, die man gleichsam für die Seele ihrer Zeitrechnung halten muß, so wenig bekannt sind. Die Olympiaden lassen sich in 3 Abschnitte theilen; der erste fängt von dem Atreus, des Pelops Sohn, an, der

der bey dem Leichbegängniß seines Vaters diese Spiele eingeführet. Hercules (*) trug dazumal den Preis davon, 346 Jahre nach der Rechnung des Vellejus (**), ehe diese Spiele von Iphitus, Lycurgus und Cleosthenes wieder hergestellet wurden. Von dieser Erneurung bis auf die erste Olympias, womit sich die olympische Zeitrechnung anfänget, in der Corăbus den Sieg erhalten, sind 180 Jahre verflossen. Es sind also von dem ersten und wahren Anfange der olympischen Spiele über 400 Jahre bis auf die Zeit verflossen, da sie anfangen, etwas bekannter zu werden. Nach der Meynung des heiligen Clemens von Alexandrien sind 427 Jahre, nach der Meynung des Eusebius 430 Jahre, nach der Meynung des Syncellus 600 Jahre vor dem Corăbus verflossen.

Neben den olympischen Spielen sind die Stiftungen der Königreiche zu Argos und Sycion in Peloponnes, wo berühmte Begebenheiten in der griechischen Geschichte, die der Zeitrechnung zu statten kommen. Allein Marsham zeigt, daß alles das, was davon erzählet wird, theils falsch, theils sehr ungewiß sey. Pausanias (***) versichert, daß Phoroneus, des Inachis Sohn, der erste König zu Argos gewesen; er setzet hinzu, daß Inachus kein Fürst, sondern ein Fluß gewesen; Anticlides (****) nennet den Phoroneus den ältesten König in Griechenland, und Acusilas sagt gar, daß der Argiver Phoroneus der erste

(*) Man weiß nicht, ob dieses der Hercules, der ein Sohn des Jupiters und der Alcmena, oder ob es der Hercules, der einer von den idäischen Dactylen gewesen.

(**) Velleivs Paterc vl. L. I.

(***) Pavsan. L. I. p. 112.

(****) Plin. L. VII. c. 56.

erste Mensch gewesen; der Dichter Phoronides nennet ihn den Vater der Sterblichen (*). Zu Platons (**) Zeiten war nichts älters in Griechenland bekannt, als der Phoroneus und die Niobe. Syncellus gesteht, daß es in der griechischen Geschichte, vor dem Inachus und seinem Sohn Phoroneus, der zu Argos regierete, vollkommen finster sey.

Da dieses sich so verhält, so folget, daß das Verzeichniß der sycionischen Könige, die in der Stadt Telchine, so hernach Sycion genannt worden, regieret haben sollen, falsch sey: Denn wenn kein älteres Königreich in Griechenland bekannt ist, als das Königreich Argos, so muß das sycionische Königreich, welches 200 Jahr älter gemacht wird, erdichtet seyn. Homerus(***)erwähnet des Adrastes, als des ersten Königs zu Sycion.

Der Name Adrastes findet sich auf den arundelischen Marmorsteinen, bey dem 325 Jahre der Stadt Athen. Daraus sehen wir, wie weit das Alterthum der Könige zu Sycion reiche. Sycion stund zur Zeit des trojanischen Krieges (****) noch unter den Königen zu Argos. Dionysius von Halicarnaß(*****)rechnet aus, wie viel Mannsalter die Pelasger sich in Peloponnes und in Thessalien aufgehalten; allein da es nicht gewiß ist, wie viel er Jahre auf ein solches Mannsalter rechnet, so kann man auch daraus unmöglich mit Gewißheit bestimmen, wie lange ermeldete Völker in diesen Ländern gewohnt haben.

Und

(*) Apud CLEM. ALEXANDR. Strom. I.

(**) In Timæo.

(***) Iliad. B. v. 572. καὶ Σικυῶν ὃ δ' ἄρ' Ἄδρηστος πρῶτ'.

(****) vid. MARSHAM. προκατασκευὴν ad finem (ἐβασίλευσε).

(*****) DIONYS. L. I.

Und wie sollte doch die Geschichte und Zeitrechnung der Griechen gewiß seyn können, da ihre Jahre so verschiedentlich beschaffen gewesen. Bey vielen bestand das Jahr nur aus 4 Monaten (†). Bey den Arcadiern war zuerst ein Jahr einen Monat lang. Hernach ward es auf drey Monate gesetzet. Eine jede der vier Jahrszeiten machte also bey ihnen ein Jahr aus. Die Carier und Acarnanier haben zuweilen einen, zuweilen 6 Monathe auf ein Jahr gerechnet. Doch scheinet es, daß das Jahr der Griechen zu Homers Zeiten schon aus 12 Monaten, welches vermuthlich Mondenmonate gewesen, bestanden.

Als Solon, wie Plutarchus (††) meldet, bemerket hatte, daß die Mondenmonate, ungleich wären, und daß der Mond mit der Sonnen nicht stets zu einer Zeit sich vereinigte, gäb er ein Gesetz, daß das Theil des Tages, welches verstreichet, ehe Sonn und Mond zusammen kommen, zu dem vorigen; das übrige Theil aber zu dem folgenden Monat gerechnet werden sollte. Man nannte daher den ersten Tag der auf diese Verbindung folgte, Neomenie, oder den ersten Tag des Monats. Ein jeder Monat hatte 30 volle Tage, und das Jahr 360 Tage. Dieses erhellet aus dem, was Solon beym Herodotus (†††) zu dem Croesus sagt, und aus dem Räthsel des Cleobulus, eines der sieben Weisen (*), womit er ein Jahr abbilden wollen.

Das

(†) CENSORIN. de die natal.

(††) PLVTARCH. in Solone.

(†††) HERODOT. L. I. c. 32.

(*) Εἷς ὁ πατὴρ παῖδες δὲ δυώδεκα; τῶν δὲ ἑκάστῳ παῖδε

Das Räthsel lautet so: Ein Vater hatte 12 Kinder, und ein jedes Kind 30 Kinder von verschiedener Farbe und Gestalt: Einige sind weiß, die andern schwarz; und ob sie wohl unsterblich sind, sterben sie doch alle Tage. Das athenienſische Jahr war also eigentlich weder ein Sonnen, noch ein Mondjahr: Es war kein Sonnenjahr, weil das Sonnenjahr aus 365 Tagen und 6 Stunden bestehet; es war kein Mondenjahr, weil dieses nur 354 Tage hat da das Jahr der Athenienser aus 360 Tagen besteht. Macrobius und Solinus melden zwar, daß das alte griechische Jahr ein Mondenjahr gewesen. Allein dieses heißt nichts weiter, als daß die Griechen bey der Einrichtung ihrer Monate und Jahre, mehr auf den Mond, als auf die Sonne gesehen. Zur Zeit des Solons wurde nach dem Ablauf zweyer Jahre ein Monat eingeschaltet. Dieses hieß bey den Griechen *Trieteris* (†), als wenn diese Einschaltung erst im dritten Jahre geschehen wäre. Allein ich glaube, daß diese Einschaltung aufgehöret, nachdem dieser Gesetzgeber das Jahr verbessert: Denn da zu der Zeit das Jahr nur aus 360 Tagen bestanden, so hat in 2 Jahren kein ganzer Monat, sondern nur 10 Tage, ausfallen können. Diese Einrichtung des Jahres, welche die Athenienser gemacht, ist lange gebräuchlich gewesen. Und obgleich Eudoxus und Plato die wahr-

πίδε τριήκοντα διάνδιχα εἴδος ἔχουσαι. Αἱ μὲν ἐείσιν ἰδεῖν αἰθ' αὗτε μέλαιναι. Ἀθάνατοι δὲ τε ἔασι ἀποφθινύθουσιν ἁπάσας.

(†) Τριετηρις CENSORIN. de die natal. c. 18. HERODOT. L. I. c. 32. & Lib. IX. c. 14.

wahrhafte Art, das Jahr nach dem Lauf der Sonnen einzurichten, von den Aegyptiern gelernet hatten, wie Strabo (†) bemerket: So behielte die alte Gewohnheit die Oberhand. Und noch zu des Demetrius Phalereus Zeiten bestund das athenienſische Jahr nur aus 360 Tagen. Dieſes sieht man aus dem Plinius (††), welcher erzählet, daß man diesem Weltweisen so viele Ehrensäulen, als Tage im Jahre sind, aufgerichtet: *Trecentas ſexaginta ſtatuere: nondum anno hunc numerum excedente:* Allein um eben diese Zeit gab Calippus dem Jahr 365 Tage und ein Viertel (†††); daraus kann man wahrscheinlich schließen, daß man damals die ägyptische Jahrrechnung unter den Griechen angenommen. Sie setzten nach dem vierten Jahre zu den 365 Tagen einen Tag hinzu. Daher nannte man das vierte Jahr *Pentetēris* (*) nicht anders, als wenn dieſer Zusatz in dem fünften Jahre geschähe. Man bemerkte hernach, daß durch diese Einschaltung nicht alle Schwierigkeiten gehoben würden, und daß noch etwas Zeit übrig bliebe, die in dem Jahre, das auf diese Weise eingerichtet war, nicht mit begriffen wäre. Dieſes gab Gelegenheit, die großen Jahre der Griechen z. E. das Jahr des Methons, welches aus 19 Jahren, das Jahr des Philolaus, welches aus 59 Jahren, das Jahr des Calippus, welches

(†) STRABO L. XVII. Ἠγνυεῖτο τέως ὁ ἐνιαυτὸς παρὰ τοῖς Ἕλλησι, ὡς καὶ ἀλλὰ πλείω, ἕως οἱ νεώτεροι ἀστρόλογοι παρέλαβον τῶν μετερμηνευσάντων εἰς τὸ ἑλληνικὸν τὰ τῶν ἱερέων ὑπερμνήματα.

(††) PLIN. L. XXXIV. c. 6.

(†††) CENSORIN. c. 19.

(*) Πεντετηρις.

aus 76 Jahren, und das Jahr des Hipparchus, welches aus 304 Jahren bestund, zu erfinden.

Die Achäer fiengen ihr Jahr mit dem Aufgang des Siebengestirns, das ist, im Anfang des Sommers an, die Athenienser (*) fiengen es um die Zeit des Frühlings an, wenn Tag und Nacht gleich ist. Ihre Tage wurden von einem Abend bis zum andern gezählet, und das Jahr wurde von ihnen in vier Zeiten, in den Frühling, Sommer, Herbst und Winter abgetheilet. Zur Zeit des Homerus (**) wußte man noch von keinen Stunden des Tages. Dieser Dichter theilt die Nacht in drey Theile und den Tag gleichfalls so ab. Er unterscheidet in dem Tage die Morgenröthe oder den Morgen, den Abend und den Mittag (***).

Anaximenes und Anaximander borgeten von den Babyloniern die Gewohnheit, nach Stunden zu zählen (†). Anaximander erfand zuerst den Sonnenzeiger, und stellte ihn zu Lacedämon an einen solchen Ort hin, den die Sonne vollkommen bestralete, damit er die Bewegungen dieses Gestirns, und die Zeiten, worinn Tag und Nacht gleich sind, bemerken möchte. Man findet zwar beym Homerus das Wort Stunde, und er nennet die

(*) Atticus occasum spectat Babylonius ortum,
Nox media Ausoniis, media at lux perplacet umbris.

(**) Iliad. κ.

- - - - παρώχηκεν δὲ πλέων νὺξ.
Τῶν δύο μοιράων τρίτατόν δ' ἔτι μοῖρα λέλειπται.

(***) Iliad. φ.

Ἀλλ' ἐπὶ τοι καμοὶ, θάνατος καὶ μοῖρα κραταιὴ.
Ἔσσεται, ἢ ἠῶς ἢ δείλης, ἢ μέσον ἦμαρ.

(†) LAERTIVS ex Phavorino.

die Stunden Thürhüterinnen des Himmels; allein man muß dieses von den Jahrszeiten verstehen, die bey den alten Griechen *horae* genannt worden. Bey den Lateinern machte man eine Göttinn, die Hora hieß, und dem Quirinus zur Gemahlinn gegeben ward: Ovidius sagt:

Horamque vocat, quae nunc Dea iuncta Quirino.

Und diese Göttinn mußte mit dem Gott Janus die Aufsicht haben über die Pforten des Himmels:

Praesideo foribus coeli cum mitibus horis.

Zuerst hatte man nur eine Göttinn *Hora* oder *Nersilia:* allein hernach wurden drey derselben unter den Namen Eunomia, Dice und Irene verehret, die man für Töchter des Jupiters und der Themis (†) ausgab.

Et Iouis & Themidos Horae de semine natae
Eunomia atque Dice, atque Irene dues.

Diese drey Stunden bemerkten die drey Theile des Jahres, den Frühling, den Sommer und den Winter. Als man aber hernach den Tag in 5 Theile abgetheilet hatte, ernannte man auch 5 Göttinnen, die man Stunden nennte, und theilete das Jahr in 5 Zeiten. Man mußte endlich 12 solche Göttinnen machen, da man den Gebrauch, den Tag in 12 gleiche Stunden abzutheilen, annahm. Dieses Stück der Religion ist bey den

(†) HESIOD. Theogon.

Δεύτερον ἠγάγετο λιπαρὴν Θέμιν ἣ τέκεν ὥρας.
Εὐνομίην τε δίκην τε καὶ εἰρήνην τεθαλυῖαν.
Αἵτε ἔργα ἀνδράσι καταθνητοῖσι βροτοῖσι.

Griechen viel älter, als bey den Lateinern. Porphyrius meldet beym Eusebius Praeparat. Lib. III. c. XI. daß es zweyerley Arten von Stunden gäbe. Einige sind himmlisch, andere irdisch. Die ersten dienen dem Jupiter, und öffnen die Himmelspforten; die andern warten der Göttinn Ceres auf. Diese tragen 2 Körbe, deren einer mit Blumen angefüllet ist, den Frühling zu bedeuten, der andre mit Kornähren, den Sommer anzuzeigen. Nachdem man Sonnen- oder Taschenuhren zu brauchen, angefangen, hat man gemeiniglich die Stunden nicht *horae*, sondern *signa*, Zeichen oder Merkmaale genennet. Sie wurden auf dem Zeiger der Uhrscheibe eingegraben, und in gleicher Weite von einander gestellet.

Die Zeitrechnung der Lateiner.

Die alte Geschichte der Völker, die Italien besetzet haben, ist so verworren, daß alle Mühe und Fleiß der alten und neuern Scribenten sie niemals in Ordnung bringen können. Selbst der Ursprung der Stadt Rom und die Zeitrechnung ihrer ersten Könige ist so ungewiß, daß man nicht weis, woran man sich halten soll. Trauet man dem Agathocles aus Cyzicus, dem Strabo und Cluvern: So ist Aeneas niemals in Italien gekommen; so haben nie Enkel des Numitors gelebet, die den Namen Romulus und Remus geführet; so ist die Stadt Rom von den Arcadiern, die Evander nach Italien geführet, und die sich an dem Ufer der Tiber niedergelassen, erbauet worden. Die Zeit, wenn

Rom

Rom gebauet worden, ist eben so wenig, als der Name ihres Erbauers bekannt, und man darf sich darüber gar nicht verwundern, da es ausgemacht, daß sich unter den alten Römern kein Scribent finde, der entweder eine wahre Geschichte, oder eine erdichtete Erzählung geschrieben, wie Dionysius von Halicarnaß anmerket (†), der sich unter allen Geschichtschreibern die meiste Mühe gegeben, die Alterthümer der Römer zu untersuchen. Man hat sich erst zur Zeit des Marcus Portius Cato, der im Jahr 559 nach der Erbauung der Stadt Rom Bürgermeister gewesen, bemühet, die Zeit auszumachen, wenn die Stadt erbauet worden. Cato sagt, es sey im 432 Jahr nach der Zerstörung der Stadt Troja geschehen. Allein da das Jahr der Zerstörung Troja, wenn die erste Olympias zum Grunde der Rechnung angenommen wird, ungewiß ist: So wird das Jahr der Erbauung der Stadt Rom noch ungewisser seyn. Andere setzen ihren Bau in das 384ste Jahr nach der Zerstörung Troja, in das 38ste Jahr vor der ersten Olympias, oder in das vierte Jahr der ersten Olympias, oder auch in das dritte oder vierte Jahr der andern, oder in das dritte der sechsten, oder in das erste oder andere Jahr der siebenten Olympias, oder auch noch eher oder später: Denn alles, was man davon sagen kann, ist sehr ungewiß.

Die alten italienischen Völker haben ihre Jahre

(†) DIONYS. L. I.

re nicht auf einerley Art eingerichtet (†). Bey den Laviniern machte ein Jahr 13 Monate oder 374 Tage aus; bey den Umbriern 14 Monate. Das Jahr des Romulus bestand, so wie das Jahr der Albaner, aus 10 Monaten (††) oder aus 300 Tagen. Es nahm im Merze seinen Anfang, und dauerte bis zum December, welches der zehnte und letzte Monat war. Numa Pompilius gab dem Jahre 12 Monate, und machte es 355 Tage lang. Junius sagt beym Censorinus, daß der König Tarquinius das Jahr auf diese Weise verbessert, oder zu den 10 Monaten, die vorher das Jahr ausmachten, noch den Januar und Februar hinzugesetzt habe. Es wurde dabey die Verordnung gemacht, daß man alle 2 Jahre zum Februar noch einen Tag hinzusetzen sollte, um das bürgerliche Jahr dem natürlichen Jahr gleich zu machen. Allein man verspürete bald, daß diese Einschaltung nicht hinlänglich wäre. Man trug dahero den Priestern die Sorge auf, nach dem, wie sie es dienlich erachten würden, noch einige Tage zum Jahre hinzuzusetzen, damit es voll würde. Aber die Nachläßigkeit oder die Unwissenheit der Priester verursachte in den folgenden Zeiten eine so große Unordnung in der Jahrrechnung, daß Julius Cäsar genöthiget wurde, es zu verbessern, und ihm 365 Tage und ein Viertel des Tages zu geben; Aus den Vierteln machte man in vier Jahren einen

(†) CENSORIN. de die natali.

(††) OVID. Fast. Annus erat decimum cum Luna receperat orbem;
Hic numerus magno tunc in honore fuit.

nen Tag, der nach dem vierten Jahr eingeschaltet wurde. Dieses nennete man das julianische Jahr, welches dem ägyptischen Jahre ähnlich war.

Die alten Römer fiengen ihr Jahr im Merz an, nachhero aber machte man den Anfang desselben im Januarius (*). Ovidius sagt, daß das Jahr mit der Sonne wieder anfienge, weil uns die Sonne im Januar wieder näher kömmt:

Principium capiunt Phoebus et annus idem.

Die obrigkeitlichen Aemter fiengen nicht allemal im Januar an. Unter den Bürgermeistern P. Claudius und Q. Servilius traten die Staatsbedienten ihr Amt den ersten August an: Unter dem Decemvirat geschahe dieses den 15 May und hernach den 13 December. So blieb es bis zu dem andern Kriege mit den Carthaginensern, da man fest setzete, daß alle Bedienungen den 15 Merz sollten übernommen werden. Allein diese Ordnung ward nicht so genau gehalten. Bald fieng sich auch nach dieser Zeit die Regierung den 1 Jul. bald den 1 October an, bis man endlich zur Zeit des Augusts den Anfang derselben auf den 1 Januar verlegte. Da Nero regierte, vergaß sich der Rath so weit, daß er die Verfassung machte, daß man, um den Geburtsmonat dieses Herrn zu ehren, das Jahr im December anfangen sollte. In den Sachen, welche den Gottesdienst angiengen, waren die Römer beständig. Man fuhr immer fort den

(*) ALEXAND. ab Alex. Genial. dier. c. 24.

1 Merz, an welchem das Jahr des Romulus anfieng, die alten Lorbeerblätter aus den Bündeln, welche vor den Bürgermeistern hergetragen wurden, wegzuthun, und selbige mit neuen Blättern zu verwechseln. Dieses geschah vor der Thür des Opferkönigs der Priester des Jupiters und der vestalischen Jungfrauen. Diese Jungfrauen zündeten feyerlichst an diesem Tage das heilige und ewige Feuer an, das sie stets im Brande halten mußten.

Die Monate sind unter den italienischen Völkern eben so verändert worden, als die Jahre. Die Albanier gaben dem Monat Merz 36, dem May 12, dem August 28, dem September 16 Tage: Die Tusculaner machten den Jul. 36, den October 32 und die Aricier den October 39 Tage lang.

Der Monat Merz, welcher der erste im Jahr war, wurde, da Numa das Jahr verbesserte, der dritte, wie bey den Albaniern. Die Sabäer und die *Peligni*, Völker, die in dem dißeitigen Abruzzo wohneten, gaben diesem Monat den vierten Platz; Die Laurentier und die Phaliscer den fünften; Die Hernicier den sechsten, die Aequiculier den zehnten (*). Die Schmeicheley verursach-

(*) OVID. Fast. Lib. III.

Quodsi forte vacat, peregrinos inspice fastos,
Mensis in his etiam nomine Martis erit.
Tertius Albanis, Quintus fuit ille Phaliscis
Sextus apud populos, Hernica terra, tuos.
Inter Aricinos Albanaque tempora constat,
Factaque Telegoni moenia celsa manu.
Quintum Laurentis, bis quintum Aequiculus acer.
A tribus hunc primum turba forensis habet.

ursachte, daß man zuweilen den Monaten neue Namen gab. Man gab den Monaten *Quintilis*, *Sextilis* den Namen Julius und Augustus: Der April hieß einmal Nero, und der May Claudius: Der October wurde Domitian, und der September Tacitus genannt. Unter der Regierung des Commodus legten einige Schmeichler seinen Namen dem August, den Namen Hercules dem September, und den Namen der unüberwindliche dem October bey: Der November hieß Exuperatorius, und der December Amasonius. Allein von allen diesen Veränderungen sind nur die Namen Julius und Augustus übergeblieben. Die Römer hatten 5 Jahrzeiten, den Frühling, den Herbst, den Sommer, den Winter, und die Sonnenwende im Winter, das ist, die Zeit, da die Tage am kürzesten sind, *Bruma*.

Die Lateiner zähleten nicht nach Wochen: Sie bedieneten sich dreyer Wörter, die Tage eines jeglichen Monats abzutheilen, Kalenden, Nonen und Idus.

Die Kalenden waren immer der erste Tag des Monats. In den Monaten Merz, May, Julius und October, gehöreten die sechs ersten Tage zu den Nonen; die übrigen Monate des Jahrs hatten nur 4 Tage vor den Nonen. Von den Nonen waren bis auf die Idus immer 8 Tage, und was nach dem Idus überblieb, wurde auf die Kalenden des folgenden Monats gerechnet.

Die

Die Ausonier, ein altes italienisches Volk, und nach ihnen die Römer fiengen die Tage von Mitternacht an, und endigten sie auch zu Mitternacht. Die Umbrier und die Toscaner fiengen die Tage zu Mittage an und endigten sie auch zu Mittage. Man hat erst ziemlich spät den Tag in Stunden abgetheilet. Censorinus merket an, daß man den Namen Stunde in den Gesetzen der 12 Tafeln nicht finde; daraus schließet man, daß 300 Jahre verflossen sind, ehe man zu Rom den Tag in Stunden abgetheilet. Der Tag wurde vorher in 4 Theile, und die Nacht eben so abgetheilet. Nachdem man den ganzen Tag in 24 Stunden zerfället, und die Sonnen- und Wasseruhren gemein worden, fuhr man doch noch bey den Soldaten fort, die vier Nachtwachen, so wie vorher, zu zählen. Es ist auch bey den Römern üblich gewesen, den Tag von dem Morgen an bis zu dem Abend, und gleichfalls die Nacht von dem Abend an, bis zu dem Morgen in zwölf ungleiche Stunden zu theilen.

Die 12 Stunden des Tages waren entweder länger, als die 12 Stunden des Nachts, oder die 12 Stunden der Nacht länger, als die Stunden des Tages, nachdem der Tag länger, als die Nacht, oder die Nacht länger, als der Tag war. Und man versichert (*), daß die Alten so wohl abgepaßte Uhren gehabt, daß selbige, ungeachtet der Tag mag länger oder kürzer gewesen seyn, die Stunden dennoch so richtig angezeiget, daß die sechste Stunde allemal in die Mitte des Tages, zu allen Zeiten des Jah-

(*) ALEXAND. ab Alex. Genial. dier. Lib. IV. c. 20.

Jahres, gefallen. Man schreibet diese Erfindung dem Anaximenes aus Mileto zu, wie wir bereits angemerket haben.

Es ist schwer auszumachen, wenn man zu Rom zu allererst Sonnenzeiger gesehen. Das ist gewiß, daß man daselbst keinen öffentlichen Sonnenzeiger gehabt, bevor M. Valerius aus Sicilien einen mitgebracht: Und von diesem hatte man doch auch noch nicht den Nutzen, den man sich von ihm versprach. Denn weil er auf die Höhe oder den Strich der Insul Siciliens gerichtet war: So konnte er zu Rom keine sonderbare Dienste thun. L. Philippus ließ einen andern machen; P. Cornelius Nasica ließ eine Wasseruhr verfertigen, um die Stunden zu Nacht, oder zu den Zeiten, da die Sonne nicht schien, zu bemerken; Und von der Zeit an hat man diese Erfindung immer mehr ausgebessert.

Die Zeitrechnung der Hebräer.

Weil unsere Hauptabsicht ist, die Zeitrechnung der Juden zu untersuchen: So muß man alles, was wir bisher erinnert haben, nur als eine Einleitung zu dieser Untersuchung ansehen. Die Zeitrechnung der Chaldäer, der Aegyptier, der Griechen und Römer gehet uns hier nicht weiter an, als in so weit sie eine Verbindung und Verwandtschaft mit der Erklärung der heiligen Schrift hat.

Betrachtet man die Juden auch nur wie ein besonderes Volk, ohne auf ihren Gottesdienst zu sehen:

hen: So haben sie doch, in Ansehen der Gewißheit ihres Ursprungs und ihres Alterthums, große Vorzüge vor den übrigen Völkern. Die ersten Urheber dieses Volks haben in einem Lande gelebet, wo die Nachricht von den großen Begebenheiten, die im Anfang der Welt sich zugetragen, besser erhalten worden, als sonst irgends an einem Ort in der Welt. Chaldäa ist immer sehr sorgfältig gewesen, seine alte Geschichte zu bewahren: Und die Sternkunst, die man allemal fleißig bey ihnen getrieben, hat nebst der Nachricht, daß die ersten Menschen in dem Lande der Chaldäer gelebet, nicht wenig zu der Gewißheit der Geschichte und der Zeitrechnung derer Juden beygetragen. Abraham hatte 75 Jahre in Chaldäa gelebet: Er hatte mit den Patriarchen umgehen können, die vor der Sündfluth gelebet, und die ersten Menschen noch gekannt hatten. Isaac der Sohn Abrahams, heyrathete die Rebecca, eine sehr fromme Frau, die aus eben dem Lande war; Und er schickte Jacob nach Mesopotamien, wo er sich in der Wissenschaft der Dinge, die er von seinem Vater gehöret hatte, besser gründen konnte. Jacob zog mit seinem ganzen Hause hinab in Aegypten. Sein Geschlecht wohnete daselbst von den Aegyptiern abgesondert und lebte immer in der Hoffnung, daß der Herr sie heimsuchen und befreyen würde, wie ihnen Joseph (*) verheißen hatte: *Post mortem meam Deus visitabit vos, et adscendere vos faciet de terra ista, ad terram, quam iurauit Abraham, Isaac et Iacob.* In Hoff-

(*) Genes. L, 23.

Hoffnung auf diese Erlösung war ihre vornehmste Sorge, ihre Kinder von dem Leben, von dem Alter, von dem Geschlechtregister ihrer Vorfahren zu unterrichten.

Währender dieser Zeit nahm Gott etwas vor, das theils dazu dienen konnte, den Menschen seinen Willen zu offenbaren, theils dazu, daß das Erkenntniß der Hauptwahrheiten der Religion, die bereits anfiengen etwas verändert zu werden, und Gefahr liefen, auch so gar unter den Juden in Vergessenheit zu gerathen, auf die Nachwelt fortgepflanzet würden. Moses, der in aller Weisheit der Aegyptier unterrichtet war, und alle Nachrichten von seinem Volk inne hatte, der von dem Geiste Gottes regieret und unmittelbar erleuchtet wurde, beschreibet uns das Leben der Patriarchen vor und nach der Sündfluth, und liefert uns eine Geschichte von einer untrüglichen Wahrheit, welche alles dasjenige in sich begreift, was sich von Anfang der Welt bis zu seinem Tode merkwürdiges, zum wenigsten bey dem Regiment und bey dem Gottesdienst der Juden zugetragen.

Nach den Zeiten Moses findet man zwar keine so vollkommene Geschichte mehr: Allein man trifft doch Nachrichten genung an, woraus wir eine richtige und an einander hangende Geschichte, in der die Zeiten bezeichnet sind, bis auf die Regierung des Cyrus, zusammensetzen können. Zur Zeit des Cyrus ward die biblische Geschichte unterbrochen. Sie fänget aber bey dem Darius und hernach bey den

Mac-

Maccabäern wieder an. Das größte und nützlichste bey dieser Geschichte und Zeitrechnung ist dieses, daß sie ein göttliches Ansehen hat, und wir daher an der Zeitrechnung, die uns klärlich in der Schrift angezeiget worden, im geringsten nicht zweifeln dürfen. Sie fasset eine Menge gewisser und unveränderlicher Zeichen der Zeit in sich, anstatt daß man in der weltlichen Geschichte kaum ein einziges antrifft, gegen welches man nicht sehr große Schwierigkeiten erregen könnte.

Es giebt bey der Geschichte und bey der Zeitrechnung der Bibel am meisten zu thun, wenn man diese Geschichte mit der weltlichen Geschichte vereinigen, und aus den verschiedenen Werken, die uns die Zeitrechnung der heiligen Schrift beschreiben, das Beste aussondern soll. Denn der hebräische Text der Juden, die Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher, und der samaritanische Text stimmen nicht mit einander überein: Und es fraget sich dahero, welcher unter diesen am meisten zu trauen sey.

Die erste Schwierigkeit, die darinnen bestehet, daß man die weltliche Geschichte mit der Geschichte der Bibel vereinige, bedeutet so gar vieles nicht. Denn ob es gleich seinen Nutzen hat, wenn eine mit der andern entweder in allen oder in den meisten Begebenheiten verbunden werden kann: So würde doch, falls es mit dieser Arbeit nicht gelingen will, aller Spott auf die weltliche Geschichte fallen. Denn da diese nur ein menschliches Ansehen hat: So kann sie das göttliche Ansehen der Schrift auf

keine

keine Weise entkräften. Und sollten sich in diesen beyden Geschichten Dinge finden, die man unmöglich zusammen reimen könnte: So müßte, außer allen Streit, die Ursache dieses Widerspruchs und dieser Uneinigkeit der weltlichen Geschichte beygemessen, und von der heiligen, der man eine ewige Ehrerbiethung schuldig ist, abgewendet werden. Allein die meisten Zeitforscher haben es schon durch ihren Fleiß dahin gebracht, daß man siehet, es sey nicht ganz und gar unmöglich, die biblische mit der weltlichen Geschichte zu vereinigen.

So viel muß man indeß gestehen, daß sich niemand Hoffnung machen müsse, in der Geschichte und Zeitrechnung ohne allen Anstoß fortzugehen. Die weltlichen Geschichte widersprechen sich zum öftern einander. Man halte, wenn man Lust hat, die Geschichtschreiber, die von den alten Königreichen, von dem trojanischen Kriege, von der Reise der Argonauten, von den ersten Königreichen der Griechen, von dem Leben des Cyrus ꝛc. geschrieben haben, gegen einander: Was für verschiedene Erzählungen, was für Widersprüche findet man doch in denselben nicht? Gott hat zugelassen, daß man in den Büchern der heiligen Schrift eben solche Schwierigkeiten gewisser maßen antrifft: Man findet in derselben Stelle, die mit einander so zu streiten scheinen, daß die Ausleger alle ihre Wissenschaft und Scharfsinnigkeit anwenden müssen, eine Einigkeit zu treffen. Allein man muß weder daraus schließen, daß die geistliche und weltliche Geschichte und Zeitrech-

rechnung nicht mit einander gepaaret werden können, noch sich dadurch abschrecken lassen, an der Auflösung dieser Schwierigkeiten, so viel man kann, zu arbeiten. Es ist nichts, als ein übermäßiger Eifer und eine unverständige Gottseligkeit, wenn man meynet, man müsse die weltlichen Scribenten ganz und gar verwerfen, und niemals das Heilige mit dem Unheiligen vermengen. *Actum esset de Chronologia sacra*, sagt Scaliger, *si absque exoticis monumentis foret: quod cum sapientissimi scriptores, Tatianus, Clemens Alexandrinus, Tertullianus, Africanus, Eusebius, aliique animaduertissent, omnino sine exotica historia interualla sacra deprehendi posse, desperarunt. Dicatur igitur tumidis buccis et elato supercilio atrocem iniuriam Spiritui sancto fieri, si historia sacra ab exotica subsidium petat.. Quasi illa magnae ignominiae sit, si historia exotica sacrae ancilletur.*

Die andere Frage: was man für einen Text wählen solle, um sich in der Zeitrechnung feste zu setzen? ist zur Richtigkeit gebracht, nachdem die Kirchenversammlung zu Trident den Ausspruch gethan, daß die gemeine lateinische Uebersetzung für richtig gehalten werden solle (*), und dieses vornehmlich

(*) Wenn ein Franzose, wie der Herr Abt Calmet, so schreibet, so kann man mit Rechte fragen: Ist es Scherz oder Ernst? In Frankreich gilt das Concilium zu Trident nicht viel, sonderlich in solchen Dingen, als dieses ist. Doch

nehmlich darum, weil sie mit dem hebräischen Text der Juden übereinkömmt. Es ist bekannt, was die Alten für Hochachtung für die Uebersetzung und 70 Dollmetscher geheget. Man ist einig, daß fast alle alte Kirchenlehrer und Scribenten der Kirchengeschichte sich nach derselben gerichtet: Allein dieses ist daher gekommen, weil ihnen der hebräische Text nicht so bekannt war, als er uns heutiges Tages ist, und die griechische Uebersetzung ihnen statt des Grundtextes dienete.

Wir wollen nunmehro untersuchen, wie das jüdische Jahr ausgesehen. Damit wir hievon deutlich reden, so ist es nöthig, die Zeiten zu unterscheiden. Vor dem Gesetz hatten die Juden kein ander Jahr, als das ägyptische. Weil das Volk in Aegypten sich gesetzet, konnte es sich natürlicher Weise nach keinem andern Jahre richten, als nach demjenigen,

Doch dieses bey seite gesetzet; woher weiß der Herr Abt, daß die Väter zu Trident, da sie die gemeine lateinische Uebersetzung für authentic erkläret, zugleich befohlen, daß man sich an ihre Zeitrechnung halten solle? Der Verstand des tridentischen Gesetzes von dieser Uebersetzung ist noch nicht aufgekläret. Die vornehmsten Glieder der römischen Kirche legen es auf unterschiedene Weise aus; und noch hat es dem Statthalter Christi zu Rom nicht beliebt, durch einen Machtspruch den Zwist zu entscheiden, und die wahre Meynung des Gesetzes anzuzeigen. Handelt ein gehorsamer Sohn des römischen Stuhls nicht ein wenig zu dreiste, wenn er den streitigen Verstand eines Kirchengesetzes ausmachen will, ehe das Haupt der Kirchen sich hören lassen? M.

so in diesem Lande gebräuchlich war. Wenn Moses uns berichtet, wie lange die Sündfluth gewähret (*), so lehret er zugleich, daß das hebräische Jahr aus 365 Tagen bestanden. Es hatte 12 Monate, und jeder Monat war von 30 Tagen, doch so, daß der 12te Monat aus 35 Tagen bestand. Die Hebräer hatten gar keine Schaltmonate, es wäre denn daß sie nach 120 Jahren einen Monat eingeschaltet hätten, da der Anfang des Jahres ganze 30 Tage verrücket ward (**). Allein in der Schrift wird niemals eines dreyzehnten Monats oder einer Einschaltung gedacht.

Nach dem Ausgange aus Aegypten veränderte man das bürgerliche Jahr nicht: Allein bey dem Gottesdienst, bey den Festen, und andern heiligen Gebräuchen führete man eine neue Art vom Jahre ein, welches theils ein Sonnen- theils ein Mondenjahr war. Dieses Jahr nahm im Frühling seinen Anfang; und das Osterfest fiel auf den 14ten Tag des ersten Monats in diesem Jahre, welcher in dem bürgerlichen Jahre der siebente Monat war. Was wir jetzo von den Mondenjahren der Juden bey dem Gottesdienste gesaget haben, das kann nicht wohl anders, als aus den Schriften, die nach Alexanders des Großen Zeiten verfasset worden, erwiesen werden. Man siehet aus dem Syrach (***) und aus den

(*) GENES. VII.

(**) Vid. SCALIGER de emendatione temporum L. III.

(***) Eccles. XLIII, 6. Luna ostensio temporis et signum aeui; a luna signum diei Festi - - - mensis secundum nomen eius.

den Büchern der Maccabäer, aus dem Joseph und aus dem Philo, daß sie sich nach dem Jahre der Griechen gerichtet, das ist, daß ihr Jahr ein Sonnenjahr, und ihre Monate Mondenmonate gewesen (*). *Vniuersi Graeci annos iuxta solem, menses vero et dies iuxta lunam agebant.* Maimonides bekräftiget das, was wir itzo gesaget haben. *Menses anni, menses lunae; anni autem, quos nos computamus, sunt anni solis.* Der heilige Johannes zählet noch in seiner Offenbarung (**) die Jahre nach Mondenmonaten, deren ieder zu 30 Tagen gerechnet wird. Nach seiner Rechnung machen viertehalb Jahre 1260 Tage; und 42 Monate machen gleichfalls viertehalb Jahre und 1260 Tage aus.

Die Juden haben sich nicht eher, als nach der Zeit des Talmuds, bloßer Mondenjahre bedienet, die sie, vermittelst eines Monats, der alle 3 Jahre eingeschaltet worden, nach den Sonnenjahren eingerichtet. Sie nennen diesen Schaltmonat Veadar, oder den andern Adar: Und nach dieser Verfassung muß man das alles verstehen, was uns die Rabbinen von ihrem Jahre melden, dessen sie sich noch itzo unter sich bedienen. Dieses Jahr bestehet aus 12 Monaten, die einer um den andern aus 30 und aus 29 Tagen bestehen. Der Monat von 30 Tagen wird der volle, der andere aber, der nur aus 29 Tagen bestehet, der leere genannt.

(*) GEMIN Isagog. c. 6.
(**) Apocal. XI, 2. 3. XII, 6. 14. XIII, 5.

Diese Mondenmonate fiengen, wie die Rabbinen vorgeben, sich nicht mit dem Tage an, an welchem Sonne und Mond zusammen kamen, sondern mit dem Tage, woran man den Mond zuerst erblickte. Man dung, wie sie sagen, gewisse Leute, die auf den Bergen acht haben mußten, in welchem Augenblick der Mond zum Vorschein käme; und aus Furcht, daß man das Gesetz, welches ein Fest im Anfange des Monats zu feyren befiehlet, übertreten möchte, begieng man, wie sie vorgeben, zween Festtage, deren ersterer *dies latentis lunae*, der Tag des verborgenen Monden, der andere der Tag des aufgegangenen Monden, *dies apparentis lunae*, genannt wurde.

Der Herr Toinard (*) erinnert gar verständig, daß man dieses aufs höchste nur in den Ländern und Oertern, die von Jerusalem abgelegen gewesen, beobachtet habe. Denn in Jerusalem selbst und in den herum liegenden Gegenden, wurden die Neumonde und Festtage allemal zu der Zeit gefeyert, die das so genannte Haus des Gerichts gesetzet hatte. Die Rabbinen bedienen sich, ihre Meynung zu beweisen, einer Stelle aus dem 1 Buch der Könige Cap. XX. v. 5. die wir an einem andern Orte untersuchen wollen. Daß die alten Juden die Gewohnheit gehabt, gewisse Leute zu dingen, die auf den Aufgang der Sterne Acht haben müssen, will man aus dieser Stelle des ersten Buchs der Chronic Cap. XII. 32. erweisen: Der Kinder Issaschar

(*) TOINARD Harmon. Euangel. not. p. 154.

Isaschar, die verständig waren, und riethen, was zu jeder Zeit Israel thun solte, waren 200. Hauptleute, und alle ihre Brüder folgeten ihrem Worte. Das bürgerliche Jahr der Hebräer fieng, so wie bey den Aegyptiern, im Herbst an. Moses nennet das Ende des Sommers oder die Zeit, welche auf die Erndte aller Früchte folgete, das Ende oder den Ausgang des Jahrs (*). Ezechiel (**) erwähnet des Anfangs des bürgerlichen Jahrs, und die Juden nennen ihn noch itzo Rosch Haschana. Er nimmt seinen Anfang im Monat Tißri, der in den September fällt. Joseph (***) erzählet, daß die Sündfluth im andern Monat des bürgerlichen Jahrs eingebrochen, den die Macedonier Dios, und die Hebräer Maresvam nennen, welcher mit unserm October übereinkömmt. Ob gleich Moses den Anfang des Kirchenjahrs auf den Monat Nisan fest gesetzet hatte, fuhr man doch fort, das bürgerliche Jahr allemal, wie vorher, im Herbst anzufangen. Man glaubt, daß das Versöhnungsfest, welches am 10ten Tage des Monats Tißri, der in den September und October fällt, gefeyret ward, zum Gedächtniß des Falls Adams eingesetzet worden, den Gott nebst der Welt im Herbst erschaffen.

(*) Exod. XXIII. 16. et XXXIV. 22.

(**) Ezech. XL. 1.

(***) IOSEPH. Antiquit. I. 1.

Bey den Hebräern waren dreyerley Arten von Wochen gebräuchlich; 1) Wochen von sieben Jahren, worauf das Ruhejahr folgete, in welchem das Feld nicht gebauet wurde, 2) das Jubeljahr, welches nach sieben mal sieben oder nach 49 Jahren einfiel, und endlich 3) Tagewochen. Das Jubeljahr war bey den Juden fast eben das, was das große Jahr bey den Aegyptiern. Es war beydes so wohl ein bürgerliches, als ein Kirchenjahr.

Die Tage wurden bey den Juden von einem Abend bis zum andern gezählet. Moses bezeichnet den bürgerlichen Tag mit diesen beyden Worten: *vespere* et *mane*. Der Tag bestund nur aus einem Abend und aus einem Morgen: Der Abend oder die Nacht gieng vor dem Tage her, den man den Morgen nennete: Denn Moses bemerket gar keinen Unterscheid zwischen den heiligen und bürgerlichen Tagen; Die Festtage aber fiengen am Abend an und höreten auch mit dem Abend wieder auf, *a vespera in vesperam celebrabitis Sabbatha vna.* Man fieng die Festtage *inter duas vesperas* zwischen zween Abenden, das ist, wann der Tag sich neigete, an. Moses braucht diese Redensarten nicht allein, wenn er den Anfang der Festtage anzeigen will, sondern auch alsdann, wenn er nur weltliche und gemeine Dinge erzählt: Z. E. Gott verheißt Wachteln zu schicken *inter duas vesperas* (*) und ein wenig weiter unten steht, daß er sie *vespere*, am Abend, geschickt habe, woraus man siehet, daß

(*) Exod. XVI. 12.

daß diese beyden Redensarten gleich vieles bedeuten. In dem Evangelio des heiligen Matthäus wird gemeldet, daß der erste Tag der Wochen um den Abend angefangen (*) *vespere autem Sabbathi, qui lucescit in primam Sabbathi.*

Diese Gewohnheit ist immer in der jüdischen Religion geblieben, und von ihnen in die christliche Kirche gekommen, die ihren Gottesdienst oder ihre Bethstunden von einem Abend bis zum andern hält. Viele alte Völker haben eine lange Zeit die Weise gehabt, ihren Tag um den Abend anzufangen. Die Athenienser z. E. nach dem Bericht des Aulus Gellius (**), die Gallier, die Deutschen, die lybischen Numidier (***). Cäsar giebt uns von den Galliern diese Nachricht (****): *Spatia omnis temporis, non numero dierum, sed noctium finiunt; et dies natales, & mensium et annorum initia sic obseruant, vt noctem dies subsequatur.* Tacitus redet von den alten Deutschen auf diese Weise: *Nam agendis rebus hoc (nempe occasum solis) auspicatissimum initium credunt, nec dierum numerum, vt nos, sed noctium computant: sic constituunt, sic conducunt: nox ducere diem videtur.* Dieser Gebrauch zeiget sich noch in einigen alten deutschen gerichtlichen Urkunden, wo man

(*) Matth. XXVIII. 1.

(**) AVLVSGELL. L. III, c. 2.

(***) Apud NICOL. DAMASC.

(****) CAESAR de bello Gal. I. VI.

an statt drey Tage zu sagen drey Nächte setzet. Die Engelländer drücken sich noch itzo auf gleiche Art aus (*): Die Woche wird Sennigth bey ihnen genannt, welches Wort eigentlich 7. Nächte bedeutet. In Böhmen und in den Ländern, die an Böhmen stoßen, gegen Pohlen, fängt man noch den Tag um den Abend an; und man zählet von einem Abend bis zum andern 24 Stunden. Die alten Dichter setzen gemeiniglich, so wie Moses in den Geschichten der Schöpfung, die Nacht vor dem Tage. Hesiodus macht in seiner Theogonie die Nacht zu einer Mutter des Tages (**). Die Araber eignen die Nacht dem folgenden Tage zu; und der Tag fängt mit der Nacht an (***).

Thales von Mileto (****) gab denen, die ihn fragten, ob der Tag oder die Nacht zu erst entstanden, zur Antwort, daß die Nacht eher gewesen, als der Tag. Man lieset in den Versen des Orpheus, daß die Nacht die Mutter der Menschen und der Götter sey (†).

Ein Gymnosophist, oder indianischer Weltweiser, antwortete dem Alexander dem Großen, der ihm eben diese Frage vorlegte, das Gegentheil dessen, was Tha-

(*) STRAVCH. Breuiar. chronol.

(**) Νύκτος δὲ αὖτ' ἀιδήτε καὶ ἡμέρα ἐξεγενόντο οὓς τέκε κυσσαμένη ἐρέβει φιλοθήτι μιγεῖσα.

(***) PIETRODELLA VALLE. let. 14.

(****) Apud LAERT. in Thalete.

(†) Νύκτα θεῶν γενέτειραν ἠδε καὶ ἀνδρῶν.

Thales geantwortet hatte (†): Und als Alexander sich über diese Antwort wunderte, sagte der Weltweise: Auf eine dunkle Frage gehöret eine dunkle Antwort (††).

Es wird für gewiß gehalten, daß die Juden von der Zeit an, da die Römer das jüdische Land unter ihre Herrschaft gebracht, dreyerley Gattungen von Tagen gehabt: 1) die Festtage, die um den Abend anfangen, und auch um diese Zeit aufhöreten, wie wir itzt angezeigt; 2) die bürgerlichen Tage, die von einer Mitternacht bis zur andern gezählt wurden. Endlich soll noch 3) eine andere Art von Tagen bey ihnen üblich gewesen seyn, die sich von einem Morgen bis zum andern erstrecken, so daß man 12 Stunden zu dem Tage, und auch 12 Stunden zu der Nacht gerechnet. Allein diese Stunden waren nach den verschiedenen Jahrszeiten ungleich. In diesem allen haben sich die Juden nach der Weise der Griechen und Römer, die nach einander über sie geherrschet, gerichtet.

Der Gebrauch der Sonnenzeiger und Uhren, und die Weise, den Tag nach Stunden abzutheilen, wird bey den alten Hebräern nicht gefunden. Moses gedenkt an mehr, als an einem Orte, des Morgens, des Mittages und des Abends. Er bemerket den Fall der Sonnen mit diesen Worten: *inter duas*

(†) Τὴν ἡμέραν εἶσε, ἡμέρα μιᾷ ἡρότερον.

(††) PLVTARCH. in Alexand. τῦν ἀπόρων, ἐρωτήσεων, ἀναγκὴ καὶ τὰς ἀποκρεσεις, ἀπόρες εἶναι.

duas vesperas, und die Redensart *vespere* deutet bey ihm den Abend an. Es ist aus seinen Schriften nicht zu ersehen, daß sonst noch eine andere Art, den Tag abzutheilen, zu seiner Zeit bey den Juden gebräuchlich gewesen. Die Nacht wurde in 3. Theile, in den Abend, *vespere*, in die Mitternacht, und in die Morgenwache, *custodia matutina* (*), abgetheilet.

Wir finden der Stunden vor den Zeiten des Ezechias gar nicht erwähnet. In der Geschichte dieses Königs wird eines Sonnenzeigers, oder der Stufen gedacht, durch deren Schatten man die Stunden soll abgemessen haben (**). Man beliebe unsere Auslegung des 4 Buchs

(*) Exod. XXIV. 24. Iud. VII. 19. Thren. II. 19. vid. et Ps. LXXXIX 3. et CXIX. 148.

(**) Es ist höchst glaublich, daß Ahas, des Hißkias Vater, der erste gewesen, der die Uhren und die Abtheilung der Stunden bey den Juden bekannt gemacht. Der Zeiger, an dem das Wunder geschehen, das den Hißkias von seiner bevorstehenden Genesung versicherte, heißt des Ahas Zeiger. Dieser Name giebt deutlich zu verstehen, daß man dazumal nur noch eine Hofuhr gehabt, und daß Ahas dieselbe angeschaffet. Außer Zweifel hate er dieselbe aus Assyrien oder Chaldäa bringen lassen. Die Chaldäer sind, von den ältesten Zeiten her, große Sternseher gewesen, und haben, so viel man weiß, die Sonnenuhren zu erst erfunden. Herodotus sagt ausdrücklich im zweyten Buche § 109. p. 127. daß die Griechen die Sonnenuhren und die Kunst, den Tag in zwölf Stunden zu theilen, von den Babyloniern erlernet. Die Juden unterhielten stets eine starke Gemeinschaft mit diesen Völkern.

Buchs der Könige Cap. XX. 11. nachzusehen. Wenn man zuweilen den Namen Stunde in den 70 Dollmetschern findet: So ist selbiger nur zu dem Ende gebraucht worden, daß er die Jahrszeit, eben wie in den Schriften des Homerus und Hesiodus, anzeigen möchte.

In dem neuen Testamente wird die Nacht in vier Wachen (*) abgetheilet. Man hatte diesen Gebrauch von den Römern entlehnet. Die Griechen haben sie auch zuweilen in vier, und öfters in drey Wachen abgetheilet; und diese letztere Art, die Nacht einzutheilen, ist die älteste, wie wir droben gesehen haben. In dem Evangelio des heiligen Johannes (**) so wohl, als in dem Matthäus (***) wird

kern. Ahas schloß mit Tiglath-Pilesser, dem Könige der Assyrier, ein genaues Bündniß, um sich von den Syrern und Israeliten zu retten. Er besuchte diesen König selbst zu Damascus, und richtete hernach bey seinem Gottesdienste verschiedene Dinge nach dem Muster ein, das er bey den Assyrern gesehen, 2 B. der Könige XVI. 12. Ist es nicht zu vermuthen, daß er zu eben der Zeit Sonnenzeiger an dem assyrischen Hofe gesehen und einen derselben zurücke nach seinem Lande gebracht, den ihm der assyrische König vielleicht geschenket? M.

(*) Matth. XIV. 25. Marc. VI. 48. et XIII. 35.

(**) Ioan. XI. 9.

(***) Matth. XX. 3. 4. 5.

wird der 12 Stunden des Tages gedacht, daher man glaubt, daß die Juden gemeiniglich nach der Weise der Römer und Griechen den Tag in 12 ungleiche Stunden des Tages getheilet. Man sehe unsere Erklärung des heiligen Matthäus Cap. XVII. 4. 5.

Ende des ersten Theils.



133705

ND 18

ULB Halle
007 679 955
3

1337-00

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-841611-p0420-3

Augustin Calmets,
Abts zu S. Leopold in Nancy,

Biblische Untersuchungen,

oder
Abhandlungen verschiedener wichtigen Stücke,
die zum Verstande der heil. Schrift dienen.

Aus dem Französischen übersetzt.
Mit Anmerkungen und einer Vorrede versehen
von
Johann Lorenz Mosheim.
Zweyte Auflage.



Bremen,
Bey Nathanael Saurmann, 1744.